



TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 78 • März 2013 • 3,00 € • ISSN 1438-0676 • 21. Jahrgang • www.die-tierbefreier.de

VEGANE ERNÄHRUNG

VON TIEREN AUF LEBENSHÖFEN

plus

Tierbefreierischer Herbst 2012 in Berlin · Air France-Kampagne
Jagdstörungen bei Hamburg und Düsseldorf · Interview zur Ausstellung „Discrete Farms"
Internationaler Anti-Repressionskongress und International Animal Rights Conference

Hier gibt's die TIERBEFREIUNG!





Läden (meist mit Onlineshop)

L1. Veggytano
Reisewitzer Straße 23, 01157 Dresden
www.veggytano.de

L2. veganz – Wir lieben Leben
Schivelbeiner Straße 34, 10439 Berlin
www.veganz.de

L3. Veganissimi
Vagtstrasse 29, 28203 Bremen
www.veganissimi.de

L4. Vegilicious
Bissenkamp 11-13, 44135 Dortmund
www.vegilicious-shop.de

L5. roots of compassion
Friedensstraße 7, 48145 Münster
Jetzt auch mit Ladengeschäft!
www.rootsofcompassion.org

L6a. Goldene Zeiten
Weyerstrasse 63, 50676 Köln
www.vegane-zeiten.de

L6b. Vegane Zeiten
Weyerstrasse 48-52, 50676 Köln
www.vegane-zeiten.de

L7. Edelkiosk
Rhönstraße 119, 60385 Frankfurt
www.edelkiosk.de

L8. Radix Naturkost & Versand
Werinherstraße 48, 81541 München
www.radixversand.de

L9. Romp
Steinenstrasse 17, Schweiz / Luzern
www.romp.ch

L10. veganz - Wir lieben Leben
Spessartstraße 2, 60385 Frankfurt
www.veganz.de

L11. littl' shop of ethics
Webergasse 14, CH-8200 Schaffhausen

L12. veganz - Wir lieben Leben
Warschauer Straße 33, 10243 Berlin
www.veganz.de

L13. Veganladen Kollektiv
Karl-Marx-Platz 24, 12043 Berlin
www.veganladen-kollektiv.net

L14. Falscher Hase
Rudolf-Leonhard-Straße 3, 01097 Dresden
www.falscher-hase.com

L15. bevegend
Balduinstraße 24, 20359 Hamburg St. Pauli
www.bevegend.de

Wiederverkäufer / Gruppen

G1. Assoziation Dämmerung
22765 Hamburg
www.assoziation-daemmerung.de

G2. BAT, Österreich / Wien
www.basisgruppe-tierrechte.org

tierbefreier-Ortsgruppen

T1. tierbefreier Bonn
bonn@die-tierbefreier.de

T2. tierbefreier Döbeln
Grüne Toleranz
doebeln@die-tierbefreier.de
www.gruenetoleranz.de

T3. tierbefreier Dresden
Tierrechtsgruppe Dresden
dresden@die-tierbefreier.de
tierrechtsgruppedd.blogspot.de

T4. tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

T5. tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de

T6. tierbefreier Paderborn
Tierrechtsinitiative Paderborn
paderborn@die-tierbefreier.de
www.ti-pa.de

T7. tierbefreier Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de

T8. tierbefreier Magdeburg
Antispe Magdeburg
magdeburg@die-tierbefreier.de

T9. tierbefreier Bochum
bochum@die-tierbefreier.de

Onlineshops

01. Vegan Total
www.vegan-total.de

02. Roter Shop
www.roter-shop.de

03. Vegan Wonderland
www.vegan-wonderland.de

04. tierbefreier e.V.
www.tierbefreiershop.de

05. Alles Vegetarisch
www.alles-vegetarisch.de

06. Vegan Life
www.veganlife.lu

07. veganbasics
www.veganbasics.de

08. Schwarze Socke
www.schwarzesocke.com

09. black mosquito
www.black-mosquito.org

Wiederverkäufer werden?
Kontakt: viola@die-tierbefreier.de

Leseexemplar für Infoläden & Co.
Kontakt: georg@die-tierbefreier.de

Abonnent werden?
www.tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben bestellen?
www.tierbefreiershop.de

FIGHT BACK

REITEN JAGEN FISCHEN MESSE STOPPEN

MESSE ERFURT AG

DEMO ERFURT
13.4. | 13:30 UHR
HAUPTBAHNHOF









die tierbefreier e.V.
- Tierrechtsorganisation -



WWW.REITEN-JAGEN-FISCHEN.INFO

Inhalt

Titelbild:
Piga mit ihrer Möhre, Foto: Tanja Günther













Editorial

Liebe Leser_innen,
das Magazin verändert sich. Höhere Auflage, höherer Wiederverkaufsrabatt, mehr Wiederverkaufs- und Auslegestellen, bunte Umschlagsinnenseiten, höhere Anpassung an journalistische Standards und besseres Lektorat von externen Artikeln sind nur einige Beispiele. Da Wandel leider nicht immer über Nacht geschieht, werden uns das ganze Jahr über kleinere und größere Neuerungen begegnen. In der letzten Ausgabe wurden die Ressorts Lebenshöfe und Verein/Ortsgruppen eingeführt. Auf dem letzten Vereins- und Redaktionstreffen wurde bestätigt, dass die TIERBEFREIUNG hauptsächlich ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin ist. Das soll deutlich werden, indem der Verein seine eigene „Ecke“ bekommt. Dass sich auch etwas im Verein bewegt, könnt ihr dort nachlesen. Die Redaktion hat beschlossen, mehr aktivismusorientierte Artikel einzuwerben und zu schreiben, was mit Ulf Naumanns Titelstory begonnen hat. Auch diese Ausgabe haben wir wieder Artikel eingeworben, die Methoden und Strategien ins Zentrum rücken. Meldet euch, wenn ihr auch etwas beitragen wollt! Die wichtigste Neuerung der letzten Ausgabe war aber, dass die TIERBEFREIUNG einen verantwortlichen Redakteur bekommen hat. Seine Arbeit verbessert nicht nur die Prozesse in der Redaktion und entlastet diese, sondern führt auch zu einer Titelstory, die vielseitig wie nie ist.

Vegane Ernährung von Tieren auf Lebenshöfen. Das Thema haben wir schon länger auf der Liste, haben es aber nicht angepackt. Nachdem *Free Animal e.V.* in den ersten beiden Ausgaben der La Vita den Diskurs begonnen hat, beteiligen wir uns mit dieser TIERBEFREIUNG nun auch daran. Kann und sollte man alle carnivore Tiere vegan ernähren? Wie geht das überhaupt? Und welche Erfahrungen haben die Menschen auf den Lebenshöfen gemacht? Emil hat ein komplexes Titelthema organisiert, nicht nur mit gegensätzlichen Meinungen dazu, ob alle carnivoren Tiere vegan ernährt werden sollten, sondern auch mit konkreten Tipps zur veganen Ernährung von Hunden, Katzen und Kleintieren sowie fünf Interviews mit Lebenshöfen.

In dieser Ausgabe führen wir auch neue Rubriken ein, die euch einen möglichst umfassenden Überblick geben sollen, ohne das Heft zu „fluten“: Im Kultur-Ressort über anstehende Ausstellungen, im Vereins/OG-Ressort über Neuigkeiten bei *die tierbefreier e.V.* und im ALF-Report über direkte Aktionen des letzten Quartals. Im Theorie-Ressort haben wir einen Überblick über drei Seminare mit Tierrechtsbezug im Sommersemester. In der nächsten Ausgabe wird daraus eine Rubrik, die einen Kurzüberblick über Seminare, Kongresse, Teilnahmeaufrufe (Call for Papers) und Neuveröffentlichungen aus dem Bereich Human-Animal Studies gibt. Ausgewählte Themen werden natürlich nach wie vor detailliert vorgestellt. Die Kritik, dass einige Beiträge zu lang sind, nehmen wir sehr ernst und versuchen das in den Griff zu bekommen. Wir sind generell an Feedback und Einbeziehung der Leserschaft interessiert – schreibt uns einfach!

Ich wünsche euch eine angenehme Lektüre der bunten Mischung aus Diskussionen, Praxis, Neuigkeiten über Tierausbeutung und den Protest dagegen, Theorie und Kultur.

Live long and prosper!
Andre Gamerschlag

Nächste TIERBEFREIUNG:
Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 79 ist der 21. April 2013.

VEGANE ERNÄHRUNG VON TIEREN AUF LEBENSHÖFEN



Tschambi vom Antitierbenutzungshof





Kaninchen auf dem Lebenshof
„Endstation Hoffnung“

Foto: Jo-Anne McArthur / We Animals



Kaninchen im Schlachthof



Kaninchen in der Tüte

INTRO

Die pauschale Forderung einer rein veganen Ernährung aller Tiere ist auch in Tierrechtskreisen umstritten. Seltener, weil diese nicht artgerecht oder arttypisch sei. Häufiger aus Gründen der individuellen Akzeptanz bei manchen Tieren und aufgrund der kaum zu stemmenden Mehrkosten für einen Lebenshof. Was einzelne Menschen finanziell und vom Aufwand her stemmen können, fällt vielen Lebenshöfen – die eigentlich ebenfalls rein vegan füttern möchten – sehr viel schwerer. Auch veganes Futter wächst nicht einfach so auf Bäumen, sondern es ist teuer.

Die Theorie ist klar: Auf Lebenshöfen kommt „dem Tier“ ein anderer Status zu als in der restlichen Gesellschaft. Hier fallen Kategorisierungen wie „Nutztier“, „Haustier“, „Schlachttier“ und dergleichen weg. Tieren soll ein angenehmes Leben in Würde ermöglicht werden. Unvereinbar damit ist, anderen Tieren gegenüber gleichgültig(er) eingestellt zu sein und die Tierausbeutungsindustrie zu unterstützen. Tieren gegenüber, für die man keine persönliche Verantwortung übernommen hat und aus denen Tierfutter gemacht wird. Das Ideal ist aber ebenfalls klar: Auch carnivore Tiere sollten vegan ernährt werden.

Die Umsetzungen von Theorie und idealer Vorstellung sind jedoch nicht mehr klar. Wo hier die Probleme liegen und wie sie behoben werden können oder eine gewisse Toleranz geübt werden sollte, wollten wir herausfinden. Und etwas anderes wird auch deutlich, wenn man die Lebenshöfe direkt fragt: Die Lebenshöfe kämpfen um ihr Überleben – noch ehe sich die Frage stellt, ob sie teure vegane Nahrung verfüttern sollen. Es fehlt allseits an Arbeitskraft, noch mehr aber an Geld.

Um das Thema von möglichst vielen Seiten zu beleuchten, haben wir zwei Hauptbeiträge eingeworben, Interviews mit fünf Lebenshöfen geführt und praktische Tipps für die Ernährung von Hunden, Katzen und Kleintieren zusammengestellt. Ein Hauptbeitrag vertritt die Position, dass die Umstellung auf eine rein vegane Ernährung möglich und grundsätzlich zu erwarten sei. Der andere vertritt die Position, dass dies nicht so (einfach) sei. An dieser Stelle möchten wir auch auf die ersten zwei Ausgaben von La Vita verweisen, dem Magazin der Lebenshof-Unterstützungsorganisation *Free Animal e.V.*, in denen das Thema bereits behandelt wurde.

Emil Franzinelli

ERFAHRUNGEN EINES TIERHEIMS MIT DER UMSTELLUNG AUF VEGANE FÜTTERUNG

von Tanja Günther

Bei der Diskussion um (un)vegane Fütterung auf Lebenshöfen gründet sich die Meinung mancher, die gegen die rein vegane Ernährung aller Hunde und Katzen argumentieren, in weiten Teilen auf „Fakten“ und „Argumente“, die tatsächlich keine sind. Die bei uns lebenden Hunde werden seit zwölf Jahren vegan ernährt. Unsere Erfahrungen, auch mit der Umstellung eines kompletten Tierheims auf vegane Ernährung, sind durchweg positiv.[1] Es zeigt sich: Vegane Hundeernährung geht immer, sofern Mensch bereit ist, sich ein bisschen zu bemühen. Sie schadet keinem Hund, sondern nutzt ihm eher.

Tierheimtiere werden Vegetarier

Als wir vor zwölf Jahren in der Tierheimfutterküche standen und jemand mit der Frage „Warum füttert ihr die Hunde eigentlich nicht vegetarisch?“ daherkam, gab es unsererseits erst einmal eine Schweigeminute und fassungslose Gesichter. Nicht unbedingt, weil uns die Idee so abwegig erschien. Eher, weil wir bislang nie darüber nachgedacht hatten. Das folgte: Mit der ersten Feststellung, dass die privat bei uns lebenden Hunde sicher nicht seit Jahren von ein paar Prozent „Fleisch“anteil aus Hühnerfüßen, Schweinerüsseln und Rinderorganen in ihrem Trockenfutter, von welchem sie eine Hand voll am Tag bekamen, überlebten. Der Rest ihrer Nahrung war schon seit Jahren identisch mit unserer: fleischfrei, „vom Tisch“ oder extra für die Hunde gekocht und gebacken. Von Erbseneintopf über Pasta und Pizza bis Tofu und Gemüse, Obst und Nüssen und Kartoffelkeksen. Und die Hunde dabei absolut gesund.

Als „wissenschaftliche Grundlage“ reichte das natürlich nicht, und bevor wir an eine Umstellung der Tierheimtiere auf eine vegetarische Ernährung denken konnten, mussten wir sicherstellen, damit den Hunden und Katzen nicht zu schaden. Viele verfügbare Informationen zum Thema gab es noch nicht. Allerdings eine Studie der Universität München zum Gesundheitszustand vegetarisch oder vegan ernährter Hunde und Katzen aus dem Jahr 1999 von Radka Engelhard[2], die belegte, dass eine vegetarische sowie vegane Hundeernährung machbar ist, sofern dem Hund alle notwendigen Nahrungsbestandteile wie Proteine, Mineralstoffe, Vitamine und Spurenelemente zugeführt werden. Eben genau das, was bei jeder Ernährung, egal ob vom Tier oder pflanzlich, gilt. Für die pflanzliche Katzenernährung lieferte die Studie ein ähnliches Ergebnis: „Sofern bei Katzen die Besonderheiten ihres Nährstoffbedarfs sowie der Nahrungsprägung berücksichtigt werden, ist eine vegetarische Ernährung akzeptabel.“

Futteranalysen und Nahrungszusätze

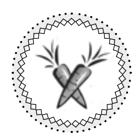
Bei der Analyse schnitten die zum Zeitpunkt der Studie auf dem Markt erhältlichen vegetarischen beziehungsweise veganen Hundefertigfutter nicht alle überzeugend ab: Bei den vegetarischen Alleinfuttermitteln war der Mineralstoff- und Vitamingehalt häufig nicht optimal auf den Bedarf der Hunde eingestellt. Nur zwei von zwölf Produkten konnten „uneingeschränkt empfohlen werden“. Die Analysen hatten zur Folge, dass viele der „Alleinfuttermittel“ nachgebessert wurden, andere verschwanden oder wurden zu „Ergänzungsfuttermitteln“ umdeklariert. Wir begannen, uns mit Futterherstellern auseinanderzusetzen und den Markt zu sondieren. Erstaunlicher Weise gab es schon mehr vegetarische und vegane Futtersorten, als wir erwartet hätten. Noch erstaunlicher war, dass selbst große „Fleischfutterhersteller“ uns bestätigten, veganes Hundefutter sei überhaupt kein Problem, solange man nur mit den richtigen Zusätzen arbeiten würde.

Mit den notwendigen Zusätzen hatte sich zu dieser Zeit James A. Peden intensiv beschäftigt. Der Autor des Buches „Vegetarian cats and dogs“ entwickelte schon in den 80er Jahren Nahrungszusätze für Hunde und Katzen. Vegedog und Vegecat[3] kommen vor allem bei selbst zubereitetem Futter für Hunde und Katzen zum Einsatz. Auch die Firma Vegusto, einziger „Frischfutteranbieter“, verwendet für ihre Produkte Vegedog und Vegecat. Pedens Buch liefert neben vielen Informationen zu vegetarischen Hunden und Katzen die passenden Rezepte, kommt ansonsten stellenweise „zu spirituell“ und zu wenig wissenschaftlich rüber. Eine Entscheidungshilfe pro vegetarische Ernährung von Hunden und Katzen war es uns dennoch. Die später erschienene deutsche Version „Vegetarische Hunde- und Katzenernährung“[4] ist trotz des „spirituellen Mankos“ empfehlenswert und bislang leider das einzige Buch zum Thema auf dem deutschen Markt. Der Hund auf dem Cover des Buches hat uns fast 16 Jahre lang begleitet – seine letzten sieben Jahre als veganer Hund.

Hunde ohne Akzeptanzprobleme bei Umstellung

Auf Grundlage der uns vorliegenden Informationen zum Thema beschlossen alle für das Tierheim und die dort lebenden Tiere Verantwortlichen, dass es keinen Grund gab, es nicht zu probieren mit der Futterumstellung. Auch der zuständige Tierheimtierarzt – ein aktiver Jäger – hatte keine fachlichen Gründe dagegen. Aber es gab viele Gründe dafür, nämlich das Leben und Wohl der Tiere, die wir unseren Tieren bislang mehr oder weniger bedenkenlos in die Näpfe gematscht hatten. Für uns als „Tierschützer“ wäre es schlicht weder argumentierbar noch ethisch vertretbar gewesen, das weiterhin zu tun, wenn und da dafür keine Notwendigkeit bestand. Aber: Wie stellt man ein komplettes Tierheim auf vegetarische Ernährung um? Würden die Hunde und vor allem die Katzen das Futter auch wirklich akzeptieren? Und wie den Spendern erklären, dass sie das Tierheim in Zukunft bitte nicht mehr mit ihren Futterspenden in Form von toten Tierteilen in Dosen „beglücken“ sollen, ohne sie damit zu vergraulen?

Die Umstellung der Hunde auf vegetarisches[5] Futter war so problemlos, wie wir es uns nie hätten vorstellen können. Keinerlei Akzeptanzprobleme, und das „durch die Reihe weg“. Wir fütterten alle erhältlichen Trockenfuttersorten, wobei sich im Laufe der Zeit einige als absolut super in Sachen Akzeptanz herausstellten, andere wiederum von den Hunden trocken nicht gemocht wurden, was aber vorher mit fleischhaltigem Futter auch nie anders war. Gemischt und angerührt mit feuchten Bestandteilen von Nudeln in Gemüsebrühe über veganes Dosenfutter, Flockenmixer bis hin zu (für den menschlichen Verzehr vorgesehenen) vegetarischen Würstchen und den Hunde-Vegusto-Würsten aßen die Hunde jedes der Trockenfutter – und die Näpfe wurden leer. Das war tatsächlich erstaunlich, denn wir waren es gewohnt, von trauernden, gestressten Hunden umgeben zu sein, die nichts anrührten, was wir ihnen gaben. Egal ob Tro-



ckenfutter, Dosenfutter, Wurst: Oftmals waren bei unserer „konventionellen Fütterung“ die Näpfe morgens nicht angerührt. Wer über Tage nichts aß, bekam Katzendosenfutter vorgesetzt – und auch das landete oft genug dann später unangetastet im Gulli.

In der Zeit, wo wir im Tierheim arbeiteten, hatten wir keinen einzigen Fall bei weit über tausend Hunden, bei dem wir mit der fleischfreien und weitgehend veganen[5] Hundeernährung gescheitert wären. Wer die eine Sorte Futter nicht mochte, bekam eben eine andere, und „schlimmstenfalls“ stellten wir uns hin und kochten selbst – bis wir den Geschmack des Hundes getroffen hatten. Nicht nur geschmacklich hatte sich die Situation verbessert, sondern auch gesundheitlich. Während es früher „normal“ war, dass viele Hunde massiv unter Durchfall litten, konnten wir nun in aller Regel „ordentliche Haufen“ aufsammeln. Auch ansonsten waren die Hunde fit und gesund – und ohne irgendwelche Mangelerscheinungen. Das traf auch auf die Dauergäste zu – und natürlich auch auf die bei uns zu Hause lebenden Hunde.



Laut einer Hochrechnung des *Deutschen Tierschutzbundes* werden jedes Jahr etwa 300.000 Tiere in deutschen Tierheimen abgegeben.

Umstellung bei Katzen: die größere Herausforderung

Bei den Katzen gestaltete sich die Sache schwieriger, wofür verschiedene Faktoren verantwortlich waren. Die zu dieser Zeit erhältlichen veganen Futtersorten waren „arg überschaubar“ – im Grunde gab es nur eins, die Vegusto-Produkte. Von Aussehen, Konsistenz und Geschmack Tofu-Bolognese ohne Würze, aber immerhin dank Vegecat „ausbilanziert“. Die meisten Katzen fanden es auf Anhieb nicht sehr lecker, manche jedoch akzeptierten es sofort. Diejenigen, bei denen die Akzeptanz in Ordnung war, waren meist verwilderte Katzen, die, bis sie im Tierheim landeten, als Selbstversorger gelebt hatten. Bei den anderen Katzen half in vielen Fällen Mischen mit „konventionellem Dosenfutter“, sofern wir für die eine Katze Whiskas, für die andere Kitekat, die nächste Aldi-Futter und so weiter drunter rührten. Die Futterprägung bei Katzen ist tatsächlich so krass, dass viele ihr Leben lang nur das Futter eines Herstellers anrühren; nicht wegen Fleisch oder nicht Fleisch, sondern aufgrund der verschiedenen zugesetzten Geschmacks- und Lockstoffe.

Veganes Trockenfutter für Katzen existierte noch nicht, so dass es nur die Alternative gab, dieses selbst herzustellen nach den Rezepten von Peden. Unsere ersten Katzentrockenfutter-Backergebnisse erfreuten sich ziemlich hoher Beliebtheit bei den Katzen (und Hunden). Für uns bedeutete das allerdings, dass wir spät abends nach Feierabend im Tierheim zu Hause Katzenfutter buken, sofern nicht ein Notfall dazwischen kam. Mit mehr „Backunterstützung“ wäre es sicher möglich gewesen, das „normale“ Katzentrockenfutter zu einem großen Teil durch selbst gebackenes Trockenfutter zu ersetzen. So aber scheiterte die Sache – unter anderem daran, dass unsere für das Katzenhaus zuständigen Kolleginnen sie nicht unbedingt ernsthaft in Angriff nahmen. Die Futterumstellung bei Katzen erfordert in den meisten Fällen extreme Geduld, und wenn gleichzeitig zwischen fünfzig und hundert Katzen zu versorgen sind, umso mehr. Sicherlich wäre alles einfacher und erfolgreicher gewesen, wenn wir zu der Zeit schon die heute erhältlichen veganen Katzenfuttersorten zur Verfügung gehabt hätten. Aber ganz klar: Einen Hund „zu überzeugen“ geht immer, sofern Mensch ein bisschen kreativ und geduldig ist – bei Katzen entscheidet die Katze.

Hundefutter mit Gesicht?

Tierheime, Tierschutzvereine und Lebenshöfe „leben“ oft zu einem großen Teil von Futterspenden. Unsere Spender zeigten sich erstaunlich anpassungsfähig, und selbst die Schilder an den Futterspendenboxen in Supermärkten und Futterketten mit der Bitte, dort ausschließlich Futter ohne tote Tiere im Inhalt einzuwerfen, wurden beachtet. Wir waren mit dem Thema „vegetarische Fütterung“ offensiv in die Öffentlichkeit gegangen, hatten für die Tierheimkunden extra Infomaterial vorbereitet. Einerseits um unsere Motivation dafür darzulegen, andererseits um im Tierheim zwischen den vielen „aber das ist doch nicht artgerecht“-Argumenten und den Aufklärungen über die Beschaffenheit von Hundedärmen[6] noch zu unserer Arbeit zu kommen.

Hund gleich Wolf?

Oftmals begründet sich die Argumentation, eine vegetarische oder vegane Hundeernährung sei „nicht artgerecht“, auf die verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen Hund und Wolf. Hund und Wolf unterscheidet allerdings eine ganz wesentliche Tatsache: Die Fähigkeit des Hundes, Stärke zu verdauen. Dieser Fähigkeit hat der Hund seine Existenz als Art zu verdanken: Er entwickelte sich zu der Zeit, als Menschen anfingen, Ackerbau zu betreiben, profitierte davon, dass er in der Lage war, die pflanzlichen Abfälle der Menschen als Nahrung zu nutzen. Die Anpassung an stärkehaltiges Futter als Hauptgrund für die Domestizierung belegten schwedische Forscher der Universität Uppsala, welche die Unterschiede der Genetik von Hund und Wolf genauer untersuchten (siehe: www.wissenschaft.de/wissenschaft/news/316681.html).

Die ganz hartnäckigen Gegner waren mit dem Anblick fröhlich in den Gehegen herumtollender Hunde zu überzeugen, dass die Hunde keineswegs unter der Ernährung leiden, sondern eher das Gegenteil der Fall ist. Auch unser Vorschlag an die Kundschaft, die „Fleisch aus artgerechter Tierhaltung" für die Hunde forderten, dass wir dann konsequenter Weise eben anfangen könnten, die Insassen der Kleintierabteilung an die Hunde zu verfüttern (und die Hunde die Kaninchen „bestenfalls" noch selbst jagen und töten lassen), konnte ziemlich überzeugend sein. Schließlich waren die auf jeden Fall aus artgerechter Haltung, biologisch gut gefüttert – und außerdem waren immer viel zu viele davon da, was das arme Tierheim eine Stange Geld kostete. Wer die Kleintiere zu putzig zum Verfüttern fand, durfte die „Nutztierabteilung" besuchen, die sich bei uns zu Hause befand. Schafe, Ziegen, Schweine, Hühner – und dazwischen unsere drei (veganen) Jagdhunde. Hunde, die zusammen mit Schaf und rosa Schwein zur Begrüßung der Besucher ans Tor gerannt kamen.


Tanja mit ihrer Familie

Nicht nur das übliche Hundefutter bekam so ein Gesicht. Die Schaf-Schwein-Hund-Kombination ließ kaum Zweifel übrig, dass die „normale Tierschutzpraxis" – nämlich das Verfüttern der Einen an die Anderen – absolut nicht argumentierbar ist, sofern es Alternativen gibt. Manchmal kosten die Alternativen uns mehr Mühe, mehr Geduld oder auch mehr Geld, und sicher ist es einfacher, einen Sack gespendetes Chappi auf, als sich Gedanken über die Umsetzung einer veganen Hundeernährung zu machen. Kostenersparnis kann jedoch kein Argument für die Akzeptanz des Tötens und Verfütterns anonymer Tiere sein – dann müssten wir selbst auch beim Einkaufen zum Schnitzel aus der Tierfabrik statt zum Bio-Salat greifen. Schließlich bliebe unterm Strich bei uns mehr Geld für die Rettung auserwählter Tiere übrig. Warum stattdessen nicht lieber gezielt Spender für veganes Hundefutter suchen?

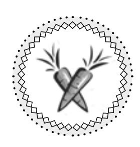
Vegane Hunde: gesund uralt

Die bei uns privat lebenden Hunde werden nun seit etwa zwölf Jahren vegan[5] ernährt. „Die erste Generation" wurde damit in gesundem Zustand sehr alt: zwischen 16 und etwa 20 Jahre. Zwei davon sieben Jahre, eine fünf Jahre lang vegan ernährt. Einen Tierarzt brauchten wir – außer für Impfungen oder die Behandlung von Verletzungen – bis kurz vor ihrem Tod keinen. Der Hund, der fast 16 Jahre bei uns lebte, war von Anfang an ein „Hundefutterverweigerer", hat in seinem Leben weder Dosenfutter noch „Industrieleckerchen" bekommen. Seine Hauptnahrung war „fleischlose Tischkost" und für ihn Gekochtes und Gebackenes aus Kartoffeln, Nudeln, Reis, Hirse, Gemüse, Hülsenfrüchten und „Sojafleisch". Daneben gab es Trockenfutter und alles, was „so nebenbei abfiel": von selbst gepflücktem Obst über Nüsse und Hühnerfutter bis Gurken, Möhren, Kürbis und Salat. Bis ans Ende seines Lebens ein absolut robuster, fröhlicher, sportlicher Typ, tolles Fell, makelloses Gebiss, immer noch eine Gefahr für Nachbars Katzen, die Blutwerte ein paar Tage vor seinem Tod „top in Ordnung". Was will man mehr?

Die momentan bei uns lebenden Hunde kamen schon in uraltem Zustand zu uns. Trotz ganz anders lautender tierärztlicher Prognose (es gibt wenige Krankheiten, die sie nicht hat) lebt die Hündin, die vor über vier Jahren bei uns einzog, noch. Sie ist „der veganste Hund", dem wir je begegneten. Vor allem Obst und Gemüse in allen Varianten ist ihr Ding. Den Garten von Fallobst befreien und Erdbeeren pflücken gehen, Nüsse knacken, den Schildkröten das Grünzeug wegessen sind ihre Lieblingstätigkeiten. Dazu ist sie tatsächlich so ein Hund ohne jede Ambition, anderen Tieren körperlichen Schaden zuzufügen. Sie steht wie selbstverständlich neben einer Kuh, lebt friedlich zusammen mit Kaninchen... Ihr kann man auch ein Eichhörnchenbaby ins Körbchen legen, und es passiert nichts.

„Der veganste Hund der Welt" hat allerdings ein Problem: Unter anderem verträgt sie keinen Weizen (auch nicht glutenfrei) und kein Soja. Selbst kleinste Mengen haben katastrophale gesundheitliche Folgen. Da fällt fast jedes Hundefutter aus, egal ob mit oder ohne Fleisch. Also gibt es für sie absolute Schonkost: Kartoffelflocken, Obst und Gemüse von Apfel über Hagebutte bis Zucchini, Kürbis, Johannisbrot und Linsen mit Mineralstoffmischung und Rapsöl. Und das einzige weizen- und sojafreie Trockenfutter, welches sie verträgt. Schwierige Kandidatin, deren Ernährung keinen Fehler verzeiht – aber machbar ist. Erfordert viel Beobachtung, Einfühlungsvermögen und Konsequenz. Aber auch ohne die aufgrund ihrer Leishmaniose-Erkrankung notwendige purin-arme Ernährung wären wir nie auf die Idee gekommen, es zum Beispiel mal mit Pferdefleisch zu probieren. Reagiert ein Hund bei Umstellung auf veganes Futter mit Durchfall, Erbrechen, Atemnot oder sonstigen Beschwerden, hat das nichts mit Fleisch oder nicht Fleisch zu tun. Vielleicht ist nur „zufällig" im veganen Fertigfutter ein Inhaltsstoff enthalten, der im fleischhaltigen Futter zuvor nicht drin war und auf den der Hund allergisch reagiert. Sorgfältiger Check der Zutaten ist dann absolut notwendig – so viel Mitdenken ist sicher nicht zu viel verlangt. Sollte es keine passende Fertigfutterlösung geben, ist selbst kochen angesagt – bei extrem empfindlichen Hunden eben im „Allergietestverfahren".

Unsere aktuelle „Hündin Nummer 2" ist das komplette Gegenteil: Exhumierte Knochen einer toten Katze sind lecker, aber veganes Hundetrockenfutter? Ist doch eher Vogelfutter. Nicht essbar. Gemüse? Bloß nicht. Gut, dass dem Hund egal ist, dass die „Leberwurst" aus der Dose und die Würstchen und die großen geräucherten „Fleischklötze" aus unserem Kühlschrank vegan sind. Ob Räuchertofu oder Brotaufstrich: Davon ist sie absolut



begeistert, und wenn davon etwas ins „Vogelfutter“ gemischt wird, kann man das auch essen. Zwischendurch mal eine Dose vom veganen Yarrah ist auch nach ihrem Geschmack, auch gemischt mit Reis- und Gemüseflocken essbar. Frisches Obst rührt sie nicht an – für Trockenobstwürfelchen, Bananenchips und Cranberries ist sie aber immer zu haben. Gleiches Phänomen beim Gemüse: Frisch oder gekocht wird es entrüstet ausgespuckt, für getrocknete Zucchini- und Gurkenscheibchen kommt sie aber angerannt. Sie ist der typische Hund, bei dem viele sagen „Na, Hunde essen nun mal gerne Fleisch, also gib ihm doch auch welches“. Warum? Sie mag Tofu doch mindestens genauso gerne. Also warum nicht vegan? Weil es zu anstrengend ist, zu experimentieren und herauszufinden, was der Hund sonst noch gerne isst?

Keine Argumente gegen vegane Hundeernährung

„Hunde mögen nun mal gerne Fleisch“ war übrigens nach einer Untersuchung des *Deutschen Tierschutzbundes* das einzige „Argument“ kontra vegetarische oder vegane Hundeernährung, welches vorgebracht werden konnte. Manche Hunde beißen sich auch gerne mit anderen, gehen gerne Rehe jagen, heben gern ihr Bein an der Couch – und manche versuchen sogar, ihre „Besitzer“ aus dem Haus zu ekeln. Deswegen lassen wir ihnen trotzdem nicht diese „Vergnügen“ zu Lasten anderer. Obwohl es doch eigentlich „ganz artgerecht“ wäre, sie einfach machen zu lassen. Wo wir anfangen, mit Tieren zusammen zu leben, bestimmen wir die Regeln – und müssen für uns festlegen, wie viel Nutzung, wie viel Ausbeutung, wie viel Tod Anderer wir zugunsten „unserer“ völlig willkürlich ausgewählten Tiere akzeptieren. Wenn wir für uns selbst den Weg des „geringsten Schaden“-Anrichtens gewählt haben, ist es für uns nicht mehr akzeptabel, einen Hund mit anderen Tieren zu füttern. Auch wenn ein „neuer“ Hund vielleicht mal zwei Tage fassungslos ins Pflanzen-Trockenfutter blickt, bis etwas „Leckeres“ drunter gemischt wird. Was ist dieser „Schaden“ gegen den Tod anderer Tiere?

Es gibt keinen Hund, der aufgrund vorliegender Erkrankungen, seines Alters oder aufgrund spezieller Vorlieben nicht vegan ernährt werden kann, sehr wohl aber eine Vielzahl von Hundekrankheiten, bei denen vegane Ernährung angesagt ist: Extrem viele Hunde leiden heute an Allergien gegen Proteine von Tieren. Auch bei Herz-, Leber- und Nierenschäden ist eine ausgewogene vegane Ernährung absolut hilfreich – und darüber hinaus vielleicht sogar geeignet, viele Krankheiten erst gar nicht entstehen zu lassen. Fälle, in denen Hunde durch eine vegane Ernährung krank geworden sind, sind uns nicht bekannt. Selbst wenn es so wäre, stünde dem gegenüber die berechtigte Frage, wie viele Hunde von „konventionellem“ Futter krank werden.

Bleiben da überhaupt noch Argumente gegen eine vegane Hundeernährung? Die „das ist doch nicht artgerecht“-Argumentation mancher Lebenshofbetreiber und das Anführen angeblicher Gesundheitsgefahren dient unserer Meinung nach nur der Verteidigung der Inkonsequenz der „unveganen Fütterer“, weil es für sie schlicht einfacher und billiger ist, konventionelles fleischhaltiges Spenden-Futter zu verfüttern, als Hunde (und Katzen, sofern sie denn mitmachen) auf eine vegane Ernährung umzustellen. Ebenso bedenklich ist für uns der Wertunterschied, den manche zwischen „eigenen“ und „anonymen“ Tieren zu machen bereit sind, obwohl zumindest bei Hunden keinerlei Notwendigkeit besteht, ihrer Ernährung anonyme Tiere zu opfern, was so ganz und gar nicht Tierrechtspositionen entspricht, sondern eher „typisch Tierschützer“ ist.

»Ebenso bedenklich ist für uns der Wertunterschied, den manche zwischen „eigenen“ und „anonymen“ Tieren zu machen bereit sind, obwohl zumindest bei Hunden keinerlei Notwendigkeit besteht«

Warum wurde im Tierheim in Siegen die vegane Hundeernährung eingestellt? Nachdem wir nicht mehr dort arbeiteten, sah der mehrheitlich mit Fleischessern besetzte Vorstand keine Notwendigkeit mehr dafür – ist ja auch relativ schlecht öffentlich zu vermitteln, warum Tierheimhunde gesund und glücklich ohne Fleisch leben können, der Vorstand des „Tierschutzvereins“ aber nicht. Die „Argumente“ für die Einstampfung des Projektes reichten von blödsinnigen und unwahren Aussagen, „die Hunde hätten die Farbe im Fell verloren“ bis „die Tierheimspender wollten es nicht“. So konnte man wieder unbeschwert die gespendeten Chappi-Ladungen verfüttern und brauchte sich auch auf keine Diskussionen mehr einlassen, bei denen es um ethische Motivation geht. Nun ist es wieder ein „ganz normales Tierheim“, in dem manche Tiere eben gleicher sind und Angestellte ohne mit der Wimper zu zucken Besuchern erklären, warum die Tierheimschweine Wurst (Schweinefleisch) im Trog liegen haben. „Na, Schweine sind doch Allesfresser.“

Fußnoten:

[1] Tanja ist aktiv bei *Animal Rights Watch e.V.* (ehemals *die Tierfreunde e.V.*) und arbeitete im Tierheim in Siegen.

[2] Radka Engelhard, Studie zum Gesundheitszustand vegetarisch ernährter Hunde und Katzen, 1999, Uni München

[3] Hersteller Nahrungsergänzung Vegedog und Vegecat: www.vegepet.com

[4] James A. Peden: „Vegetarische Hunde- und Katzenernährung“ – Buchtipp: www.ariwa.org/leben-mit-tieren/hintergrund/kaninchenfreiheit/179-buchtipp.html

[5] Einige der Trockenfuttersorten enthielten/enthalten zum Beispiel mit Wollwachs ummantelte Vitaminzusätze. Oder Zusatzstoffe waren/sind direkt tierischen Ursprungs. Im Tierheim waren einige Kolleginnen zu Anfang der Meinung, „ein Becher Sahne im Futter könne nicht schaden“.

[6] ARIWA-FAQs: Vegane Hundeernährung: www.ariwa.org/leben-mit-tieren/hintergrund/kaninchenfreiheit/176-veg-hundeernaehrung-faq.html

[7] Futtershop (Hunde- und Katzennahrung): www.futterservice-fulda.de



PROBLEME MIT DER VEGANEN ERNÄHRUNG VON TIEREN AUF LEBENSHÖFEN

von Anke Guido

Im vergangenen Jahr wurde das Thema vegane vs. „fleischliche“ Ernährung von Hunden und Katzen im Umfeld von *Free Animal* kontrovers diskutiert.[1] An dieser Stelle möchte ich einige Überlegungen zur veganen Ernährung überwiegend carnivorer Tiere vor allem auf Lebenshöfen zu bedenken geben. Wir sind nicht gegen die vegane Ernährung von Hunden und Katzen, im Gegenteil. Unserer Erfahrung nach ist diese jedoch auf den Höfen aufgrund der finanziellen Bedingungen und der Ressourcen und auch des Willens der jeweiligen Tiere nur selten umzusetzen.

Akzeptanz des veganen Futters

Etwa ein Drittel der Hunde und einige wenige der Katzen auf den von *Free Animal* unterstützten Höfen und in den Projekten werden vegan ernährt. Bei Versuchen, auf vegane Ernährung umzustellen, wurde veganes Futter allmählich dem vorherigen Futter beigemischt. Bei den meisten Hunden führte die vegane Fütterung jedoch zu Erbrechen und Durchfall, beim überwiegenden Teil der Katzen zur Totalverweigerung. Der einzige Weg, die Tiere überhaupt dazu zu kriegen, dieses Futter zu essen, wäre, sie erst einmal hungern zu lassen, was unserer Meinung nach mit massivem Zwang und Druck verbunden ist, nach dem Motto: „Friss oder stirb!“. Auch müssen wir bedenken, dass wir es auf den Höfen nie mit gesunden jungen Tieren zu tun haben, sondern mit alten, misshandelten und meistens kranken aus Tierheimen und/oder Tötungsstationen, die oftmals Spezialnahrung bekommen müssen.

Finanzielle Mehrbelastung

Der Preis für veganes Futter übersteigt den für nicht-veganes Futter um ein Vielfaches (siehe Preisaufstellung) und wäre schon aus Kostengründen nicht möglich. Die gut 4.400 Euro, die veganes Futter allein für die zwölf Hunde und etwa 80 Katzen auf Pferdeglück pro Monat kosten würde, übersteigt die monatlichen Gesamteinnahmen von *Free Animal* um knapp 50 Prozent. Die Höfe sind auch auf Futterspenden angewiesen, und das gespendete Futter ist in der Regel nicht vegan. Das Futter selbst zu kochen ist bei der Anzahl von Tieren und der Menge an Arbeit nicht zu schaffen. Die Kosten und Ressourcen dürften der Hauptunterschied zwischen den Lebenshöfen und der „Privathaltung“ von Tieren sein. Wer ein oder zwei Hunde oder Katzen versorgt, kann sicherlich veganes Futter finanzieren oder selbst zubereiten. Die Höfe können dies nicht.

Carnivore Tiere auf Lebenshöfen?

Dies ist die ganz praktische, alltägliche Realität, die neben dem Bestreben von TierrechtlerInnen und vegan lebenden Menschen und auch unserem Wunsch steht, kein Fleisch zu verfüttern. Wie können wir mit carnivoren Tieren in unserer Obhut umgehen? Sollten sie überhaupt auf „veganen“ Lebenshöfen aufgenommen werden und dürfen TierrechtlerInnen Hunde, Katzen oder Frettchen bei sich leben lassen, wenn diese Tiere nicht vegan ernährt werden können?

»Wichtig ist vor allem, überhaupt handlungsfähig zu bleiben, um dem eigentlichen Ziel, der gesellschaftlichen Tierbefreiung, näher zu kommen.«

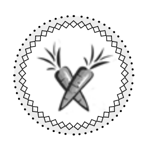
Nach meinem Eindruck gibt es in der Tierrechtsbewegung eine nicht unerhebliche Angst, sich in dieser Frage zu „outen“. Diejenigen, die alltäglich die Verantwortung für Individuen übernehmen, haben Angst, „eins auf den Deckel zu bekommen“ – die einen, weil sie ihre Tiere nicht vegan ernähren, die anderen, weil sie dies tun. Offen diskutieren wenige die eigene Handlungsweise, die meisten machen die problematischen Alternativen mit sich selbst ab und haben ein schlechtes Gewissen und Angst vor der Auseinandersetzung in der eigenen Bewegung. Das Problem, dass nicht-vegane Tiere versorgt werden müssen und dabei nicht nur vegan ernährt werden können, wird somit individualisiert. Gleichzeitig werden diejenigen, die diese Entscheidungen treffen müssen, meist nicht unterstützt, sondern oftmals angegriffen.

Manchen der an dieser Debatte Beteiligten mag es an praktischer Erfahrung mit den Tieren fehlen, um deren Ernährung es geht, und an dem Wissen um die finanzielle Situation und die Arbeitsbelastung der Lebenshöfe. Sicher steckt auch zum Teil das Bewusstsein dahinter, zumindest in der Theorie den einen und einzig gangbaren Weg zu kennen. Vielleicht zeigt sich hier auch Hilflosigkeit anhand der Realitäten, die keine eindeutig richtige Entscheidung ermöglichen. Die Situationen, in denen wir uns bei der Ernährung der in unserer Obhut lebenden Katzen, Hunde oder Frettchen befinden, sind Teile der Widersprüche, die unser Leben als TierrechtlerInnen in einer von Tierausbeutung und Gewalt gegen Tiere durchzogenen Gesellschaft mit sich bringt. Dem Hund Fleisch zu geben, bedeutet, Gewalt gegen die Tiere zu unterstützen, die zur „Fleischerzeugung“ ermordet wurden. Den Hund, der nicht für sich selbst sorgen kann, hungern zu lassen, bedeutet, ihm gegenüber Gewalt auszuüben. Die Katze, die kein sogenanntes Wildtier ist, im Garten jagen zu lassen, bringt den letztlich durch Menschen verursachten Tod von Vögeln und Mäusen mit sich, die Katze dann lieber im Haus einzusperren, obwohl sie raus will, ist auch Gewaltausübung. Wie würde es zudem um die Vögel- und Mäusepopulation – und um die Versorgungslage der Katzen – rund um einen Lebenshof bestellt sein, wenn plötzlich alle dort lebenden Katzen jagen müssten?

Erschwerende Faktoren und nicht-ideale Welt

Wenn man mit Lebenshöfen nicht näher befasst ist, lässt sich auch leicht ausblenden oder ist vielleicht gar nicht bekannt, dass diese sich in einer immer angespannteren finanziellen Lage befinden. Durch die Biospriterzeugung steigen die Preise für Heu und Stroh – Grundlage der Versorgung der veganen Tiere auf den Höfen – ins Astronomische, und es ist kaum abzusehen, wie Heu- und Strohkauf in Zukunft finanziert werden sollen (vergleiche hierzu den Artikel zu Biosprit in La Vita 02/2012).

Bei der Ernährung der von uns abhängigen Tiere sind wir Faktoren ausgesetzt, die wir nicht mal so eben ändern können. In einer Gesellschaft, in der Tiere auf jede vorstellbare



und unvorstellbare Weise verwertet werden, ist es nicht möglich, komplett ohne Dinge aus Tierausbeutung zu leben. Wir nehmen Medikamente und geben sie unseren Tieren oder tragen Jacken und tippen auf Notebooks aus Materialien, die auch einmal im Tierversuch getestet wurden. Wir benutzen im Alltag ständig gezwungenermaßen nichtvegane Gegenstände, weil wir uns sonst nicht außerhalb und wahrscheinlich nicht einmal innerhalb unserer vier Wände bewegen könnten. Das ideale Verhalten, welches wir selbst gern umsetzen würden und bei anderen suchen, kann es, wenn überhaupt, erst in der Welt geben, die wir anstreben. Die Entwicklung zu einer veganen Gesellschaft beinhaltet auch, leider immer wieder Entscheidungen treffen zu müssen, die nicht ethisch perfekt sind, durch die man, wenn man diesen Begriff verwenden will, Schuld auf sich lädt. Wir sollten uns dieser Widersprüche bewusst sein und unsere Hilflosigkeit und unsere Frustrationen über die Wahl zwischen Möglichkeiten, die eigentlich alle unmöglich sind, benennen. Manchmal müssen wir es auch schlicht aushalten, dass wir uns nicht anders entscheiden und nicht anders handeln können.

Lebenshof Pferdeglück				
	Menge	**Kosten für konventionelles. Futter**	**Kosten für Biofutter**	**Kosten für vegan/vegetarisches Futter**
12 Hunde				
trocken	6.000 gr.	5,98 Euro	23,04 Euro	25,20 Euro
nass	1.500 gr.	2,70 Euro	7,02 Euro	9,31 Euro
etwa 80 Katzen				
trocken	2.000 gr.	1,98 Euro	10,00 Euro	9,20 Euro
nass	16.600 gr.	14,00 Euro	119,85 Euro	103,08 Euro
Kosten pro Tag		**24,66 Euro**	**159,91 Euro**	**146,79 Euro**
plus Feligourmet				2.567,31 Euro
Kosten pro Monat		**739,80 Euro**	**4.867,75 Euro**	**6.971,01 Euro**

Rechenbeispiel für konventionelles Futter, Biofutter (Beispiel Defu) und veganes Hunde- und Katzenfutter (teilweise nicht bio; Beispiel Benevo/Amicat) anhand von Pferdeglück (zwölf Hunde undetwa 80 Katzen).

Anmerkung:
Das sind die Zahlen für die nötigste Nahrung. Es sind keine Leckerlis dabei, und auch das Gemüse und die Rohkost ist nicht mitgerechnet. Für Katzen gibt es kein veganes Nassfutter! Es gibt unseres Wissens nur eine einzige Sorte, Benevo Hunde- und Katzennahrung (sehr einseitig). Nur Trockenfutter (auch eingeweicht) ist auf Dauer schädlich, es sei denn die Katzen trinken extrem viel, was sehr selten ist. Eine Fütterung von Katzenbabys mit Trockenfutter geht nicht. Defu scheint das billigste unter dem Biofutter zu sein, Preise sind für größte Abnahmemengen. Bei Feligourmet (mögliches Nassfutter für Katzen 400 Gramm/5,60 Euro) erhöht sich der monatliche Betrag um 2.567,31 Euro.

Solidarität und Fokus erhalten

Wichtig ist vor allem, überhaupt handlungsfähig zu bleiben, um dem eigentlichen Ziel, der gesellschaftlichen Tierbefreiung, näher zu kommen. Was das heißt, darüber sollten wir alle uns fortwährend auseinandersetzen, um uns nicht auf einem gerade mal erreichten Status quo auszuruhen, um nicht selbstgerecht zu werden, um voranzukommen. Wir sollten durch Aktivismus nach außen Tierausbeutung bekämpfen und Veganismus verbreiten. Dafür Zeit und Energie aufzuwenden, ist wesentlich sinnvoller, als sich untereinander über die Frage der Ernährung nicht-veganer Tiere zum gegenwärtigen Zeitpunkt zu zerreiben. Innerhalb der Bewegung muss und soll selbstverständlich auch darüber diskutiert werden, aber bitte konstruktiv, sachlich und vor allem an konkreten Erfahrungen mit den betreuten Tieren orientiert.

Lebenshöfe brauchen dringend Spenden. Wer nur für Lebenshöfe oder Initiativen mit veganen Tieren spenden will, kann dies natürlich tun. Man sollte sich allerdings bewusst sein, dass es bei weniger Spenden dann auch am Futter für die vegan lebenden Tiere fehlt. Es ist durchaus möglich, bei *Free Animal* gezielt für den Heukauf zu spenden oder eine Patenschaft für ein Pferd, eine Ziege, eine Kuh zu übernehmen. Aber auch freie Spenden an *Free Animal* werden nicht für den Kauf von Hunde- oder Katzenfutter verwendet. Die Höfe und Projekte finanzieren dieses entweder durch eigenes Geld, oder sie bekommen es als Sachspenden direkt und unabhängig von *Free Animal*. Für die Katzenhilfe auf Lanzarote gehen projektbezogene Spenden ein. Die Situation dort lässt eine andere Fütterung als mit konventionellem Katzenfutter ohnehin nicht zu. Die freien Spenden von *Free Animal* an Lanzarote werden hauptsächlich für Kastrationen und Sterilisationen und andere Tierarztkosten verwendet.

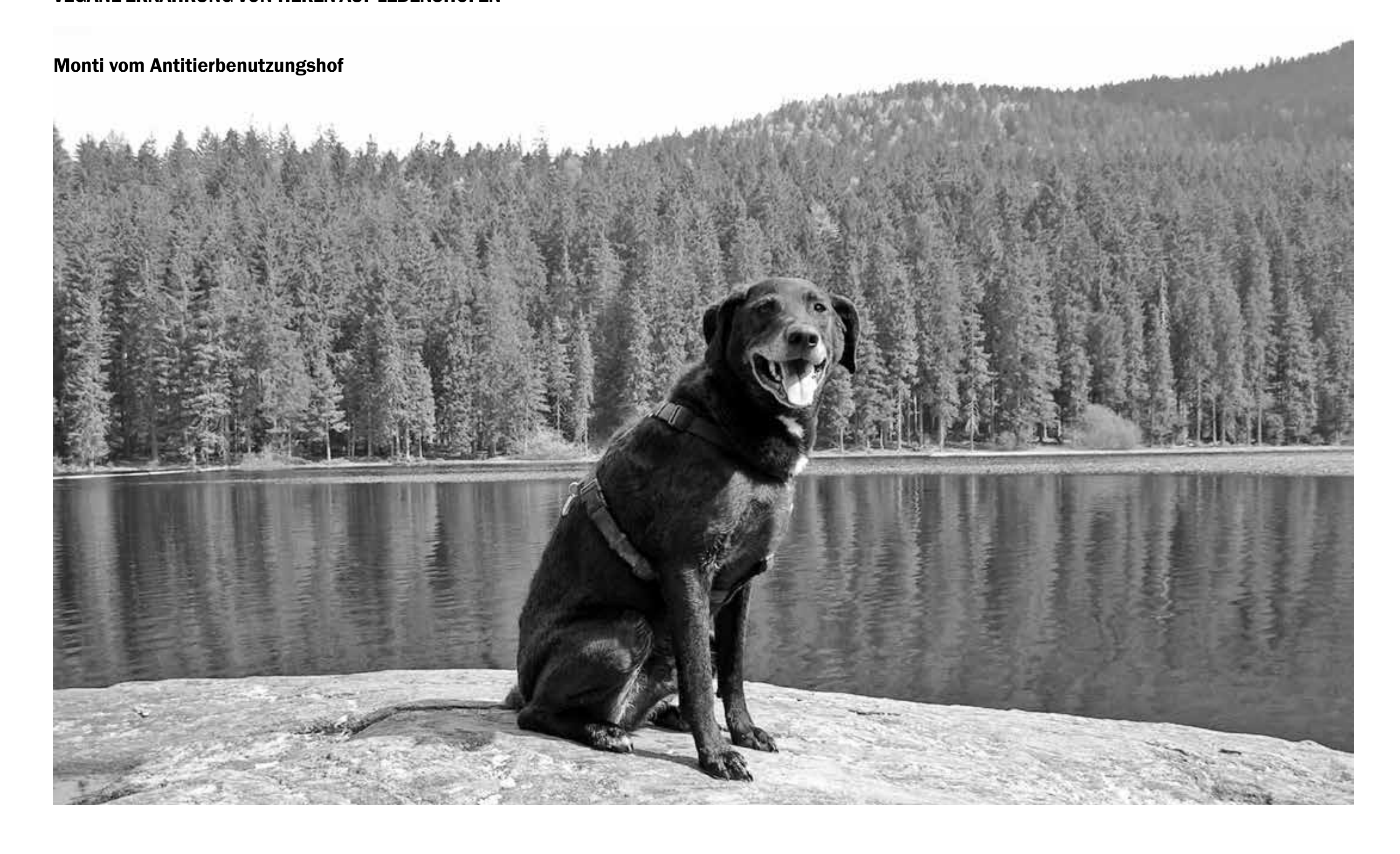
Dringend nötig ist auch, das Elend der carnivoren sogenannten Haustiere einzudämmen und zu verhindern, dass immer mehr von ihnen in ein ungewisses Schicksal geboren werden (und dann, wenn sie überhaupt genug Futter bekommen, höchstwahrscheinlich auch mit Fleisch gefüttert werden). Dazu kann man für Kastrationen, beispielsweise der Katzen auf Lanzarote und bei Pferdeglück, an *Free Animal* spenden oder durch Tierrechtsarbeit die Zucht dieser Tiere bekämpfen.

Es gibt also für uns alle, gleich wie wir zur veganen Ernährung der von uns abhängigen Tiere stehen, mehr als genug zu tun, und jeder Schritt bringt uns hoffentlich einer Zukunft entgegen, in der kein Tier mehr auf uns angewiesen ist und in der alle Menschen vegan sind. Bis dahin sollten wir um das Machbare streiten, aber eben auch nicht aus dem Blick verlieren, was machbar ist. *Free Animal* ist für konstruktive Hilfe, ernsthafte, sachkundige Tipps, Unterstützung für die erheblichen Kosten der Versorgung der Tiere auf den Höfen jederzeit dankbar. Aber auch wir und vor allem die Menschen auf den Höfen können nur das tun, was uns unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist.

Fußnote:

[1] Anke ist zweite Vorsitzende bei *Free Animal e.V.* . Dieser Artikel erschien in anderer Form in La Vita 02/2012, der Zeitschrift des Vereins.



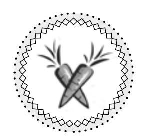

Monti vom Antitierbenutzungshof

INTERVIEWS MIT LEBENSHÖFEN

Wir haben mehrere Lebenshöfe gefragt, wie es mit der veganen Ernährung der Tiere auf ihren Höfen aussieht. Es liegen unterschiedliche Voraussetzungen, Schwierigkeiten und Erfahrungen vor. Nachdem selbst *Free Animal*-Höfe sagen, dass nicht immer eine vegane Ernährung aller Tiere möglich sei, möchten wir den offenen Diskurs weiterführen und hoffen, dass die ehrlichen Antworten der Höfe nicht zu ihrem Nachteil sind, sondern vielmehr dazu führen, sie im Ermöglichen der veganen Fütterung zu unterstützen. Allen Höfen ist gemeinsam, dass sie am liebsten alle Tiere bestmöglich und vegan versorgen würden – wenn es für sie denn machbar wäre. Manche Höfe haben es vorgezogen, anonym zu bleiben.

Uns hat interessiert,

» seit wann es die Lebenshöfe gibt und welche Tiere auf ihnen leben
» in welchem Verhältnis die vegane Fütterung auf den Lebenshöfen steht zur konkreten Verantwortung für die Tiere auf den Höfen, deren Akzeptanz des veganen Futters und anderen Gründen, weswegen auch nicht-veganes Futter gegeben wird
» welche Tipps und Tricks die Höfe haben, um den Tieren das vegane Futter schmackhaft(er) zu machen
» ob für die Tiere auf den Höfen eigens gekocht wird oder auf gekauftes Industriefutter zurückgegriffen wird
» ob die Tiere das vegane Futter annehmen, wie die Versuche dazu aussehen und wo es bei den Höfen konkrete Probleme gibt
» ob es neben der Akzeptanz des veganen Futters bei den Tieren noch weitere Hindernisse für die vegane Ernährung der Tiere auf einem Hof gibt (zum Beispiel die derzeit nicht-finanzierbaren Mehrkosten durch das vegane Futter)
» was die Lebenshöfe dazu meinen, ob von allen Lebenshöfen gefordert werden kann, alle Tiere ausschließlich vegan zu füttern
» was sich den Lebenshöfen zufolge machen lässt, damit die rein-vegane Ernährung aller Tiere auf den Höfen möglich wird



Den Gnadenhof „L(i)ebenswert", ansässig im vorderen Odenwald, gibt es in seiner heutigen Form seit September 2011. Familie von Studnitz erwarb im September 2011 den mitten im kleinen Dorf Erlenbach gelegenen Hof und zog mit Tieren und ihren zwei Kindern ein. Schon vor dem Kauf des Hofs hatten sie von verschiedenen Stellen Tiere aufgenommen und in ihrem großen Garten untergebracht. In ihrem Zuhause können sie ihren Tieren in einem ehemaligen Bauernhof mit großem Grundstück, Gemüsegarten, Wiesenfläche mit altem Obstbaumbestand und Bachlauf freien Auslauf und viel Abwechslung bieten. Auf ihrem Gnadenhof leben zwei Hunde, zwei Katzen, zwei Schweine, fünf Hühner, Gänse, Kaninchen, Meerschweinchen und Ratten.

Die Auseinandersetzung mit der veganen Ernährung, im speziellen der Hunde, war in den letzten Jahren von Schwierigkeiten geprägt. Die ältere Hündin – heute fünf Jahre alt – nahm während der veganen Ernährung konstant ab, schien das Futter somit nur schlecht verwerten zu können. Neben der konstanten Gewichtsabnahme wies Madhuri immer stumpferes Fell und eine unregelmäßige Verdauung auf, und in ihrer Wachstumsphase als Junghund stagnierte die Gewichtszunahme. Ihr Fressverhalten war zudem auffällig: Veganes Futter zweier Marken verweigerte sie, indem sie es ausspuckte und liegen ließ. Auf Grund dieser Auffälligkeiten entschied sich die Familie, Madhuri halb omnivor, halb vegan zu ernähren und bekam die Schwierigkeiten in den Griff. Als dieses Jahr der zweite Hund (Filou) hinzu kam, startete Familie von Studnitz einen neuen Versuch und erprobte neue vegane Futtersorten. Unter ihnen fand sich eine, die von beiden Hunden gern gefressen und gut verwertet wird. Mit der veganen Fütterung von Filou gab es von Anfang an keine Probleme. Für beide wird das Trockenfutter in Wasser aufgeweicht und Hafer- oder Hefeflocken, sowie Öl hinzugefügt. Madhuris Akzeptanz des Futters wird zudem mit der Zugabe von Möhrenbrei erhöht.

Bei der gesamten Fütterung auf dem Lebenshof „L(i)ebenswert", wird meist auf Industriefutter zurückgegriffen, da es meist an Zeit und Hilfe mangelt. Einer der Nachteile des Industriefutters ist der hohe finanzielle Aufwand. Der Lebenshof ist seit Anfang des Jahres ein eingetragener Verein, viele Spenden kamen bisher jedoch nicht auf und die Familie bestreitet daher den gesamten Aufwand aus privater Tasche. Dies wirkt sich auch aus auf die Entscheidung „veganes oder konventionelles, omnivores Futter". Veganes Industriefutter, das mangels Zeit und Unterstützung meist die präferierte Wahl ist, ist meist teurer als konventionelles Futter. Daher fällt die Entscheidung bei einem Großteil der zu fütternden Tiere, meist auf konventionelles Futter. Hinzu kommt, dass die spärlich gesäten Futterspenden meist auch aus omnivoren Futtermitteln bestehen. Diese Futterspenden werden verfüttert, auch wenn man sich bewusst ist, dass dies einen klaren Gewissenskonflikt mit sich bringt. „Sinn und Zweck eines Lebenshofes ist ja das Bewahren von Leben. Deswegen ist es eigentlich ziemlich schizophren, die anvertrauten Tiere mit anderen zu füttern und sich somit gegen das zu stellen, von dem man überzeugt ist: Die Aufhebung der Klassifizierung in Nutz- und Haustiere und das Recht auf Leben und Schutz für alle Tiere. Gerade wenn man als Betreiber des Lebenshofes selbst vegan lebt, ist es eigentlich kaum zu vereinbaren. Die bereits geschilderten Probleme jedoch führen wohl des Öfteren dazu, dass viele Lebenshöfe omnivor füttern. Alleine schon aufgrund der finanziellen Unmöglichkeit (sollte man die Kosten alleine tragen müssen) einer rein veganen Ernährung", so Dini von Studnitz.

Die Konsequenz aus dieser Situation und ihren Erfahrungen ist eindeutig, dass die Unterstützung von Lebenshöfen zunehmen muss. Dies betrifft die finanzielle Unterstützung ebenso wie Hilfsangebote vor Ort. Familie von Studnitz ist überzeugt davon, dass vielen Menschen der immense Arbeitsaufwand und die finanziellen und zeitlichen Einbußen, die die Verantwortung des Betreibens eines Lebenshofs mit sich bringen, nicht bewusst sind. Ein Ausweg aus den negativen Aspekten des familiären Engagements bietet die Möglichkeit von regelmäßigen Patenschaften für die auf dem Lebenshof lebenden Tiere. Dies würde die finanzielle Situation entlasten und auch die Freiheit herstellen, mehr auf die rein vegane Ernährung der Tiere zu schauen. Auch vegane Futterspenden sind mehr als gewünscht. Die omnivore Fütterung auf Lebenshöfen nur zu kritisieren, ohne gleichzeitig konstruktive Lösungsvorschläge zu bringen oder Hilfe in Aussicht zu stellen, ist für Lebenshöfe nur frustrierend und im gemeinsamen Ziel der Rettung von Tieren nicht zielführend.

Verfasst von Anna-Catinka Hartwig.

Endstation Hoffnung gibt es seit Ende 2008. Mit mir leben Hunde, Katzen, Meerschweinchen und Kaninchen. Aktuell werden alle bei mir lebenden Tiere vegan ernährt, die Katzen sind jedoch Freigänger und haben somit die Möglichkeit, sich draußen „Tiere zu fangen". Mir ist es extrem wichtig, die Fleischindustrie und die tierausbeutende Futtermittelindustrie nicht finanziell zu unterstützen, ebenso weiß ich aber aus Erfahrung (mein allererster Hund!), dass nicht alle Tiere veganes Futter annehmen und dass man bei manchen über Jahre hinweg vergeblich versuchen kann, den Fleischanteil zu reduzieren.

Verantwortung heißt für mich in erster Linie, den bei mir lebenden Tieren nach Möglichkeit hochwertiges Futter zu bieten. Ich habe mich für die vegane Variante entschieden, weiß aber, dass ich auch irgendwann wieder an ein Tier „geraten" kann, das sich unter Umständen weigert, und bei dem ich dann gezwungen wäre, ihm Fleischfutter zu geben. Minderwertiges Fleischfutter käme für mich nie in Frage – wegen den darin „verarbeiteten Tieren" und auch den bei mir lebenden Tieren zuliebe nicht.

Ich habe vor Jahren im Internet zahlreiche hilfreiche Tipps gefunden, wie man veganes Futter „interessanter" machen kann. Das geht von Sojasauce, Hefeflocken und ähnlichen Geschmacksverstärkern über Erdnussbutter, Öl oder gekochte Beilagen bis hin zu Tofu (natur) und Seitan oder Sojajoghurt (natur). Manches mögen Hunde tatsächlich gern, andere Tipps wiederum haben bei meinem ersten Hund, der nie vegan wurde, nicht geklappt. Da meine Tiere alle von selbst das vegane Futter essen, brauche ich aktuell auf keine Tricks zurückgreifen und habe deshalb nicht mehr so die Erfahrung. Was ich meinen Hunden jedoch hin und wieder gebe, sind Nahrungsergänzungsmittel beziehungsweise Futterzusätze der Firma CDVet, das hat aber mit dem veganen Futter nichts zu tun beziehungsweise macht dieses nicht schmackhafter. Meine Tiere nehmen das Futter zum Glück an, selbst bei den Katzen hatte ich noch nie Probleme, sie scheinen das Ami Cat gern zu mögen. Probleme bei der Fütterung habe ich nicht – sehr alten, schwachen Hunden gebe ich nach Möglichkeit das, was ihnen am besten schmeckt oder vermehrt Nassfutter.

Leider koche ich nur sehr selten für die Hunde, was mir nicht wirklich gefällt, das ist aber auch eine Kostenfrage. Ich würde gern mehr kochen, kann das aber irgendwie nicht in die Tat umsetzen. Grundsätzlich greife ich deshalb, auch aus Bequemlichkeit, auf Trockenfutter zurück, am liebsten von Benevo die Bio-Variante. Yarrah wäre auch bio, aber das Trockenfutter ist bei meinen nicht so der Hit. Ami Dog wird gern gegessen, und Yarrah Nassfutter habe ich auch oft da. Die Katzen bekommen Ami Cat Trockenfutter.

Ich weiß, dass mich das vegane Futter mehr kostet als wenn ich die Tiere anderweitig beziehungsweise mit Fleischtrockenfutter ernähren würde, aber das ist es mir wert, und ich gebe für mein „gutes Gewissen" gern mehr Geld für die Ernährung meiner Tiere aus. Es käme mir nicht in den Sinn, bei der Qualität des Futters zu sparen, das sind mir meine Tiere einfach wert. Ich könnte sie durchaus billiger ernähren.

Ich finde nicht, dass man generell von jedem Lebenshof verlangen kann, dass die dort lebenden Tiere alle vegan ernährt werden. Zum einen, weil da jeder andere Ansichten hat und es einfach Leute gibt, die sich weigern, Fleischfresser vegan zu ernähren, Machbarkeit hin oder her, und zum anderen, weil es Tiere gibt, die da nicht mitmachen. Insofern würde ich mir nicht erlauben, jemand anderem vorzuschreiben, wie er seine Tiere zu ernähren hat, da ich nicht in seiner Haut stecke und nur für die bei mir lebenden Tiere tatsächlich die Verantwortung übernehmen kann und entscheiden kann, wie ich diese ernähre. Was ich eben nicht mag, ist, wenn an der Qualität des Futters gespart wird. Fleisch oder vegan, ich finde, das sind wir den Tieren schuldig, dass wir sie einigermaßen hochwertig ernähren. Ich will mich jetzt keinesfalls als besser hinstellen, aber das ist ein Punkt, der mir sehr wichtig ist und für den ich auch bereit bin, tiefer in die Tasche zu greifen. Das heißt nicht, dass ich alles perfekt mache oder meine Hunde nur das Feinste vom Feinsten bekommen... so ist es leider auch nicht! Ich möchte andere Menschen ermutigen, sich mit veganer Tierernährung zu beschäftigen und es auszuprobieren, aber vorschreiben kann man es niemandem. Es wäre wünschenswert, da die zu Futter verarbeiteten Tiere genauso Individuen waren, aber letztendlich entscheiden die Tiere auf den Höfen, ob sie mitspielen oder nicht. Gerade Lebenshöfe, die von Tierrechtlern geführt werden, haben hier in meinen Augen eine kleine „Vorbildfunktion" beziehungsweise sollten Vorreiter sein. Angreifbar wird man immer bleiben, egal, was man füttert... Es geht auch nicht darum, es allen recht zu machen. Man sollte selbst mit der gewählten Fütterungsweise leben können.

Ich denke nicht, dass eine rein vegane Ernährung aller Tiere auf den Höfen möglich ist, da es immer an irgendwas scheitern kann. Denkbar ist jedoch, dass man, nur weil eventuell ein bis zwei Tiere das vegane Futter nicht akzeptieren, deshalb nicht alle mit Fleisch füttert, sondern eben nur die Individuen, die sich partout weigern. Das wäre ja immerhin auch schon ein Erfolg. Und zu sagen, dass alle anderen das vegane Futter nicht mehr essen, sobald sie merken, dass andere Fleisch bekommen, ist aus meiner Erfahrung Schwachsinn. Zumindest ich kann das nicht bestätigen und fände es deshalb durchaus erstrebenswert, den Anteil an veganem Futter so stark wie möglich zu steigern und bei den Tieren, bei denen es einfach nicht geht, na die sollten dann eben Bio-Fleischfutter bekommen. Traurig fänd ich, wenn dazu das Geld fehlt. Das sollten einem als Tierrechtler die Tiere – sowohl die im Futter, als auch die eigenen – dann doch wert sein.

Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass es bei mir problemlos klappt, dass ich alle meine Tiere vegan ernähren kann, ich bin dafür auch sehr dankbar und rümpfe deshalb über andere nicht die Nase, denke aber, dass meine Tiere auch nicht alle eine Ausnahme sein können... Was bei mir klappt, sollte durchaus auch andernorts klappen können.

Raffaela Göhrig

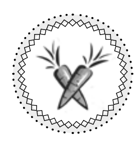


Foto:Endstation Hoffnung

Unseren Lebenshof gibt es seit rund fünf Jahren. Anfangs lebten bei uns hauptsächlich ehemalige Mastkaninchen und Legehennen. Später, nach dem Umzug auf ein viel größeres Grundstück, kamen noch mehr Hühner und Kaninchen dazu, aber auch „entsorgte" Haustiere wie Meerschweinchen, Degus und Sittiche sowie Hunde und Katzen. Aktuell leben hier 31 Tiere, davon fünf Hunde und vier Katzen. Desweiteren werden auch Katzen, die hier mehr oder weniger wild im Dorf leben, mitversorgt.

Prinzipiell ist es natürlich einfach nur konsequent, allen Tieren, die auf einem Lebenshof versorgt werden, ausschließlich vegane Nahrung anzubieten. In den allermeisten Fällen ist dies auch problemlos möglich, und es sollte immer das Ziel bleiben, auch wenn man in Ausnahmefällen gezwungen ist, auch einmal auf nicht-vegane Nahrung zurückzugreifen. Ausnahmefälle stellen für mich vor allem kranke Tiere dar, die auf besondere Diätnahrungen angewiesen sind, die es in veganer Variante eventuell (noch) nicht gibt, oder die dadurch beispielsweise Appetitprobleme haben und damit wiederum Schwierigkeiten, sich ausschließlich mit der momentan noch vergleichsweise geringen Vielfalt der veganen Nahrung zu versorgen. In diesen Fällen wiegt die Verantwortung für das sich in unserer Obhut befindende Tier höher, würde ich sagen, so dass es akzeptabel ist, notgedrungen auf nicht-vegane Nahrung zurückzugreifen.

Falls „nur" Probleme bei der Akzeptanz bestehen, halte ich es zumindest für wichtig, an dem Ziel der veganen Ernährung generell festzuhalten und es mindestens immer wieder zu versuchen, vegane Nahrung anzubieten und dabei auch mit größtmöglicher Geduld vorzugehen. Alles andere würde aus meiner Sicht der Zielsetzung eines Lebenshofs widersprechen. Das gleiche gilt auch bei der Finanzierbarkeit. Natürlich kann es für Lebenshöfe problematisch sein, das Geld für die zumeist noch relativ teure vegane Nahrung aufzubringen. Dabei sollte aber wiederum zumindest alles versucht werden, zum Beispiel Rabatte für die Großmengen, die man abnimmt, zu erwirken, selbst zu kochen etc. Rein aus Kostengründen auf nicht-vegane Nahrung zurückzugreifen, verträgt sich meines Erachtens nicht mit der Philosophie eines Lebenshofs. Zudem



würde das Argument der Finanzierbarkeit ja auch bedeuten, dass dann wohl auf günstige und damit wahrscheinlich minderwertigere Nahrung zurückgegriffen werden müsste, was nicht das Ziel sein kann.

Die bei uns momentan lebenden Hunde und Katzen haben glücklicherweise alle keine Probleme bei der Akzeptanz von veganer Nahrung gehabt. Mit Hunden haben wir generell noch nie erlebt, dass ihnen vegane Nahrung nicht geschmeckt hätte. Dabei gibt es auch kaum Unterschiede bei den Sorten, alles wird eigentlich gerne angenommen. Katzen, die noch sehr jung zu uns kamen, oder aber die „Dorfkatzen", haben ebenfalls jeweils sofort die vegane Nahrung angenommen. Bei den Katzen gibt es Vorlieben für bestimmte Sorten, manche Geschmacksrichtungen werden von dem einen geliebt, von dem anderen verschmäht, aber bisher war noch für jeden etwas dabei. Anders kann es aussehen bei Katzen, die schon älter sind und jahrelang mit nicht-veganer Nahrung ernährt wurden. Besonders die oft in herkömmlicher Nahrung enthaltenen Geschmacks- beziehungsweise Lockstoffe machen es einem manchmal schwer, die Katzen von veganer Nahrung zu überzeugen. Da hat man es zuweilen mit richtigen „Junkies" zu tun, bei denen es viel Geduld braucht. Unmöglich ist es aber nicht, und man sollte auf jeden Fall dran bleiben. Manchmal hilft es, die vegane Nahrung „aufzupeppen", das heißt, zum Beispiel Hefeflocken unterzurühren oder darüber zu streuen, oder auch Hefeaufstriche, Tomatenmark etc. in die Feuchtnahrung oder eingeweichte Trockennahrung mit einzurühren. Dabei muss man oft immer wieder variieren, um es für „schwierige" Katzen interessant zu halten. Falls man gar nicht erreichen kann, dass eine Katze 100 Prozent vegan isst, bleibt zumindest die Möglichkeit offen, sie nur anteilig mit nicht-veganer Nahrung zu versorgen, also vegane mit nicht-veganer Nahrung zu mischen. Das klappt eigentlich meistens, und es ist immerhin die bessere Variante als komplett bei nicht-veganer Nahrung zu bleiben.

Für die Hunde kochen wir auch ab und zu und mischen es dann mit veganer Fertignahrung, zum Beispiel Kartoffeln mit Karotten und auch einfach Reis, gerne auch mit Frischkost wie Apfelstückchen dazu. Die Hunde lieben die Abwechslung, und es fördert zudem ihre Gesundheit.

Ich denke, man kann nicht pauschal verlangen, dass alle Lebenshöfe die Tiere ausschließlich vegan ernähren. Da muss schon auf die Einzelfälle, wie oben genannt, Rücksicht genommen werden. Da sich aber die Grundidee eines Lebenshofs meines Erachtens nicht damit vereinbaren lässt, dass man bestimmte Tiere töten lässt, um andere wiederum am Leben zu erhalten, sprich zum Beispiel einer Kuh das Leben zu nehmen, um damit einen Hund oder eine Katze zu ernähren, ist es nötig, dass alles getan wird, um auf das Ideal der hundertprozentig veganen Ernährung hinzuarbeiten. Was diesem Ziel momentan hauptsächlich entgegensteht, sind in meinen Augen die Kosten für vegane Hunde- und Katzennahrung. Der Markt für diese Produkte ist einfach noch sehr klein, und das können wir nicht ändern. Vielleicht gäbe es aber die Möglichkeit, die Kosten zumindest etwas zu drücken. Konkret kommt mir da zum Beispiel die Idee, dass die Beschaffung veganer Nahrung zentral für alle beziehungsweise mehrere Lebenshöfe organisiert wird, so dass insgesamt eine große Bestellmenge erreicht wird. Damit hätte man vielleicht die Möglichkeit, direkt bei den Herstellern veganer Tiernahrung zu bestellen und somit viel niedrigere Preise zu erzielen.

Insgesamt sollten die Lebenshöfe zu diesem Thema vielleicht auch verstärkt zusammenarbeiten, zum Beispiel was den Erfahrungsaustausch angeht oder aber auch ganz konkrete gegenseitige Hilfe wie beispielsweise der Austausch von Tiernahrungssorten. Was auf dem einen Hof vielleicht nicht angenommen wurde, schmeckt vielleicht den Tieren auf dem anderen Hof. So muss nichts entsorgt werden, und es könnten Kosten gespart werden. Ich denke, gemeinsam könnte man da viele Ideen entwickeln.

anonym



Foto: Endstation Hoffnung

Der Lebenshof wurde von unserer Tierrechtsorganisation vor rund 20 Jahren gegründet. Hier leben Schafe, Ziegen, halbverwilderte und zahme („Freigänger"-)Katzen sowie Stadttauben, die noch nicht oder nicht mehr in die Freiheit entlassen werden können. Bis auf die Katzen sind also alle Lebenshofbewohner von Natur aus vegan.

Von Sommer bis Jahresende 2012 wurde versucht, den Katzen alle handelsüblichen veganen Katzenfuttersorten schmackhaft zu machen. Einige der Katzen haben zumindest das vegane Trockenfutter und teilweise auch ein bestimmtes veganes Feuchtfutter (Feligourmet) akzeptiert. Aber leider wurden sämtliche Feuchtfutter von den meisten Katzen nicht auf Anhieb angenommen, sodass am nächsten Tag die meisten Futternäpfe noch gefüllt waren. Das Lebenshofteam entschied sich nach ein paar Monaten und vielen Versuchen mehrheitlich, den Katzen wieder das ursprüngliche unvegane Dosenfutter anzubieten, das von den Katzen akzeptierte vegane Trockenfutter wird weiterhin gefüttert.

Als „Trick", den Katzen das vegane Futter schmackhaft(er) zu machen, haben wir zunächst nur wenig veganes Feuchtfutter unter das ursprüngliche, konventionelle, unvegane Feuchtfutter gemischt und die Menge des veganen Feuchtfutters nach und nach erhöht. Leider wurde bereits ab einem gewissen Mischungsverhältnis dieses Futter von fast keiner Katze mehr akzeptiert. Auf unsere Rückfragen bei veganen Futterhändlern und bei Menschen, die erfolgreich Katzen vegan ernähren, erhielten wir Ratschläge, die leider mit der Mehrheit unseres Lebenshofteams nicht zu vereinbaren waren. So zum Beispiel, dass wir „rigoros" auf veganes Futter umstellen sollten, damit sich die „Sucht" auf die in konventionellem Futter befindlichen Duft-, Lock- und Geschmacksstoffe schnellstmöglich legt.

Das konkrete Problem lag darin, dass die Mehrheit des Lebenshofteams nicht (mehr) gewillt war, zuzusehen, wie die Katzen bei jedem Besuch hungrig und freudig angerannt kamen, um dann enttäuscht vor dem veganen Futter zu stehen, das eben diese ganzen gewohnten, toxischen Duft-, Lock- und Geschmacksstoffe nicht enthält. Das Problem war wohl auch die fehlende Zeit und die fehlende Geduld, genau(er) auszutesten, welche Menge von welchem veganen Futter tatsächlich noch akzeptiert

wird und diese Mischung über einen längeren Zeitraum weiter anzubieten, bis ein minimal geändertes Mischungsverhältnis ebenfalls akzeptiert würde.

Ein finanzielles Problem war und wäre eine Futterumstellung nicht, wir haben und hätten auch das teuerste vegane Futter gekauft, wenn nur dieses von den Katzen akzeptiert worden wäre.
Aufgrund der Tatsache, dass die Lebenshof-Katzen die einzigen Tiere unseres Lebenshofs sind, deren „Revier" sich nicht nur auf den Lebenshof, sondern auch auf das angrenzende Waldgebiet erstreckt, sähen wir nach wie vor kein Problem darin, die Katzen mit viel Zeit, Geduld und genauester Beobachtung auf veganes Futter umzustellen. Wir sind davon überzeugt, dass es nicht nur möglich, sondern vielmehr notwendig ist, typische sogenannte Haustiere gesund vegan zu ernähren – andernfalls wäre der Begriff „Lebenshof" auch nicht angebracht. Ein „Lebenshof", für den (anonyme) Fische, Enten, Lämmer, Hühner und viele mehr getötet werden, hat diesen Namen nicht verdient, er bestätigt und manifestiert vielmehr die speziesistische Einteilung in lebenswerte und nicht lebenswerte nichtmenschliche Tiere in katastrophaler Weise.

Ob nun alle Lebenshöfe vegan geführt werden können, hängt stark davon ab, welche Tierarten zu versorgen sind. Bei Hunden und Katzen dürfte die vegane Ernährung nach umfangreicher Information und viel Geduld kein Problem sein, zumindest sollten die Betreuer nicht vorschnell resignieren, sondern alles versuchen, die Lebenshöfe vegan zu führen. Es geht eben nicht (nur) um die anvertrauten Tiere auf den Höfen, sondern in mindestens gleichem Umfang darum, keine anderen Tiere quälen und umbringen zu lassen, nur weil sie kein Gesicht und keinen Namen haben.
anonym


Foto: ATBH

Unseren Hof gibt es seit 2009 unter dem Namen „Antitierbenutzungshof" (ATBH). Es werden aber schon länger auf dem Hof Hunde (und früher auch Katzen) vegan ernährt, das heißt, wir haben seit über zehn Jahren Erfahrungen mit veganer Hundeernährung und ernährten zwei bis drei Jahre lang mehrere Katzen vegan. Auf dem ATBH leben derzeit vier Hunde, außerdem acht Pferde, neun Schafe, fünf Ziegen, drei Gänse, zwei Hühner, zwei Kaninchen und drei Schweine. Es haben auch fünf Katzen auf dem Hof gelebt, die aber trauriger Weise innerhalb kurzer Zeit alle verschwunden sind – wir vermuten, dass sie vergiftet oder sonst wie umgebracht wurden.

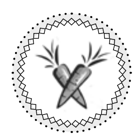
Für uns käme es nicht in Frage, Tiere nicht vegan zu ernähren. Gerade bei Hunden und Katzen, um die es bei dem Thema „vegane Tierernährung" meistens gehen dürfte, sehen wir keinerlei Konflikt mit der Verantwortung für diese Tiere, da für sie heutzutage vegane Ernährung gesundheitlich kein Problem ist und auch die Akzeptanz durch ein entsprechendes Angebot zumeist sehr gut ist. Uns fallen kaum Gründe ein, weswegen diese Tiere nicht vegan ernährt werden sollten oder könnten, außer zum Beispiel den Ausnahmefall eines Hundes, dessen Allgemeinzustand keinerlei Umstellung der Ernährung zulässt, da er keine Reserven hat. Auch in diesem Fall würden wir keine ermordeten Tiere kaufen, sondern – wenn es wirklich nicht anders machbar wäre – diese containern (selbst dieser Gedanke fällt uns schwer, ist für uns aber eine denkbare Alternative).

In der Regel ist es bei Katzen wohl so, dass vegane Fertignahrung, vor allem Nassnahrung, auf eine breitere Akzeptanz stößt, wobei es selbstverständlich individuelle Vorlieben gibt und zum Beispiel die Trockennahrung AmiCat von fast allen Katzen verschlungen wird. Hier ist es oft vergebens, mit Selbstgekochtem anzukommen. Bei Hunden dagegen ist es meist viel einfacher. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es nicht nötig ist, allen Tieren eine volle Portion Fertig- beziehungsweise Nassnahrung anzubieten, sondern dass es gut ausreicht, zum Beispiel eine Dose/Packung Feuchtnahrung auf mehrere Tiere zu verteilen. Der Geruch und Geschmack sind so intensiv, dass es im konkreten Fall bei uns genügt, eine solche Packung unter das selbstgekochte Essen für vier Hunde zu mischen, und schon stürzen sie sich ganz anders darauf, als wenn es nur Selbstgekochtes wäre. Manche Tiere, vor allem Hunde, brauchen das aber auch nicht, sondern sind mit Selbstgekochtem, am besten teilweise durch Fertig-Trockennahrung ergänzt, zufrieden. Viele Hunde und Katzen mögen auch Hefegeschmack sehr gern, das heißt Heflocken übers Essen gestreut oder untergemischt kommen oft gut an. Es gibt dazu auch eine spezielle Hefe für vegan ernährte Hunde und Katzen (Vegeyeast), die ihrem Nährstoffbedarf gerechter wird und Gesundheitsproblemen vorbeugen soll. Wenn ausschließlich/überwiegend selbst gekocht wird, sollte vor allem bei Katzen, aber am besten auch bei Hunden, die Nahrungsergänzung Vegedog beziehungsweise Vegecat dazugegeben werden, die hierzulande leider nicht gerade gut erhältlich ist (da wäre eine Verbesserung wünschenswert).

Bei uns besteht ca. die Hälfte des Essens, das wir den Hunden geben, aus Selbstgekochtem, die Hälfte aus Fertignahrung. Ausschließlich selbst zu kochen, war uns auf Dauer zu zeitaufwendig, und die Akzeptanz war nicht immer gut. Nun mischen wir einmal am Tag Selbstgekochtes mit Trocken- und einmal mit Nassnahrung, was die Kosten in Grenzen hält und von allen Hunden gemocht wird.

Bei uns haben alle Hunde (und damals auch Katzen) ihr veganes Essen mehr oder weniger gut angenommen. Bei den meisten gab es keinerlei Probleme, nur ein Kater mochte das selbstgekochte Essen nicht, stürzte sich aber nach der Umstellung auf AmiCat auf jede Mahlzeit. Und ein Hund hat fast zwei Wochen gebraucht, bis er das vegane Essen akzeptiert hat (aufgrund von vorherigem Übergewicht hatte er dadurch kein Problem), wobei die Umstellung damals noch alleine mit Trockennahrung vollzogen wurde. Danach hat er vor allem Fertignahrung immer gern gegessen (und ist bei Nassnahrung vor Freude „ausgeflippt") und hat einen deutlich besseren Gesundheitszustand aufgewiesen als bevor er zu uns kam. Er und ein weiterer Hund, die lange bei uns gelebt haben (die ganze Zeit vegan ernährt), wurden beide etwa 16 Jahre alt, ein für relativ große Hunde gutes Alter.

Die meisten Hunde und Katzen, die zu uns kamen, haben das Essen akzeptiert, als wäre es ganz normal für sie, das heißt, es war nicht zu bemerken, dass sie es komisch oder schlecht fanden. Es waren auch schon einige Hunde bei uns zu Besuch, die zuvor



nicht vegan ernährt wurden und hier dann ganz selbstverständlich vegan gegessen haben.

Das Entscheidende bei der Umstellung ist unserer Überzeugung nach, strikt nur noch veganes Essen anzubieten und nicht dieses zum Beispiel mit Leichenteilen zu vermischen in der Hoffnung, dass es den Tieren dadurch besser schmecken würde, und mit dem Vorhaben, den Anteil an Veganem nach und nach zu erhöhen. Das kann unseres Erachtens nur schiefgehen, da die meisten Tiere sich die Leichenteile raussuchen und den veganen Anteil übriglassen werden, bis sie erneut Leichenteile bekommen, und das immer so weiter, woraus dann geschlossen wird, dass sie veganes Essen nie essen (werden). Eine radikale Umstellung funktioniert dagegen „immer", jedenfalls kennen wir selbst keinen andersartigen Fall! Wir haben schon einige Leute beraten, die uns nach Tipps zur Umstellung gefragt haben, und immer das Feedback erhalten, dass es super geklappt hätte. Vom Untermischen haben wir jedoch fast nur Misserfolge zu hören bekommen.

Veganes Essen mag mehr kosten als „Hundefutter" oder „Katzenfutter", welches aus ermordeten Tieren hergestellt wird. Wir haben das noch nie verglichen, weil Letzteres für uns einfach nicht in Frage kommt, egal wie kostengünstig es sein mag. Wir verstehen nicht, wie eine solche Rechnung ernsthaft aufgestellt werden kann, es handelt sich schließlich um ermordete Tiere. Wir würden auch nicht ausrechnen, wie viel billiger es wäre, die Hunde mit Steinen zu ernähren, weil Steine für uns als Hundeessen nicht in Frage kommen.

Wenn Menschen, die vegan leben und einen antispeziesistischen Ansatz verfolgen (oder diesen Anspruch haben), Tiere aufnehmen, sehen wir es eindeutig so, dass sie diese vegan ernähren sollten. Warum auch nicht? Wir fragen uns ernsthaft, weshalb Menschen (viele) Hunde oder Katzen aufnehmen und dann argumentieren, dass sie sich eine vegane Ernährung für diese Tiere nicht leisten können. Das Leben dieser Individuen auf Kosten anderer zu retten, finden wir seltsam. Wenn Menschen, die einen Lebenshof betreiben, selbst nicht einmal vegan leben, entspricht das natürlich speziesistischer Logik und ist insofern nicht verwunderlich.

Um eine vegane Hunde- oder Katzenernährung dauerhaft und erfolgreich durchführen zu können, empfehlen wir ganz klar, radikal und konsequent auf vegan umzustellen. Es mag für manche Tiere auch andere Wege geben (die für uns nicht in Frage kommen), doch unserer Erfahrung nach ist die sofortige Umstellung am sinnvollsten. Um ganz ehrlich zu sein, wir gehen davon aus, dass gescheiterte Versuche, Hunde und Katzen vegan zu ernähren, in mangelndem Willen beziehungsweise fehlender Überzeugung begründet liegen und daher der Versuch zu früh aufgegeben beziehungsweise gar nicht wirklich angegangen wird.

Iris Berger



Foto: ATBH

ANMERKUNGEN *von Ulf Naumann*

Das Thema „Fleischfutter auf Gnaden- oder Lebenshöfen" hat in der Vergangenheit für Missstimmung innerhalb des Vereins *die tierbefreier e.V.* geführt. Das ist schade, aber im Prinzip verständlich. Aus meiner Sicht ist die Angelegenheit eindeutig: Es macht keinen Sinn, wenn quer durch Deutschland gefahren wird, um gerettete Tiere auf einem Hof unterzubringen, wenn dort mit dem nächsten Handgriff eine Dose geöffnet wird, die genau solche Tiere, von der Tierausbeutungsindustrie zu Futter verarbeitet, enthält. Es macht keinen Sinn, einen Schlachthof zu blockieren, wenn man eigentlich ein paar Transporter mit Futter für die eigenen Tiere durchlassen müsste. Es macht keinen Sinn, ein Interview zum Thema „Brandanschläge auf Mastanlagen" zu geben, wenn man gleichzeitig sagen müsste, dass ein paar Anlagen aber doch gebraucht werden: für Gnadenhöfe.

Finanzielle Aspekte dürften nicht angeführt werden. Wenn man mit einem bestimmten Betrag x Tiere vegan füttern kann, aber eine höhere Zahl an Tieren mit Fleischfutter, hat man eine Aufnahmekapazität von x Tieren, es sei denn, man sieht es nicht als wirklich problematisch an, andere Tiere zu verfüttern. Dann könnten aber theoretisch auch die Tiere vom eigenen Hof verfüttert werden. Das macht natürlich niemand, aber es ist für mich schwer verständlich, wie es möglich ist, zwischen der „eigenen" Kuh und der Kuh in der Dose zu unterscheiden.

Aufgrund von Erfahrungen innerhalb des *tierbefreier e.V.* scheint es jedoch notwendig, darauf hinzuweisen, dass überzogene Reaktionen innerhalb eines Diskurses fehl am Platz sind; egal, welche Position man vertritt. Weder persönliche Anfeindungen, weil man angeblich nicht die gute Arbeit, die nicht-vegane Höfe leisten, sieht, noch empörte Kündigungen ohne Dialogbereitschaft, weil zum damaligen Zeitpunkt ein nicht-veganer Hof unterstützt wurde, sind konstruktiv. Inzwischen achtet der *tierbefreier e.V.* übrigens darauf, dass die unterstützten Höfe vegan geführt werden.

PRAKTISCHE TIPPS

... für die vegane Hundeernährung

von Tanja Günther

Bei der Ernährung von Hunden muss man natürlich nicht nur auf Fertigfutter setzen. Vielfältiger, ausgewogener und attraktiver für die Hunde ist sicherlich eine abwechslungsreiche Kost. Auch Hunde, die mit Dosenfutter, Leberwurstschnittchen oder Frischfleisch ernährt wurden, lassen sich problemlos an eine vegane Ernährung gewöhnen, wenn man zu Anfang etwas kreativ ist, um den Geschmack des Hundes zu treffen.



Piga an der „Salatbar"

Trockenfutter

Die Akzeptanz bei fast allen verfügbaren, als „Alleinfuttermittel" ausgewiesenen Trockenfuttersorten ist sehr gut. Es empfiehlt sich, Probierpäckchen zu bestellen[1], um die Sorten mit der besten Akzeptanz (und besten Verträglichkeit für den Hund) herauszufinden. Mittlerweile sind auch Trockenfuttersorten für Welpen erhältlich[1].

„Tricks"

Trockenfutter (oder Flockenfutter) pur schmeckt nicht? Viele Hunde mögen es lieber eingeweicht und lauwarm. Mit ein wenig „leckeren" Zutaten vermischen: Gemüsebrühe, Hefeflocken, „leberwurstartiger" Brotaufstrich, ein Löffel Dosenfutter, Tofu, Pflanzenmilch, Zuckerrübensirup, Tomatensoße, „Braten"soße oder „vom Tisch".

Dosenfutter

Die Akzeptanz der verfügbaren Sorten ist gut, allerdings stört der extrem hohe Preis. Bei einer Sorte ist der Avocadogehalt kritisch zu sehen (ist eigentlich giftig für Hunde).

Flocken und Sonstiges

Reisflocken, Gemüseflocken, Hirseflocken, Getreideflocken, Kartoffelflocken und Erbsenflocken eignen sich eingeweicht gut zum Mischen mit anderem Futter oder „Tischkost". Sie werden oft auch „pur" angenommen. Trockengemüsemischungen (z.B. Gurke, Zucchini, rote Beete, Kürbis) und Trockenobstmischungen (z.B. Apfel, Ananas, Cranberries, Birne, Aprikose) werden oft auch von Hunden gerne gegessen, die Obst und Gemüse „eigentlich nicht mögen". Bei den meisten Hunden beliebt: Hasel- und Walnüsse.

„Vom Tisch" und frisch

Hunde können fast alles essen, was Menschen auch essen. Voraussetzung: Ohne Zucker, ohne viel Salz, ohne Schärfe. Nicht ins Hundefutter gehören unter anderem Zwiebeln, Knoblauch, Avocado, Kakao, Bittermandeln, Trauben. Frisches Obst und Gemüse: Ausprobieren, was der Hund mag. Was Mensch roh essen kann, vertragen Hunde grundsätzlich auch (Ausnahmen oben).

Selbst gekocht und gebacken

Von Linseneintopf über Apfelpfannkuchen bis Pizzakeks: Selbstgemachtes bietet sich vor allem in „Mehrhundehaushalten" an. Es ist kostengünstiger als Fertigfutter, abwechslungsreicher und lecker. Für die „Proteinration" im Eintopf aus Kartoffeln, Nudeln, Reis, Hirse, Amarant, Möhren, Pastinaken, Kohlrabi, Zucchini usw. eignen sich am besten Linsen oder auch mitgekochtes „Trockensojafleisch" (und natürlich auch „Fleisch" aus Lupinen oder Seitan). Schwierigkeiten hat der Hundedarm (wie der von Menschen) mit der Schale von Erbsen und Mais (sollten daher nicht „ganz" im Essen sein). Kekse aus Dinkel- oder Kartoffelmehl lassen sich in verschiedenen Varianten von süß mit Apfel bis herzhaft mit Kräutern, Tomatenmark und Hefe schnell „auf Vorrat" backen.

Kauknochen und Co.

Von Kauknochen auf Kartoffelbasis, verschiedenen Keksen bis hin zu „vegetarischen Schweineohren": gute Akzeptanz. Negativ: Viele Produkte der ausschließlich veganen Anbieter sind unverhältnismäßig teuer. Daher auch in „normalen" Futtergeschäften nach pflanzlichen Kauknochen etc. umsehen. Alternative: Kekse selbst backen. Wer mag, kaut rohe Möhren. Vor allem bei vielen großen Hunden beliebt: Kekse für Pferde in verschiedenen Geschmacksrichtungen.

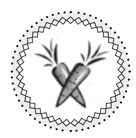
Nahrungsergänzung

Verzichtbar, wenn die Hauptnahrung aus „ausbilanziertem" Trockenfutter besteht und vor allem abwechslungsreich ist. Bei selbst zubereitetem Essen bietet sich der Einsatz von Vegedog und Vegeyeast an. Leider manchmal schlechte Verfügbarkeit. Immer gut im Essen: ein Schluck gutes Öl (z.B. Rapsöl).

„Leckerchen"

Für unterwegs und zwischendurch: Hefetabletten, Bananenchips (ohne Zucker oder Honig), Gemüsekekse, Apfelkekse, Trockenfutter.

Fußnote:
[1] Zum Beispiel beim Futtershop (Hunde- und Katzennahrung): www.futterservice-fulda.de



PRAKTISCHE TIPPS

... für die vegane Kleintierernährung

von Maria Schulze

Frettchen

Frettchen sind Fleischesser (Carnivore). Ihnen fehlt der Blinddarm, um zellulosehaltige Nahrung zu verdauen. Zudem beträgt die Länge des Dickdarms nur etwa fünf Prozent der Gesamtlänge des Magen-Darm-Traktes, weshalb die aufgenommene Nahrung den kompletten Verdauungstrakt in wenigen Stunden durchläuft und wenig Nährstoffe aus dem Futter aufgenommen werden. In der vorhandenen Literatur sind ausschließlich Empfehlungen zu überwiegend tierlicher Nahrung zu finden, meist im Verhältnis von 80 Prozent tierlichen und 20 Prozent pflanzlichen Anteilen. Da aber auch Katzen als Carnivore gut vegan leben können und einen ähnlichen Nährstoffbedarf haben, kann zumindest versucht werden, Frettchen mit veganem Katzenfutter zu ernähren. Leider konnten in der Vorbereitung zum Artikel keine Menschen gefunden werden, die Erfahrungen mit veganer Frettchenhaltung haben. Daher gilt wie für die vegane Katzen- oder Hundeernährung, verschiedene Sorten einfach auszuprobieren und mit Geduld und kleinen Schritten eine Umstellung zu versuchen. Für den kleinen Anteil an ohnehin pflanzlichem Bedarf kann sich ebenfalls an den Tipps zur veganen Katzenernährung orientiert werden.

Nager allgemein

Saaten und Körner bilden die Nahrungsgrundlage für die meisten Nager. Tierliche Nahrung macht in der Regel einen eher geringen Prozentsatz aus. Meerschweinchen, Kaninchen, Chinchillas und Degus sind ohnehin reine Pflanzenesser. Der Anteil an tierlicher Nahrung variiert abhängig von Art und individuellen Vorlieben von fünf bis zehn Prozent bei freilebenden Ratten, bis zu 40 Prozent bei Hamstern oder Zwerghamstern. Freilebende Ratten oder Mäuse sind aber keine wirklichen Allesesser. Ihre Nahrung ist vorrangig pflanzlich mit kleinen Anteilen Insekten, kleineren Tieren und Vogeleiern. Zu den Empfehlungen für Mäuse, Ratten, Hamster, Lemminge oder Streifenhörnchen ist fast überall zu lesen, dass der Bedarf an tierlichem Eiweiß durch gekochte Eier, Käse, Joghurt, Mehlwürmer oder Garnelen gedeckt werden sollte. Da pflanzliche Proteine aber ebenso wertvoll und meist fast genauso gut verdaulich sind wie tierliche, ist es problemlos möglich, diesen Anteil durch pflanzliche Eiweißquellen zu decken.[1] Die Erfahrung zeigt, dass vegan ernährte Hamster, Ratten und Mäuse ebenso gesund ein sehr hohes Alter erreichen können wie ihre Artgenossen, die regelmäßig tierliche Proteine vorgesetzt bekommen.

Pflanzliche Proteinquellen sind zum Beispiel verschiedene Getreidesorten, Samen, Nüsse oder Trockenfrüchte. Tofu, Sojamilch, -joghurt und -quark sollte dagegen weniger (nur ein bis zwei Mal die Woche) angeboten werden.

Farbmäuse, Hamster, Lemminge, Ratten, Rennmäuse, Streifenhörnchen und Zwerghamster

Wer Nager bei sich aufnimmt und die geeigneten Bestandteile verschiedenster Pflanzen anbietet, wird schnell sehen, wie individuell der Geschmack ausfällt. Beispielsweise kann jede Ratte völlig unterschiedliche Vorlieben haben. Während eine ein bestimmtes Gemüse oder Kraut ablehnt, verspeist eine andere dieses liebend gern. Die folgende Auflistung stellt nur eine begrenzte Auswahl dar und sollte in dieser Zusammensetzung mindestens zur Verfügung stehen, damit individuelle Vorlieben entdeckt werden können, genügend Abwechslung angeboten wird und die Nager gesund und glücklich vegan leben. Die Liste sollte erweitert und einfach alles ausprobiert werden. Es geht dabei eher um Vielfältigkeit und die Erweiterung des Angebotes, als um eine Umstellung der Ernährung, sollten die Nager zuvor Insekten, Eier oder Käse erhalten haben und diese nun wegfallen. Die meisten der folgenden Pflanzenarten und deren Bestandteile lassen sich in der Region finden und können zum Beispiel auf Spaziergängen gesammelt werden.

- verschiedene keimfähige Getreidesorten als Körner, Schrot oder Flocken (Amarant, Dinkel, Gerste, Hafer, Hanf, Hirse, Roggen, Sesam, Soja, Weizen)
- Kleinsämereien (Gras-, Kräutersamen und Gräser von Fenchel, Kammgras, Knaulgras, Leinsaat, Löwenzahn, Mohn, Sesam, Weidelgras)
- Kräuter und Blumen (Beifuß, Brennnessel, Brombeerblätter, Dill, Gänseblümchen, Haselnussblätter, Kamille, Kornblumenblüten, Melisse, Petersilie, Pfefferminzblätter, Ringelblumenblüten, Salbei, Sauerampferkraut, Schafgarbe, Sonnenblumenblüten, Spitzwegerichkraut)
- Samen, wenig Ölsaaten
- wenig Nüsse, wenige Kerne (Erdnüsse, Haselnüsse, Kürbiskerne, Macadamia, Pecannüsse, Pinienkerne, Sonnenblumenkerne, Walnüsse)
- Zweige für die Zahnpflege statt hartes Brot (Apfel-, und Birnbäume, Birken, Haselnusssträucher, Heidelbeer- und Johannisbeerbüsche, Erlen, Pappeln), Nüsse mit Schalen, keine Salzlecksteine
- frisches Gemüse (Fenchel, Möhren, Gurken, Paprika, Mais, Tomaten (ohne Grün, giftig!), Kürbis, Sellerie, rote Beete, Zucchini, Broccoli, Blumenkohl)
- frisches Obst – außer für Zwerghamster und Degus – (Banane, kernlose Trauben, Äpfel, Birnen, Melone; Beeren für Farbmäuse)
- Blätter verschiedener Bäume und Sträucher (Haselnuss, Linde, Apfel, Johannisbeere)
- Kraut und Blätter von Kulturpflanzen (Möhrenkraut, Fenchelgrün, Kohlrabiblätter)
- wenig Trockengemüse (rote Beete, Möhren, Sellerie, Fenchel, Kohlrabi, Pastinaken, Petersilienwurzel)
- wenig Trockenobst (Rosinen, Äpfel, Birnen, Hagebutten, keine exotischen Früchte wie Bananen oder Papaya)

Zusätzlich können als besondere und seltenere Leckereien auch Tofu, Sojajoghurt, Babybrei oder Sojaquark gegeben werden. Vegane Käsesorten sind meist zu würzig.

Fertige Futtermischungen

So wie für alle Fertiggerichte, gilt auch für fertige Futtermischungen: Viele Bestandteile sind zu süß und zu fettig, zudem enthalten sie meist Zusatzstoffe. Selber mischen ist immer besser. Auch ist in den meisten Futtermischungen Fleisch enthalten. Würden diese täglich gefüttert, wäre das ohnehin ungesund. Aber es gibt auch einige wenige vegane Mischungen, die zur Ergänzung genannt werden sollen.

PRAKTISCHE TIPPS

Für Mäuse und Ratten gibt es „Supreme Science Selective Ratte", „Prestige Premium Rat Nature" oder „Schweizer – Supreme Qualitätsmischung für Ratten". Für Ratten, Mäuse und Hamster können „Versele-Laga Rat Nature" oder „Versele Laga Rat & Mouse Pro" als Fertigmischung gegeben werden. Zudem gibt es von *Versele-Laga* jeweils spezielle Mischungen für Hamster, Rennmäuse (Gerbil Nature), Zwerghamster (Mini Hamster Nature) und Streifenhörnchen (Chip Nature).

Für Lemminge können andere vegane Futtermischungen für Kleintiere verwendet und mit den genannten Proteinquellen gemischt werden. Lemminge sollten 50 Prozent Getreide und Kleinsämereien erhalten, dazu getrocknetes Grünfutter (Blätter, Blüten, Kräuter), frisches Grünfutter wie Knollen- und Wurzelgemüse (Möhren, Pastinaken, Schwarzwurzeln, Petersilienwurzeln) und nur wenig Obst und Trockengemüse.

Unverträglich für alle Nager (auch vegane) sind Auberginen, Kartoffeln, Avocado, sämtliche Kohlarten, Zwiebelgewächse (Schnittlauch, Porree, Knoblauch), gewürzte Lebensmittel, Hülsenfrüchte, Steinobst, exotisches Obst und Zitrusfrüchte. Ausführlichere Aufzählungen dazu sowie wichtige Hinweise zu den giftigen Pflanzen sind auf www.diebrain.de zu finden.

Fußnote:
[1] Zuverlässige Untersuchungen hinsichtlich des Mangels an einzelnen Nährstoffen wie beispielsweise Vitamin B12 sind nicht auffindbar. Die wissenschaftlichen Quellen beziehen sich sämtlich auf Tierversuche mit extrem eingeschränkten und stressigen Haltungsbedingungen sowie untypischen Lebens- und Ernährungsformen (beispielsweise totalem Entzug bestimmter Nährstoffe oder künstlichen Überdosierungen). Diese Ergebnisse können keine Aussagen über den Gesundheitsstand der Tiere unter völlig anderen Bedingungen treffen und sind nicht auf die Haltung, die den Bedürfnissen der Tiere möglichst gerecht werden, übertragbar.

... für die vegane Katzenernährung

von Anna-Catinka Hartwig

Während Hunde „Allesfresser" sind, sind Katzen „Carnivore" – also Fleischfresser. Ihr Verdauungssystem ist eigentlich nicht auf pflanzliche Ernährung ausgelegt. Diese Tipps sollen keine umfassende Erklärung bieten, weshalb man seine Katzen vegan ernähren sollte oder weshalb nicht, sondern auf wichtige Punkte hinweisen, die man beachten sollte, wenn man sich für eine vegane Ernährung von Katzen entscheidet.



Festus vom Lebenshof „Endstation Hoffnung"

Akzeptanz und Umstellung

Die Akzeptanz von veganem Futter scheint bei Katzen manchmal schwieriger herbeizuführen als bei manch einem Hund. Bei der Umstellung von konventionellem auf veganes Futter scheint eine Zutat besonders wichtig zu sein: Geduld. In einschlägiger Literatur[1] wird dazu geraten, das neue Futter in kleinen Mengen und Schritten, nach und nach unter das gewohnte zu mischen, bis eine vollständige Umstellung erreicht ist. Hier sollte man ruhig weiterhin auf den Eigensinn einer jeden Katze achten, ihr Verhalten reflektieren und die Umstellungsgeschwindigkeit anpassen. Akzeptiert die Katze das Futter anstandslos, gibt es keinen Grund, es ihr vorzuenthalten. Lehnt sie es zunächst ab, heißt es, am Ball zu bleiben und in kleinen Schritten umzustellen. Die Zugabe von Nährhefe scheint hier ein wirksames Mittel zu sein, um jeder Katze den Umstieg schmackhaft zu machen. Keine Umstellung ist gleich, bei manchen Katzen dauert es Tage, bei manchen Wochen, bei anderen Monaten.

Futtervielfalt

Um die sich manchmal negativ auswirkende Fixierung auf ein bestimmtes Futter (kann zum Beispiel bei konventionellem Futter mit Aromazusätzen etc. auftreten) zu umgehen, wird auch dazu geraten, sich nach der Umstellung nicht nur auf ein Futtermittel zu konzentrieren. Hier gibt es viele Möglichkeiten, von Melone, Maiskolben, Erbsen, gekochten Kürbis und vieles mehr. Zu vermeiden sind eindeutig scharfe Gewürze. Manche Katze orientiert sich bei der Futteraufnahme auch an der Konsistenz des Futters, auch hier sollte man ausprobieren, welche Katze was mag und was nicht. Als besondere Zugaben gelten pürierte Babybreie aus Gemüse, Veggie-Burger oder auch Algen. „Lassen Sie sich von ihr zeigen, was ihr schmeckt."

Trockenfutter

Sind Katzen ihr bisheriges Leben nur mit Trockenfutter konfrontiert gewesen, kann es bei der Umstellung zu Nassfutter zu Problemen kommen. Im Internet[2] und in verwendeter Literatur[1] sind Rezepte für die Produktion von selbstgemachtem Trockenfutter zu finden. Es wird empfohlen, das Trockenfutter selbst herzustellen und es im Rahmen der Umstellung, wie beim Nassfutter auch, unter das gewohnte Futter zu mischen.

Zusatzstoffe

Überaus wichtig ist zu erwähnen, dass in den genannten Rezepten immer die Zugabe einer Nahrungsergänzung angedacht und notwendig ist. In den gängigen Supplementen „Vegecat" und „Vegekit" (speziell für Katzenwelpen) sind alle notwendigen Stoffe wie Taurin, Arachidonat oder Vitamin A enthalten, die nicht über eine vegane Ernährung zugeführt werden können.

Fußnoten:
[1] James A. Peden (2003): *Vegetarische Hunde- und Katzenernährung*
[2] Zum Beispiel www.antispe.de/txt/vegane-katze.html



Es werden immer weniger ...

Air Canada stellt Affentransporte ein, United Airlines folgt

Es war ein echtes Weihnachtsgeschenk für alle Tierversuchsgegner*innen, als es *Air Canada* im Kampf mit der Versuchstierindustrie am 22. Dezember vergangenen Jahres endlich gelang, ein seit 1998 geltendes Gesetz der *Canadian Transportation Agency* (CTA) aufzulösen, das der Airline bislang einen Ausstieg aus dem Primatenhandel verbot. Die neue Regelung trat somit gerade noch rechtzeitig zur Karibik-Saison des Unternehmens in Kraft, sodass sich auf Rückflügen von den karibischen Inseln statt wildgefangener Tiere an Bord nun nichts Grauenvolleres mehr als das Gepäck der – freiwilligen – Passagiere befindet.



Foto: Jo-Anne McArthur / We Animals

Kisten einer asiatischen Makkakenzucht, mit denen die Affen tranportiert werden.

Die Entscheidung bedeutet einen weiteren Schlag gegen die karibische Affenexportindustrie, zumal *Air Canada* den letztbekannten Transporteur von Primaten aus dieser Region darstellte. Dabei werden die Züchter*innen auf St. Kitts und Barbados zweifellos bereits sehnsüchtig auf die neue Saison gewartet haben, um wieder ein paar Tiere zu exportieren. Für Jean Balau vom *Barbados Primate Research Center* ist es jedoch eine besonders bittere Niederlage. Er war 1998 die durchsetzende Kraft des CTA-Moratoriums, als Air Canada erstmals versuchte, aus dem Handel auszusteigen.

Bereits ein paar Wochen später gab es den nächsten Ausstieg zu vermelden. Mit *United Airlines* trennte sich Mitte Januar auch der letzte nordamerikanische Großspediteur vom Handel mit Affen für Forschungszwecke. Lediglich innerhalb der Vereinigten Staaten und Puerto Rico sollen weiter Primaten aus Zoos in Schutzeinrichtungen verfrachtet werden. Der Ausstieg beruht auf einer Kampagne von *PeTA*-Aktivist*innen, die laut Angaben der Organisation rund 130.000 Protestschreiben an das Unternehmen verschickt und vor der Niederlassung des Konzerns in Sydney sowie vor dem Hauptquartier in Chicago demonstriert hatten. Ihre Forderung war die explizite Übernahme der Richtlinie, die bei *United Airlines* bereits vor der Fusion mit *Continental Airlines* 2010 Transporte von Primaten zum Zwecke der Forschung untersagt hatte. *Continental* hatte dagegen bereits zuvor Transporte durchgeführt.

Unbekannt ist, welchem Konzern dabei Lisa Shoppa entstammte, die noch im September 2011 auf der Internetseite der *Animal Transportation Association* ein Statement im Namen von *United Airlines* veröffentlichte, in dem es wörtlich hieß: „Nahezu jeder medizinische Fortschritt des letzten Jahrhunderts hängt mit der Forschung an Tieren zusammen… Ich weiß, dass mithilfe unserer Zusammenarbeit mit dieser Industrie in Form von Transporten dieser Tiere dem übergeordneten Wohlergehen der Menschheit gedient wird.“ Bezeichnend ist, dass Shoppa das Unternehmen mittlerweile verlassen hat. Aus welchen Gründen, wurde von offizieller Seite jedoch nicht verraten.

Für die aktuelle internationale Kampagne gegen die Transporte des mit Abstand größten verbliebenen Transporteurs, *Air France-KLM*, (siehe Artikel auf Seite 24) bedeuten diese Entwicklungen zusätzlichen Auftrieb. „Die aktuellen Ausstiege setzen *Air France* einmal mehr unter Druck, und der Konzern weiß das. Die entscheidende Frage ist, ob es ihm weiterhin gelingen wird, sein blutiges Treiben vor der Öffentlichkeit möglichst geheim zu halten, um der Kampagne durch stilles Aussitzen möglichst keine Bühne zu bieten. Das heißt auf der anderen Seite, wenn wir es zum Beispiel schaffen, dass *Air France* sich irgendwann medial für die Transporte rechtfertigen muss, würde die Sache wohl schnell anders aussehen. Argumentieren können sie dann höchstens noch damit, dass es ansonsten eben andere machen würden. Aber die Wahrheit ist: Es werden immer weniger“, meint Marcia Berger von der *StopVivisection*-Kampagne.

Somit verbleiben noch genau eine Handvoll Fluglinien, die weiter Primaten in Labore transportieren. Diese sind neben der *Air France* namentlich *China Eastern Airlines*, *Philippine Airlines*, *Vietnam Airlines* und *China Southern Airlines.* Vor wenigen Jahren waren es noch mehr als dreimal so viele. Da *China Southern Airlines* ebenfalls – trotz fehlender offizieller Bestätigung, weshalb die Airline faktisch weiter am Affenhandel beteiligt ist – seit knapp einem Jahr alle Transporte eingestellt hat, stellt sich nun außerdem die Frage, wie die USA und Kanada weiter an Primaten aus Drittländern kommen wollen. Paul Root Wolpe, Direktor des *Center for Ethics* an der Emory University in Atlanta, steht die Versuchstierindustrie dabei vor einer schweren Aufgabe: „Der öffentliche Trend geht gegen die Benutzung von Primaten im Allgemeinen, und Forscher*innen müssen entweder Alternativen finden oder die Öffentlichkeit davon überzeugen, dass es triftige Gründe gibt, um diese Art der Forschung aufrecht zu erhalten.“[1]

Über der berechtigen Freude sollte allerdings nicht vergessen werden, dass 2012 die Labore allein in Deutschland trotz allem wieder rund drei Millionen Todesopfer (die Dunkelziffer wird geschätzt auf weitere drei Millionen) produziert haben und Tiere, die zufällig nicht das Aussehen von Affen aufweisen, in den Ausstiegserklärungen der meisten Fluglinien aus dem Handel nicht explizit mit eingeschlossen sind. Auch wenn diese – die Tiere, nicht die Fluglinien – meist vor Ort oder zumindest in den Nachbarländern gezüchtet und nicht erst per Flugzeug um die halbe Welt geflogen werden müssen.

StopVivisection – Kampagne gegen Versuchstiertransporte durch Air France-KLM

Fußnote:

[1] Aus: „Activists ground primate flights“ in: *Nature Magazine* vom 20. März 2012.



KEINE TRANSPORTE – KEINE LABORE!

Kampagne und globale Aktionswoche gegen Air France

Air France-KLM[1] ist die letzte europäische und gleichzeitig weltweit größte Airline, die weiter Affen und andere „Versuchstiere" an Labore und damit einer lebenslangen Gefangenschaft voller Höllenqualen und Misshandlungen ausliefert. Sollte das Unternehmen wie in den letzten Jahren Lufthansa und andere[2] aus dem Handel aussteigen, würde dies zu ernsthaften Lieferengpässen und damit zur akuten Gefährdung zahlreicher Tierversuchsstandorte in Europa führen.

Auftritt und Struktur der Kampagne

Die im März 2011 von Frankreich aus ins Leben gerufene „Air Souffrance"-Kampagne[3] konnte als neuer Hauptfokus von *Gateway To Hell* (siehe Infokasten) seitdem auch in anderen Ländern wie den USA, Italien, Großbritannien, Belgien und den Niederlanden Fuß fassen. Im darauffolgenden November, nachdem lokale Gruppen in Berlin und Hamburg bereits mit eigenen Aktionen begonnen hatten, wurde von Aktivist*innen der Tierbefreiungsbewegung mit der Webseite **www.stopvivisection.blogsport.de** das deutschsprachige Portal der Kampagne ins Leben gerufen, um den hiesigen Protesten größere Wirksamkeit unter einem gemeinsamen Dach zu verschaffen, Informationen und Dokumente zum Thema bereit zu stellen sowie die Vernetzung aktiver Gruppen und Einzelpersonen voranzutreiben (TIERBEFREIUNG 74 berichtete). Eine Betonung liegt dabei stets auf der Anerkennung und Wertschätzung unterschiedlichster Strategien, Ansätze und Motivationsprofile der Beteiligten, sodass Gruppen der (herrschaftskritischen) Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung neben den Ortsgruppen eher im bürgerlichen Spektrum verankerter NGOs wie der *Albert Schweitzer Stiftung* und den *Ärzten gegen Tierversuchen* (ÄgT) unabhängig voneinander im Rahmen der Kampagne agieren können.

Seither waren vor allem Berlin und Frankfurt mehr oder weniger regelmäßig Schauplätze von Aktionen. In der Hauptstadt veranstalten die *Berliner Tierbefreiungs-Aktion* (BerTA) abwechselnd mit den *Tierversuchsgegnern Berlin-Brandenburg* nahezu jedes Wochenende Kundgebungen im Flughafen Tegel, wohingegen in der Mainmetropole mit der *Tierrechtsinitiative Rhein-Main* (TIRM), *Frankfurt Vegan* und der OG Saarland der *Albert Schweitzer Stiftung* (nun AG Saarland der ÄgT) gleich drei Gruppen die Proteste unter sich aufteilen. Aber auch in Stuttgart wurde bereits demonstriert; unter anderem anlässlich der alljährlichen CMT-Touristikmessen. Ebenso am Vorabend der Großdemo zum internationalen Tag gegen Tierversuche Ende Mai am Flughafen Bremen.

Eine *Air France*-Aktionsseite der *Ärzte gegen Tierversuche*[4], Vorträge im Rahmen veganer VoKüs und die Präsenz beim letztjährigen *Veggie Street Day* in Dortmund verhalfen der Kampagne zu steigender Bekanntheit und zusätzlichem Rückenwind. Genauso eine Unterlassungsklage seitens des Konzerns aufgrund eines Wortspiels und der Veröffentlichung einer im Telefonbuch stehenden (!) Privatadresse auf dem *StopVivisection*-Blog (TIERBEFREIUNG 75 berichtete).



Demo am Hamburger Flughafen

Aktionswoche als endgültiges Startsignal

Im vergangenen Herbst schließlich wurde aus Anlass des aktuellen Relaunchs der *Gateway To Hell*-Webseite zur „Global week of action" gegen das Unternehmen vom 1. bis 8. Dezember 2012 aufgerufen, an der sich zahlreiche Gruppen in Europa und Nordamerika beteiligten. So stürmten Aktivist*innen den *Air France*-Schalter am Aéroport Paris-Charles-de-Gaulle, während der in Brüssel von zwei aneinander angeketteten Personen kurzzeitig medienwirksam blockiert wurde. Besonders kreativ zeigte sich die Tierrechtsinitiative *Nemesi Animale* in Mailand. „*Air France*-Mitarbeiter*innen" verteilten in der Fußgänger*innenzone Gutscheine für einen Freiflug mit dem Unternehmen an Passant*innen und luden diese zum Gewinnspiel-Quiz an den Infostand ein. Als eine Frage jedoch lautete, wie viele Primaten Air France jährlich an Versuchslabore liefere, und die Gutscheine bei genauerem Hinsehen

lediglich für nichtmenschliche „lab animals“ galten, wurde schnell klar, dass es bei der Aktion eigentlich um die Aufklärung bezüglich der Beteiligung der Fluglinie am globalen Versuchstierhandel ging. Die Resonanz war Berichten zufolge ausnahmslos solidarisch.

Aber auch in Deutschland war in diesen Tagen einiges los. Hatten sich landesweit an der letzten Aktionswoche Mitte Dezember 2011 immerhin bereits Gruppen in Frankfurt und Hamburg beteiligt, war die Lage diesmal eine gänzlich andere. Sicher auch aufgrund von umfassender Werbung und besserer Vernetzung unter den Aktiven der Kampagne konnten zuletzt stolze 13 Aktionen in sieben Städten quer durch das Bundesgebiet stattfinden. Der EuroAirport Basel wurde gleichzeitig erstmals Schauplatz einer Aktion in der Schweiz.
Demonstriert wurde an den Flughäfen Berlin, Hamburg, Bremen, Düsseldorf, Stuttgart und München sowie direkt vor der deutschen *Air France*-Direktion in der Frankfurter Innenstadt. Während die Terminals in Düsseldorf am Samstag sowie am Mittwoch in Berlin laut Berichten eher dürftig besucht waren, gab es ansonsten durchweg positive Rückmeldung. Infomaterialien wurden fast überall sowohl von Reisenden als auch vom Flughafenpersonal dankbar angenommen und selbst *Air France*-Mitarbeiter*innen äußerten mancherorts Verständnis für die Aktivist*innen beziehungsweise ihren Unmut gegenüber den Machenschaften ihrer Arbeitsgeberin. Wo nicht, wurden sie, wie beispielsweise in Hamburg, immerhin erfolgreich verärgert.[5]

Besonders erfreulich war rückblickend auch die Bereicherung der Kampagne durch *die die tierbefreier Düsseldorf*, die AGs Köln und München der *Ärzte gegen Tierversuche*, *vegan connection bremen* sowie in der Schweiz die *Tierrechtsgruppe Basel*, die sich im Zuge der Aktionswoche allesamt erstmalig gegen *Air France* engagierten. Zusätzlich gab es mit der *Tierbefreiung Hamburg* und der *Tierrechtsinitiative Region Stuttgart* (TiRS) zwei Initiativen, die nach längerer Pause das Unternehmen wieder einmal ins Visier nahmen.
Insgesamt kann der Erfolg der zurückliegenden Aktionswoche wohl als das endgültige und unmissverständliche Signal für die immens hohe Priorität der Kampagne innerhalb der Bewegungen zahlreicher Länder gewertet werden.

Quo vadis Air France?

Nachdem von Seiten der meisten Gruppen *StopVivisection* gegenüber eine Fortführung der Proteste angekündigt und vielerorts auch schon in die Tat umgesetzt wurde, bleibt lediglich zu hoffen, dass der in Deutschland wie in vielen anderen Ländern stetig wachsende Widerstand auch irgendwann Früchte trägt. Finanziell läuten im Unternehmen jedenfalls bereits seit Längerem die Alarmglocken. Nach über 800 Millionen Euro Verlust allein im Jahr 2011 aufgrund stark gestiegener Treibstoffpreise und eines immer härter umkämpften Billigflugsektors sieht sich die Chefetage derzeit immerhin gezwungen, bis Ende 2013 rund jede zehnte ihrer insgesamt über 50.000 Stellen „einzusparen“.[6] Da die französische Regierung jedoch rund 18 Prozent Anteile an der *Air France* besitzt, ist ein wirtschaftlicher Bankrott in nächster Zeit unwahrscheinlich – zumal auch die mächtige Pharmaindustrie an einem Fortbestand interessiert sein dürfte. Sollte sich die Lage allerdings auch weiterhin nicht entspannen, werden wohl noch viele Überlegungen in alle Richtungen gemacht werden müssen.
Der Druck auf das Unternehmen jedenfalls wird mit jeder neuen Aktion sicherlich nicht kleiner. Und dass *Air France* von der Kampagne mehr als genervt ist, ist ebenfalls seit langem kein Geheimnis mehr. Allerdings ist der Konzern bisher mit seiner Strategie, die Gegner*innen einfach totzuschweigen, noch immer recht erfolgreich.

Quo vadis Widerstand?

Eine Möglichkeit, diese Mauer zu durchbrechen, wäre, in Zukunft verstärkt auch auf andere Aktionsformen zurückzugreifen, die sowohl das Unternehmen als auch die mediale Öffentlichkeit nicht mehr so einfach ignorieren können. So wurden auf internationaler Ebene seit Beginn der Kampagne bereits Veranstaltungen wie 2011 die Generalhauptversammlung des Konzerns oder im vergangenen Jahr ein von *Air France* gesponsortes New Yorker Straßenfestival sowie eine Rede des Marketing-Managers von KLM von Aktivist*innen öffentlichkeitswirksam gestört. Auch Aktionen wie ein durch Heliumballons an die Decke des Amsterdamer Flughafens befördertes Großtranspi während einer Aktionswoche in den Niederlanden

GATEWAY TO HELL – GESCHICHTE, ENTWICKLUNG, ERFOLGE

Gateway To Hell (G2H) existiert in verschiedenen Formen bereits seit 2005. Ursprünglich als Teil der SHAC-Kampagne sollte G2H das Reiseunternehmen _Thomas Cook_ ins Visier nehmen, um den Primatenhandel auf Mauritius zu beenden. Nach einigen Aktivitäten in Großbritannien schlief dieser Arm der Kampagne allerdings mehr oder weniger ein. Wiederbelebt wurde das Label – diesmal unabhängig von SHAC – erst 2008 von Aktivist*innen, deren erster Fokus der Affenhandel in Nepal war und schon 2009 mit der Freilassung von 300 Primaten zurück in die Wildnis erfolgreich beendet werden konnte. Danach wandte sich die Plattform mit teils bis heute andauernden Aktivitäten unterschiedlicher Gruppen in verschiedenen Ländern wieder hauptsächlich den am Versuchstierhandel beteiligten Fluglinien zu. Teile der an der Nepal- und anderen G2H-Kampagnen Beteiligten verhalfen währenddessen der „Air Souffrance“ in Frankreich zu ihrer Geburt.

Aufgrund von Schwierigkeiten seitens „Air Souffrance“ bezüglich Übersetzungen ins Englische wurde _Gateway To Hell_ schließlich ein zweites Mal neu formiert, um die französischen Aktivist*innen diesbezüglich zu entlasten und fortan schwerpunktmäßig die Solidarität mit der Kampagne im Rest der Welt voranzutreiben. Erfolge bisheriger Proteste waren neben dem Ausstieg von _Lufthansa_ (2011) vor allem die beiden größten chinesischen Airlines _Air China_ (2012) und _Hainan Airlines_ (2012), die großen lateinamerikanischen _AM Linhas Aéreas_ (2012) und _LAN_ (Chile, 2011) und die letzten noch am Handel beteiligten nordamerikanischen Unternehmen _Choice Airways_ (2012), _Monarch Air Group_ (2011), _BC Airways_ (2011) und _Amerijet_ (2011) sowie jüngst _Air Canada_ und _United Airlines_ (Dezember 2012 / Januar 2013 – siehe separater Artikel auf Seite 23). Außerdem die staatlichen Airlines der Vereinigten Arabischen Emirate (_Etihad_, 2011), Mauritius (_Air Mauritius_, 2008), Surinames (_Surinam Airways_, 2012) und Trinidad und Tobagos _Caribbean (Airlines_, 2011) sowie die größte israelische Airline _El Al_ (2010). Mit Ausnahme von _Etihad_, _LAN_, _El Al_ und _Amerijet_ beziehen sich die Ausstiege jedoch formal nur auf den Primatenhandel. Daneben erwirkte _Gateway To Hell_ 2009 einen nepalweiten Zucht- und Exportstopp von Primaten sowie 2011 den Transportausstieg der letzten britischen Fährlinien.



UNTERSTÜTZUNG? IMMER!

Zwar gibt es mittlerweile für fast jeden *Air France*-Standort in Deutschland mindestens eine aktive Gruppe; an den Schaltern der Flughäfen Dresden, Hannover, Köln-Bonn, Münster-Osnabrück und Nürnberg haben bisher nach unseren Informationen jedoch noch keine Proteste stattgefunden. Ebenso in Österreich mit den Standorten Graz, Linz und Wien (Wien ist gleichzeitig Sitz der österreichischen Direktion) sowie Genf und Zürich in der Schweiz. Es wäre schön, wenn sich auch in diesen Regionen Menschen fänden, die der Airline auf welche Weise auch immer zeigen, dass es keinen Ort mehr gibt, an dem sie nicht an ihr blutiges Geschäft erinnert werden. Plakate anbringen oder Flyer auslegen (Reisebüros eignen sich dafür genauso wie zum Beispiel Bioläden) geht übrigens – unabhängig der Nähe zum nächsten Flughafen – überall. Doch auch in Städten, in denen die Kampagne bereits läuft, ist Unterstützung immer sehr viel wert. Dabei kann ein Austausch mit ortserfahrenen Aktivist*innen auch bei auf eigene Faust oder mit der eigenen Gruppe geplanten Aktionen von Nutzen sein. Die Kontakt-Adressen aller bislang in die Kampagne involvierten Initiativen sind daher unten noch einmal einzeln aufgelistet.
Des Weiteren werden auch für die Verwaltung und Präsenz der Vernetzungsarbeit (Betreuung von Blog, E-Mails, Facebook-Account und so weiter) immer Leute gebraucht. Bei Interesse in diesem Fall schickt uns bitte eine Mail an *stopvivisection@riseup.net.*

Ende August 2012 erregten zumindest in der Lokalpresse einige Aufmerksamkeit. Und dass auch deutsche *Air France*-Schalter spektakulär blockiert werden können, bewiesen Aktivist*innen bereits 2002 im Rahmen des damaligen SHAC-Aktionstages am Düsseldorfer Flughafen.[7]
Entscheidend bleibt jedoch – das hat unter anderem gerade ebendiese SHAC-Kampagne deutlich gemacht – ein breit gefächerter, multidimensionaler Widerstand auf allen Ebenen. Unterschiedliche Akteur*innen mit unterschiedlichen Schwerpunkten beziehungsweise „Zielgruppen" stehen sich auf diese Weise nicht gegenseitig im Weg, sondern können nur als solche überhaupt eine vielschichtige Öffentlichkeit nachhaltig prägen. Und das gilt wohl für die Kampagne gegen *Air France-KLM* wie für die gesamte Bewegung.
*Aktivist*innen von StopVivisection*

Fußnoten:

[1] Obwohl *KLM* als eigenständiges Unternehmen seit 2001 selbst keine Versuchstiertransporte mehr durchführt (das Embargo gilt laut Erklärung für alle Spezies), ist der niederländische Konzern dennoch Teil der gemeinsamen *Air France-KLM* Gesellschaft und wird ausdrücklich in die Kampagne mit eingeschlossen, da er von den Transporten ebenso finanziell profitiert und sich bisher nicht öffentlich gegen den Todeshandel vonseiten der *Air France* ausgesprochen hat.

[2] Die einzigen Airlines, die neben *Air France* noch Transporte mit Affen für Versuchszwecke durchführen, sind namentlich *China Eastern Airlines*, *China Southern Airlines* (vermutlich ebenfalls ausgestiegen, jedoch bisher kein offizielles Statement), *Philippine Airlines* und *Vietnam Airlines*. Eine aktuelle Liste dieser und eine weitere all derer, die explizit keine Affen mehr transportieren, findet sich unter www.buav.org/our-campaigns/primate-campaign/primate-cargo-cruelty/airlines-stance.

[3] „Air Souffrance" bedeutet ins Englische übersetzt „Air Suffering" (also in etwa „Fluglinie des Leids" oder auch „Leid(en) in der Luft") und ist insofern ein Wortspiel, als dass der Name – französisch ausgesprochen – fast genau wie „Air France" klingt. Die Bezeichnung wurde einer vorangegangen Einzelkämpfer*innen-Kampagne entlehnt, die allerdings aufgrund von Wirkungslosigkeit im Sande verlaufen war.

[4] www.aerzte-gegen-tierversuche.de/helfen/aktionen/865-flug-in-den-tod.html

[5] Eine Sammlung der bisher bei uns eingegangenen Aktionsberichte zur Aktionswoche findet sich auf dem Blog: www.stopvivisection.blogsport.de/2012/12/13.

[6] So fiel die *Air France*-Aktie im Sommer 2012 auf ein absolutes Rekordtief. Eine weitere Maßnahme war daraufhin die Ankündigung einer Zusammenarbeit mit der ebenfalls angeschlagenen *Air Berlin* und deren arabischem Großaktionär *Etihad* Anfang Oktober letzten Jahres. Letzterer ist selbst eigentlich erklärtermaßen seit 2011 versuchstierfrei.

[7] Dazu sei angemerkt, dass *Air France* – wie vormals beispielsweise *Amerijet* – als einer der Hauptlieferanten für den Target-Konzern der SHAC-Kampagne, *Huntingdon Life Science* (HLS), fungiert, weshalb es vor Jahren bereits immer wieder Proteste gegen *Air France* auch in diesem Zusammenhang gegeben hatte. Während des erwähnten Aktionstags am 26. Oktober 2002 kam es neben der Ankettaktion in Düsseldorf unter anderem auch zu mehreren Go-Ins, so geschehen in Berlin und Hamburg. Wenige Wochen später stürmten Aktivist*innen dann noch einmal den Schalter in Düsseldorf. 2003 auch das *Air France*-Büro in der Frankfurter City. Mehr dazu auf dem Blog unter dem Menüpunkt „Aktionschronik". Einen guten Überblick in deutscher Sprache zu SHAC bietet derweil der Indymedia-Artikel „SHAC – Stop Huntingdon Animal Cruelty" vom 27. November 2011, zu finden unter www.linksunten.indymedia.org/de/node/51071.

KONTAKT-ADRESSEN:

Berlin:
Berliner Tierbefreiungsaktion (BerTa):
info@berta-online.org
Tierversuchsgegner Berlin-Brandenburg:
info@tierversuchsgegner-berlin-brandenburg.de
Bremen
veganconnection bremen:
veganconnection@riseup.net
Düsseldorf:
die tierbefreier Düsseldorf:
duesseldorf@die-tierbefreier.de
AG Köln der Ärzte gegen Tierversuche:
ag-koeln@aerzte-gegen-tierversuche.de
Stuttgart:
Tierrechtsinitiative Region Stuttgart (TiRS):
info@tirs-online.de

Frankfurt:
AG Saarland der Ärzte gegen Tierversuche:
ag-saarland@aerzte-gegen-tierversuche.de
Frankfurt Vegan:
info@frankfurt-vegan.de
Tierrechtsinitiative Rhein-Main (TIRM):
info@tirm.de
Hamburg:
Tierbefreiung Hamburg:
tierbefreiung-hh@riseup.net
Animal Liberation Network Hamburg:
aln_comm@riseup.net
München:
AG München der
Ärzte gegen Tierversuche:
ag-muenchen@aerzte-gegen-tierversuche.de

Köln-Bonn:
Tierrechtsinitiative Köln (TiK):
info@ti-koeln.de
(Teile der TiK würden grundsätzlich gerne Aktionen durchführen, suchen dafür aber noch mehr Mitstreiter*innen.)
AG Köln der Ärzte gegen Tierversuche:
ag-koeln@aerzte-gegen-tierversuche.de
Basel:
Tierrechtsgruppe Basel
(Kontakt über Tierrechtsgruppe Zürich):
trgzh@immerda.ch
stopvivisection@riseup.net.

Preis für Alternativmethoden zu Tierversuchen verliehen

(mk) Der vom *Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz* (BMELV) ausgelobte und mit 15.000 Euro dotierte Tierschutzforschungspreis für Alternativmethoden zu Tierversuchen geht 2012 an Dr. Ralf Herwig (Max-Planck-Institut für Molekulare Genetik, Berlin) für ein Verfahren zur Einschätzung, ob Umweltchemikalien ein potenzielles Risiko haben und an der Entstehung von Leberkrebs beteiligt sein können. Die gewonnenen Ergebnisse basieren auf modernsten Methoden der Genomforschung: Eingesetzt wird ein neues Zellkulturverfahren, das mit Hilfe sogenannter Vorläufer von menschlichen Leberzellen in der Lage ist, eine Vorhersage über das Risiko zu ermöglichen. Bei dieser Gelegenheit betonte BMELV-Ministerin Ilse Aigner: „Unser Ziel ist es, die Zahl der Versuchstiere auf ein Minimum zu beschränken. Wir müssen alles tun, um Tierversuche so weit wie möglich zu ersetzen. Deshalb fördern wir mit Hochdruck alternative Methoden. Kein Land in Europa unterstützt die Suche nach Ersatzmethoden zu Tierversuchen so intensiv wie Deutschland."

Dass diese Worte im Angesicht der erschreckenden Realität der Tierversuche in der BRD so schnell verblassen, liegt auch an der neuesten Erhebung aus ihrem eigenen Ministerium. Im Jahr 2011 stieg die offizielle Zahl der in Tierversuchen umgekommenen Tiere auf 2,91 Millionen. Zum Vergleich: 2010 wurden 2,86 Millionen Versuchstiere „verwendet", im Jahr 2000 waren es noch 1,83 Millionen. Im Detail sind das vor allem über 2 Millionen Mäuse (70 Prozent) und mehr als 400.000 Ratten (14 Prozent), aber auch etwa 200.000 Fische (6,9 Prozent), etwa 106.000 Vögel, 1.796 Affen, 585 Katzen und 2.074 Hunde. Diese unvorstellbaren Zahlen bilden jedoch nur einen Teil der Opfer von Tierversuchen. Wie die *Ärzte gegen Tierversuche* informieren: „Bereits bei Zucht und ‚Vorratshaltung' werden ‚überschüssige' Tiere getötet oder sterben schon vor dem eigentlichen Versuch bei Haltung und Transport. Versuchstiere werden üblicherweise nicht nach Bedarf gezüchtet, sondern im Überschuss, um jederzeit eine gewisse Anzahl von Tieren der einzelnen Arten, Alters- und Gewichtsklassen ‚vorrätig' zu haben. Auch fehlen in der Statistik Tiere, die der Erstellung gentechnisch veränderter Linien dienen. Die Zahl der Tiere, die nicht die gewünschte genetische Veränderung aufweisen, wird auf 90 bis 99 Prozent geschätzt. Diese Tiere werden getötet und tauchen nicht in den Statistiken auf. Im Jahr 2011 wurden 731.678 transgene Tiere in der Forschung verbraucht, 25 Prozent der Gesamtzahl und etwa 8.000 mehr als im Vorjahr. In Tierversuchen verwendete wirbellose Tiere wie Schnecken, Insekten und Krebse werden überhaupt nicht gezählt."[1]

Fußnote:

[1] www.aerzte-gegen-tierversuche.de/infos/statistiken/22-tierversuchsstatistik.html

Gerichtsurteil:

Die Universität Bremen darf weiter an Makaken forschen

Am 11. Dezember 2012 fällt das Oberverwaltungsgericht Bremen ein schockierendes Urteil: Die Versuche an Makakenaffen des ansässigen Vivisektoren Andreas Kreiter dürfen aus Gründen der Forschungsfreiheit fortgesetzt werden. Das Gericht widerspricht damit der Argumentation der Behörden in Berlin und München, welche vergleichbare Versuche aus Gründen des Tierschutzes ablehnten. Die Möglichkeit einer Revision wird vom Oberverwaltungsgericht ausgeschlossen. Grund genug, die Geschichte der Affenversuche in Bremen noch einmal aufzurollen.

Der Experimentator Andreas Kreiter hat sich der Erforschung von Affenhirnen verschrieben, genauer der Grundlagenforschung. Die Erkenntnisse über die Gehirne von Makaken sollen genutzt werden, um vielleicht einmal Epilepsie, Schizophrenie und Alzheimer bei Menschen besser diagnostizieren und behandeln zu können. Anders als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Berlin und München lässt er sich diese Betätigung auch behördlich nicht verbieten und kämpft seit seiner Berufung an die Universität Bremen für sein Verständnis von ethisch uneingeschränkter Freiheit der wissenschaftlichen Forschung.

Die Versuche

Dieses Verständnis sieht in der Praxis so aus, dass Makakenaffen mit der Aussicht auf Belohnung in Form eines Tropfens Apfelsaft oder etwas Wasser auf einen Plexiglasstuhl steigen und über vier bis fünf Stunden hinweg Aufgaben an einem Bildschirm lösen. Sind sie erst einmal auf den Stuhl gestiegen, werden sie für die Dauer des Experiments am Kopf fixiert. Damit Elektroden die elektrische Aktivität im Gehirn messen können, wird ihnen ein Röhrchen in die Schädeldecke implantiert. Kreiter selbst meint dazu: „Natürlich sieht das Implantat befremdlich aus, genau wie ein neues Piercing bei einem Bekannten. Wenn man eine Weile mit den Tieren arbeitet, gewöhnt man sich aber an den Anblick. Das Röhrchen tut ihnen nicht weh, denn das Gehirn empfindet keinen Schmerz.“[1] Mag sich der Vivisektor an den Anblick auch gewöhnen und das Einsetzen des Implantates schmerzfrei sein, so ist die Teilnahme an den Experimenten für die Affen keinesfalls freiwillig. Die *Ärzte gegen Tierversuche* werfen Kreiters Versuchen vor, dass die Makaken durch „permanenten Durst dazu gezwungen [werden], Dinge auszuhalten, die Menschen als unerträglich empfinden würden.“ Der Durst zieht eine Qual nach sich, die „würde man beim Menschen Folter nennen“.[2]

Die Verwaltung der Versuche: Universität, DFG und Gerichte gegen Bürgerschaft und Gesundheitsbehörde

Am Versuchsaufbau hat sich über die Jahre wenig geändert, an den Akteurinnen und Akteuren im Streit um die Tierversuche auch nicht. Im März 1996 beginnt das Berufungsverfahren an der Universität Bremen, aus welchem Kreiter als Professor hervorgehen wird. Dass der Neurobiologe Kreiter an Affen forschen will, dringt erst spät nach außen und löst eine Welle des Protestes aus. 100.000 Menschen unterschreiben in Bremen einen Bürgerantrag gegen Kreiters Tierversuche, seine Adresse und Telefonnummer werden auf einem Großplakat in der Stadt verewigt, Drohungen gegen ihn und seine Familie folgen. Nichtsdestotrotz beginnt Kreiter Ende 1997 seine Arbeit in Bremen. In den folgenden Auseinandersetzungen wird die Universität hinter Kreiter stehen. Auch die finanzierenden Institutionen werden nicht von seiner Seite weichen. Geld kommt unter anderem vom Bundesministerium für Forschung und Technologie und von der EU. 2008 bewilligt die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG) erneut 1,2 Millionen Euro. Und das, obwohl die Bremer Bürgerschaft bereits im März 2007 geschlossen gegen die Fortführung der Tierversuche stimmt. Die Verlängerung der Genehmigung wird entsprechend im Oktober 2008 von der zuständigen Gesundheitssenatorin und in der Folge von ihrer Behörde abgelehnt.

Das juristische Tauziehen

Auf eine Klage der Universität Bremen hin erlaubt das Verwaltungsgericht Bremen im Dezember 2008 vorläufig die Fortsetzung der Tierversuche. Gegen dieses Urteil geht die Gesundheitsbehörde in Widerspruch. Im Mai 2010 erklärt das Verwaltungsgericht die Begründung des Ablehnungsbescheides durch die Gesundheitsbehörde für nichtig und fordert sie auf, diesen zu überarbeiten. Neue Gutachten werden erstellt, es wird erneut zwischen den Verfassungszielen Tierschutz und Freiheit der Forschung abgewägt und ein neuer Ablehnungsbescheid erstellt. Ohne Erfolg: Das Bremer Oberverwaltungsgericht gibt der Klage der Universität letztgültig statt. Die Forschungsfreiheit sei über den Tierschutz zu stellen, die Makaken seien „allenfalls mäßigen Belastungen ausgesetzt“[3]. Über Ausnahmegenehmigungen wurden die Versuche auch während des vierjährigen Rechtsstreites fortgesetzt. Der Rechtsweg ist nach der Entscheidung im Dezember 2012 ausgeschöpft und ein Ende der Tierversuche in weite Ferne gerückt.

Markus Kurth

Fußnoten:

[1] www.zeit.de/wissen/gesundheit/2012-12/Bremer-Affenversuche-Kreiter-Interview

[2] www.aerzte-gegen-tierversuche.de/infos/tierversuche-an-affen/225-der-fall-bremen.html

[3] Pressemitteilung des OVG Bremen: www.oberverwaltungsgericht.bremen.de/sixcms/media.php/13/PressOVG121211.pdf



Aktuelle Broschüre: Absurditäten aus der Tierversuchsforschung

(mk) Wie offensichtlich unnötig viele Tierversuche sind, zeigt eine neue Broschüre der *Ärzte gegen Tierversuche*. Es wurden 81, allesamt publizierte, Studien ausgewählt, um „Absurditäten aus der Tierversuchsforschung“ aufzuzeigen. Die vorgestellten Studien geben einen tiefen Einblick in die Praxis der Genehmigung, Konzeption und Durchführung von Tierversuchen: Sei es Entdeckung von Banalitäten, die Bestätigung längst bekannten Wissens oder der Befund, dass bestimmte Versuchstiere und Menschen einfach unterschiedlich sind. Die 32-seitige Broschüre ist sowohl in Papierform, als auch digital (kostenlos) im Shop der *Ärzte gegen Tierversuche* erhältlich: www.aerzte-gegen-tierversuche-shop.de.

Jeder zweite Tierversuch in Nordrhein-Westfalen geht auf das Konto von Bayer

Von den bundesweit pro Jahr rund 2,9 Millionen Tieren, die für Versuchszwecke verwendet werden, entfallen etwa 6,6 Prozent allein auf die Forschung des Pharmakonzerns Bayer. Von den etwa 440.000 in nordrhein-westfälischen Labors getöteten Tieren ging knapp die Hälfte auf das Konto des Leverkusener Multis. Das ergibt eine aktuelle Berechnung des bundesweiten Vereins *Ärzte gegen Tierversuche*, die in der Zeitschrift *Stichwort BAYER* veröffentlicht ist. Der Pharmariese ‚verbrauchte' 2010 eigenen Angaben zufolge 192.412 Tiere, im Jahr 2011 sogar 199.636. Die Tiere sterben für die Entwicklung von Medikamenten, Tierarzneimitteln, Pflanzenschutzmitteln oder Industriechemikalien. Neben eigener Forschung beauftragt Bayer auch externe Dienstleister mit der Durchführung von Tierversuchen. Mit rund 90 Prozent machen Mäuse, Ratten, Kaninchen, Meerschweinchen und Hamster den Großteil der im Labor getöteten Tiere aus. Aber auch Hunde, Katzen, Vögel, Affen oder Schweine sterben unter anderem in Giftigkeitstests.

„Trotz erdrückender Beweislage der Unzuverlässigkeit von Tierversuchen hinsichtlich der Übertragung auf den Menschen, wird noch immer an diesem veralteten und zudem unethischen Testsystem festgehalten", kritisiert Diplombiologin Silke Bitz, Sprecherin der Ärztevereinigung. Untersuchungen der amerikanischen Arzneimittelbehörde (FDA) ergaben derweil, dass 92 Prozent der potenziellen Medikamente, die sich im Tierversuch als wirksam und sicher erwiesen haben, nicht durch die klinische Prüfung kommen, da sich beim Menschen entweder keine oder aber eine unerwünschte Wirkung zeigt. Studien belegen, dass die Unternehmen schädliche Nebenwirkungen von Wirkstoffen häufig unter den Tisch kehren, indem sie nur ‚positive' Studien veröffentlichen. Gelangen Informationen über schwerwiegende oder tödliche Nebenwirkungen eines Präparates an die Öffentlichkeit, versuchen die Pharmafirmen meist, dies zu vertuschen. Bayer tat das beispielsweise im Fall des Blutstillungspräparats Trasylol, das schon seit Anfang 2006 in der Kritik stand. Eine kanadische Studie mit über 4.300 Bypass-Patienten hatte eine erhöhte Sterberate und ein doppelt so hohes Risiko für Nierenversagen im Vergleich zur Nichtbehandlung ergeben. Auch einer von Bayer selbst in Auftrag gegebenen Untersuchung mit 67.000 Patienten zufolge treten verstärkt schwere Nierenschäden, Herzversagen und Schlaganfälle mit Todesfolge auf, weshalb das Unternehmen die Ergebnisse gegenüber der FDA zunächst verschwiegen hatte. Das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) entzog 2007 die Zulassung für das Medikament. Allerdings hob die europäische Arzneimittel-Behörde EMA im Frühjahr 2012 den Bann wegen angeblicher Fehler in der Studie wieder auf.

Beim als Schwangerschaftstest eingesetzten Hormonpräparat Duogynon des Berliner Unternehmens Schering, das heute zu Bayer gehört, kam es verstärkt zu Fehlgeburten und schweren Missbildungen von Kindern. Aus internen Dokumenten geht hervor, dass der Pharmafirma die fatalen Nebenwirkungen bereits seit 1967 bekannt waren. Das Bundesgesundheitsministerium sprach erst 1978 eine offizielle Warnung aus, das Medikament war bis 1980 zugelassen.
Der Ärzteverein warnt: „Solange sich die Entwicklung und Marktzulassung von Arzneien weiterhin auf die angebliche Sicherheit durch Tierversuche stützt, wird es bei Bayer und anderen Pharmakonzernen auch künftig Medikamentenskandale geben." Die Experten fordern aus diesem Grund eine rein tierversuchsfreie Testung von Wirkstoffen an Zellsystemen, ausgeklügelten Computersimulationen und Biochips. Mit der Kombination moderner Verfahren lassen sich die Verstoffwechslung einer Substanz im menschlichen Körper detailliert darstellen und zuverlässige Rückschlüsse für die Wirkung im Menschen ziehen.
Quelle: Ärzte gegen Tierversuche e.V.

Mazor Farm in Israel vor dem Aus

(cm) Die *Mazor Farm* macht Israel zum weltweit drittgrößten Exporteur von Primaten an die Tierversuchsindustrie. Das Unternehmen macht seit 22 Jahren Geschäfte mit „Versuchsaffen". Am 5. Januar 2013 ließ der israelische Minister für Umweltschutz, Gilad Erdan, verlauten, dass künftig Importe von Affen zum Zwecke der Zucht und dem Export von Affen ins Ausland verboten sind. Züchtungen in der *Mazor Farm* werden ab sofort nur noch für den örtlichen Bedarf der Medizinwissenschaften erlaubt sein. Da dieser Bedarf in Israel sehr niedrig ist, wird ein Weiterbetrieb der Farm ökonomisch nicht möglich sein. Entgegen der Bitte Erdans hat der israelische Justizminister festgelegt, dass die Exporte von Affen für eine Übergangszeit von zwei Jahren erlaubt bleiben. *Mazor Farm* hat somit Zeit, sich auf die neue Richtlinie vorzubereiten.
Quelle: www.gatewaytohell.net

Affen-Massaker auf Mauritius

(cm) *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV) – Partnerverein von *Ärzte gegen Tierversuche* – konnte durch Undercover-Aufnahmen erneut das grausame Vorgehen auf der Affenzuchtfarm *Noveprim* auf der Urlaubsinsel Mauritius belegen. Aufnahmen zeigen tote Affen in Mülleimern gestapelt, viele aufgeschnitten oder verstümmelt. Auf Mauritius werden Affen gefangen und gezüchtet, um sie an Tierversuchslabore weltweit zu verkaufen. Männliche Affen mit einem Gewicht über 4,0 kg sind für die Zuchtanstalt unbrauchbar, da die Tierversuchslabore nur Affen mit einem Gewicht bis zu 3,5 kg abkaufen. Die für die Labore „zu schweren" männlichen Tiere werden, zusammen mit schwangeren Weibchen oder Jungtieren, als „Überschuss" getötet. Der Inselstaat Mauritius verkauft jedes Jahr etwa 10.000 Affen an die Tierversuchsindustrie in den USA und Europa. Mauritius ist somit der weltweit zweitgrößte Exporteur für Langschwanzmakaken nach China. Die Zuchtanstalt *Noveprim* gehört zu 47 Prozent der Firma *Covance*, die Auftragslabors in aller Welt unterhält. Eines davon befindet sich in Münster, wo jedes Jahr etwa 1.000 bis 2.000 Affen im Rahmen von toxikologischen Tests getötet werden, nachdem ihnen Chemikalien oder Medikamente mit einem Schlauch in den Magen gepumpt oder in die Blutbahn injiziert wurden.
Eine Online-Petition gegen den grausamen Affenhandel findet sich auf www.petition.avaaz.org/en/petition/Stop_the_cruel_Mauritius_monkey_trade_4.
Quellen: www.aerzte-gegen-tierversuche.de und www.buav.org

Fragen zur Jagdstörung bei Hamburg im November 2012

Ein vernebelter Samstagmorgen im November. Mehr als 40 Aktivist_innen warten darauf, eine Jagd zu stören[1]. Als die Nachricht der Kundschafter_innen kommt, geht alles ganz schnell. In orangenen Warnwesten und mit Trillerpfeifen bestückt strömen die Störer_innen auf die Felder und in den Wald. In Zweierteams positionieren sie sich vor den Hochsitzen, in denen die einzelnen Jäger_innen auf flüchtende Tiere warten. Über Stunden stellen sie sich zwischen die Gewehre und die Tiere. Nervenaufreibend und lebensrettend. Wie muss diese Erfahrung für die Beteiligten gewesen sein? Eine Aktivistin gibt Antworten.

Frage: Du warst bei der Jagdstörung bei Hamburg dabei. War es deine erste?
Ja, ich war vorher im Tierbefreiungskontext an keiner vergleichbaren Aktion beteiligt. Ich wusste aber, dass ich das wollte. Neben Protestaktionen wie Demos, Aufklärungsarbeit und dem Drucken von Flyern muss es auch Aktionen des zivilen Ungehorsams geben, die das Ausbeuten und Töten von Tieren direkt verhindern oder der Tierausbeutungsindustrie schaden.

Es wird also auch nicht deine letzte Jagdstörung gewesen sein?
Auf keinen Fall. Es ist eine wichtige Aktionsform der Tierbefreiungsbewegung. Ich würde das immer wieder machen. Wir waren sehr gut vorbereitet und strukturiert, ich war zu keinem Zeitpunkt ernsthaft verunsichert, trotz der über mich hinweg zielenden Gewehrläufe.

Wie habt ihr euch denn vorbereitet?
Die Jagdstörung wurde seit einigen Monaten von Hamburger Aktivist_innen geplant. Ein langjähriger Aktivist wurde eingeladen, um über Jagden und die Möglichkeiten der Jagdstörungen zu referieren. Er konnte dabei auf hunderte von derartigen Erfahrungen zurückgreifen und Fragen ganz konkret und plastisch beantworten. Wie reagieren Jäger_innen auf Jagdstörer_innen; wie können sich Aktivist_innen vor Übergriffen schützen; wie können sie sich auch emotional versorgen, wenn sie die Ermordung von Tieren mit ansehen müssen und mit welchen rechtlichen Konsequenzen haben sie zu rechnen – das sind alles wichtige Fragen, die vorher durchdacht und beantwortet werden müssen. Die gewählte Jagd wurde im Internet mit allen notwendigen Informationen beworben, wir kundschafteten das entsprechende Waldgebiet aus, fertigten Karten an und erstellten einen Zeitablauf. Die Aktivist_innen kamen aus unterschiedlichen Orten, nicht nur aus Hamburg und den angrenzenden Bundesländern. Zusammen besprachen wir unser Vorgehen bei der Jagdstörung, einigten uns über gemeinsame Grenzen der Aktion beziehungsweise auf unser Verhalten vor Ort, so zum Beispiel, dass wir deeskalativ auf die Jäger zugehen wollen und dass Sachbeschädigungen ausgeschlossen sind.

Kanntet ihr euch gut?
Mehr oder weniger. Wir haben die Aktion nicht öffentlich beworben, sondern gezielt bekannte Personen im Netzwerk angesprochen. Solche Aktionen bedürfen einer anderen Vorsicht als Demos oder Ähnliches. Wenn die geplante Jagdstörung zu früh nach außen dringt, könnte es sein, dass sie durch Polizeipräsenz vor Ort verhindert wird.

Bei aller Vorbereitung... wie der/die einzelne Jäger_in reagiert, wenn du ihm/ihr gegenüberstehst, kann man vorher nicht wissen. Was ging dir durch den Kopf, als du dich vor dem Hochsitz positioniert hast?
Ich war voller Adrenalin. Es gehört nicht gerade zum Alltag, mit bewaffneten Menschen die Konfrontation zu suchen. Meine Teampartnerin und ich hatten uns darauf geeinigt, deeskalierend zu handeln, mit dem Jäger nicht über das Nötigste hinaus zu sprechen und nicht auf Provokationen zu reagieren. Unsere Strategie ging in diesem Fall auf. Dabei war aber jede Situation anders. Nachdem dieser Jäger die Jagd abbrach, zogen wir über das Feld in den Wald und kamen einem anderen Team zur Hilfe, das mit einem aggressiven Jäger zu kämpfen hatte, der über unsere Köpfe hinweg zielte. Die Teams hatten es mit sehr unterschiedlichen Gemütern zu tun. Es gab Jäger_innen, die den Aktivist_innen entgegenkamen, aber auch durch Beschimpfungen provozierende Jäger_innen und sogar gewalttätige: Ein besonders verantwortungsloser und offenbar völlig überforderter Jäger stieg, nachdem er lange Zeit vom Jagen abgehalten wurde, von seinem Hochsitz, riss eine Aktivistin zu Boden und trat diese. Als sich die Aktivistin mit ihren Mitaktivist_innen später zurück zu besagtem Jäger begab, zielte dieser bewusst und provokativ auf die Jagdgegner_innen und schoss über deren Köpfe hinweg.
Die rund 40 Aktivist_innen waren über den ganzen Wald verteilt und nur über Handys miteinander verbunden. Immer wieder waren Schüsse und das Trillern und Rufen der Aktivist_innen zu hören. Treiber scheuchten die Tiere zum Teil mit Hunden auf, damit diese den Jäger_innen vor die Flinte liefen. Ein Team musste beobachten, wie unmittelbar vor ihren Augen ein angeschossenes Wildschwein aus nächster Nähe erschossen wurde – sie kamen nur wenige Sekunden zu spät …

Das muss schlimm gewesen sein.
Ja, das Bild wirkte noch lange nach.

Inwiefern konntet ihr denn die Jagd stören?
Die Jagd wurde zwar nicht komplett abgebrochen, auch wenn wir das mehrfach eingefordert hatten; doch waren über lange Phasen hinweg im Jagdgebiet keine Schüsse mehr zu hören, und viele Jäger_innen hatten sich angesichts unserer großen Anzahl damit arrangiert, nicht mehr zu schießen und ihr Gewehr in die Ecke gestellt. Leider konnten wir den Tod von mindestens 15 Wildschweinen nicht verhindern. Die Zahl der ermordeten Tiere konnten wir dennoch nachweislich deutlich reduzieren. Viele von uns berichteten, dass Jäger_innen nicht zum Schuss auf flüchtende Tiere kamen, weil sich die Aktivist_innen zwischen die flüchtenden Tiere und die Gewehre stellten.

Was haben die Jäger_innen denn gegen euch unternommen?
Kurz nach Beginn der Jagdstörung riefen die Jäger_innen die Polizei. Von den Feldrändern oder den Waldwegen kamen die aber nicht wirklich weg und konnten sich nur ein einziges Mal dazu motivieren, einer bewusst langsam trottenden „Spaziergängerin" hinterher zu hechten und ihr wie ihrer Mitaktivistin einen Platzverweis zu erteilen. Die Jagdstörer_innen hingegen waren schnell und flexibel. Drohte eine Konfrontation mit der Dorfpolizei, begaben sie sich einfach schnellen Schrittes einige hundert Meter zum nächsten Hochsitz. Im Grunde hat die Polizei für zusätzliches Chaos gesorgt, besprach sich mit Jäger_innen oder lenkte diese durch ihre Anwesenheit ab, wodurch diese ebenfalls von der Jagd abgehalten wurden. Eine nicht sehr unwillkommene Hilfe!

Wie war es, das Waldstück nach dem Abblasen zu verlassen? Wart ihr zufrieden?
Mal davon abgesehen, dass wir total verdreckt und müde waren, gab es doch so einige frohe Gesichter. Etlichen Tieren wurde an diesem Tag das Leben gerettet, wie könnte die Jagdstörung daher nicht als erfolgreich angesehen werden? Verbesserungsmöglichkeiten gibt es natürlich so einige. Wir haben Erfahrungen gesammelt und können auf diesen aufbauen. Diese Jagdstörung war seit langem die erste in Deutschland. Wir hoffen, dass diese Aktion auch als Ansporn für andere Gruppen gesehen wird, diese Form des direkten Widerstands gegen Tierausbeutung und Tiermord als Vorbild zu nehmen und Jagden zu stören und zu verhindern.

Du sagst, dass durch eure Störung einigen Tieren das Leben gerettet werden konnte. Andere rechnen vor, dass sie mit einer Kampagne mit viel weniger Einsatz weitaus mehr erreichen würden und belächeln Jagdstörungen. Was kannst du ihnen entgegenhalten?
Natürlich bringt eine Kampagne ganz andere Erfolgschancen in Bezug auf langfristigere Veränderungen mit sich, aber eine Jagdstörung beinhaltet die Möglichkeit, einem Tier direkt das Leben zu retten. Sollte auch nur ein einziges Tier mit dem Leben davonkommen können, das sonst erschossen worden wäre, hätte sich alle Arbeit bereits gelohnt. Hinzu kommt, dass eine Jagd, die ungestört stattfinden kann, immer eine Katastrophe ist.

Fußnote:
[1] Siehe den Aktionsbericht „Jagdstörung bei Hamburg" in TIERBEFREIUNG 77.

Wir zielten auf die Jagd
Hannover im Fadenkreuz

Am 6. Dezember 2012 war es wieder soweit, und die Jagdgemeinschaft traf sich auf der beginnenden Jagdmesse in Hannover. Von modernen Waffen bis Fallenjagd, von buchbaren Abschüssen im Bereich der Trophäenjagd bis Pelzmode, von Hundezucht bis Trachten ist auf der jährlich stattfindenden *Pferd & Jagd* alles vertreten, was mit der millionenfachen Tötung von Wild- oder Zuchttieren sein Geld verdient. Die Jagd ist ein gutes Geschäft, nach wie vor.

Werbeauszug:
„Für Jäger und Naturfreunde das Top-Revier. Seit über 30 Jahren zieht Europas größte Ausstellung für Reiter, Jäger und Angler jährlich um die 80.000 Menschen auf das Messegelände Hannover.

Über 20.000 Quadratmeter erstreckt sich das grüne Paradies in Halle 17 mit über 300 Fachausstellern. Viele Aktionen, Informationen und spannende Vorträge ergänzen die gebotene Warenvielfalt. Entdecken Sie hochwertiges Equipment, handgefertigte Trachten, bewährte Funktionsbekleidung, moderne Jagdkanzeln oder individuelle Hochsitze. Top: Das große Angebot von Jagdgewehren, Messern, Jagdausrüstung sowie geländetauglichen Fahrzeugen. Außerdem warten viele Aktionen, Informationen und spannende Vorträge, u.a.

Auch in diesem Jahr könnte der Besuch der Pferd & Jagd eine Jagdreise nach Namibia im Gefolge haben. Familie Rogl lädt nun schon zum dritten Mal einen Besucher oder eine Besucherin inklusive Begleitung der Pferd & Jagd auf ihre Jagdfarm Otjiruze im Swakoptal nordöstlich von Windhoek ein.“
Quelle: www.pferd-und-jagd-messe.de

Die Jagd – ein Mordsgeschäft

Selbstverständlich dürfen auf einer derartigen Veranstaltung die Jagdgegner nicht fehlen. Tierrechtler, angeschlossene Vereine und Tierschutzgruppen sowie Kooperationspartner machten deshalb mittels einer Demonstration vor den Toren der Messe auf das „Verbrechen Jagd“ aufmerksam. Ziel war es, den Besuchern, Bürgern und auch der Politik erneut aufzuzeigen, dass es sich bei der Jagd weder um ein schützenswertes Brauchtum, noch um eine unter dem Gesichtspunkt des Naturschutzes notwendige Hege handelt.

» **„Wissen Sie, Gegner der Jagd wird man nicht aus Langeweile, sondern weil man die dunkle Wahrheit über sie kennt.“**
Ron Meyer, Organisator der Samstagdemo gegenüber der Presse

Die Jagd ist das letzte Reservat straflosen Lustmordes – sie ist weder ökologisch wertvoll, noch ethisch vertretbar, weder zeitgemäß noch gerecht – und genau das lässt sich beweisen. Der mittlerweile gefährlich hohe Imageschaden, den Jagdlobbyisten händeringend weiter zu verhindern versuchen, kommt nicht von ungefähr. Jäger schießen auf wehrlose Tiere. Sie schießen damit aber auch auf Moral und Ethik, auf Ökologie und auf das Tierschutzgesetz. Die Jagd ist ein ethisches und ökologisches Verbrechen… eine brutale Blutspur in unseren Wäldern! Egal, wie man sie aus der Tradition heraus gerne betrachtet sehen möchte. Die Jagd ist nichts anderes als ein blutiges Schlachtfeld. Und am Ende hängen die Überreste der Opfer als Trophäen an den Wänden. Wie heruntergekommen kann fehlende Moral noch aussehen? Ein schutzloses Leben in ein blutendes, gehetztes Bündel Leid zu verwandeln, ist doch ein Verbrechen – was sollte sonst ein Verbrechen sein?

Die Jagd ist verfassungswidrig … hat nur noch keiner gemerkt?

Es war einmal… im Jahre 2002, als der Artikel 20a GG um einen wichtigen Teilsatz ergänzt wurde. Seitdem hat Deutschland nicht nur die „natürlichen Lebensgrundlagen“ zu schützen, sondern **auch** „die Tiere“. Im Zuge dieses neu verfassten Staatszieles ist es **auch** von Rechtswegen notwendig, die veralteten Jagdgesetze, welche seit den 50er Jahren keine nennenswerten Änderungen erfahren haben, auf ihre weitere Vertretbarkeit hin zu überprüfen. Es gibt hinsichtlich dessen eine Menge zu tun, dessen müsste man sich eigentlich im Klaren sein. Teils sind die Gesetze vollkommen überholt (seit den 50ern hat sich die Welt verändert), teils sind sie mehr als deutlich als „verfassungswidrig“ zu erklären und teils sind sie derart schwammig formuliert, dass ein guter Anwalt sie in jede erdenkliche Richtung für seinen Mandanten interpretieren kann. Weitreichende Forschungsergebnisse und die jahrzehntelange Entwicklung unserer Mitwelt wurden bisher schlichtweg ignoriert.

Zu erklären, warum sich die Politik seit der Änderung der Verfassung nur ungern mit den Realitäten des Tierschutzes und aller dahingehend betroffenen Gesetzeslagen beschäftigt, dürfte klar sein. Es gibt eine gute und finanzstarke Lobbyarbeit gegen den Tierschutz in Gesetzesform und somit gegen die Tiere, die man selbstverständlich besser nutzen kann, wenn sie rechtlos bleiben. Das gilt für jegliche Tiernutzung (klassisches Beispiel wären da die Milliardengeschäfte mit dem Pferdesport wie auch der Schlachtung und nach wie vor grausamen Massentierhaltung), wie auch die für die Jagd. Man muss jedoch dazu sagen, dass die Lobbyarbeit bisher recht gut funktioniert hat, weil die Wirtschaft um das Jagdvergnügen herum Millionen umsetzt und Jäger gerne in politischen Ämtern vertreten sind. Der Begriff „Verhinderungspolitik“ ist ein durchaus treffender, wenn man sich anschaut, auf welchen Stühlen die Jagdgesellschaft welche Knöpfe drückt.

Die brutale, bis heute angewandte traditionelle Jagd ist ethisch ein Verbrechen und hält auch endlich den Ansprüchen der deutschen Verfassung nicht mehr stand – mit einem seit den 50er Jahren nicht mehr überarbeiteten Jagdgesetz, welches aus tierschutzrechtlichen Gründen als verfassungswidrig anzusehen ist. Das beinhaltet ganz besonders zwei große Faktoren, die in den Jagdgesetzen



Demonstration gegen die Messe „Jagd und Hund" in Hannover

„Über die Jagd wird noch mehr gelogen als über den Krieg. Sie selbst ist einer. Ein höchst ungleicher freilich, ein Krieg gegen völlig wehrlose Wesen."

(Dr. Karlheinz Deschner)

behandelt werden. Erstens: WARUM jage ich. Und zweitens: WIE jage ich.
Zu Punkt 1 kann man anmerken, dass die Gründe variieren. Die Jagd ist für einen geringen Teil der Jagenden ein Beruf, welcher als sogenannte Hege beziehungsweise als ökologische und ökonomische Notwendigkeit angegeben wird. Die Notwendigkeit kann und muss aber heutzutage in Zweifel gezogen werden, da sie weder Forschungsergebnissen standhält, noch ernsthaft überprüft wird. Im Gegenteil – es werden Zahlen je nach Belieben interpretiert. Immerhin sprechen wir hierzulande von etwa fünf Millionen getöteten Tieren im Jahr, das sind 28.000 am Tag.

Eines von zahlreichen Beispielen für die Unglaubwürdigkeit des Jagdinteresses: Jäger töten in NRW jährlich 50.000 Füchse zwecks angeblicher Tollwutbekämpfung, dabei ist die Tollwut durch den Einsatz von Impfködern längst ausgeschaltet worden.
Die Bejagung der von Jägern ernannten Feinde – also Raubtiere, die in der Natur selbst dafür sorgen würden, dass man kein Eingreifen in das natürliche Gleichgewicht bräuchte – ist weder ökologisch begründbar, noch mit den bestehenden Gesetzen vereinbar. Selbstverständlich ist es so, dass schnell mal der Anteil der zu bejagenden Tiere hoch gesetzt wird, nimmt man der Umwelt die natürlichen Beutegreifer weg. Wissenschaftlichen Forschungen hält diese Verfahrensweise nicht ansatzweise stand.

Auch die Wildfütterung (und das Anlocken zur besseren Jagd wie Kirren beziehungsweise Ludern) ist weder notwendig, noch begründbar – außer man gibt offen zu, dass man damit seine Abschusszahlen erhöhen kann. Die hohen jährlichen Abschüsse von Haustieren (etwa 350.000), deren gewaltsame Tötung weder begründbar, noch gesetzeskonform ist, tragen nicht gerade zur Glaubwürdigkeit der Jagenden bei. Sie sind ein Absurdum sondergleichen und stehen ganz sicher nicht als „Notwendigkeit" zur Debatte.

Zu Punkt 2 lässt sich das gesamte Jagdgeschehen in unseren Landschaften auseinander nehmen. Hier kommt man zwangsläufig schnell zu der Frage, warum ausgeübte Jagdpraktiken nicht längst hohe Strafen nach sich ziehen, weil sie mit dem geltenden Tierschutzgesetz nicht ansatzweise vereinbar sind. Als deutliche Beispiele wären da sicher zu nennen, dass es laut Tierschutzgesetz verboten ist, ein „Tier auf ein anderes zu hetzen". Ganz sicher ist die Jagd mit Hunden sowie die Ausbildung von Hunden mit lebenden Tieropfern deutlich eine angewandte Tierquälerei (und ganz sicher nicht „weidgerecht"), die damit schon dem ersten Paragrafen des Tierschutzgesetzes widerspricht: „§ 1 Zweck dieses Gesetzes ist es, aus der Verantwortung des Menschen für das Tier als Mitgeschöpf dessen Leben und Wohlbefinden zu schützen. Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen."

„Die Jagd ist eines der sichersten Mittel, das Gefühl der Menschen für ihre Mitgeschöpfe abzutöten."

(François Voltaire)

Ebenso müssen sämtliche Treib- und Hetzjagden (ob man sie so nennen möchte oder nicht) auf die Liste der Gesetzeswidrigkeit gestellt werden, da sie den Tieren erhebliche, vielseitige Leiden nicht ersparen können und es keinerlei notwendige Begründung mehr dafür gibt. Es gibt also eine Menge Gründe, die Jagd und die veralteten Jagdgesetze als das zu sehen, was sie sind. Eine durchaus grausame und willkürliche Massentötung von Lebewesen, die dabei erheblich leiden und eigentlich laut unseren Gesetzen davor geschützt werden müssten – nähme man unsere Verfassung, unser Staatsziel und unser Tierschutzgesetz auch nur ansatzweise ernst.

Demonstration gegen die Messe

Am 8. Dezember trafen sich gegen 10 Uhr die ersten Demonstranten. Im Laufe des Tages waren es etwa 60 Personen, die an diesem kühlen Samstagvormittag den aus ganz Deutschland angereisten Jägern die Stirn boten und zeigten, dass die Jagd keine geduldete Freizeitbeschäftigung der Hobbymörder ist. Der gesamte Messevorplatz wurde mit Kreidesprüchen vollgeschrieben, ein Pavillon mit Infotisch wurde aufgebaut und viele Transpis wurden den Jägern entgegen gehalten. Die ganze Zeit war die Polizei vor Ort, sie war hilfsbereit und lobte die Demonstrierenden nach dem zweiten Demotag mit dem Satz „Respekt, dass ihr bei dieser Kälte dort steht – das zeigt, wie wichtig euch dieses Thema wirklich ist!" Insgesamt besuchten dieses Jahr etwa 75.000 Besucher die Messe, das sind knapp zehn Prozent weniger als im Vorjahr. Ein Zeichen dafür, dass die Jagd ein Auslaufmodell ist?

Ron Meyer

Änderung des Bundesjagdgesetzes – aktueller Gesetzentwurf in Kritik

(vk) Ende Februar 2013 sollen Änderungen des Bundesjagdgesetzes (BJagdG) in Zweiter und Dritter Lesung vom Deutschen Bundestag beschlossen werden. Die Jagdgesetzänderung muss dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte (siehe TIERBEFREIUNG 77), der Europäischen Menschenrechtskonvention und der Gewissensentscheidung von Grundeigentümern Rechnung tragen. Der Gesetzesentwurf sieht jedoch hohe finanzielle Hürden und ein aufwändiges Antragsverfahren vor, in dem auch die Jagdgenossenschaft, Jagdpächter und angrenzende Grundeigentümer mitreden dürfen. Und falls die Behörde dem Antrag stattgibt, heißt das noch nicht, dass auf dem Grundstück tatsächlich nicht mehr gejagt werden darf. Eine E-Mail-Aktion, die an die Bundestagsabgeordneten adressiert war, scheint insofern erste Erfolge zu bringen, als dass nun die Oppositionsparteien SPD, Die Linke und Die Grünen gemeinsam im Deutschen Bundestag eine Anhörung im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz beantragt haben, um „viele offenen Fragen“ zu klären. Die Anhörung wird öffentlich sein, ein Termin steht noch nicht fest.

Jäger schneidet Rehbock die Kehle durch

(rg) Ende Oktober 2012 kam in Österreich nahe Salzburg ein offensichtlich kranker Rehbock auf grausamste Art ums Leben. Das junge Tier wurde im Garten eines Einfamilienhauses entdeckt, und der Hausbesitzer, obwohl selbst Jäger, verständigte den Jagdleiter der Gemeinde Schalchen, da er selbst in der Gemeinde nicht jagdausübungsberechtigt war und den Rehbock nicht mit einem sogenannten Fangschuss von seinem Leid erlösen durfte.

Das Tier, dem man sich bis auf einen halben Meter nähern konnte, kam nur mühsam auf die Beine und legte sich nach wenigen Metern wieder hin. Der Hausbesitzer vermutete, dass der Rehbock aufgrund des wässrigen Kots von Parasiten befallen war, welche zu einem qualvollen Tod hätten führen können. Als der vom zuständigen Jagdleiter beauftragte Jäger am Ort des Geschehens eintraf, näherte sich dieser dem völlig geschwächten Tier – trotz heftiger Proteste von Zeugen – mit seinem Jagdhund, was an sich absolut unnötig war. Der Bock raffte deshalb seine ganze Kraft zusammen und versuchte, in den Nachbarsgarten zu fliehen, woraufhin der Jagdhund von der Leine gelassen wurde und dem Bock nachjagte. Er packte den Bock, welcher qualvoll aufschrie, und brachte ihn zu Fall. Nachdem es nicht gelang, Hund und Rehbock zu trennen, nahm der Nachbar einen Hammer zu Hilfe. Der Jäger und Besitzer des Hundes wurde daraufhin so wütend, dass er sich auf den am Boden liegenden Rehbock stürzte und eine Faustfeuerwaffe auspackte. Er drückte zweimal ab, doch die Waffe war gar nicht geladen. Deshalb holte der Jäger sein Jagdmesser aus der Jackentasche und begann dem Rehbock mit seinem viel zu stumpfen Messer die Kehle zu durchschneiden. Er musste mehrmals ansetzen und zerfetzte dem röchelnden Tier die Kehle, bis der Schlund heraushing. Sein Hund hatte sich indessen im Bauch und dem Geschlechtsteil des Rehbocks verbissen. Zu dem Zeitpunkt lebte das Reh noch, und der Jäger machte keine Anstalten, seinen Hund von dem gequälten Rehbock loszureißen. Nach Zeugenauskunft starb das Tier erst nach zwei bis drei Minuten unter Qualen.

Auf Anraten der Bezirkshauptmannschaft Braunau hat der Hausbesitzer und Jäger Anzeige bei der zuständigen Polizeiinspektion wegen Tierquälerei gegen seinen Jagdkollegen erstattet. Der österreichische Tierschutzverein hat die zuständige Staatsanwaltschaft in Linz informiert und fordert den Entzug des Jagdscheins.

Urteile gegen Jäger: „Verwechslungen“

Wolf statt Hund

(vk) Ein 72jähriger Jäger hatte am 20. April 2012 ein Tier im Westerwald erschossen und sich später selbst der Polizei gestellt. War es ein Hund oder ein Wolf? Vor dem Amtsgericht Montabaur waren sich Experten uneins, das bessere Argument hatten allerdings die Anhänger der Variante Wolf: Mehrere Experten des Frankfurter Forschungsinstituts Senckenberg bekräftigten vor Gericht, dass man es mit einem Wolf zu tun hatte. Die aus der Leiche entnommene DNA ist mit 50 Proben deutscher und italienischer Wölfe verglichen worden, und heraus kam, dass das erschossene Tier den Genotyp W14 hat und zu einer italienischen Wolf-Unterart gehört. Nach Experteneinschätzung war es der erste Wolf im Gebiet des heutigen Rheinland-Pfalz seit rund 120 Jahren. Was für ein Tier tatsächlich erschossen wurde, war letztlich Nebensache, zumindest für den Richter. Es liege ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz vor, weil der Jäger ein Wirbeltier ohne vernünftigen Grund getötet habe, so Richter Jens Kaboth. Dabei sei es unerheblich, ob es sich um einen Wolf oder einen Hund gehandelt habe. Der Jäger muss insgesamt 3.500 Euro Strafe zahlen. Es haben sowohl die Staatsanwaltschaft als auch die Verteidigung Berufung eingelegt. *Quellen: spiegel.de vom 17. Januar und General-Anzeiger vom 23. Januar.*

Pony statt Wildschwein

(vk) In einem anderen Fall hatte ein junger und unerfahrener Jäger ein Pony erschossen, das in einer Entfernung von etwa 50 Metern auf einer eingezäunten Weide vor ihm friedlich graste. Der Jäger hatte das Pony für ein Wildschwein gehalten. Die zuständige Behörde zog umgehend Jagdschein und Waffenbesitzkarte per Bescheid ein. Das hielt der Jäger für überzogen und wollte per Klage zunächst die Wiederherstellung der aufschiebenden Wirkung seines Widerspruchs erreichen. Ohne Erfolg: Das Verwaltungsgericht bestätigte die Anordnung der Behörde. Es bestehe ein überragendes Interesse der Allgemeinheit daran, das mit der privaten Verwendung von Waffen verbundene Sicherheitsrisiko möglichst gering zu halten. Daher sei es legitim, unzuverlässige Inhaber von Waffenscheinen sofort vom Umgang mit Waffen auszuschließen. *Quelle: nordbayern.de vom 24. Januar.*

Einschränkung der Trophäenjagd in Afrika

(rg) Anfang des Jahres fand in Dortmund Deutschlands größte Jagdmesse statt, die „Jagd und Hund“. Dort boten Jagdreiseveranstalter einem zahlungskräftigen Publikum den Abschuss gefährdeter Arten wie Eisbären, Nashörnern, Löwen und Elefanten an. Während die Anbieter solche Reisen oft als „Maßnahme zur Arterhaltung“ verkaufen, schränken afrikanische Länder wie Sambia und Botswana mittlerweile die Trophäenjagd ein oder verbieten sie ganz. „Korruption ist an der Tagesordnung, zum Beispiel bei der Lizenzvergabe. Die Bestände bejagter Arten sind oftmals rückläufig“, sagt Daniela Freyer von der Artenschutzorganisation *Pro Wildlife*. „Weil die Trophäenjagd für die Jagdanbieter so lukrativ ist, wird noch den letzten Tieren gnadenlos nachgestellt.“

In Sambia entließ Tourismusministerin Sylvia Masebo vor kurzem den Leiter der staatlichen

Wildschutzbehörde und weitere Führungskräfte wegen massiver Korruption bei der Vergabe von Konzessionen für Jagdgebiete. Sie erklärte, die Einnahmen aus der Trophäenjagd seien viel zu gering, verglichen mit dem Ausmaß der Zerstörung, das Korruption und das rücksichtslose Töten von Wildtieren anrichteten. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hätten weder die sambische Regierung noch die Bevölkerung vor Ort von der kommerziellen Jagd profitiert, da diese von Ausländern und Sambiern ausländischen Ursprungs dominiert würde. Die Jagd auf Großkatzen soll in Sambia ganz ausgesetzt werden, weil die Bestände dramatisch zurückgegangen sind.

Der Präsident von Botswana erklärte Ende 2012, die Regierung werde die Trophäenjagd ab 2014 ganz verbieten, weil diese nicht mit dem Artenschutz zu verbinden sei und zudem die lokale Tourismusindustrie gefährde. Als Anlass für die Jagdverbote nannten die Regierungen beider Länder, dass die Bestände vieler bejagter Arten rückläufig seien und dass sie zukünftig auf naturverträglichen Fototourismus setzen wollen. In Botswanas Okavango-Delta schafft der Fototourismus bereits 39 Mal mehr Jobs als die Jagd. Laut einer Untersuchung der Weltnaturschutzunion IUCN verdient in Afrika die lokale Bevölkerung im Durchschnitt jährlich nur 0,2 Euro pro Person aus dem Jagdtourismus. Der Fototourismus hingegen erwirtschaftet Milliardenbeträge und schafft eine Vielzahl an Arbeitsplätzen für die Menschen vor Ort. „Die Behauptung, die Trophäenjagd diene dem Artenschutz und der Entwicklungshilfe entpuppt sich bei genauerem Hinsehen schnell als Propaganda der Jagdindustrie“, so die *Pro Wildlife* -Sprecherin.

Wissenschaftler gehen davon aus, dass die Löwenbestände in Süd- und Ostafrika von ehemals 250.000 Tieren auf 20.000 bis 30.000 zurückgegangen sind. Neben dem Lebensraumverlust hat auch die Großwildjagd verheerende Folgen für den König der Tiere, wie Studien in Tansania und Simbabwe längst belegt haben. Denn Trophäenjäger haben es auf die stärksten und größten Exemplare abgesehen – und damit auf die für die Fortpflanzung wichtigsten Tiere. In Südafrika ist es nach wie vor legal, Löwen zu züchten und die ausgewachsenen Tiere in umzäunten Gehegen von Trophäenjägern abschießen zu lassen. Diese sogenannte „canned hunt“ („Dosenjagd“) beschäftigt eine ganze Industrie von Löwenzüchtern. Solange Länder wie Südafrika, Tansania, Simbabwe und Namibia die Jagd weiter zulassen, können deutsche Hobbyjäger auf der „Jagd und Hund“ weiter den Abschuss bedrohter Arten buchen – ganz legal. Je nach Geschlecht, Größe und Trophäenqualität kostet der Abschuss eines Löwen zwischen 14.000 und 28.000 Euro, Elefanten sind für 14.000 bis 56.000 Euro zu haben und Breitmaulnashörner für 35.000 Euro. Doch nicht nur in Afrika machen Großwildjäger Jagd auf bedrohte Arten: In Kanada können sie für bis zu 40.000 Euro die letzten Eisbären erlegen. Die USA beantragen nun ein internationales Handelsverbot für Eisbären. Falls dieser Vorstoß auf der Konferenz des Washingtoner Artenschutzübereinkommens im März Erfolg hat, wird die Ausfuhr von Jagdtrophäen zwar nicht vollständig verboten, aber deutlich erschwert. *Quelle: Pro Wildlife*

Gehen Jäger fahrlässig mit Waffenaufbewahrung um?

(vk) Seit den Amokläufen in Winnenden und Erfurt werden Waffenbesitzer offensichtlich stärker kontrolliert. 1,4 Millionen Menschen haben in Deutschland insgesamt 5,5 Millionen Schusswaffen. Dazu kommen Polizei, Zoll und Militär und eine sehr kleine Zahl von Menschen, die Schusswaffen zu ihrem eigenen Schutz tragen dürfen. Die Waffenstatistik München besagt, dass allein in Bayern 288.000 Bürger 1,15 Millionen erlaubnispflichtige Schusswaffen besitzen. Im Freistaat ist die Dichte an Jägern und Schützenvereinen besonders hoch. Nur in Rheinland-Pfalz und im Saarland gibt es mehr Waffen pro Einwohner. Der illegale Waffenbesitz dürfte weitaus höher sein, so gaben Ende 2009 – mit Ablauf der Amnestie für die strafverfolgungsfreie Rückgabe nicht registrierter Waffen – allein in Essen 1.000 Bürger Waffen bei der Polizei ab.

Insbesondere in Berlin standen Ende Januar Jäger und Sportschützen im Visier der Waffenbehörde und wurden unangemeldet kontrolliert. Bei den 55 untersuchten Fällen gab es in jedem vierten Fall Beanstandungen. So wurden zum Beispiel Waffe und Munition gemeinsam gelagert, Schlüssel zu den Waffenschränken oder Waffen und/oder Munition lagen offen herum. Im Jahr 2009 war das Waffenrecht verschärft worden. Wer eine Waffe registrieren lassen möchte, muss nachweisen, dass er sie zu Hause ordnungsgemäß aufbewahren kann. Seit dem 1. Januar gibt es darüber hinaus ein zentrales Waffenregister nach einer EU-Richtlinie, die nach dem Amoklauf von Winnenden vorzeitig umgesetzt wurde. Einige Bundesländer diskutieren zurzeit die Erhebung einer Waffensteuer. *Quellen: Deutschlandradio vom 28. Januar, WAZ vom 27. Januar und Main-Netz vom 26. Januar.*

Jäger drücken sich vor Verantwortung

(vk) Der Kreisjägerverein *Hubertus e.V.* existiert seit dem 21. Dezember 2012 nicht mehr – das Amtsgericht Heilbronn hat das Insolvenzverfahren eröffnet. Damit die Jägerinnen und Jäger aus dem bisherigen Verein nicht „ohne Bindung an den Landesjagdverband bleiben und weiterhin eine jagdliche Heimat haben“ hat sich bereits am 17. September 2012 die Jägervereinigung *Ludwigsburg e.V.* gegründet. Bei der ersten Mitgliederversammlung am 15. März 2013 werden „Neuwahlen“ durchgeführt, die Webseite bleibt unter www.kjv-lb.de bestehen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass zwischen beiden Vereinen keinerlei rechtliche Verbindungen bestehen und auch keinerlei Haftung begründet werden könne. Ehemaligen Mitgliedern wird geraten, sich schnell anzumelden, damit der Schutz der Gruppenversicherung und Vergünstigungen des LJV wie Rabatte beim Autokauf, Eintritte bei Messen und so weiter nicht wegfielen, allerdings gewähre kulanter Weise die Gothaer-Versicherung noch Versicherungsschutz bis zum Ende des Jagdjahres am 31. März 2013.

Wieso hört ein Jägerverein auf, um einen neuen zu gründen?

Jahrzehntelang ballerten die Mitglieder in ihrem Übungsstand herum, so landeten bleihaltige Geschosse auf den benachbarten Feldern. Das Landratsamt Ludwigsburg forderte eine Sanierung des Schießstandes, weil das in der Munition enthaltene Antimon höchste Gefahr für das Grundwasser darstellt. Landratsamt und Regierungspräsidium Stuttgart haben den Sofortvollzug angeordnet. Die Sanierung kostet 1,1 Millionen Euro. Die Hälfte müssten die Vereinigung und der örtliche Schützenverein tragen, diese 275.000 Euro wollen die 620 Mitglieder allerdings nicht aufbringen – keine 450 Euro wäre es für jeden. Auch eine Schadstoffumlage „wollen“ die Jäger nicht zahlen. Da sieht man mal, wie ernst es Jägern mit der „Liebe zur Natur“ ist und dass sie sich absolut fälschlich als „Umweltschützer“ bezeichnen. *Quellen: Stuttgarter Zeitung vom 20. November 2012, kjv-lb.de*

Ein Foto und seine Geschichte

Jäger bringen Fuchs zum „Fliegen“

Ein außergewöhnliches Foto[1] wurde das „Bild des Monats“ in der Zeitschrift *Der Jäger* 2/2013. Es zeigt im Vordergrund zwei Jäger mit ihren Waffen im Anschlag, einen Knieenden von hinten, einen Stehenden in Einviertel-Ansicht. Das Foto stammt vom 23jährigen Eike Mross, der als Admin von www.jagderleben.de versichert, dass das Foto nicht gestellt gewesen sei. Also alles real. Aus künstlerischer Sicht gibt es drei Mal einen fast perfekten Goldenen Schnitt.

Aber von Anfang an: Mross behauptet, der Fuchs sei „geflogen“, weil jemand, der den Fuchs zu packen bekam, sich aus Selbstschutz gedreht habe und dann der Fuchs „ein Stück flog“. Wer sich das Bild ansieht, wird staunen, was für ein Hüne dieser Mann gewesen sein muss, wenn nach bloß einer drehenden Armbewegung der Fuchs noch immer – bei diesem „Schnappschuss“ geschätzte fünf Meter – noch immer geschätzte vier Meter in der Höhe (ein Jäger schätzt die Höhe auf zehn Meter, siehe Kommentare) – von einem möglichen Versteck entfernt ist. Auch die parat stehenden Schützen erwecken nicht den Eindruck, als stünden sie dort schon seit Stunden oder Minuten, sondern quasi in Position nach einem lauten „Ich üb‘ jetzt Hammerwurf mit einem Fuchs, Schuss frei!“ was im Jägerjargon vermutlich andere Worte findet.

Aber von ganz vorne. Dieser Mross war das erste Mal bei einer sogenannten Baujagd dabei – hat aber lediglich mit der Kamera geschossen. Im Rahmen einer regulär durchgeführten „Baujagd“ sei auch dieser „Kunstbau“ bejagt worden: Es wird „Hund rein geschickt“, der in der Regel den Fuchs zum Flüchten veranlasst, so dass er draußen geschossen werden kann (das nennen Jäger „sprengen“). Nun war es aber so, dass drei Füchse in einem Bau steckten. Eine Situation, die niemand der vor Ort Anwesenden bisher erlebt habe. Obwohl zum Beispiel auf Herstellerseiten für „Kunstbauten“ eindeutig davon die Rede ist, dass dies einer der Vorteile ist: „Im MESTER Fuchs-Kunstbau stecken sich nicht selten mehrere Füchse. Auch dann bleiben die Sprengzeiten unter zwei Minuten. Reviere mit MESTER-Kunstbauen konnten die Jahresstrecken an Füchsen erheblich steigern, meist verdoppeln und manchmal sogar vervielfachen.“ Noch deutlicher: „Die Baujagd mit Erdhunden und wenigen guten Schützen wird besonders im Winter, wenn die Bälge „reif“ sind, vollzogen. Steckt der Fuchs im Bau – zur Ranzzeit können das auch mehrere sein – sprengen Erdhunde das Raubwild und bringen es so den Jägern schussgerecht vor die Flinte“ (*Deutsche Jagdzeitung online* zum Thema „Füchse sprengen“).

Dieses Foto wird im Internet heiß diskutiert. Was Tierschützer und Tierrechtler darüber sagen und denken, können wir uns alle vorstellen. Es gibt auch Aufrufe, Anzeige gegen Unbekannt zu erstatten und als Zeugen den Fotografen zu nennen. Ich möchte ein paar Sätze zitieren, die von Jägerseite kommen, hier: www.jagdforum24.eu:

Hunting in Norway: „Was ist falsch [im Original mit 26 Fragezeichen]? Das ist Jagd! Diesen ganzen weichgespülten Blödsinn kauft uns doch eh keiner ab. Jagd ist brutal, blutig und agressiv. Punkt. Da werden Praktiker aus dem Leben zitiert und alles zieht sich zurück.“
Trueman: „Zu dem Foto kann man nur gratulieren. […] Leider ist dies ein Foto, welches die Jagd wieder mal in ein schlechtes und falsches Licht stellt. 1. Muss ein Fuchs, auch in dieser Situation, nicht zehn Meter durch die Luft fliegen. 2. Muss solch ein Foto nicht in die breite Öffentlichkeit getragen werden.“
Wolpertinger: „Dieses Foto schlägt auf Facebook sehr hohe Wellen wobei sich zu 99 Prozent Jagdgegner zu Wort melden! Leider wurde das Foto (wie immer) von sogenannten Tierschützern vollkommen aus jeglichem Zusammenhang gerissen, um die Jagd zu verunglimpfen […]. Leider verliert die Gattung Mensch scheinbar immer mehr den Bezug zur Natur... wie kann man sich sonst den Anstieg der Jagdgegner erklären.“

Die Redaktion schließt den Thread: „Radikale sind uns nicht länger willkommen. Deren Beschimpfungen, die Unflätigkeit und Aggression haben sicher auch bei Euch Spuren hinterlassen. Nicht wir Waidmänner, sondern die Jagdgegner wollen anderen ihre Lebensweise aufzwängen. Wer von Euch auch immer Morddrohungen und Beleidigungen erhalten hat, sollte sich überlegen, ob er Rechtsmittel einlegt. Dass das unselige Fuchs-Foto für derartiges Unglück gesorgt hat, tut uns besonders leid. Lasst uns im Dialog bleiben, um die Jagd in ein besseres Licht zu rücken – bei den Leuten, die offen dafür sind – und nicht bei gewaltbereiten Öko-Faschisten!“

Davon wussten die Leute also nichts – mindestens vier an der Zahl: zwei Schützen, ein Sprenger, ein Kameramann. Alle waren überrascht, dass mehr als ein Fuchs im Bau war. Aber lassen wir Mross weiter berichten: „Nun war es aber so, dass drei Füchse in einem Bau steckten. Eine Situation, die niemand von uns bisher erlebt hatte. Der Hund war also eingekeilt zwischen drei Füchsen. Wir konnten den Hund also nicht mehr herausbekommen. Deswegen haben wir [also mindestens fünf Leute anwesend] den Kunstbau an einer Stelle aufgebrochen. Ein Jäger konnte einen Fuchs greifen und heraus ziehen. Dieser flog nicht! Er landete keine zwei Meter weiter auf dem Feld, wurde dann aber [aber? Die anderen wurden „unsauber erlegt“?] sauber erlegt. Bei dem zweiten verlief es genauso. Nur der dritte war sehr bissig. Und um nicht gebissen zu werden, musste der Jäger sich drehen, wodurch der Fuchs ein Stück flog. Keine zwei Sekunden nach dem Landen wurde auch dieser Fuchs sauber erlegt.“

Und die Moral von der Geschicht?

Erst einmal ist interessant – so denn die Threadbeiträge in Jägerforen sowohl authentisch als auch repräsentativ sind –, dass einhellig die Meinung herrscht, dass es zwar eine coole Aktion und ein tolles Bild sei, dass man dies aber nicht der breiten Öffentlichkeit präsentieren solle/dürfe. Daraus lernen wir, dass in „Forst und Flur“ Dinge geschehen, die wir uns nicht vorstellen können und vielleicht auch gar nicht wissen wollen. Zum anderen ist interessant, dass diese – offensichtlich selbst bei Jägern höchst umstrittene Praxis – von einem Jagd-Fachmedium geehrt wurde. Daraus lernen wir, dass selbst Profis die so hoch angepriesene „Weidgerechtigkeit“ entweder nicht kennen oder nicht anerkennen und dass alles egal und legitim ist, solange der Jagende Spaß dran hat. Gesetze sind nur für die anderen... und bei Tierleid wird höchstens an den eigens zum Morden abgerichteten Jagdhund gedacht. Und auch das oft nicht. Wer sich näher mit dem Thema beschäftigt, findet Geschichten von „Erdhunden“, die von Schrotkugeln durchlöchert wurden, weil die Fuchsmörder keine Sekunde warten konnten, bis der Hund einen oder zwei Meter Abstand vor dem aufgescheuchten Fuchs erreichen konnte.

Viola Kaesmacher

Fußnote:
[1] www.jagderleben.landlive.de/images/433607



JA, ICH MÖCHTE...

Mitgliedschaft — ...die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer_in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

Zeitungsabo — ...die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 15 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (e-Mail an info@die-tierbefreier.de).

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

Bank

Kontoinhaber_in

Kto.Nr. BLZ

Mein jährlicher Unterstützungsbeitrag beträgt:

- Mitgliedsbeitrag 31 Euro
- Mitgliedsbeitrag .... Euro

Gewünschte Abbuchungsweise:

- jährlich
- halbjährlich
- vierteljährlich

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer_in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet 15,- Euro/Jahr. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Unterstützungsbetrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

Coupon ausfüllen, zutreffendes bitte ankreuzen und per Fax oder Post einsenden: die tierbefreier e.V. | Postfach 150325 | 44343 Dortmund oder per Fax an: 040/380 17 85 46 12
Mitgliedschaft und Abo auch online unter www.tierbefreier.de



Definiere genau, wofür du stehst, und verteidige deinen Standpunkt

Alle Fotos: © Jon Amad

Ein Interview mit Sharon Núñez über den Internationalen Anti-Repressions-kongress, die Notwendigkeit von Solidarität und die Gefahren von Facebook und Twitter für AktivistInnen

Als im Juni 2011 zwölf Aktivisten der Tierrechtsorganisationen „Animal Equality“ und „Equanimal“ verhaftet wurden und ein Prozess gegen sie angekündigt wurde, kam es zu diversen Solidaritätskundgebungen überall auf der Welt. Für Dezember 2012 wurde dann ein Internationaler Anti-Repressionskongress in Madrid angekündigt. Referenten verschiedener Bewegungen aus unterschiedlichen Teilen der Welt berichteten über Repression: Sprecher von Wikileaks, Andy Stepanian (SHAC 7, Sparrow Project) und Martin Balluch (VGT) waren eingeladen. Themen wie Syrien, Folter von Menschen aus dem Baskenland oder der Konflikt der Westsahara wurden diskutiert.

Sharon Núñez ist Mitgründerin von „Animal Equality“, eine der Angeklagten des Tierrechtsprozesses in Spanien und Mitinitiatorin des Kongresses. Wir sitzen in der Küche eines Lebenshofes. Zwei kleine Schweine bekommen gerade Erdbeeren zu essen. Eine etwas seltsame Situation, wenn man bedenkt, dass gerade Januar ist.



Sharon Núñez ist eine der Angeklagten in Spanien



Internationaler Anti-Repressionskongress im Dezember 2012

Frage: Kannst du uns erzählen, wie ihr auf die Idee gekommen seid, einen Kongress gegen Repression abzuhalten?
Am Anfang wollten wir erreichen, dass TierrechtsaktivistInnen weltweit das Thema Repression gegen die Tierrechtsbewegung den Menschen in Spanien näher bringen. Aber nachdem wir etwas an der Idee gearbeitet hatten, dachten wir über die Möglichkeit nach, Aktivisten anderer Bewegungen ebenfalls zu dem Kongress einzuladen. Insbesondere aus Spanien, da derzeit hier soziale Bewegungen sehr mit Repression zu kämpfen haben. Die Idee war: AktivistInnen verschiedener Bewegungen zusammenzubringen, um Wege zu finden, wie sich Repression erfolgreich bekämpfen lässt.

Die Themen und ReferentInnen waren recht international. Wikileaks war Thema, aber auch der Konflikt in Syrien. Hat diese Themenvielfalt funktioniert?
Meiner Meinung nach hat das sehr gut funktioniert, da es Gemeinsamkeiten bei allen Vorträgen gab. Eine dieser Gemeinsamkeiten war die Tatsache, dass alle vertretenen sozialen Bewegungen als „Terrorismus" bezeichnet wurden. Verschiedene nordamerikanische PolitikerInnen haben dazu aufgerufen, Julian Assange zu exekutieren und Wikileaks stillzulegen. Aber eben auch hier in Spanien, wo Menschen verhaftet und als „Terroristen" bezeichnet werden, nur weil sie an Demonstrationen oder Streiks teilgenommen haben. Das ist aber genauso in der Tierrechtsbewegung zu beobachten. Andy Stepanian (SHAC 7, derzeit für „The Sparrow Project" aktiv) und andere ReferentInnen zeigten, wie international vorgegangen wird, um die Tierrechtsbewegung zu kriminalisieren, indem diese als Form des „Terrorismus" dargestellt wird.

Waren die BesucherInnen auch so international wie die ReferentInnen und Themen?
Die Besucher waren ungefähr zu 80 Prozent aus Spanien. Der Großteil von ihnen waren AktivistInnen, aber zu einem nicht zu unterschätzenden Anteil waren auch JournalistInnen, RechtsanwältInnen und sogar RichterInnen anwesend. Die BesucherInnen waren also tatsächlich überwiegend aus Spanien, aber das Profil der BesucherInnen war unterschiedlich, was uns sehr gefreut hat.

Der Eintritt für den Kongress lag bei sehr günstigen 12 Euro. Hat der Preis überhaupt eure Ausgaben gedeckt?
Nein. Nicht mal annähernd! Die 12 Euro für den Eintritt haben ungefähr 30 Prozent oder 40 Prozent der eigentlichen Kosten gedeckt. *Animal Equality* hat den Rest zusammen mit *Last Chance for Animals* (von Chris DeRose gegründete kalifornische Tierrechtsorganisation) finanziert, welche ungefähr für 50 bis 60 Prozent der gesamten Ausgaben aufgekommen ist.

Kannst du uns von den politischen Veränderungen in Spanien erzählen?
Letztes Jahr haben die Konservativen die Wahl gewonnen, und obwohl Spanien kein Land ist, von dem behauptet werden könnte, es hätte eine gut funktionierende Demokratie, haben wir ein verstärkt repressives Vorgehen des Staates gegen jeden, der für seine Rechte oder die anderer eintritt. Wir sehen das ganz klar bei Demonstrationen. Dort lassen sich sehr viel Polizeigewalt und willkürliche Verhaftungen beobachten. Restriktivere Gesetze werden vorbereitet. Der Justizminister möchte das Recht auf Versammlung reformieren. Wir bewegen uns mehr und mehr in Richtung eines repressiven Staates.

Eure Verhaftung hat aber vor dem Wechsel der Regierung stattgefunden.
Das stimmt. Jedoch haben wir beobachtet, dass mit der rechten Regierung die Dinge noch schlimmer für uns geworden sind. Die Rechten versuchen mehr und mehr Einfluss auf Richter und die Judikative zu gewinnen, welche eigentlich unabhängig sein müsste, in einem Land, das von sich behauptet, demokratisch zu sein.

Nach dem Austausch auf dem Kongress: Welche Strategien lassen sich gegen Repression anwenden?
Es gibt einige Lösungen. Als erstes: Wir müssen informiert über Repression sein. Wir müssen wissen: Was muss ich tun, wenn ich verhaftet werde? Was mache ich, wenn ich Opfer von Polizeigewalt geworden bin? Wie gehe ich bei einer Gerichtsverhandlung vor? Dann ist es wichtig, über andere Fälle von Repression zu informieren, zum Beispiel über die Vorgänge in Spanien. Das vielleicht wichtigste ist jedoch: die Notwendigkeit der Solidarität. Nicht nur bezogen auf die Tierrechtsbewegung, sondern auch Solidarität zu anderen sozialen Bewegungen. Hier in Spanien wurde die Tierrechtsbewegung von anderen sozialen Bewegungen kaum wahrgenommen. Der Kongress und das Verfahren gegen uns hat uns zusammengebracht und uns geholfen, zu verstehen, dass auch wenn wir nicht für die gleiche Sache kämpfen, die gleichen Kräfte gegen uns kämpfen. Es ist wichtig zu wissen, wer hinter diesen Kräften steht und dass wir zusammen dagegen mit Öffentlichkeitsarbeit und Demonstrationen vorgehen können. Repression lässt sich nicht im Gerichtssaal bekämpfen, sondern eher in einer öffentlichen Debatte. Der Öffentlichkeit muss klar sein: Es werden nicht die Rechte Einzelner angegriffen, sondern es ist ein Angriff auf unser aller Rechte. Wenn wir uns nicht mehr für die Tiere einsetzen können, wird der Tag kommen, an dem wir uns weder für die Tiere noch für uns selbst einsetzen können.



Referent_innen aus aller Welt diskutieren Themen wie Syrien, Folter von Menschen oder der Konflikt der Westsahara.

Die Familie des damals in Isolationshaft sitzenden Alfon besuchte den Kongress. Kannst du uns mehr über seinen Fall erzählen?
Alfon nahm an dem Streik im November teil, wurde verhaftet und war für 56 Tage im Gefängnis. Die Polizei hat ihm diverse Dinge vorgeworfen, wovon sie natürlich nichts beweisen konnte. Es war ein großer Skandal in den Medien. Vor ein paar Tagen wurde er wieder freigelassen, weil der öffentliche Druck zu groß war.

Zwei Vertreter von Wikileaks waren Referenten auf dem Kongress. Wie war der Kontakt zu ihnen?
Wikileaks-Sprecher Kristin Hrafnsson und Wikileaks-Botschafter Joseph Farrell erklärten die derzeitige Situation von Wikileaks, insbesondere der von Julian Assange. Sie sprachen auch über die „Terrorismus“-Phrasen, die gegen Wikileaks verwendet werden. Ich glaube, ein sehr wichtiger Teil des Wikileaks-Vortrages war das Thema Internetsicherheit: Wie gefährlich Soziale Medien wie Facebook und Twitter für Aktivisten sind und wie einfach sie gegen sie verwendet werden können. Einfache Dinge, wie das „Liken“ von Beiträgen, die kontrovers für Firmen oder Regierungen erscheinen, können Überwachung oder ein Ermittlungsverfahren zur Folge haben. Das war eine der wichtigsten Erkenntnisse bei dem Kongress: Die Wichtigkeit der Internetsicherheit.

Ein ziemlich interessanter Punkt, da Soziale Medien ein wichtiges Werkzeug von Aktivisten geworden ist. Nicht nur im Arabischen Frühling.
Obwohl Soziale Medien helfen, Informationen für mehr Menschen zugänglich zu machen, weiß ich nicht, welche Rolle sie dabei spielen, Menschen tatsächlich auf die Straße zu bringen. Der Text „Small Change. Why the revolution will not be tweeted“ (von Malcolm Gladwell, verfügbar unter www.newyorker.com) bringt dies ganz gut auf den Punkt: Was wir wirklich brauchen, um Aktivismus zu ermöglichen, ist eine Gruppe vernetzter Menschen. Welche Rolle spielen hier Soziale Medien wirklich? Was wir wissen ist, dass Facebook, Twitter und Google von verschiedenen Regierungen gefragt wurden, Daten über NutzerInnen preiszugeben. Das ist Realität. Wir sollten uns also fragen: Welche Informationen mache ich öffentlich? Was „liken“ wir? Schauen wir uns das Verfahren, das gerade gegen uns läuft, genauer an: Nicht nur Justiz und Polizei haben sich unsere Facebook-Profile genauer angeschaut, auch die Pelzindustrie hat sich alles genau notiert, was sich für den Richter irgendwie kontrovers anhören könnte. Genau das passiert bei einem Verfahren: Eine Gruppe von Leuten versucht dich in ein bestimmtes Licht zu setzen. Das heißt nicht, dass wir uns zensieren müssen. Sondern, dass wir uns bewusst darüber sein müssen, was es bedeutet, wenn wir beispielsweise Facebook nutzen, und wie sämtliche Informationen, die dort über uns gefunden werden können, in Zukunft gegen uns verwendet werden können.

Aber haben soziale Bewegungen nicht immer „kontroverse“ Ziele? Zumindest aus Sicht von Staat oder Konzernen? Wie kann ein verantwortungsvoller Umgang mit sozialen Netzwerken für AktivistInnen aussehen?
Meiner Meinung nach sollten Organisationen, AktivistInnen oder Bewegungen sehr offen kommunizieren, was sie verteidigen und wofür sie stehen. In diesem Rahmen sollten sie sich bewegen, um zu verhindern, dass Dinge, die sie nicht verteidigen, gegen sie verwendet werden. Deswegen denke ich, dass es wichtig ist, genau zu definieren, wofür sie stehen.

Kannst du ein Beispiel dafür nennen?
Ziviler Ungehorsam in der Tierrechtsbewegung: Ich denke die Tierrechtsbewegung sollte für zivilen Ungehorsam einstehen. *Animal Equality* versucht ganz klar zu kommunizieren, dass ziviler Ungehorsam legitim ist. Wir führen Aktionen des zivilen Ungehorsams durch und verteidigen das. Wir führen keine Nerzbefreiungen durch. Wir verurteilen das nicht, wir tun es einfach nicht. Ihr könnt den Banner-Drop[1] oder die offene Befreiung gegen mich verwenden. Aber nicht die Nerzbefreiung, weil ich ganz klar definiert habe, dass ich das nicht tue. Ich werde euch nicht sagen, ob ich das befürworte oder nicht. Es ist einfach nicht das, wofür ich stehe. Wenn ich beispielsweise auf Facebook Informationen zu einer Nerzbefreiung veröffentliche, ohne vorher klar Stellung bezogen zu haben, muss mir klar sein, dass das gegen mich verwendet werden könnte. Je schwammiger wir mit unseren Forderungen sind, desto einfacher ist es für die Tierausbeutungsindustrie und den Staat, uns anzugreifen. Definiere genau, wofür du stehst, und verteidige diesen Standpunkt. Dabei ist es wichtig, diesen Rahmen nicht zu verlassen. Je mehr Unterstützung wir bekommen, umso mehr können wir diesen Rahmen

öffnen. Das ist zumindest meine persönliche Meinung dazu.

Was würdet du AktivistInnen sagen, wie sie mit Aktivismus und der Gefahr von Repression umgehen sollen?
Im Wesentlichen geht es darum, keine Angst zu haben. Denn das ist es, was sie wollen. Dann ist es wichtig, das zu berücksichtigen, was ich über Soziale Medien gesagt habe: Wie möchte ich mich öffentlich darstellen? Welche Konsequenzen könnte das haben? Jeder sollte diese Entscheidung für sich treffen und das tun, was er denkt, was den Tieren oder der Bewegung, der er sich zugehörig fühlt, hilft. Aber ich denke, wir können nicht einfach behaupten, dass uns nichts passieren wird. Oder im Gegenteil, dass es gefährlich ist und wir besser nichts tun sollen. Uns sollten die möglichen Konsequenzen bewusst sein, wenn wir an einer Demonstration teilnehmen. Und wenn wir an anderen Aktionen teilnehmen, sollten uns auch diese Konsequenzen bewusst sein. Dann sollten wir uns fragen: Sind wir bereit, diese Konsequenzen auf uns zu nehmen? Wenn nicht, dann solltest du es nicht tun. Und wenn du dich bereit dazu fühlst, dann solltest du in Erwägung ziehen, es zu tun. Es ist sehr wichtig, informiert zu sein!

Wie war dein Eindruck vom Kongress und wie waren die Rückmeldungen der TeilnehmerInnen?
Ich würde sagen, dass der Kongress ein Erfolg war. Mit 300 Besuchern können wir sehr zufrieden sein. Die Tickets waren mehrere Tage vorher ausverkauft. Auch von der Organisation her lief alles gut. Es gab keine größeren organisatorischen Probleme. Natürlich gibt es ein paar Verbesserungen, die vorzunehmen wären. Aber allgemein glaube ich, dass es wichtig für die Tierrechtsbewegung war, sich in dieser Weise anderen Bewegungen zu präsentieren. Was für uns in Spanien sehr wichtig war. Es ist nicht so, dass uns die anderen Bewegungen nicht respektieren, sie wissen einfach nicht von unserer Existenz. Es ist ein Unterschied, ob die Medien oder die allgemeine Bevölkerung den Unterschied zwischen der Tierrechtsbewegung und der Umweltbewegung nicht kennen. Aber wenn andere soziale Bewegungen nicht mal wissen, dass es uns gibt, haben wir ein wirkliches Problem. Das ist eines der Hauptprobleme der Tierrechtsbewegung: Nicht als Bewegung wahrgenommen zu werden. Vielleicht werden wir dieses Jahr einen weiteren Kongress abhalten. Vielleicht werden wir aber auch einfach die Kontakte und Informationen für das Verfahren gegen uns und die zukünftige Tierrechtsarbeit nutzen.

Da der Kongress als Teil der Kampagne gegen das Verfahren gegen euch zu sehen ist: Was ist jetzt der nächste Schritt im Kampf gegen die Repression?
Wir werden weiter Kontakte aufbauen und pflegen, damit wir für den Tag, wenn der Prozess beginnt, ein Netzwerk von UnterstützerInnen haben, die darüber sprechen und das Thema verbreiten. Ich würde also sagen, dass wir jetzt in einer besseren Situation sind als vor dem Kongress, und wir werden weiter daran arbeiten, dies auszubauen.

Das Interview führte Hendrik Haßel.

Fußnote:
[1] Eine Aktion, bei der ein Banner heruntergelassen wird, beispielsweise von einer Brücke oder einem Gebäude.

Nachtrag der Redaktion:

Am 5. Februar wurde bekannt, dass zu den bisherigen zwölf AktivistInnen 13 weitere Personen von der Repressionswelle betroffen sind, darunter auch die Mutter von Sharon und zwei weitere Personen, die keinerlei Beziehung zur Tierrechtsbewegung haben, sondern sich als ehemalige Beschäftigte bei Nerzfarmen von TierrechtlerInnen interviewen ließen.

Verfassungsschutz beobachtet

(ag) Der Verfassungsschutz Niedersachsen hat aufgrund der jüngsten Ereignisse der Presse gegenüber erneut mitgeteilt, dass inzwischen einige Tierbefreiungsgruppen (O-Ton: „radikale Tierschützer") unter Beobachtung stehen. Hans-Werner Wargel, Präsident des Niedersächsischen Verfassungsschutzes erklärte gegenüber der *Neuen Osnabrücker Zeitung*: „Bei Teilen sind extremistische Bestrebungen zu erkennen." Es sei davon auszugehen, dass es Überschneidungen zwischen Tierschutz und der militanten Autonomen-Szene geben würde. Die Verfolgung von Tierrechts- und Tierbefreiungsaktiven war bisher Aufgabe normaler Polizeibehörden, wie zum Beispiel der Kriminalämter, oder des Staatsschutzes, der Abteilung für politische Straftaten. Die Observation durch den Verfassungsschutz stellt damit eine neue Qualität der Verfolgung dar. Wie in TIERBEFREIUNG 73 berichtet, hat der Niedersächsische Verfassungsschutz aufgrund einer Anfrage der FDP-Fraktion ans Innenministerium bereits September 2011 im Landtag bekundet, dass „radikale Tierschützer" in den Blick genommen werden, und diverse Gruppen genannt, die seiner Einschätzung nach als Beispiele für die Schnittmenge „Autonome und Tierschutz" zu verorten sind.

Was tun wenn‘s brennt?



Wer an Demonstrationen oder Veranstaltungen teilnimmt, läuft immer auch Gefahr, mit Polizei und Justiz konfrontiert zu werden. Damit diese Begegnung nicht zum Desaster wird, legt die *Rote Hilfe e.V.* regelmäßig den Rechtshilfeklassiker „Was tun wenn‘s brennt?" auf.
Dort finden sich viele nützliche Tipps und Tricks zum Umgang mit den staatlichen Repressionsorganen in brenzligen Situationen. Angefangen mit der Vorbereitung auf eine Demo, über das Verhalten bei Übergiffen, Hausdurchsuchungen und bei Festnahmen bis hin zu den Nachwehen wie Strafbefehlen, Gerichtsverfahren und DNA-Entnahmen sind die wichtigsten Informationen zum Thema zusammengefasst.
Ihr erhaltet diese Broschüre kostenlos bei *roots of compassion* (www.rootsofcompassion.org).
Die Herstellung kostet die *Rote Hilfe* aber dennoch Geld - wenn ihr dafür spenden wollt, findet ihr weitere Infos unter www.rote-hilfe.de/aktiv-werden/spenden

AKTUELLE ENTWICKLUNG DER REPRESSIONEN GEGEN DIE

BOEHRINGER-PROTESTE

Im Sommer 2009 besetzten Tierrechtsaktivist_innen für sechs Wochen eine verlassene Kleingartensiedlung in Hannover-Kirchrode. Der Grund: Boehringer-Ingelheim plante hier den Neubau eines riesigen Tierversuchslabors, um mit den dort getesteten Medikamenten die Massentierhaltung profitabler zu machen. Um dies zu erreichen, sollen hunderte Schweine mit Viren infiziert und dann in Lauge aufgelöst werden. Nach der Räumung des Geländes durch rund 1.000 Polizist_innen kam es nach etwa einer Woche zu einer Wiederbesetzung für eine Nacht. Es folgten eine Aktionswoche, Demos sowie zahllose direkte Aktionen gegen Einrichtungen, die in irgendeiner Weise mitverantwortlich für das Labor waren. Gegen insgesamt 16 Personen wurde im Zusammenhang mit der Wiederbesetzung später Anzeige wegen Hausfriedensbruchs erstattet.

Nach 15 nervenaufreibenden Verhandlungstagen wurden die ersten fünf von ihnen im September 2010 zu Geldstrafen in Höhe von 35 bis 40 Tagessätzen verurteilt. Gut ein Jahr später eröffnete Justitia in Gestalt von Richter Süßenbach den sogenannten „Boehringer 2.0"-Prozess, diesmal gegen einen einzelnen Aktivisten. Wenige Wochen später hatte das Gericht auch ihn abgefertigt. Auferlegt wurden ihm 40 Tagessätze zu je 15 Euro.

Einige der Verurteilten entschlossen sich, die Beträge durch Ableistung von Arbeitsstunden zu tilgen, um eine Zahlung der Strafen und der hohen Prozesskosten zu umgehen. Lediglich zwei von ihnen, die sich zu diesem Zeitpunkt nicht in Deutschland befanden, wurde es verwehrt, die Arbeitsstunden bis zu ihrer Rückkehr aufzuschieben, sodass beide die volle Strafe zahlen mussten, wenn sie nicht verhaftet werden wollten.

Im dritten Prozess gegen eine mutmaßliche Besetzerin verurteilte das Amtsgericht Hannover im Februar 2012 schließlich die Aktivistin Mo zu 25 Tagessätzen. Es stand dabei die Frage im Raum, ob es in Hinblick auf die noch ausstehenden Strafbefehle bei einigen Personen Sinn mache, weitere Prozesse zu führen, nachdem sowohl das mediale Interesse wie auch die lokale Unterstützung zuletzt immer mehr nachgelassen hatten. Ist der immense Zeit- und Kraftaufwand, der noch in die ersten beiden Prozesse investiert wurde, vor diesem Hintergrund weiter sinnvoll, zumal das Labor inzwischen steht und die meisten Gegner_innen mittlerweile andere Themenschwerpunkte verfolgen?

„Ich sehe diesen Prozess als eine Zeitverschwendung, bei dem meine Anwesenheit weder erwünscht noch erforderlich ist, und habe mich deswegen entschlossen, an der Verhandlung nicht teilzuhaben!" erklärte Mo zu Beginn der Verhandlung und verließ daraufhin den Saal. Diese Linie sollte nun beibehalten werden, und individuell entschieden sich die restlichen Menschen, die in Folge der Besetzungen Strafbefehle erhalten hatten, ihren Widerspruch zurückzuziehen und die Geldstrafen zu zahlen oder durch Arbeitsstunden aus der Welt zu schaffen.

Während Mos Verhandlung verhängte Richter Süßenbach außerdem ein Ordnungsgeld in Höhe von 300 Euro gegen die Zuschauerin Alissa, als diese zur Urteilsverkündung sitzen blieb. Sie entschied sich gegen die Zahlung und trat dafür im Juni eine siebentägige Ordnungshaft in der JVA Schwäbisch-Gmünd an. Aus demselben Grund saß bereits der Angeklagte des zweiten Prozesses, André, Ende 2011 fünf Tage lang in der JVA Hannover. Auch er sah keinerlei Veranlassung, bei seinem eigenen Urteil „dem Richter Ehrerbietung durch Aufstehen [zu] erweisen und mich damit dem menschen- und tierausbeutenden System [zu] unterwerfen." Er wurde direkt vom Gerichtssaal aus in die Haft übergeben. Bei einer Soli-Demo vor dem Knast am darauffolgenden Abend wurde fast allen Teilnehmer_innen ebenfalls ein paar Stunden Freiheitsberaubung durch die Polizei zuteil. André war während der Prozesse überhaupt das bevorzugte Opfer, wenn Süßenbach mal wieder nach Ordnungshaft gelüstete. So saß er im Rahmen des ersten Prozesses bereits zunächst zwei Tage wegen des Legens seiner Füße auf die Balustrade und brachte kurz darauf nochmals fünf Tage in der JVA Leipzig zu, als er konsequenterweise auch beim ersten Urteil nicht aufstand. Auch den ersten Tag seines eigenen Prozesses erlebte er teilweise hinter Gittern, nachdem er trotz abweichender Empfehlung des Richters einfach einen Antrag doch stellte.

Ende Dezember letzten Jahres schließlich erhielt auch Mo ihre Ladung zum Haftantritt in der Justizvollzugsanstalt Hildesheim. Auch sie hatte sich bis zuletzt gewei-

Zeichnungen, die Alissa während der Haftzeit angefertigt hat.





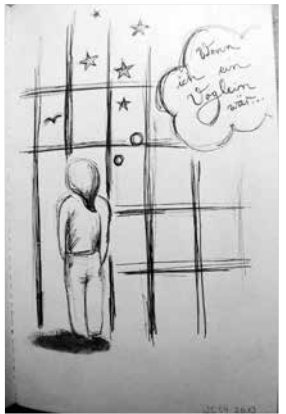
„Überall Gitter“



„Nach Alfred Kubin: Der Eindringling“



„... und Bembe bettet ...“



„Wenn ich ein Vöglein wär ...“



„Entlassung“

gert, die ihr auferlegte Geldstrafe zu zahlen und durfte daher im Januar 2013 eine 20tägige Haftstrafe absitzen.

Nach und neben all dieser Repression ist der Wille von Seiten des Staates, Boehringer-Gegner_innen zu kriminalisieren, weiter ungebrochen. Gegen André wurde ein Ermittlungsverfahren wegen angeblichen „Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte“ während seiner Verhandlung im November 2011 eingeleitet. Und mit Hilfe der lokalen Presse sucht die Polizei händeringend nach dem oder den Menschen, die vor das im September 2012 eröffnete Labor und vor die Tierärztliche Hochschule, die gerade ebenfalls zwei neue Tierversuchsanlagen baut, „Sprengsatzattrappen“ und „Drohbriefe“, in denen zur Sabotage an Tierausbeutungseinrichtungen aufgerufen wurde, ablegten.[1]

Der Widerstand gegen Boehringer ist also noch lange nicht komplett am Ende. Auch wenn das im September mit Marzipanschweinchen und roter Flüssigkeit in Reagenzgläsern für alle Anwesenden eröffnete Labor nicht verhindert werden konnte. Dennoch bleibt es wichtig, das hundertfache Leid, das in Kellern des Labors gerade jetzt, in diesem Augenblick, grausige Realität ist, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Wie die Bürgerinitiative, die sich nach eigener Aussage mittlerweile mit dem Bau arrangiert hat, nachdem ihr versichert wurde, „dass die Forschungsserie die jetzt hier am Anfang geplant wurde, tatsächlich für den Menschen völlig ungefährlich (!) ist“.[2]

Zum Glück gab und gibt es da auch Menschen, die nicht nur das eigene Wohlbefinden auf dem Schirm haben und zufrieden sind, solange die unendlichen Qualen der vergewaltigen Schweine nebenan keine Auswirkungen für sie selbst bedeuten: Menschen, die gegen Herrschaft in jeder Form kämpfen, sich verurteilen lassen, in den Knast gehen und sich auch „vom deutschen Rechtssystem und seiner Handlanger, der Klassenjustiz“[3] nicht einschüchtern lassen, wenn diese wieder mal versuchen, Gewalt und Ausbeutung zu schützen.

„Wir sehen uns auf der Straße!“ schrieb Mo aus dem Gefängnis.
Mehr Infos unter:
www.boehringerbesetzung.blogsport.de
Boehringer-Beseitigungs-Kollektiv



Die Angeklagten am dritten Prozesstag



Mahnwache zu Mos Haftantritt

Mahnwache am Kröpke in Hannover

Fußnoten:
[1] HAZ vom 03. November 2012. Artikel „Drohungen gegen Boehringer Ingelheims Tierversuche“, auch auf www.linksunten.indymedia.org.
[2] Zitat Klaus Neudahm, Sprecher der BI, in einem Interview zur Eröffnung.
[3] Zitat aus der „Stellungnahme zum 1. Verhandlungstag des sogenannten ‚Boehringer 2.0‘-Prozesses“ vom 9. November 2011.

Unterstützen könnt ihr die Besetzer_innen mit Soliaktionen überall und eben auch mit Geld. Wenn ihr welches übrig habt, überweist einfach an das Boehringer-Besetzungs-Solikonto:

Förderverein Spenden & Aktionen
Betreff: Boehringer
Kontonummer: 92881806
Bank: Volksbank Gießen
BLZ: 51390000

Auch toll ist es, wenn Menschen Spendenflyer von der Webseite runterladen, kopieren und auslegen.

AKTUELLES AUS

WIETZE

Von Fahrradtour bis Brandanschlag

Die Last mit der Mast

Der Nicht-Existenz von Zulieferbetrieben ist es zu verdanken, dass *Rothkötters* Megaschlachtfabrik in Wietze seit der Eröffnung im Herbst 2011 (TIERBEFREIUNG 73 berichtete) plötzlich doch nicht so „mega“ und überhaupt nur zur Hälfte ausgelastet ist. 420 Mastanlagen sollten es eigentlich mal werden – alle im Umkreis von 150 Kilometern entlang der niedersächsischen Autobahn A7, die deshalb schon auf den Namen „Hähnchen-Highway“ getauft worden war. Doch als nach der dreimonatigen Besetzung des Schlachthofbauplatzes im Sommer 2010 der mediale wie öffentliche Diskurs immer kritischere Dimensionen erreichte, kippte auch bei den meisten Landwirt*innen die Stimmung. Kaum einer hat seitdem noch Lust, sich von einem zwielichtigen Hähnchenblasenaufblaserbaron[1], der neben der Schlachtung auch für Küken und Futtermittel zuständig wäre, wirtschaftlich extrem abhängig zu machen. In der Hauptsache aber fürchten viele wohl Ärger und soziale Isolation. Denn Mastanlagen in Niedersachsen zu bauen heißt mittlerweile auch, sich mindestens das halbe Dorf zum Feind zu machen. Betroffene Mäster*innen erzählen von Einkäufen bei Aldi, die ohne böse Blicke und Beschuldigungen nicht mehr möglich seien. Bürger*inneninitiativen, wie sie sich inzwischen in nahezu jedem Dorf formieren, bedeuten meist zusätzlich juristischen Stress. Und dann noch diese

Tripod auf dem besetzten Baugelände des Schlachthofs

Tierbefreiungsaktivist*innen: Hier besetzen sie die Bauplätze, da stören sie die Anhörungen, dort brennen andere mal wieder einen Maststall ab. Die Freude an Massentierhaltung, sie hält sich in Grenzen.

Keine Mäster*innen, also keine Hühner. Mit derart beinharter Logik konfrontiert sah sich das Unternehmen letztendlich gezwungen, erst mal auf Sparflamme zu schlachten. Und selbst das gelingt bis heute nur mittels Importen aus dem Emsland, Holland und Dänemark, die weder eingeplant, noch billig gewesen sein dürften. Und so ist das Thema auch mit der Inbetriebnahme des Betonmonsters in Wietze noch nicht vom Tisch.



Besetzung des Baugeländes der Wietze-Mastanlage in Groß Munzel, 12.8.12



Blockade der zuständigen Baufirma Werner in Salzwedel

Radeln, malen, abbrennen

Das Jahr 2012 brachte dementsprechend nochmal so einiges an kreativem Widerstand. Allen voran die Critical Mast-Aktionsfahrradtour, bei der im Mai 2012 15 bis 20 Aktivist*innen drei Wochen lang durch Niedersachsen tourten, unweit einiger Mastanlagen und dem Schlachthof selbst Camps errichteten und Skill-Sharing[2] sowie Austausch und Vernetzung untereinander beziehungsweise mit lokalen Interessierten betrieben. Im Vordergrund stand dabei allerdings stets der Protest. So ergab sich neben Demos, Straßentheater und kleineren Aktionen des zivilen Ungehorsams auch eine etwa siebenstündige Blockade zweier leerer Tiertransporter bei der Ausfahrt aus dem Schlachthof (TIERBEFREIUNG 76 berichtete).

Wenn *Rothkötter* nun dachte, die Fahrradtour sei aber nun endgültig der Schlusspunkt einer über zwei Jahre andauernden Serie von Aktionen der Tierbefreiungsbewegung gegen sein ekelhaftes Geschäft mit dem Tod, sah er sich schnell eines Besseren belehrt. So verkündete Ende Juli das Dach einer seiner Zulieferbetriebe in Wendesse bei Peine in weithin lesbaren Lettern: „Fleisch ist Mord!" Vertragsmäster und Eigentümer Erich Hansen, der die Anlage gerade um eine zweite erweitern wollte, sah in dem Farbanschlag eine „neue Dimension" und trauerte um einige seiner geliebten zehntausend Hühner, die aufgrund des bei der Sprühaktion verursachten Lärms gewiss in Stress geraten und verendet sein mussten.

Ende November schließlich brannten im Meppener Stadtteil Klein Fullen drei von insgesamt zehn Großmastanlagen bis auf das Grundgerüst nieder. Ein Schaden von über einer Million Euro entstand. Auch hier sollten Hühner für *Rothkötter* gemästet werden. Die Ställe waren leer, doch 63.000 Hühner hätten hier kurze Zeit später jeden Tag ihres etwa vier Wochen dauernden Lebens eingesperrt werden sollen. Vier unvorstellbar schreckliche Wochen, die ihnen nur vergönnt werden, weil sie nicht von Anfang an schon so fett sind, dass die ausgelaugten Körper unter ihrem eigenen Gewicht zusammenbrechen. Einige gerüchteküchenbrodelnde Tage und ein auf Indymedia veröffentlichtes Bekenner*innenschreiben[3] später wurde klar: „Militante Tierschützer" – BILD- und Behördendeutsch für Tierbefreiungsaktivist*innen. In dem Schreiben heißt es zum Beispiel: „Wir setzen nicht auf verbalen Austausch. Dieser ist wichtig, aber nicht genug. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind viel destruktiver als es Brandstiftung an Sachen je sein könnte. Die Verhältnisse sind extrem miserabel für die meisten Lebewesen und müssen radikal bekämpft werden. Egal wie gut sich der Sozialstaat darstellen mag, wie viele Quadratzentimeter einem Huhn oder Schwein zur Verfügung stehen. Es ändert nichts daran, dass in den Lebewesen an sich nichts als ihr Nutzen zur Schaffung von Mehrwert gesehen wird."

Es war bereits der fünfte Brandanschlag gegen eine Wietze-Mastanlage seit dem sagenumwobenen Brand in Sprötze bei Hamburg im Juli 2010. Zwischendurch brannten Ställe in Vechelde-Alvesse (Kreis Peine, Juli 2011) und Schnega (Wendland, Dezember 2011). In Mehrum (ebenfalls Kreis Peine, Oktober 2011) wurde das Feuer früh gelöscht, es entstand immerhin einiger Sachschaden. Alle Gebäude waren zum Zeitpunkt der Anschläge leer, sodass weder Menschen, noch Hühner zu Schaden kamen. Fast jedes Mal folgt einige Tage später ein solcher Text der mutmaßlichen Brandverursacher*innen, der die politischen Motive für die gewählte Aktionsform thematisiert. Interessanterweise fällt dann meist irgendwo in den Medien das Wort „Terrorismus", alle sind tief erschüttert, die FDP fordert härtere Strafen, und Netzwerke wie *Bauernhöfe statt Agrarfabriken* lobpreisen die Gesetze des Rechtsstaates als „Boden", der nicht "verlassen werden dürfe". Ob nicht dieselben Gesetze jeden Tag Folter, Tod und Verderben für unzählige sogenannte Nutztiere bedeuten, diese Frage stellt sich vermeintlich überhaupt nicht.

In den Kommentaren der Online-Zeitungen und Leser*innenbriefe der Printmedien sieht die Sache dann allerdings schon anders aus. Beklagt werden tendenziöse Berichterstat-



Blockade eines leeren Tiertransporters auf dem Weg zum Schlachthof



Besetzung des Bauplatzes der Wietze-Mastanlage in Groß Munzel.

tung, Lobbyismus in der Politik und manche*r äußert gar offen seine Freude darüber „wenn so ein Drecksstall abbrennt“. Es ist wegen der teils seltsam anmutenden Argumentationsstränge kaum anzunehmen, dass diese (Teil-) Sympathiebekundungen allesamt aus der Bewegung stammen. Vielmehr scheint hier das Klischee vom Dualismus des braven, gesetzestreuen Bürgers und der kleinen radikalterroristischen Minderheit, das von Staatsseite immer so gerne bedient wird, wenn die eigene Autorität ins Wanken gerät, irgendwie nicht mehr zeitgemäß. Und damit auch die Ängste derer, die durch solche Aktionen in erster Linie die Wahrnehmung von „Tierrechten“ in der Öffentlichkeit beschädigt sehen. Denn eines jedenfalls haben die Anschläge mit Sicherheit bewiesen: Der wachsenden Kritik an der (industriellen) Tierhaltung innerhalb weiter Teile der Bevölkerung tun sie keinen Abbruch. Eher im Gegenteil.

Dass es gleichzeitig allerdings dabei nicht belassen werden kann, ist ebenso einleuchtend. Von Fahrradtour bis Brandanschlag ist jede Intervention für sich gesehen wichtig und wertvoll – den Ausschlag gibt letztlich das Gesamtpaket. So brauchte es unter anderem auch Infotouren mit Vorträgen, die 2012 von Norddeutschland bis nach Österreich über den Widerstand gegen *Rothkötters* Todesfabrik informierten. Und selbst die Klagen der Bürgerinitiative Wietze oder des NABU gegen den Schlachthof halten das Thema zumindest in aller Munde, auch wenn sie, wie in diesem Fall, juristisch nichts auszurichten vermochten.[4]

Gerichte sind zum (Str)essen da

All der Widerstand produziert staatlicherseits natürlich Repression, insbesondere in Form von Gerichtsprozessen, die jedoch bislang stets auf wundersame Weise zu weiteren Widerstandsaktionen führten. So zum Beispiel im Frühling 2012 am Amtsgericht Celle der erste und wohl einzige Prozess infolge der Wietze-Besetzung (TIERBEFREIUNG 76 berichtete). Die Aktivistin Alissa soll sich erdreistet haben, das wunderschön verwilderte Gerstenfeld bei der Räumung nicht freiwillig den Planierraupen und Hundertschaften seelenlos zu überlassen. Auch das daraufhin verhängte Bußgeld in Höhe von 263,22 Euro wollte sie dem Land, das gigantische hühnermordende Hässlichkeiten mit 6,5 Millionen Euro subventioniert, nicht unwidersprochen überlassen. Ein kreatives, widerständiges Publikum und eine ebensolche Angeklagte bestimmten den ersten Verhandlungstag. Der nächste sollte nun allerdings nur einen Tag, nachdem Alissa aus einer siebentägigen Ordnungshaft in Süddeutschland (siehe dazu Boehringer-Artikel auf Seite 42f) entlassen würde, stattfinden. Ein Attest, dass ihre Reise- und Verhandlungsunfähigkeit aufgrund psychischer und physischer Instabilität infolge der Haft bestätigte, wurde abgewiesen und die Aktivistin in Abwesenheit verurteilt. In einem offenen Brief an Richter Fischer, mit dem sie daraufhin ihrer Empörung Ausdruck verlieh, schreibt Alissa unter anderem: „Wahrscheinlich haben Sie sich gedacht: ‚Juhu, die Betroffene Alissa W. ist nicht da! Die Situation muss ich nutzen! Bevor die wieder anfängt, das System und mich in meiner Rolle zu kritisieren, anzugreifen und stundenlang ihre politischen Statements vorliest…‘“ Und weiter: „Ich kann nicht nachvollziehen, wie Sie das so kalt lässt?! Mir gehen die angesprochenen Themen wie Tierausbeutung, Klimakatastrophe, Abschiebung und überhaupt die ganze Ausbeutungsscheiße unter die Haut. Sie können mich unglaublich traurig, verzweifelt und wütend machen und Sie sitzen einfach da, verziehen keine Miene und tun die Inhalte als verfahrensfremd oder prozessverschleppend ab…“.[5]

Ein weitaus positiveres Ende fand wenig später der sogenannte WiderstAnds-Prozess. In diesem wurde der Tierbefreiungs- und Umweltaktivist Karl-C. vor dem Amtsgericht Braunschweig beschuldigt, sich im Rahmen einer erkennungsdienstlichen (ED-)Behandlung gegen Polizeibeamt*innen zur Wehr gesetzt zu haben, die ihn zu dieser Maßnahme zwingen wollten.

Der Hintergrund ist komplex, aber nicht uninteressant. Allem voraus gegangen war der Brandanschlag auf den fast fertigen Wietze-Zulieferbetrieb in Sprötze, der 500.000 Euro Sachschaden und ein beachtliches Medienecho sowie Ermittlungsverfahren gegen insgesamt fünf Personen wegen Brandstiftung inklusive der Solikampagne KaKaKa.Du nach sich zog.[6] Nun wurden diese Ermittlungen im Februar 2011 allesamt ergebnislos eingestellt. Einer der Beschuldigten, Karl-C., hatte dennoch kurz zuvor ein Schreiben erhalten, laut dessen er sich bei den örtlichen Behörden der zwangsweisen Erfassung seiner sämtlichen Daten hingeben solle. Argumentiert wurde mit einem angeblich öffentlichen Interesse an seiner Verfolgung. Karl legte Widerspruch ein, klagte. Zweimal konnte die Maßnahme im letzten Moment verhindert werden, schließlich gelang die staatliche Nötigung unter erheblichem psychischen und physischen Druck seitens der Polizei. Die Klage wurde derweil vom Verwaltungsgericht Lüneburg abgewiesen. Stattdessen wurde Karl „Widerstand gegen Vollstreckungsbeamte“ vorgeworfen, sodass er sich Mitte August 2011 plötzlich als Angeklagter im Amtsgericht Braunschweig wiederfand. Die Verhandlung musste Jugendrichter Steinberg dann allerdings derart angestrengt haben, dass das Verfahren für gut ein dreiviertel Jahr ausgesetzt werden musste. Als es am 30. Mai 2012 endlich weiterging, folgte nach den obligatorischen Rauswürfen und richterlichen Rechtsbrüchen das Urteil: Schuldig; aber straffrei, aufgrund der Geringfügigkeit des Vergehens. Aber Hauptsache die Behörden haben in den anderthalb Jahren zuvor verzweifelt erhebliche Kräfte in die Durchsetzung der Maßnahme, die Anklage und den Prozess investiert...

Und damit nicht genug: Im Januar 2013 stand Karl-C. erneut vor Gericht, nun allerdings in Celle. Diesmal ging es um eine Anhörung zum Bau zweier Mastanlagen im Landkreis, die Karl gestört haben soll. Dass es bei der Veranstaltung im Mai 2012 in erster Linie darum ging, kritische Evaluation vorzutäuschen,

um die Erteilung der Baugenehmigung für Mäster Christoph Lichthardt legitimer erscheinen zu lassen, interessierte die Justiz allerdings weniger. Der Protest dagegen schon.

Sieben Aktivst*innen, darunter angeblich auch Karl, waren zu der öffentlichen Erörterung im Neuen Kreissaal erschienen. Doch Kreisdezernent Gerald Höhl hatte offenbar wenig Interesse an irgendeiner Art von Kritik abseits seines geliebten Bürokrat*innen-Quiz („Aber was ist mit...?“ – „Das ist alles geprüft und im Rahmen der Gesetze.“ – „Na dann...“), bei dem immer dieselbe Antwort die richtige ist und das er dank der mehr als 500 Einwendungen gegen die Anlage an diesem Tag wohl am liebsten ebenso oft gespielt hätte.
Schikanösen Einlasskontrollen und der permanenten Anwesenheit von rund 15 Polizist*innen (es geht um einen Erörterungstermin!) ausgeliefert, war der Unmut auch bei einem Großteil des bürgerlichen Publikums immer deutlicher zu spüren. Als Höhl eine Aktivistin, die ihre Wortmeldung noch nicht beendet hatte, unterbrach und aus dem Saal räumen ließ, eskalierte die Situation. Der Rest der Gruppe entrollte Spruchbänder und skandierte. Einwender*innen stellten sich teils schützend zwischen sie und die Beamt*innen, die wiederum auf Höhls Kommando nun sämtliche Aktivist*innen aus dem Saal zu entfernen trachteten. Als dies mittels massiver polizeilicher Gewalttätigkeit schließlich gelang, verließen die allermeisten Einwender*innen aus Solidarität ebenfalls das Gebäude.
Mit seiner Vorverurteilung in Form eines Strafbefehls über insgesamt 100 Euro wegen angeblichem Hausfriedensbruch mochte Karl sich nicht so recht abfinden. Er legte, wie auch eine weitere betroffene Aktivistin, deren Prozesstermin noch aussteht, Widerspruch ein und ließ die Sache damit vor Gericht verhandeln.



Protest vor dem Amtsgericht Braunschweig am zweiten Prozesstag



Wietze-Soli-Transpi am Stuttgarter Schlossplatz

Bereits im Vorfeld des Termins gab es den ersten Warnschuss für Gerald Höhl und seine Freunde im Celler Bauamt, wo Mastanlagen genehmigt und dank Höhl selbst auch gleich der Widerstand dagegen kriminalisiert wird. Um den Beschäftigten die Auswirkungen dieses gewissenlosen Treibens noch einmal vor Augen zu führen, installierte eine Gruppe von Tierausbeutungsgegner*innen am 15. Januar Fotos leidender „Mast“hühner sowie tausende kleiner Papierschnipsel mit Sätzen wie „Hier wird lebenslange Gefangenschaft genehmigt“ im Innenbereich des Gebäudes, bevor sie sich elegant wieder entfernte.
Für die am darauffolgenden Tag eröffnete Verhandlung waren von Richterin Silja Precht daraufhin nochmals verschärfte Sicherheitskontrollen sowie eine Einheit der Bereitschaftspolizei Lüneburg angeordnet. Eher wenig half das allerdings gegen die zahlreichen Anträge des Angeklagten, mit welchen dieser das Verfahren fachgerecht in seinen politischen Kontext zu setzen verstand. Die damit zwangsweise verbundene Kritik an Strafe, Justiz, Herrschaft und (Tier-)Ausbeutung erhitzten das richterliche Gemüt ebenso sichtbar wie die schiere Anwesenheit zahlreicher kritischer Zuschauer*innen und ihrer ebensolchen Kommentare. Offenbar um ihre Autorität besorgt, lehnten sie und der Staatsanwalt auch eine Laienverteidigung des Angeklagten durch eine rechtskundige Bekannte ab. Die Begründung, diese sei vorbestraft, war dann allerdings ebenso wenig wahr wie juristisch relevant. Ein klares Indiz für die Befangenheit der Vorsitzenden Richterin. Die störte sich daran allerdings herzlich wenig und ließ lieber unliebsame Öffentlichkeit aus dem Saal räumen; in zwei Fällen mit der größtmöglichen Brutalität des ihr ergebenen Justizwachtmeisters. Dass gegen ein Opfer dieser Gewaltakte diesbezüglich ein Ermittlungsverfahren wegen „aktiven Widerstands“ angekündigt wurde, ist an Sarkasmus kaum zu überbieten.

So wenig Lust Richterin Precht offensichtlich auf einen zweiten Prozesstag und damit ein zweites Waterloo ihrer sonst so unangefochtenen Unfehlbarkeit hatte, so sehr arbeitete der Angeklagte genau darauf hin. Weitere Anträge und akribische Zeug*innenbefragungen unter anderem auch Gerald Höhls vonseiten Karl-C.s machten einen Folgetermin schließlich unumgänglich.

Der zweite Tag glich dann einer Zusammenfassung des Vorangegangenen. Prügelnde Wachtmeister*innen, die nun auch mal an sechs Zuschauer*innen gleichzeitig ihre Muskeln spielen ließen. Ein überaus spitzfindiger Staatsanwalt, der die gesellschaftsanalytischen Anträge Karl-C.s lediglich als „tiefergehende Verachtung gegenüber der Justiz“ begreifen wollte oder konnte. Und eine Richterin, die das Rederecht des Angeklagten mehrfach unterband und ihn schließlich, wohl aus blanker Hilflosigkeit, mithilfe ihrer Handlanger*innen in der sympathischen Kampfkleidung gar selbst aus dem Saal entfernen ließ. Am Ende stand mit dem Urteil eine Verdopplung der Tagessätze. So! Da hat sie's ihm aber gezeigt.
„Und doch hat es sich für mich gelohnt, ihrer Repression offensiv entgegenzutreten und



ihnen zu zeigen, dass sie mich nur mit der Offenbarung ihrer gewalttätigen Fratze und mit dem Bruch ihrer eigenen Gesetze verurteilen können. Das hat mir tatsächlich auch Energie gegeben, mich auch weiterhin an dem Widerstand gegen Tierausbeutung und anderen Herrschaftsformen zu beteiligen", erklärt ein optimistischer Karl-C. im Anschluss. Und kündigt an: „Gegen das Urteil werde ich Rechtsmittel einlegen."

Am Morgen des 25. Januar 2013 werfen Unbekannte der *Autonomen Gruppe Christian Portillo* [7] die Scheiben des Celler Bauamts ein und hinterlassen den mit schwarzer Farbe gesprühten Spruch „...bis alle frei sind!".

Rot-grüne Erlösung?

Ob übrigens mit der knappen Mehrheit von Rot-Grün in Niedersachsen nun tatsächlich ein Strukturwandel zurück zur sogenannten kleinbäuerlichen Landwirtschaft, vorzugsweise ohne industrielle Tierhaltung, verbunden ist, wie ihn der möglicherweise neue Landwirtschaftsminister und ausgewiesene *Rothkötter*-Gegner Christian Meyer (Grüne) seit langem breitspurig verkündet, darf erfahrungsgemäß bezweifelt werden. Hier trotzdem ein paar Kostproben, warum die Abwahl seines Vorgängers, des passionierten Jägers Gert Lindemann, trotzdem in keinem Fall ein Verlust darstellt. So hieß es nach dem Brandanschlag von Mehrum in der *Peiner Allgemeinen*: „Die Argumente der Tierschützer, dass sie gegen Tierquälerei vorgehen, sind für Lindemann ‚absurd'. In seiner kurzen Zeit als Minister habe er fünf Fälle von schlimmer Tierquälerei auf den Schreibtisch bekommen. ‚Vier davon spielten sich in Hobby- und Kleinst-Anlagen ab', sagte er." Und die Krönung im Artikel: „Der Hohenhamelner Lindemann selber ist ein Verfechter von Mast-Betrieben in ‚bäuerlichen' Größen. Großgewerbliche Tierhaltung befürworten er und sein Ministerium nicht. Als bäuerliche Größe versteht er zum Beispiel 40.000 Mast-Hähnchen oder 2.000 Schweine in einem Stall."[8]

Doch selbst wenn sich „grüne" Ideen einer niedersächsischen Agrarwende unter der neuen Landesregierung durchsetzen und beispielsweise – was gut und wichtig wäre – den himmelschreienden Subventionen für Massentierhaltung Einhalt gebieten können, ändert das wenig am ideologischen Konzept der Rechtmäßigkeit von Tierausbeutung im Allgemeinen. Da haben die Besetzung des Schlachthofbauplatzes, fünf weitere auf Bauplätzen für Mastanlagen in Alvesse, Schnega, Teplingen und zweimal Groß Munzel, zwei Blockaden einer Baufirma in Salzwedel beziehungsweise eines Tiertransporters in Wietze, Aktionstage in Wietze, die tausend kleineren Aktionen und manchmal auch die der Bürgerinnen*initiativen genau wie die Farbanschläge auf das Rathaus in Wietze, das Bauamt in Celle, Gerichtsgebäude in Celle und Braunschweig, Mastanlagen in Wendesse und die Häuser ihrer Besitzer*innen in Alvesse und Teplingen – und ganz bestimmt nicht zuletzt auch die Flammen an inzwischen sieben Zulieferbetrieben – deutlich mehr bewirkt als jede Regierung der Welt, so grün oder sozial oder beides sie auch scheinen mag.

Schlachthof sucht Sinn

Und auch nach Gründen für eine Fortsetzung der Proteste muss nicht mit der Lupe gesucht werden. Wenn schon Wietzes Bürgermeister Klußmann lieber „nicht mehr von einem Sechser im Lotto" sprechen will, sollte klar sein, dass an diesem Schlachthof momentan wohl niemensch so recht seine Freude haben dürfte. Wenn überhaupt, dann wohl noch am ehesten Wesjohann und seine PHW-Gruppe *Wiesenhof*, *Rothkötters* Erzrivale und Fokus der vorrangig für den süddeutschen Raum gegründeten Kampagne „Mastanlagen Widerstand".[9] *Rothkötter* baumelt vielleicht nicht gerade kopfüber an der Stange wie jedes seiner zig Milliarden Opfer. Das Szenario wäre auch nicht gerade emanzipatorisch. Aber dass er vielleicht irgendwann einmal begreift, was es heißt, sich ein Stück weit so hilflos, ausgeliefert, stumm zu fühlen, auch wenn es dabei nur um seine „wirtschaftliche" Existenz geht, ist in Hinblick auf alle, denen er tagtäglich dieses beschissene Gefühl beschert, offenbar bitter nötig. Und solange der Widerstand nicht nachlässt, gar nicht mal so abwegig.

Mehr Infos unter
www.antiindustryfarm.blogsport.de.

Initiative Trannbergbefreiung

Fußnoten:

[1] Das Platzen der sogenannten „Hähnchenblase" meint synchron zur Spekulations- beziehungsweise Finanzblase den „nahenden ‚Zusammenbruch des Marktes für Geflügelfleisch' [...] Dabei produzieren die oligopolen Konzerne in einem Verdrängungswettbewerb einen immer größeren Überschuss, was die Preise ins Bodenlose stürzen ließe." (Zitat aus: „Heimlich, still und leise – Rothkötters Schlachtfabrik in Wietze ist in Teilbetrieb" in: TIERBEFREIUNG 73). Zwielichtig ist *Rothkötter* übrigens spätestens seit Ende 2010, als bekannt wurde, dass Berater seiner Firma mindestens einem Landwirt mehrere tausend Euro für den Bau von Mega-Mastställen auf seinem Boden und unter seinem Namen boten. Der Landwirt lehnte ab und ging stattdessen an die Öffentlichkeit. Siehe den Artikel „BI Wietze verurteilt Rothkötters ‚Strohmann-Taktik'" in: *Celle Heute* vom 16. November 2010.

[2] „Skill-Sharing" bedeutet sinngemäß übersetzt in etwa den Austausch von Fähigkeiten.

[3] Zitat aus dem Bekenner*innenschreiben „Brandanschlag Hähnchenmast" auf www.linksunten.indymedia.org vom 2. Dezember 2012.

[4] Bei der Klage des NABU ging es um die Frage, ob die nach der Baugenehmigung reduzierte Anzahl von Schornsteinen Schäden für Mensch und Umwelt bedeute und damit das Genehmigungsverfahren nicht ungültig mache. Am 10. Juli 2012 wies das Verwaltungsgericht Lüneburg die Bedenken der Umweltorganisation zurück. Daneben hatte im Juli 2011 ein Privatkläger mit Unterstützung der BI Wietze eine Normenkontrollklage aufgrund „beachtlicher rechtlicher Fehler" im Bebauungsplan eingereicht.

[5] Zitat aus „Öffentlicher Brief an Richter Fischer aus Celle" auf www.antiindustryfarm.blogsport.de vom 22. Juli 2012.

[6] Siehe „Chronik" auf www.kakakadu.blogsport.de.

[7] „Der Futtermittelanbau für die europäische Massentierhaltung in Südamerika bringt enormen Pestizideinsatz mit sich und vergiftet somit die Bevölkerung und Natur in diesen Gebieten. Christian starb an den Folgen dieses Pestizideinsatzes in Argentinien. Er wurde 9 Jahre alt." (Zitat aus dem Bekenner*innenschreiben auf www.linksunten.indymedia.org)

[8] Siehe PAZ-Artikel: „Gert Lindemann: ‚Ich nehme die Brand-Anschläge in Peine sehr ernst'" vom 11. Oktober 2011 und Berichterstattung in TIEBEFREIUNG 73 („Neues von der Fleischfront")

[9] Siehe www.mastanlagenwiderstand.blogsport.de.

AKTUELLER STAND IM NERZBEFREIUNGSPROZESS DER

BARCHEM 4

Ähnlich wie in Österreich und Spanien werden TierrechtsaktivistInnen in den Niederlanden anlässlich einer Nerzbefreiung seit Jahren überwacht, verfolgt und schließlich angeklagt.

Seit dem 12. Februar 2013 geht die Gerichtsverhandlung vor den drei Richtern der „Meervoudige Kamer" des Strafgerichtshofs in Rotterdam im Nerzbefreiungsprozess „Barchem" weiter.[1] Den vier AktivistInnen aus den Niederlanden, Deutschland und England wird vorgeworfen, im Oktober 2009 mehr als 5.000 Nerze aus einer Farm in Barchem (Niederlande) befreit und einen Teil der Käfige zerstört zu haben. Zwischen Ende 2009 und Anfang 2010 haben drei der vier Angeklagten bereits Zeit in Untersuchungshaft verbracht, teilweise mit strikten Haftbeschränkungen. Die Zeit der U-Haft betrug zwischen vier Wochen und drei Monaten, der vierte Angeklagte wurde nach drei Tagen Gewahrsam aus einer Polizeidienststelle entlassen. Keiner der Angeklagten hat mit der Polizei kooperiert oder eine Aussage gemacht.

Die Festnahmen der AktivistInnen waren der Höhepunkt einer seit dem Jahr 2007 andauernden Repressionskampagne des niederländischen Staates gegen die Tierbefreiungsbewegung. Ende 2008 wurde eine spezielle Polizeieinheit gebildet, um die Tierbefreiungsbewegung in den Niederlanden zu überwachen. Das Barchem-Verfahren ist daher lediglich ein Teil eines größer angelegten Verfahrens gegen niederländische Tierrechts- und Tierbefreiungsstrukturen. Die Überwachungsmaßnahmen, zu denen das Abhören von Telefonen und das Anbringen von GPS-Peilsendern an Autos gehörte, fanden im Rahmen dieses ‚größeren' Verfahrens statt. Die Akteneinsicht für dieses weitere Verfahren wurde den Angeklagten bis heute jedoch verwehrt.
Schon im September und Oktober 2012 fanden die Hauptanhörungen im Barchem-Verfahren statt, in welchen die Staatsanwaltschaft 15 Monate Haft gegen alle vier Beschuldigten forderte – gegen drei von ihnen zehn Monate Haft und fünf auf Bewährung und gegen die vierte Person 15 Monate ohne Bewährung. Die Anwälte der Angeklagten forderten einen Freispruch, da die Akteneinsicht nicht gewährt wurde und die genutzten Überwachungsmethoden nicht gerechtfertigt werden können. Die Akteneinsicht der Angeklagten beschränkt sich lediglich auf die Geschehnisse ab der Nacht der Befreiung. Die Akten über die monatelange Überwachung, die den Festnahmen vorweg ging, sind bis heute unter Verschluss. Dabei hat die Polizei schon im Vorfeld extreme Überwachungsmethoden eingesetzt. So hat beispielsweise bereits über eine Woche vor dem Vorfall auf der Nerzfarm eine gesamte Gruppe der Spezialeinheit in einem Hotel im Dorf Barchem übernachtet. Bis heute ist unklar, warum, denn auch hier wird die Akteneinsicht weiterhin verwehrt. Mit einem simplen Trick, nämlich der Umbenennung des Verfahrens ab dem Abend der ersten Festnahme, versucht die Staatsanwaltschaft immer weiter, Akten zurückzuhalten und so wenig Informationen wie möglich herauszugeben. Des weiteren gibt es gegen die meisten Angeklagten kaum wirkliche Beweise, nur die Überwachung durch die oben genannte Spezialeinheit. Zu der nicht gegebenen Akteneinsicht kommt hinzu, dass die Aussagen der Überwachungseinheit nur aus anonymen Zeugenaussagen bestehen. Dies ist nach niederländischem Recht normalerweise nicht erlaubt. Auf Nachfrage der Anwälte, warum diese Praxis eingesetzt wurde, hieß es, die Angeklagten könnten eine Bedrohung für die Zeugen darstellen. Bereits Ende Oktober war das Urteil erwartet worden, doch die Richter haben aufgrund der ungerechtfertigten Überwachungsmethoden weitere Einsicht in einen Teil der Akten gefordert. In diesen neuen Papieren befanden sich keine wichtigen Neuigkeiten, und der größte Teil der Informationen ist nach wie vor nur der Polizei und der Staatsanwaltschaft bekannt.



Soli-Demo für die Barchem 4

Ein Urteil wird voraussichtlich für Ende Februar, Anfang März 2013 erwartet. Nach dem eventuellen Urteil hat der Nerzfarmbetreiber bereits eine zivile Schadensersatzklage von 110.000 Euro angedroht. Doch auch abgesehen von etwaigen zivilrechtlichen Ansprüchen des Farmbetreibers sind für die Angeklagten hohe Kosten zu erwarten, da Anwaltsgehälter, Fahrtkosten, aber auch andere Folgekosten der Repression sowie Informationsmaterial der Solikampagne gezahlt werden müssen. Wir bitten daher dringend um Spenden auf das Konto der holländischen Tierrechts-Solidaritätsgruppe SVAT:

Kontoinhaber: SVAT
Bank: ING, Amsterdam
IBAN: NL70INGB0006066886
BIC/SWIFT: INGBNL2A
Kontonummer: 6066886

Aktuelle Informationen zum Verfahren gibt es auf der Webseite www.svat.nl und dem Facebookprofil „Support the Barchem 4".

Soligruppe Barchem 4



Wiesbaden Pelzfrei 2013

Zum bereits sechsten Mal fand am 16. Januar eine Demo unter dem Namen „Wiesbaden Pelzfrei" in der hessischen Landeshauptstadt statt. Diesmal wurde die Organisation der Veranstaltung von den Tierrechtsgruppen *Voice of Liberation*, *Frankfurt Vegan* und *Animal Rights Watch* (ARIWA) übernommen. Zahlreiche weitere Organisationen halfen den Termin zu bewerben und waren mit einem Infostand vor Ort. Trotz Minustemperaturen reisten knapp 300 Teilnehmer_innen nach Wiesbaden.

Wie auch schon in den Jahren davor, richtete sich die Wiesbaden Pelzfrei nicht nur gegen Pelz, sondern verstand sich klar als eine Tierrechtsdemo, was sowohl im Selbstverständnis auf der Webseite im Vorfeld klargestellt wurde, als auch im Untertitel „Demo für Tierrechte" betont wurde. So fanden die Zwischenstopps nicht nur vor dem Pelzgeschäft Fashion&Fur und vor der pelzverkaufenden ZARA-Filiale statt, sondern es gab ebenfalls Zwischenstopps vor McDonald's und vor Nordsee mit entsprechenden Redebeiträgen.

Treffpunkt des Protests war erneut der Hauptbahnhofvorplatz, wo diesmal Stände von zwölf Gruppen aufgebaut waren und den ganzen Tag lang die Passant_innen über Tierrechtsthemen informierten. Am Treffpunkt gab es zudem auch ein umfangreiches Angebot an veganem Essen, sowohl kalt, als auch mehrere Angebote an warmen Essen. Somit konnten sich die skeptischen Passant_innen von leckerem veganen Essen überzeugen und die Demoteilnehmer_innen konnten sich vor und nach der Demo stärken. Damit nicht nur der Hauptbahnhofsvorplatz für längere Zeit mit Infos versorgt wurde, gab es zusätzlich am Mauritiusplatz, mitten in der Fußgängerzone, zwei Infostände. Dabei auch das ARIWA-Infomobil, um den Passant_innen die Tierausbeutung vor Augen zu führen.

Nach der Demo gab es am Abend noch eine After-Demo-Party in der selbstverwalteten Kulturkneipe Sabot in Wiesbaden. Nach einer Informationsveranstaltung zum veganen Wohnprojekt *Sozialer Blütepunkt* gab es live-Performances der Stuttgarter Songwriterin Bea Bacher und des Hamburger Rappers 4 Paws. Zudem gab es im Sabot ein reichhaltiges Angebot an veganem Essen.

Auch wenn es sicherlich eine der kältesten Tierrechtsdemos in Deutschland ist, so konnten auch 2013 wieder Tierrechtspositionen auf die Wiesbadener Straße und darüber hinaus in einige Lokalmedien getragen werden.
WPF-Orgateam

242 Modeunternehmen weltweit pelzfrei

242 Modeunternehmen weltweit verpflichten sich zum Verzicht auf Echtpelz. Das Jahr 2012 ist seit der Lancierung des internationalen „Fur Free Retailer Program" vor sechs Jahren das Erfolgreichste: Mehr als 50 Anbieter haben in diesem Jahr eine Pelzfrei-Vereinbarung unterzeichnet.
35 Millionen Nerzfelle wurden im vergangenen Jahr allein in Europa produziert. 2005 waren es noch 27,5 Millionen. Schätzungen gehen davon aus, dass jährlich 100 Millionen Tiere weltweit unter grausamen Bedingungen für ihren Pelz gezüchtet und getötet werden. Nerze, Füchse und Marderhunde vegetieren in der Pelztierzucht in winzigen, strukturlosen Drahtkäfigen dahin – Gitter an Gitter mit ihren Artgenossen. Nach wenigen Monaten werden sie während der sogenannten Ernte auf grausame Weise getötet.
Anstelle des klassischen Pelzmantels zeigt sich Echtpelz heute vor allem als Besatz an Kragen, Kapuzen, Aufschlägen, Schuhen und Mützen. Bunt gefärbt oder geschoren sind solche Verzierungen für VerbraucherInnen kaum noch als Echtpelz erkennbar. Hier setzt das „Fur Free Retailer Program" an und bietet eine Orientierungshilfe: Das pelzfrei-Label erhalten ausschließlich Unternehmen, die sich schriftlich zum Verzicht auf Echtpelz verpflichten. VerbraucherInnen, die tierfreundlich und verantwortungsbewusst einkaufen möchten, können anhand der „Fur Free Retailer"-Listen gezielt pelzfreie Anbieter identifizieren und unterstützen. Modemarken wie H&M, *Esprit* oder *Jack Wolfskin* haben den Verzicht unterzeichnet. Weitere Informationen unter: www.furfreeretailer.com.
Quelle: Schweizer Tierschutz (STS)

Schweiz: Neue Deklarationspflicht für Pelzprodukte

Der Schweizer Bundesrat hat Ende 2012 eine neue Verordnung über die Deklaration von Pelzen und Pelzprodukten verabschiedet. Die neue Verordnung, die am 1. März 2013 in Kraft trat, verlangt die Angabe der Tierart, der Herkunft des Fells und der Gewinnungsart. „Mit der neuen Deklarationspflicht erfahren Verbraucherinnen und Verbraucher zum Beispiel, ob ein Tier für die Pelzindustrie mit Fallen gefangen, oder ob es in Käfigen mit Naturböden oder Gitterböden gehalten wurde“, sagt Martina Stephany, Kampagnenleiterin bei der Tierschutzorganisation *Vier Pfoten*. „Diese Informationen schaffen Bewusstsein für die grausamen Details der Pelzgewinnung. Wir hoffen, dass die Kennzeichnungspflicht dazu beitragen wird, den Absatz von Echtpelz zu reduzieren.“ Auch Kaninchenfell ist von der Deklarationspflicht betroffen. „Kaninchenfell hat einen sehr großen Anteil am Modepelz. Es stammt in aller Regel aus tierquälerischer Käfighaltung, die nun ebenfalls gekennzeichnet werden muss“, so Martina Stephany weiter. Allerdings ist das Strafmaß bei Verstößen gegen die Kennzeichnungspflicht viel zu gering. Nur wesentlich höhere Strafen könnten abschreckende Wirkung erzielen. Mit der neuen Deklarationspflicht übernimmt die Schweiz eine Vorreiterrolle in Europa. Denn auf europäischer Ebene legt die EU-Textilverordnung Nr. 1007/2011 lediglich fest, dass Modeartikel mit Echtpelz den Hinweis „Enthält nichttextile Teile tierischen Ursprungs“ enthalten müssen. Damit können VerbraucherInnen zwar erkennen, ob es sich um Echtpelz handelt oder nicht, wichtige Produktmerkmale bleiben jedoch weiter im Dunkeln. Diese Lücke schließt nun die Schweizer Kennzeichnungsregelung.

Europa ist nach Asien der zweitwichtigste Absatzmarkt der Pelzindustrie. In der EU gibt es etwa 7.200 Pelzfarmen, vor allem in Dänemark, den Niederlanden, Polen und Finnland. Etwa 35 Millionen Nerzfelle und zwei Millionen Fuchsfelle werden jährlich in europäischen Farmen ‚produziert‘. Die internationale Pelzbranche ist stark globalisiert. Damit unterscheiden sich Herkunft und Haltungsform von Pelzartikeln, die in der Schweiz verkauft werden, kaum von denen in anderen europäischen Ländern. Die Wahrscheinlichkeit, in Deutschland auf einen Pelz aus tierquälerischer Käfighaltung zu stoßen, ist also genauso hoch wie in der Schweiz. Nur werden die Konsumenten in der EU im Gegensatz zu den Schweizer KundInnen nichts davon erfahren, solange die EU-Kennzeichnung dies nicht vorschreibt. *Vier Pfoten* setzt sich für ein gesetzliches Verbot der Pelztierhaltung und ein europaweites Handels- und Importverbot für Felle und Pelzprodukte ein. Die Tierschutzorganisation hat im November eine Online-Kampagne gestartet gegen Moderiesen, die Pelzprodukte verkaufen.

In Österreich und Großbritannien zum Beispiel sind Pelzfarmen bereits verboten. Der Verkauf von Pelzprodukten ist aber nach wie vor erlaubt. Eine schlechte Nachricht ist, dass der Import von sogenannten Zuchtpelzen in die Schweiz enorm gestiegen ist. Von 2010 auf 2011 stiegen die Importzahlen aufgrund der Nachfrage um 29 Prozent. Die Pelze stammen vorwiegend aus Massenzuchten in China.
Quelle: Vier Pfoten

Nerzfarm Hörstel dicht und Nerzfarmverbot in Holland

Nachdem das Verwaltungsgericht Münster im März dieses Jahres entschieden hatte, dass die Nerzfarm in Hörstel mit sofortiger Wirkung schließen muss, leistete der Züchter Ende 2012 der Anordnung Folge. Die Nerzfarm in Hörstel (NRW) ist nur nach langem Streit geschlossen worden: Bereits seit Dezember 2011 verstieß der Betreiber gegen die novellierte Tierschutz-Nutztierverordnung. Die Käfige auf der Farm in Hörstel unterschritten die Vorgaben um etwa das Zehnfache! Im November 2012 wurde erneut Anzeige gegen den Farmbetreiber erstattet und zeitgleich tauchte im Internet ein Video auf, dass die gefangenen Nerze kurz vor der ‚Ernte‘ zeigte. Die Farm wurde zwar auf deutscher Seite ‚geschlossen‘, es hieß jedoch, dass sie nach Holland verlegt werden soll – und dann auf der anderen Seite der Grenze weiterhin fühlende Individuen für ein sinnloses ‚Produkt‘ ausgebeutet werden. Dies wird aber aufgrund des vor kurzem erlassenen Nerzfarmverbots in den Niederlanden zum Glück nicht möglich sein.

Der deutsche Bundesrat hatte vor kurzem ein grundsätzliches Verbot der Haltung von Tieren auf Pelzfarmen ausgesprochen. Dabei argumentierte der Agrarausschuss des Bundesrats: „Es besteht kein vernünftiger Grund, Pelztiere zur Pelzgewinnung zu halten und zu töten.“ Nach knapp 15 Jahren Beratungszeit hat die Bundesregierung 2006 erstmals Haltungsvorgaben für Tiere auf Pelzfarmen beschlossen. Nach fünf Jahren Übergangsfrist ist am 11. Dezember 2011 die dritte Änderung der Tierschutz-Nutztierhaltungsverordnung in Kraft getreten. Nerzkäfige dürfen seitdem nicht mehr übereinander gestapelt werden und jedem Nerz muss bei einer Mindestgrundfläche von drei Quadratmetern eine Grundfläche von mindestens einem Quadratmeter zur Verfügung gestellt werden.

Gute Nachrichten kamen dann Ende Dezember noch aus den Niederlanden: Dort wurde ein großer und lang erwarteter Erfolg gefeiert, nämlich ein Verbot für Nerzfarmen. Der Senat stimmte kurz vor Weihnachten für dieses Verbot. Mit sechs Millionen Tieren pro Jahr sind die Niederlande nach Dänemark Europas zweitgrößter Produzent von Nerzfellen. Seit 1999 ist ein gesetzliches Verbot für Nerzfarmen im Gespräch. Ein Gesetzesantrag für ein Verbot bis 2018 war vom Repräsentantenhaus angenommen worden, erhielt im Senat aber keine Mehrheit. Wichtigstes Argument waren mögliche finanzielle Probleme, die das Verbot für Pelzzüchter mit sich bringen würde. Die Frist im ursprünglichen Gesetzesantrag wurde daraufhin auf 2024 verschoben, für die Züchter sind nun finanzielle Entschädigungen in Höhe von 28 Millionen Euro vorgesehen.

Ähnliche Verbote wurden in den Niederlanden bereits 1995 und 1998 für das Halten von Füchsen und Chinchillas zur Pelzgewinnung ausgesprochen. Diese beiden Regelungen traten 2008 in Kraft. Das neue Verbot für Nerzfarmen läutet somit das Ende der Pelztierzucht in den Niederlanden ein. Auch in Großbritannien, Österreich und Kroatien ist die Zucht von Pelztieren bereits verboten. Die Niederlande sind das erste Land aus der Gruppe weltweiter Top-Produzenten von Pelzen wie Dänemark, Finnland, Polen, China, USA und Kanada, das jegliche Pelzfarmen verbietet. (rg)

Pelz bei Karstadt entdeckt

Anlässlich des internationalen „Fur Free Friday“ am 23. November 2012 appellierte die Tierschutzorganisation *Vier Pfoten* an die *Karstadt GmbH*, ihr eigenes Antipelz-Versprechen ernst zu nehmen. AktivistInnen haben in den Karstadt-Premiumhäusern Alsterhaus (Hamburg) und Oberpollinger (München) Kleidungsstücke mit Echtpelzbesatz gefunden. Die *Karstadt GmbH* hatte eigentlich 2003 bekannt gegeben, keine Bekleidungsstücke mit Echtpelzapplikationen mehr zu verkaufen, da dies dem Tierschutzgedanken widerspreche. Auch in der jüngsten Zeit hat die *Karstadt GmbH* Kunden gegenüber das pelzfreie Sortiment betont. Dennoch gab es jetzt bei Stichproben mehrere Funde in den Premiumhäusern. Einzig das Berliner Karstadt-Premiumhaus KaDeWe nahm die Artikel nach Aufforderung von PelzgegnerInnen direkt aus dem Sortiment. *Vier Pfoten* fordert Karstadt auf, die Pelzkleidung sofort wieder aus dem Angebot zu nehmen. Gleichzeitig bietet die Tierschutzorganisation *Karstadt* an, Teil des internationalen „Fur Free Retailer“-Programms zu werden: eine Auszeichnung und Plattform für Einzelhändler, die auf Pelz verzichten (Mitglieder sind unter anderem *H&M*, *Esprit* und *Zero*). „Wir fordern Karstadt dringend dazu auf, ihrer eigenen Policy zu entsprechen und den Pelz schnellstmöglich aus dem Sortiment zu nehmen“, sagt Kampagnenleiterin Martina Stephany von *Vier Pfoten*. „Durch eine Mitgliedschaft im Fur Free Retailer-Programm kann Karstadt seinen Kunden zeigen, dass das Unternehmen es mit dem Tierschutz wirklich ernst meint.“

Quelle: Vier Pfoten

Schockierende Aufnahmen von polnischer Pelzfarm

(rg) Im Herbst 2012 wurde auf YouTube ein Video von einer Recherche auf einer polnischen Pelzfarm veröffentlicht. Das gezeigte Material ist sehr grausam, man sieht verletzte Tiere, verendete Tiere, verwesende Tiere, Boden voller Maden, Kannibalismus, und die üblichen Verhaltensstörungen sieht man zusätzlich. Das Video dauert fast zehn Minuten und zeigt das hässliche, lebensverachtende Gesicht der Pelzindustrie mal wieder besonders gut. Zu den polnischen Untertiteln liegen keine Übersetzungen vor, aber die gezeigten Bilder sprechen für sich. Zu sehen ist das Video unter dem Link www.youtube.com/watch?v=W1HE4CSGy8Q.

VEGANE KOCHBÜCHER +++ VEGANE KOCHBÜCHER +++ VEGANE KOCHBÜCHER ++

Kochen ohne Tiere

Ein Kochbuch als künstlerische Abschlussarbeit

Groß, dick und sehr bunt kommt dieses Werk als Weiterentwicklung einer Diplomarbeit für die Kunstakademie Stuttgart daher. Neben diesen auffälligsten Merkmalen, die das Buch nach dem ersten Eindruck als Illustrationssammlung mit wenig kleinformatiger Schrift erscheinen lassen, ist es aber vor allem ein Kochbuch. Dafür wählte die Autorin nach Abgabe der Arbeit 55 der ursprünglich 150 Rezepte aus, die zum großen Teil vegane Varianten bekannter Klassiker sind, und kombinierte sie mit weitläufigen bildnerischen Elementen aus Grafik und Malerei, die mehr als die Hälfte des Buches ausfüllen. Für jedes Rezept gibt es eine Doppelseite Illustrationen und eine zweite mit Titel, Zutatenliste, Zubereitungsschritten und einem kleinen Text mit Erläuterung zu einer Zutat des Rezeptes. Die erste Doppelseite ist vollständig mit Illustrationen ausgefüllt, in die ein Foto vom Gericht eingefügt wurde. Unterhaltsam sind die Erläuterungen einer Hauptzutat auf der dritten, bevor das Rezept auf der vierten Seite folgt. Typischerweise sind die Gerichte in die Bereiche Suppen, Salate, Hauptspeisen und Desserts aufgeteilt. Darunter stellen sich die Salate als sehr abwechslungsreich heraus. Auf Fertigprodukte aus Tofu oder Seitan wird fast vollständig verzichtet und dafür Seitan mit Hilfe von Gluten verwendet. Jedoch ist die häufige Verwendung von Soja in Form von Milch, Sahne oder Joghurt auffällig, vor allem bei den Suppen und Desserts. Ketchup oder fertiger Käseersatz kommen zwar auch vor, dafür sind viele Komponenten der Hauptgerichte wie Ravioli, Gnocchi, Steaks oder Tandoori-Spieße selbst gemacht und bringen geschmackliche Abwechslung zu fertiger Pasta oder bekannten Sojafleischvarianten. Auf Zeitangaben beim Kochen, die Erklärung von Grundlagen und Grundbegriffen zur veganen Ernährung wird bewusst verzichtet. Da das Künstlerische schon beim Entwurf im Vordergrund stand, ist es vor allem für Leute geeignet, die bunte Bücher und gemalte Fantasiewesen in großen Illustrationen mögen.

Maria Schulze



Katharina Bretsch
Kochen ohne Tiere: Vegan genießen
Christian Verlag, September 2012
256 Seiten, gebunden
29,95 Euro

Zwei praktische und günstige Ausgaben zum Kochen und Backen

Nach der Ausgabe von *Vegan Kochen* ist 2012 auch die passende Variante *Vegan Backen* von den gleichen Autoren erschienen.
In beiden tauchen bekannte Rezepte wie Pizza, Lasagne, Burger, Chili oder Brote, Muffins und Waffeln auf. Es lassen sich aber ebenso weniger gewöhnliche und dennoch einfache Kreationen wie zum Beispiel Zucchini in Sesamnusskruste, Champagner-Holundertorte oder verschiedene Eis- und Carpaccio-Varianten finden. Neben gleichem Stil, Aufbau und Umfang werden in beiden fast alle der je rund 50 Rezepte durch ansprechende und appetitanregende Fotografien begleitet. Die Zutaten sind nicht zu ausgefallen, die Zubereitung recht einfach und insgesamt

alles recht ansehnlich und übersichtlich angeordnet. Stil und Farbe der Überschriften sind dabei Geschmackssache. Für Anfänger und Einsteiger der veganen Küche sind beide Ausgaben empfehlenswert. Die Begründung von Veganismus als Ernährungsweise, die versucht, kein Tierleid zu verursachen, und der sehr günstige Preis machen beide Bücher zu einem geeigneten Geschenk für Leute, die ein Kochbuch benötigen, sowie zum idealen Büchermaterial für Informationsstände.
Maria Schulze



Kristina Unterweger und Arnold Pöschl
Vegan Backen:
Einfach – lecker – laktosefrei
NeunZehn Verlag, September 2012
96 Seiten, broschiert
5,90 Euro



Kristina Unterweger und Arnold Pöschl
Vegan Kochen:
Einfach – gesund – laktosefrei
NeunZehn Verlag, November 2011
96 Seiten, broschiert
5,90 Euro

„Vegan kochen mit Ente" ist jetzt als Solikochbuch erschienen

Was sich seit Jahren auf dem Kochblog *www.ente.antispe.org* finden lässt und sich als eigene Rubrik in der TIERBEFREIUNG bewährt hat, gibt's endlich als Buch. *Compassion Media*, der Verlag von *Roots of Compassion*, hat Entes unkomplizierte Kreationen jetzt als Solikochbuch veröffentlicht. Neben Grundrezepten werden Salate, Beilagen, Hauptgerichte, Überbackenes, Suppen und Eintöpfe sowie Kuchen und Süßes auf 80 Seiten übersichtlich vorgestellt. Zu fast allem gibt's Bilder. Typisch für die Anleitungen ist die Einfachheit. Die Zutaten sind leicht zu bekommen, in der Anzahl überschaubar, und die Rezepte auch ohne viel Zeit oder Kochtalent umsetzbar. Dazu gibt es Angaben zur Zubereitungszeit und zur Personenmenge, die nach Orientierung am kleineren Richtwert im Gegensatz zu vielen anderen Kochbüchern tatsächlich zur Sättigung führen können.
Im Stil der bekannten Ringbindung von *Compassion Media* finden sich 60 Rezepte auf grauem Hintergrund zusammen, die mit Titel im Street Art-Stil überschrieben sind. Entsprechend dem Auftreten einer Befreiungsbewegung sowie in Anspielung auf die Anonymität des Autors ist auch das Cover unterhaltsam gestaltet. Mit seinen Rezepten und Vorschlägen soll der Einstieg in die vegane Lebensweise erleichtert und eine Ernährung ganz ohne Tierprodukte ermöglicht werden.
Zusammengefasst: Die Rezepte sind einfach, die Bilder appetitanregend, der Preis ist vergleichsweise günstig und die Motivation des Autors für uns vorbildlich. Zudem gehen alle Einnahmen, die Ente mit dem Buch erzielt, als Spenden an die Tierbefreiungsbewegung. Also wenn ihr ein Kochbuch braucht, kauft euch dieses.
Maria Schulze



Der Autor:

Seit September 2006 betreibt er den Kochblog www.ente.antispe.org. Dieser sollte eine Alternative zu den veganen Kochseiten bieten, die komplizierte Rezepte veröffentlichen, bei denen Fachgeschäfte nötig waren, um Zutaten zu besorgen. Ente wollte einen Einblick in ein normales veganes Leben geben und Menschen dazu anregen, selbst zu kochen, Dinge auszuprobieren und zeigen, dass Veganismus weder schwer, noch kompliziert ist. Die Seite ist frei von Werbung und alles unter creative commons-Lizenz gestellt, da die Weitergabe erwünscht ist.
Seine Rezepte werden seit der Ausgabe 64 in der TIERBEFREIUNG veröffentlicht. Im Oktober 2009 wurde die Rezepte-Rubrik im Magazin durch Bilder erweitert.
Ente lebt und kocht aus ethischen und moralischen Gründen vegan und sieht Veganismus untrennbar mit Tierbefreiungsarbeit verbunden. Es geht ihm darum, möglichst viele Menschen davon zu überzeugen, vegan zu leben und andere Lebewesen zu achten und zu respektieren.



Ente
Vegan kochen mit Ente:
Ein Solikochbuch für die Tierbefreiungsbewegung
Compassion Media, Dezember 2012
80 Seiten, broschiert
10,00 Euro

Gewinner_innen der Verlosung aus TIERBEFREIUNG 77

Entes Solikochbuch „Vegan kochen mit Ente. Ein Solikochbuch für die Tierbefreiungsbewegung" haben gewonnen:
• Dominique aus Hamburg
• Lisa aus Berlin und
• Yvonne aus Ichenhausen
Viel Spaß bei der Lektüre!



Hallo ihr Lieben!

Vieles ist passiert in letzter Zeit! Am 20. Dezember ist mein Solikochbuch erschienen, am 21. Dezember ist die Welt doch nicht untergegangen, und ich hab in den vergangenen kalten Wochen viel gekocht. Einige der Resultate aus meiner Kochphase werde ich euch nun hier präsentieren. Diesmal wird es einerseits warme Rezepte wie Champignoncremesuppe mit Knoblauchciabatta und Spaghetti mit Tofubällchen geben und andererseits süße Rezepte für Schokokekse und Schoko-Crossies. Die letzten beiden Rezepte passen zwar ganz gut in die Weihnachtsbackzeit, aber ich finde, dass man Kekse und Schokolade eh das ganze Jahr essen sollte! Und so als Tipp: Wenn ihr die Kekse und Crossies in schicke Tütchen verpackt, eignen die sich super, um sie bei Infoständen gegen Spende abzugeben.

Und wenn ihr noch mehr meiner Rezepte nachkochen möchtet, könnt ihr diese entweder im Internet auf meinem Kochblog unter www.ente.antispe.org finden, oder ihr könnt euch mein Solikochbuch zulegen, das seit Dezember 2012 auf dem Markt ist. Das Buch gibt es in jedem Buchhandel zu kaufen oder zumindest da zu bestellen, und meine Einnahmen fließen direkt in die Tierbefreiungsbewegung! Ihr könnt es aber auch direkt an der Quelle bei www.rootsofcompassion.org bestellen. ;)

Vegan kochen mit Ente – Ein Solikochbuch für die Tierbefreiungsbewegung
Verlag: compassion media

Liebe Grüße,
Ente

Champignoncremesuppe

mit Knoblauchciabatta

Zutaten für die Suppe:
350 g Champignons
1 mittelgroße Zwiebel
1 Knoblauchzehe
2-3 EL Pflanzenöl
2 EL Mehl
50 ml Weißwein (kann, aber muss nicht!)
600 ml Gemüsebrühe
50-100 ml Soja- oder Hafersahne
1 EL Schnittlauch
Salz, Pfeffer, Paprikapulver

Zutaten für das Knoblauchciabatta:
8 Scheiben Ciabatta (oder Weißbrot)
2-3 EL Margarine
1 Prise Pfeffer
1/2 TL Salz
1/2 TL Paprika edelsüß
1 zerkleinerte Knoblauchzehe
1 EL Schnittlauch
1 EL Petersilie



Die Zwiebel und den Knoblauch in kleine Würfel schneiden und etwa zwei Drittel der Champignons in kleine Stücke oder Scheiben schneiden. Welche Form ist egal, da die eh nachher püriert werden.
Die Zwiebel- und Knoblauchwürfel in den 2 bis 3 EL Pflanzenöl goldbraun glasig braten, dann die Champignonstücke dazugeben und mit anbraten. Mit etwas Salz, Pfeffer und Paprikapulver würzen.
Die angebratenen Pilzstücke mit 2 EL Mehl bestäuben und ein paar Sekunden anrösten. Mit dem Weißwein oder etwas Gemüsebrühe ablöschen und kurz köcheln lassen, damit ein Teil des Alkohols verschwindet. Dann alles mit den 600 ml Gemüsebrühe auffüllen, den Schnittlauch dazugeben und ein paar Minuten auf mittlerer Hitze köcheln lassen. Danach mit einem Pürierstab feinpürieren.
Das restliche Drittel der Champignons in Scheiben schneiden, kurz scharf in einer Pfanne und etwas Öl anbraten und als Einlage mit in die pürierte Suppe geben. Die Suppe nun noch mit Salz und Pfeffer abschmecken.
Für das Knoblauchciabatta die Margarine mit den Kräutern und Gewürzen vermischen und auf die Ciabatta-Scheiben streichen. Die Scheiben bei 220 Grad für etwa zehn Minuten in den Ofen geben, bis sie schön kross sind.
Zusammen mit der Suppe servieren und genießen!

Schoko-Crossies

Zutaten:
400 g Zartbitterschokolade beziehungsweise Kuvertüre
150-200 g Cornflakes
80 g Mandeln (gehobelt oder Stifte, je nach Geschmack)

Die Schokolade im Wasserbad schmelzen und die Cornflakes und die Mandeln einrühren. Und das war's eigentlich schon. Nun müssen die Schoko-Crossies nur noch mit zwei Teelöffeln zu kleinen Häufchen geformt und auf Backpapier gebracht werden. Abkühlen lassen, bis sie fest sind und fertig!



Spaghetti

mit Tomatensoße und Tofubällchen



Zutaten für die Tofubällchen:
200 g Tofu
3 EL Paniermehl
1 TL Senf
1 mittelgroße Zwiebel
1 EL Margarine
1 TL Paprika
1/2 TL Salz
1-2 Prisen Curry
1 Prise Pfeffer

Restliche Zutaten:
250 g Spaghetti
500 g kleine Tomaten
1 mittelgroße Zwiebel
1 zerkleinerte Knoblauchzehe
1 EL Tomatenmark
1 EL gehacktes Basilikum
1/2 TL Oregano
Salz, Pfeffer

Für die Tofubällchen die Zwiebel feinhacken und in der Margarine goldbraun anbraten. Den Tofu mit den Händen zerbröseln und zusammen mit dem Paniermehl, dem Senf, den angebratenen Zwiebelwürfeln (zusammen mit der Margarine) und den oben genannten Gewürzen zu einem festen Teig verkneten. Wenn der Teig noch nicht fest genug ist, noch etwas Paniermehl dazugeben!
Dann kleine Bällchen daraus formen (12 bis 14 Stück) und in einer Pfanne in heißem Öl vorsichtig von allen Seiten kurz anbraten.

Für die Spaghetti und die Soße zuerst die Nudeln in Salzwasser nach Packungsanleitung kochen und die Zwiebel und den Knoblauch feinwürfeln. Die Tomaten auch waschen und kleinschneiden. Die Zwiebel- und Knoblauchwürfel in etwas Öl glasig braten, das Tomatenmark dazugeben und kurz mitanbraten.
Dann nur noch die Tomatenstücke hinzugeben, mit Basilikum, Oregano und einer Prise Salz würzen und auf mittlerer Hitze köcheln, bis die Tomaten zerfallen und eine leckere Soße entsteht.
Nun nur noch die Soße mit Salz und Pfeffer abschmecken und zusammen mit den Spaghetti und den Tofubällchen anrichten und verspeisen!

Schokokekse



Zutaten:
300 g Mehl
150 g Zucker
125 g Margarine (Alsan)
80 ml Sojamilch
1 Vanilleschote
100 g Zartbitter Schokotropfen
100 g Kuvertüre für obendrauf

Margarine und Zucker mit einem Handrührgerät schaumig rühren und dann Mehl, Zucker, Sojamilch, das Mark der Vanilleschote und die Schokotropfen dazugeben und zu einem glatten Teig verrühren beziehungsweise kneten.

Den Teig dann etwa 15 bis 20 Minuten im Kühlschrank ruhen lassen und danach ausrollen. Wer lieber trockene, bröselige Kekse mag, sollte den Teig etwa einem halben Zentimeter dick ausrollen, und wer es etwas saftiger (nicht ganz so bröselig) mag, kann den Teig auch etwa bis zu einem Zentimeter dick ausrollen. Testet einfach beides… das ist Geschmackssache! Je dünner der Teig ist, desto trockener werden die Kekse!
Dann mit einem umgedrehten Trinkglas, einer Tasse oder Plätzchenformen die Kekse ausstechen und auf ein Backblech mit Backpapier legen.
Die Kekse etwa 20 Minuten bei 170 bis 180 Grad backen, bis sie leicht braun werden. Je nach Dicke variiert die Backzeit natürlich. Also schaut lieber nach 15 Minuten schon mal nach. Wenn die Kekse abgekühlt sind, die Kuvertüre im Wasserbad schmelzen und je nach Lust und Laune über die Kekse geben und abkühlen lassen.

Veganer Weihnachtsmarkt lockt viele Besucher nach Hannover



Am 8. und 9. Dezember fand bereits der dritte vegane Weihnachtsmarkt auf Hannovers weihnachtlich verschneitem Steintorplatz statt. Neben klassischen Heißgetränken wie Punsch und Kakao erwartete die Gäste eine große Auswahl an süßen bis deftigen veganen Köstlichkeiten, Infostände, Einkaufsmöglichkeiten und ein Live-Programm mit Lesungen, Vorträgen und Poetry.

Waren beim ersten Weihnachtsmarkt im Jahr 2010 noch rund 15 weihnachtliche Stände vertreten, freuten sich die Organisatoren 2012 bereits über mehr als 30 Stände – neben Szenegrößen wie *Sea Shepherd*, *LUSH* und *Roots of Compassion* waren auch viele lokale Unternehmen wie das Bekleidungssyndikat, das Hiller und der AllerWeltsLaden vertreten. „Wir waren mit Nature's Food Naturkost nun bereits zum dritten Mal dabei, und es macht jedes Jahr auf's Neue Spaß", freut sich auch der hannoversche Veganshop-Betreiber Christian Leibeguth.

„Wir haben uns mit dem Weihnachtsmarkt nicht nur an Veganer und Vegetarier gerichtet, auch Menschen mit Laktoseintoleranz oder Nahrungsmittelallergien kamen auf ihre Kosten. Und letztendlich wollten wir unsere Besucher natürlich aufrufen, das Fest der Liebe in Frieden mit allen Lebewesen zu verbringen", erklärt Weihnachtsmarkt-Initiatorin Christina von Willisen. Gerade zu Weihnachten müssen viele Tiere für das weihnachtliche Festmahl ihr Leben lassen, andere werden verschenkt und landen oftmals wenig später im Tierheim. „Wir wollten unsere Besucher für diese Themen sensibilisieren und Alternativen aufzeigen", so von Willisen. Deshalb konnten sich die Gäste an mehreren Infoständen rund um das Thema Veganismus beraten lassen, zudem gab es gut besuchte Lesungen der bekannten Autorinnen Hilal Sezgin und Daniela Fried sowie Vorträge zu Lebenshöfen und dem Widerstand gegen den Großschlachthof in Wietze.

Auch dieses Jahr gibt es in Hannover wieder den Vegan Spring (13. April), das Save Life Festival (Termin noch nicht bekannt) und den Veganen Weihnachtsmarkt (7. und 8. Dezember 2013). Weitere Infos auf www.veganeshannover.de.

Natürlich sollte auch die Weihnachtsstimmung nicht zu kurz kommen und so mussten die Besucher in kulinarischer Sicht auf nichts verzichten – die anwesenden Restaurants und Getränkestände stellten erneut unter Beweis, welche weihnachtlichen Leckereien die vegane Küche zu bieten hat. Weiterhin hatten die Besucher die Möglichkeit, am Wichteln teilzunehmen oder bei der Tombola einen der vielen tollen Preise zu gewinnen. Diverse Einkaufsmöglichkeiten boten zudem Gelegenheit, eine Kleinigkeit für die Liebsten zu erwerben. Die Auswahl reichte von veganer Kosmetik und Kerzen über fair produzierte Kleidung bis hin zu themenrelevanten Büchern.

Einige Besucher verbanden den Besuch auf dem Weihnachtsmarkt mit einem weiteren wichtigen Termin: Der Demonstration gegen Europas größte Jagdmesse auf Hannovers Messegelände, die am gleichen Wochenende stattfand. Auch beim diesjährigen Weihnachtsmarkt, der am 7. und 8. Dezember 2013 stattfinden wird, gibt es diese Terminüberschneidung, so dass man sich nach dem Protest bei einem leckeren Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt wieder aufwärmen kann.

Veganes Hannover

Tierporno-Produzenten verklagen den Staat

Ende November meldete die holländische Zeitung *Telegraaf* dass zwei Unternehmen, welche Tierpornografie produzieren, den niederländischen Staat wegen entgangenem Gewinn verklagen. Die beiden Firmen gaben an, dass sie seit dem Verbot der Produktion von Tierpornos, welches die Regierung 2010 in den Niederlanden erlassen hat, mehrere Millionen Euro sowie die meisten ihrer Filme verloren hätten. Die Gesetzesvorlage für das Verbot stammt aus dem Jahr 2007. Die Firmen produzieren 60 Prozent aller Tierpornos weltweit und haben nun vor, eine Entschädigung vor dem Zivilgericht zu erzwingen. (rg)

Änderungen im Schweizer Tierschutzgesetz

Am 15. Juni 2012 hat das Schweizer Parlament die Teilrevision des Tierschutzgesetzes verabschiedet. Nach der umfassenden Revision der gesamten Tierschutzgesetzgebung in den Jahren 2004 bis 2008 erfolgten nur noch punktuelle Änderungen, welche zum 1. Januar 2013 in Kraft traten. So wird zum Beispiel der Handel mit Hunde- und Katzenfellen in der Schweiz ab 2013 verboten – bislang war nur die Einfuhr untersagt. Zudem wird das bereits heute aufgrund der Tierschutzverordnung geltende Transitverbot für Tiere durch die Schweiz im Gesetz verankert. Der Bundesrat kann ab dem 1. Januar 2013 bestimmte Pflegehandlungen an Tieren für melde- oder bewilligungspflichtig erklären. Mit dieser Änderung kommt man unter anderem einer Forderung kantonaler Vollzugsbehörden nach.
Überregionale Veranstaltungen mit Tieren wie zum Beispiel mehrtägige Sportveranstaltungen oder Ausstellungen können vom Bundesrat für bewilligungspflichtig erklärt werden. Die Einführung einer Bewilligungspflicht eröffnet insbesondere die Möglichkeit, die OrganisatorInnen solcher Veranstaltungen mittels Auflagen zur besseren Kontrolle im Zusammenhang mit unerwünschten Praktiken zu verpflichten. Auch das im Parlament beschlossene Importverbot für Delfine und Wale trat zum 1. Januar 2013 in Kraft. (rg)

Dr. Pogo kommt

Eröffnung eines neuen Veganladens in Berlin



Ein Blick in den Laden



Eingang vom Veganladen Dr. Pogo

Fotos: Veganladenkollektiv

Am 14. Januar hat in Berlin im Herzen Neuköllns der neue Veganladen *Dr. Pogo* seine Türen geöffnet. Auf etwa 90 Quadratmetern wird nun ein breites Sortiment veganer Produkte angeboten: Von Süßkram, Eis, Fleisch-, Milch- und Käsealternativen, über frisches Obst, Gemüse und Tiernahrung, bis hin zu Kosmetik, Reinigungsmitteln und Literatur ist alles zu finden. Betrieben wird das Ganze von einem freundlichen elfköpfigen Kollektiv (*Vegane Pampe e.V.*), das über anderthalb Jahre an der Realisierung dieses Projektes gearbeitet hat. Laut Selbstverständnis wird, wie es sich für ein Kollektiv gehört, besonders Wert darauf gelegt, hierarchiefrei zu arbeiten. Chef_innen und Angestellte beziehungsweise Aushilfen gibt es nicht, auch sehen die Kollektivmitglieder den Laden nicht als ihr Eigentum, sondern betrachten sich selbst eher als „Verwalter_innen des Ladens". Das Kollektiv achtet darauf, möglichst biologische, fair gehandelte und regional produzierte Produkte anzubieten. Auffallen tut dies am Obst und Gemüseregal, das, abgesehen von Bananen, größtenteils aus regionalen und saisonalen Lebensmitteln besteht. Zur Zeit werden zum Beispiel vor allem verschiedene Kohlsorten, Möhren und Wurzelgemüse angeboten, und insgesamt stammen alle Obst- und Gemüsesorten aus Europa. Dies mag der einen oder anderen nicht ausreichen, dafür ist es aber ökologisch sinnvoller. Sehr erfreulich ist die gemütliche Café-Ecke am Fenster, in der mensch mit gewärmtem Po (unter der Sitzbank befindet sich eine Heizung) gut rumhängen, die angebotenen Bücher lesen, etwas trinken und Kuchen essen kann. Der Veganladen kooperiert nämlich mit *Majas Deli*, einem veganen Cateringkollektiv, welches früher einmal einen Imbiss in Prenzlauer Berg geführt hat. Jetzt bietet das Duo seine veganen Torten, Cookies und so weiter auch im *Dr. Pogo* an. An Literatur ist ein breites Spektrum vorhanden, bestehend aus Kochbüchern, Tierrechtsliteratur, Ernährungsratgebern, Kinderbüchern und so weiter. Auch sehr nett ist die Idee, verschiedene Trockenwaren wie Nudeln, Sojaschnetzel, Haferflocken und Bohnen im praktischen Spender zum Selbstabfüllen anzubieten. So kann Verpackungsmaterial gespart werden. Die Tüten sind, wie für das Obst und Gemüse auch, aus umweltschonendem Papier. Plastiktüten sind gar nicht vorhanden. Zudem kann fair gehandelter Kaffee der Rösterei Ridder aus Berlin selbst vor Ort gemahlen werden. Fertig abgepackten Kaffee gibt es von den Kaffeekollektiven *Café Libertad* und *Aroma Zapatista* aus Hamburg. Frische Sprossen von der Berlin/Friedrichshainer Sprossenmanufaktur, die so lecker sind, dass sie am besten auf jedes Gericht gestreut werden sollten, sind im Kühlschrank zu finden. Die handgefertigte Soli-Schokolade „Vegantisch" von den Menschen des *Antitierbenutzungshofs* fehlt auch nicht im Sortiment. Probiertipp: der „Traumriegel" aus Reismilch und Crisps, gefüllt mit Sojacreme! Kleines Manko ist, dass bisher noch wenig Tiernahrung angeboten wird, welche aber laut den Betreiber_innen noch bald eintreffen soll. Das Kollektiv bietet zudem die Möglichkeit an, Sonderwünsche mitzubestellen, und freut sich über neue Produktvorschläge. So will es demnächst das Sortiment mit dem beliebten veganen „NO MUH!"-Käse erweitern, der aus einer kleinen Manufaktur bei Zürich stammt, da ein_ Kunde_in bereits am Eröffnungstag dessen Fehlen bemerkte. Auch soll bald noch vor dem Laden eine Hundeecke entstehen, in der die Begleiter_innen während des Shoppens warten können. Neben dem Ladenbetrieb plant der Verein *Vegane Pampe e.V.* für die Zukunft eine regelmäßige Küfa und andere Veranstaltungen, wie zum Beispiel Lesungen und Infoabende. Fazit: Sehr empfehlenswerter und gut ausgestatteter Laden, der aufgrund des Konzepts der Selbstverwaltung und der vielfachen Kooperationen sowieso auf jeden Fall unterstützenswert ist!

Laura Jolanda Mucha

Dr. Pogo Veganladen-Kollektiv
Karl-Marx-Platz 24
12043 Berlin
Telefon: 030-53069794
kontakt@veganladen-kollektiv.net
www.veganladen-kollektiv.net

NEUES VON DER FLEISCH-FRONT

Schweden fordert europaweite Steuer auf Fleisch

Nach Angaben der Umweltschutzorganisation WWF macht die industrielle Tierhaltung ein Fünftel des weltweiten Klimagasausstoßes aus. Daher wäre es doch selbstverständlich, dass die Verbraucher an den Umweltkosten beteiligt würden, argumentiert das „Swedish Agricultural Board“, welches dem schwedischen Landwirtschaftsministerium unterstellt ist. Die schwedische Behörde schlägt nun eine Abgabe auf den Klimakiller Fleisch vor. Sie fordert, dass mindestens die ganze Europäische Union mitmachen soll.

Die Höhe der Steuer soll darauf basieren, wie groß der Klimagasausstoß der jeweiligen Tierhaltung und damit der Fleischproduktion war. Anders als der Präsident des deutschen Umweltbundesamts Jochen Flasbarth, der vorgeschlagen hatte, „zumindest die großen, industrieähnlichen Mastbetriebe in den Emissionshandel einzubeziehen“, hält man es in Schweden für effektiver, nicht auf der Produzenten-, sondern auf der Konsumentenseite anzusetzen. Im Ergebnis plädiert eine Studie für ein differenziertes Schablonenmodell, das neben Fleisch auch Fisch, Eier und Milch einschließen soll, kombiniert mit konkreten Anreizen zur Einführung „klimafreundlicherer“ landwirtschaftlicher Produktionsmethoden.

Einer Umfrage auf spiegel.de ist zu entnehmen, dass die deutschen Verbraucher dafür sind: „Schweden fordert eine europaweite Steuer auf Fleisch, um das Klima zu schützen. Sind Sie dafür?“ Ja: 68 Prozent; Nein: 30 Prozent; Weiß nicht: 2 Prozent.[1]

Polen: Schächten verboten

Das polnische Verfassungsgericht hat Ende November 2012 das Schächten, also das Schlachten von Tieren nach jüdischen und muslimischen Riten, verboten und damit Proteste in den jüdischen und muslimischen Gemeinden des Landes ausgelöst. Medienberichten zufolge urteilte das Gericht, dass die Tötung ohne Betäubung Tierquälerei sei und die Verfassung verletze. Damit schert Polen aus einer EU-weiten Regelung aus, die zum 1. Januar in Kraft trat und Ausnahmen für rituelle Tötungen erlauben soll. In Brüssel protestierte die *European Jewish Association* (EJW) gegen die Entscheidung Polens. Beim Schächten werden Tiere ohne vorherige Betäubung mit einem einzigen Halsschnitt getötet. Man lässt sie dann ausbluten, da der Verzehr von Blut im Judentum und im Islam untersagt ist. Polen selbst hat nur kleine muslimische und jüdische Gemeinden, produziert aber koscheres und Halal-Fleisch auch für den Export. In den Niederlanden hat das Unterhaus im Parlament 2011 ebenfalls einem Entwurf zu einem Schächtverbot zugestimmt. TierrechtlerInnen und eine große, anti-islamistische Partei sowie die Mehrheit der niederländischen Wähler unterstützten diese Gesetzesvorlage. Ein darauf folgender Aufschrei, dass das Verbot die Religionsfreiheit einschränken würde, führte jedoch dazu, dass die Gesetzesvorlage zum Oberhaus ging. (rg)

Fleischatlas

Im Januar erschien der Fleischatlas 2013, herausgegeben von der *Heinrich-Böll-Stiftung*, *Le Monde Diplomatique* und dem *Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland* (BUND). Der Fleischatlas zeigt in Texten



und Grafiken die globalen Zusammenhänge der Fleischerzeugung. Dort steht nichts wirklich Neues drin, ist allerdings eine schön gestaltete Zusammenfassung über verschiedene Themen rund um Fleisch. Einerseits erfreulich, dass die Veröffentlichung von sehr breitem Medienecho begleitet wurde, andererseits fehlt – wie so oft – der einzig logische Schluss aus all den bestens bekannten Daten und Fakten: „Go Vegan!“

Deutsche Tierschutz-Novelle

Die Änderungen zum Tierschutzgesetz sind am 1. Februar ohne Anrufung des Vermittlungsausschusses verabschiedet worden. Somit wurde die Chance vertan, das schlechte Tierschutzgesetz aufzuhalten. Die Bundesregierung hat Art und Umfang der Änderungen des Tierschutzgesetzes so gewählt, dass der Bundesrat den Änderungen nicht zustimmen muss, sondern nur Einspruch erheben kann. Hierzu hätte zunächst der Vermittlungsausschuss eingeschaltet werden müssen.

Der Bundesrat hatte schon im Juli 2012 von der Bundesregierung gefordert, das Gesetz in fast 50 Einzelpunkten drastisch nachzubessern. Das wurde allerdings von Schwarz-Gelb ignoriert. Der Bundesrat hatte sich unter anderem für klare Verbotsreglungen zu markanten Tierschutzthemen ausgesprochen, wie zum Beispiel der Pelztierhaltung, dem Klonen von Tieren in der Landwirt-

schaft, dem Verkauf von Wildtieren auf Tierbörsen und ihrer Nutzung in Zirkussen, bestimmter Rodeopraktiken, der Qualzucht und dem Heißbrand von Pferden.

Immerhin wurde die betäubungslose Ferkelkastration verboten – allerdings erst ab 2019. Auf Tierausbeuterseite freut man sich und behauptet, dass die Anrufung des Vermittlungsausschusses die Verbesserung des Tierschutzes verzögert und Tierschutz gerade im Hinblick auf die in diesem Jahr anstehende Bundestagswahl zum politischen Spielball gemacht hätte.

Deutschland hält EU-Gesetze zur Tierhaltung nicht ein

Seit dem 1. Januar müssen schwangere Schweine mehr Platz und Gesellschaft im Stall haben, doch viele heimische Betriebe können die neuen Tierschutzregeln für eine „artgerechte" Haltung nicht erfüllen. Damit könnte auch Deutschland ein Verfahren wegen Verletzung von EU-Recht drohen. Bisher halten nach Angaben eines EU-Diplomaten nur zehn Staaten die vor mehr als einem Jahrzehnt beschlossenen Regeln ein. Die neuen Vorschriften sehen unter anderem vor, dass Gruppenboxen für bis zu sechs Tieren mehr als 2,4 Meter lang sein müssen.[2]

Explosionsküken, Eiermaschinen und andere Qualzuchten

Die *Eurotier* in Hannover ist das Top-Event für Tierhaltungsprofis und findet alle zwei Jahre statt, letzten November war es wieder soweit. Mit dieser Veranstaltung werden Leute angezogen, die mit so genannten landwirtschaftlichen Nutztieren viel Geld verdienen und zukünftig noch mehr verdienen wollen. Mit Landwirtschaft hat das zwar nichts zu tun, dafür umso mehr mit Gentechnik und züchterischen „Erfindungen".

Auf die Zucht wird insofern sehr viel Wert gelegt, weil man Tiere derart zurechtmanipulieren kann, dass sie noch lukrativer für Tierausbeuter werden: mehr Leistung über eine längere Zeitspanne, anspruchsloser in der Haltung. 370 Eier pro sogenannter Legehenne? Da geht doch mehr! Auch wenn die Ursprungsvögel lediglich 20 Eier pro Jahr legten und somit schon heute durch Zucht eine Steigerung von 1.850 Prozent (!) erreicht wurde (wenn man bedenkt, dass Legehennen lediglich ein Jahr leben), scheint das der Tierausbeutungsindustrie nicht zu genügen. So formuliert der niederländische Zuchtgigant *Hendrix Genetics B.V.,* zur Aviagen Group gehörend: „Unsere Mission: 500 Eier."



Aneinandergebundene Beine. Ein Leben in Ketten. Völlig ausgemergelt.
Screenshots „Milchkuhrecherche"

Gemeint ist die „Lebensleistung" pro Henne. Und auch das sei noch nicht die Obergrenze – 1.000 Eier sollen es einmal sein. Derzeit wird an einer Henne „gearbeitet", die Raps-Schrot verträgt – ein Abfallprodukt der Bioethanol-Produktion.

Die „Erfolge" der Industrie sind enorm: Ein Huhn benötigt heute nur die Hälfte des Futters, das es vor 50 Jahren brauchte. Sauen bekommen immer mehr Ferkel, Schweine wachsen schneller, Rinder geben doppelt so viel Milch wie in den fünfziger Jahren. Eine „Hochleistungskuh" schafft mehr als 10.000 Liter Milch im Jahr. Den Milchkuhzüchtern gilt als wichtigstes Ziel, die Lebensleistung der Tiere zu verlängern – einerseits, um dem gesellschaftlichen Druck Rechnung zu tragen, andererseits, um betriebswirtschaftlich rentabler zu werden, denn – so Jörg Potthast, Agrartechniker bei *Rinder-Union West*: „eine Milchkuh muss erst mal lang gefüttert werden, ehe sie Milch gibt – schade, sie nach zwei Jahren wieder schlachten zu müssen."

Agrarexperten gilt die Zucht als wichtigste Stellschraube, angeblich, um den zunehmenden Hunger der wachsenden Weltbevölkerung zu stillen. Von Footprint haben diese Fachleute wohl noch nichts gehört. Mit der geplanten Tierschutznovelle der Bundesregierung sollten nicht näher definierte „Qualzuchten" verboten werden – aber daraus wird wohl nichts.

EU-Milchkuhrecherche

Gemeinsam mit *Compassion in World Farming* (CIWF) hat die *Albert Schweitzer Stiftung* Bedingungen, unter denen sogenannte Milchkühe gehalten werden, untersucht und veröffentlicht. Das Rechercheteam besuchte dazu über 50 Betriebe in Dänemark, Deutschland und Spanien. Die Ergebnisse zeigen, dass in vielen der Betriebe die Kühe im Stall während des ganzen Jahres gehalten werden und nie auf der Weide grasen können. Oft werden sie unter kargen, überfüllten, unhygienischen Bedingungen ohne ausreichend Einstreu gehalten. In Deutschland sind viele Kühe mit Ketten manchmal 24 Stunden am Tag das ganze Jahr angebunden. Alles, was sie tun können, ist aufstehen und sich hinlegen. Damit der Schwanz beim Melken nicht stört, wird er oftmals entweder „kupiert" (was gegen EU-Recht verstößt) oder hochgebunden. Das verursacht nicht nur Schmerzen, sondern hindert die Kühe daran, Fliegen zu verscheuchen. In einigen Betrieben werden Kühe nicht nur mit Ketten fixiert, sondern es werden auch noch die Hinterbeine aneinander gebunden. Angeblich, damit schwache Tiere nicht ausrutschen. Auf den Bildern sind zum Teil erschreckend abgemagerte Kühe mit riesigen Eutern zu sehen, außerdem verletzte und erkrankte Tiere.

Laut der *Albert Schweitzer Stiftung*[4] werden in Deutschland mehr als vier Millionen weibliche Rinder zur Milchproduktion gehalten. Ein Großteil, etwa 72 Prozent, lebt in sogenannter Laufstallhaltung. Dies bedeutet, dass sie in kargen, engen Liegeboxenlaufställen ohne Beschäftigungsmöglichkeiten gehalten werden, die meist nur mit rutschigen Vollspaltenböden (Betonböden, die abwechselnd aus Betonstegen als Auftrittsfläche und schmalen Spalten als Durchlass für Kot und Urin bestehen und den gesamten Fress-, Liege- und Bewegungsbereich abdecken) ausgestattet sind.

Gemolken werden die „Milchkühe" ab der ersten Geburt die ganze Zeit, außer in den beiden letzten Monaten vor der Geburt eines neuen Kalbes. Was die Menge der Milch betrifft, so würden Kühe ohne den Eingriff des Menschen nur so viel Milch produzieren, wie sie zur Ernährung ihrer Kälber benötigen – etwa acht Liter pro Tag. Jedoch werden für die industrielle Milchproduktion ausschließlich zweckmäßig gezüchtete Hochleistungsrassen eingesetzt, bei denen eine Milchleistung von 50 Litern pro Tag keine Seltenheit mehr ist. „Spitzentiere" erreichen sogar eine jährliche Milchleistung von 10 bis 14.000 Litern. Durch diesen Zwang zur Höchstleistung werden die Körper der Milchkühe überla-

stet, was zu zahlreichen Erkrankungen führt. In der Regel sind die Kühe bereits nach vier bis fünf Jahren körperlich so ausgezehrt (beziehungsweise nicht mehr rentabel), dass sie zum Schlachter kommen. Unter natürlichen Umständen können Kühe über 20 Jahre alt werden.

Schlachten und Heilen

Der Fleischkonzern *Tönnies* steigt in den Pharmamarkt ein. Im Frühjahr 2013 soll eine Produktionsstätte im Gewerbegebiet Aurea zwischen Oelde und Rheda-Wiedenbrück aufgebaut werden. Das Unternehmen will den Blutgerinnungshemmer Heparin herstellen. Gewonnen wird der Heparin-Grundstoff, auch Heparin-Crude genannt, aus Schlachtabfällen – er findet sich in der Darmschleimhaut von Schweinen. Dieser Rohstoff ist natürlich bei einem Schlachtbetrieb reichlich vorhanden; in den Schlachthöfen des größten deutschen Fleischverarbeiters werden jedes Jahr 16 Millionen Schweine geschlachtet. Der Umsatz des Unternehmens soll in diesem Jahr die Grenze von fünf Milliarden Euro überschreiten. Mit einer Heparin-Produktion aus einer Hand sollen höhere Produktsicherheit, Transparenz und Chargenrückverfolgbarkeit gesichert sein. Mit dem Aufbau der Pharma-Sparte will Tönnies-Chef Clemens Tönnies das Unternehmen auf eine breitere Basis stellen. Hintergrund sind Überlegungen zum Börsengang des Konzerns, den Tönnies bis 2022 anstrebt.[5]

Gruß von der Fleischmafia

Das abgezogene Fell eines Kaninchens lag am 20. November vor der Tür des Prälaten im niedersächsischen Vechta, Peter Kossen. Der Kopf hing noch dran. Zwei Tage zuvor hatte der Stellvertreter des Weihbischofs in deutlichen Worten Praktiken der tierausbeutenden Industrie kritisiert. Ludger Heuer, Sprecher des Offizialats Vechta, meint dazu: „Das bedeutet von der Aussage her: Wir ziehen dir das Fell über die Ohren“ und wertet dies als Gruß aus der Fleischbranche. Der Prälat hatte seiner Gemeinde am Sonntag zuvor Tacheles gepredigt. Gut möglich, dass die Nerven in der Tierindustrie blank liegen. Schließlich wächst die Kritik an der Massenproduktion von Fleisch. Inzwischen muss jede neue Großmastanlage und jede Großschlachterei mit einer Bürgerinitiative rechnen. Das niedersächsische *Landvolk* hat deshalb bereits Mitte November seine Mitglieder aufgerufen, Predigten zu melden, die sich kritisch mit der Massentierhaltung auseinandersetzen. Das rief ein breites Medienecho und starke Kritik hervor.[6]

Bio-Legehennen: Massentötung

Der Bio-Eier-Produzent *Wiesengold Landei* in Bassum (Kreis Diepholz) ist wieder stark in die Kritik geraten. Im November hat ARD FAKT über katastrophale Zustände für Legehennen bei einem der größten Bio-Eier-Produzenten in Deutschland berichtet. Das Unternehmen reagierte prompt und nannte als Grund für den schlechten Zustand der Hühner eine Infektion. Doch jetzt gibt es Hinweise, dass diese Begründung nur vorgeschoben war. Die Hühner sind auf die Schnelle geschlachtet worden. Zuvor hatte die Organisation *Animal Rights Watch* (ARIWA) Videoaufnahmen aus dem Betrieb mit kranken und toten Tieren veröffentlicht, um auf unhaltbare Zustände aufmerksam zu machen. Bei einer Untersuchung der Tiere Ende Oktober war, so Sprecher Thorsten Abeling, vom zuständigen Veterinäramt keine Infektion festgestellt worden, es habe keine Anzeichen oder Auffälligkeiten für die Rotlauf-Erkrankung gegeben, die das Unternehmen für den schlechten Zustand der Tiere angab. Tote und kranke Tiere in einem Stall mit mehreren Tausend Legehennen seien jedoch nichts Außergewöhnliches. „Durchschnittlich sterben zehn Prozent der Legehennen“, erklärt Abeling. *Wiesengold* ist nach eigenen Angaben mit jährlich 150 Millionen „Bio-Eiern“ Deutschlands größter Bio-Eier-Produzent. Auf seiner Internetseite wirbt das Unternehmen mit artgerechter Tierhaltung. Die Eier der erkrankten Hühner wurden auch verkauft. Ein Abnehmer war die Handelskette *Edeka*. Das Unternehmen erklärte auf Nachfrage von FAKT, die Herde sei nicht gesperrt gewesen, deshalb sei der Vertrieb in Ordnung gewesen. Die Staatsanwaltschaft ermittelt inzwischen gegen *Wiesengold Landei.* Es geht um den Verdacht, dass gegen das Tierschutzgesetz verstoßen wurde. Bereits 2002 war das Unternehmen in den Schlagzeilen. Damals verhängte der Landkreis Diepholz eine totale

Es wird zu viel Fisch gefangen

Die europäischen Fischereiminister haben der Überfischung über Jahre hinweg den amtlichen Segen gegeben und sie damit entscheidend vorangetrieben. Zu diesem Ergebnis kommt ein aktueller WWF-Report, der offizielle Fischereidaten für den Nordostatlantik von 2003 bis 2011 auswertet und mit den wissenschaftlichen Empfehlungen vergleicht. Sechs Millionen Tonnen Fisch zusätzlich zur von Wissenschaftlern empfohlenen Menge wurden in diesen neun Jahren allein im Nordostatlantik gefischt. Das entspricht fast dem Dreifachen der jährlichen Gesamtfangmenge für die Nordsee – bezogen auf alle Fischarten und die gesamte EU-Fangflotte.[12]

Unverantwortliche Subventionspolitik

Das europaweite Bündnis *OCEAN2012* kritisiert den Beschluss des EU-Ministerrats, an möglichen Beihilfen für den Neubau oder die Modernisierung von Fangfahrzeugen festzuhalten. Bei einem Treffen Ende Oktober in Luxemburg einigten sich die EU-Fischereiminister auf Grundzüge des künftigen *Europäischen Meeres- und Fischereifonds* (EMFF). Die Umweltschützer werfen dem Rat vor, weiterhin staatliche Mittel für die Finanzierung der Überfischung bereitzustellen und die nachhaltige Ausrichtung des Förderinstruments im Verlauf des Gesetzgebungsverfahrens zu untergraben. Das Bündnis fordert das Europäische Parlament dazu auf, in der Abstimmung im Fischereiausschuss für die Abschaffung von Beihilfen zur Flottenförderung zu sorgen.[13]

Krill aus der Antarktis

Die *Doggerbank Seefischerei GmbH* (Bremerhaven) will in der Antarktis Krill für den menschlichen Konsum fischen. Für 2013 ist eine Versuchsfangfahrt geplant. Getestet werden soll, ob der Krill vermarktungsfähig gefischt werden kann. Die Antarktis-Schutzorganisation CCAMLR mit Sitz in Australien hat den Antrag angenommen. Deutsche Wissenschaftler sollen das Doggerbank-Schiff „Maartje Theadora“ begleiten, um den Krill-Bestand und seine Bedeutung im Ökosystem weiter zu erforschen. Neben Deutschland haben auch Polen, Norwegen, China, Japan, Korea, Chile und die Ukraine einen Antrag auf Krill-Fischerei gestellt. Angeblich sei genug Krill im Südpolarmeer vorhanden, um nicht nur Wale, sondern auch Menschen zu ernähren.[14]

Norwegen: Walfleisch immer unbeliebter

Nur 458 Zwergwale fielen in der diesjährigen Fangsaison Norwegens Walfängern zum Opfer. Das ist der niedrigste Fang seit 15 Jahren – und das, obwohl die Jagdsaison um vier Wochen verlängert wurde. Artenschützer des Vereins *Pro Wildlife* beobachten, dass Norwegens Walfänger in den letzten 20 Jahren immer weniger Tiere fingen und die von der Regierung erlaubte Fangquote immer weiter unterschritten wurde. „2012 wurden von 1.286 zum Fang freigegebenen Zwergwalen nur gut ein Drittel tatsächlich harpuniert. Während sich 2002 noch 33 Fischerboote am Walfang beteiligt haben, waren es zehn Jahre später nur noch 19 – ein Rückgang um 42 Prozent", berichtet Dr. Sandra Altherr von *Pro Wildlife*. „Die Fischer verlieren das Interesse an der kostspieligen Jagd, weil Walfleisch und -speck wie Blei in den Lagern liegen."

Als Ende August die reguläre Walfangsaison 2012 zu Ende ging, waren erst 458 Zwergwale getötet worden. Daraufhin verlängerte die Regierung in Oslo die Walfangsaison; eine Maßnahme, mit der die Regierung in der jüngsten Vergangenheit vergebens versuchte, den Walfang zu erhöhen – jedoch nicht die einzige: Anfang dieses Jahres gab die Regierung die Quote von insgesamt 1.286 Zwergwalen in allen fünf Fanggebieten vor Norwegen frei. Bisher war die Quote auf einzelne Regionen exakt aufgeteilt worden, um lokale Bestände nicht zu sehr zu beeinträchtigen. Zuvor hatte die Regierung die Pflicht aufgehoben, dass ein nationaler Inspektor an Bord sein muss, der die Tötung der Wale überwachen sollte. Auch das satellitengestützte Schiffsüberwachungssystem VMS ist für Norwegens Walfangboote nicht mehr obligatorisch: „Nach und nach hat die norwegische Regierung in den letzten Jahren nahezu alle Kontrollen und Auflagen abgeschafft und damit den Walfängern die Arbeit erleichtert – erfreulicherweise vergebens", so die Biologin Altherr. „Den Norwegern ist der Appetit auf Walfleisch vergangen – es verkauft sich nicht mehr."

Einer Umfrage von 2010 zufolge haben zwar 80 Prozent der Norweger schon einmal Walfleisch probiert, aber nur fünf Prozent essen es regelmäßig – gerade bei Jüngeren ist das Interesse noch geringer. „Mittlerweile ist bekannt, dass Schwangere und gebärfähige Frauen das hoch belastete Zwergwalfleisch gar nicht essen sollen", sagt Altherr. Die norwegische Supermarktkette REMA nahm 2010 Walfleisch aus dem Sortiment – kaum jemand wollte es mehr kaufen. Blubber, der Speck der Wale, gilt als nahezu unverkäuflich, hunderte Tonnen mussten bereits vernichtet werden. Um die überquellenden Lagerhallen zu entlasten, wurde mehrmals Walfleisch und Speck nach Japan und die dänischen Färöer-Inseln exportiert. Jetzt sollen Werbeaktionen in norwegischen Restaurants den Walfleisch-Absatz fördern. „Die Händler setzen auf gedankenlose Touristen, die auf der Suche nach ‚lokalen Spezialitäten' Walfleisch essen. Die Urlauber ahnen nicht, dass sie damit direkt den Walfang subventionieren", kritisiert Altherr.

Ein Fischerboot für die Waljagd auszustatten, kostet Schätzungen norwegischer Walfänger zufolge bis zu 32.000 Euro: Sie müssen in teure Explosivharpunen und Granaten investieren, dazu kommen Personalkosten und die hohen Preise für Schiffsdiesel. Angesichts der fehlenden Absatzmöglichkeiten für das Walfleisch lohnt sich die Jagd nicht. Ein englisches Wirtschaftsberatungsunternehmen schätzt, dass einige Walfänger nur ein Fünftel dessen einnehmen, was sie mit klassischer Fischerei verdienen würden. (rg) *Quelle: Pro Wildlife e.V.*

Dänemark verkauft Fleisch von geschützten Walen

Walfleisch aus Grönland wird in Dänemark öffentlich zum Verkauf angeboten. Dies belegt eine Undercover-Recherche der internationalen Wal- und Delfinschutzorganisation WDC. Im Rahmen einer Recherche konnten MitarbeiterInnen von WDC in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen problemlos Zwergwalsteaks und Walspeck erwerben. Dieser Verkauf ist ein klarer Verstoß gegen europäische Gesetze, die den EU-Mitgliedsstaaten die Tötung und den kommerziellen Handel mit Walprodukten verbieten. Der Verkauf dieser Walprodukte steht ebenso im Widerspruch zum Walfangverbot der Internationalen Walfangkommission (IWC) und dem internationalen Handelsverbot mit Walprodukten durch das Washingtoner Artenschutzabkommen CITES.
Zeitgleich droht Grönland der IWC, 2013 illegal Wale zu jagen. Bei der Jahrestagung der IWC vergangenen Sommer wurde Grönland die komplette Quote verwehrt. Der nun dokumentierte Verkauf des Walfleisches in Dänemark macht deutlich, dass diese Form des kommerziellen Walfangs die EU erreicht hat. Die Forderung Grönlands nach mehr Walfleisch für seine indigene Bevölkerung erscheint damit noch fragwürdiger.

„Die IWC erlaubt die Tötung von Walen nur einigen indigenen Völkern und dies ausschließlich für den lokalen Verbrauch. Unsere Recherche zeigt, dass die Triebfeder hinter der Forderung Grönlands nach mehr Walfleisch jedoch offenbar der gewinnbringende Verkauf ist. Mit der Notwendigkeit zur Versorgung der eigenen indigenen Bevölkerung hat dies nichts zu tun. Ein auf Gewinn ausgelegter Import und Handel von Walprodukten kann und darf von der Europäischen Union nicht geduldet werden", fasst Astrid Fuchs, Kampagnenleiterin bei WDC Deutschland, die Ergebnisse der Untersuchung zusammen. WDC fordert die EU daher auf, Dänemark unverzüglich anzuhalten, alle notwendigen Schritte einzuleiten, um einen solchen Handel in Zukunft zu verhindern. Die Organisation mahnt zudem die Delegationsleiter der IWC-Vertragsstaaten, Grönland keine Quoten zu gewähren, solange keine gültige Bedarfsaufstellung für Walfleisch eingereicht wurde und das Land weiterhin gegen die Bestimmungen der IWC und CITES verstößt. WDC hat diese Erkenntnisse nun in einem Bericht der EU-Kommission sowie den zuständigen internationalen Behörden von CITES und der IWC vorgelegt. (rg)
Quelle: Wal- und Delfinschutzorganisation WDC



Hier eine Henne, die „Bio-Eier“ legt. Systembedingt krank. Screenshot FAKT.



Blick in eine Ferkelzucht-Anlage. Mit blumigen Worten wird erklärt, warum die Mütter zum Schutz ihrer Kinder so dermaßen bewegungsunfähig fixiert sein „müssen“. Es sei ja auch „nur“ für die Geburt und die folgenden drei Wochen...

Vermarktungssperre für Wiesengold-Bio-Eier, weil Nitrofen in den Produkten gefunden wurde. Quellen: FAKT[7], Weserkurier[8]

Völlig legal: Ferkel werden totgeschlagen

In einem Zuchtbetrieb mit 800 Schweinen sollen kranke Ferkel nicht tierärztlich behandelt, sondern so lange gegen die Wand geschlagen werden, bis sie tot sind. Das passiere in diesem Betrieb hundertfach seit Jahren. Das *Deutsche Tierschutzbüro* erstattete Anzeige wegen Tierquälerei. Das Veterinäramt hatte nichts zu beanstanden. Kreissprecher Eduard Großkämper erklärt, dass sogenannte Nottötungen üblich seien bei erkrankten Tieren oder solchen, die Schäden haben, an denen sie zu „verenden“ drohen. Ein nicht lebensfähiges Saugferkel bis fünf Kilo Gewicht wird mit einem stumpfen Schlag auf den Kopf getötet. Üblich sei es, Ferkel auf den Betonboden zu schlagen. „Das Verfahren ist rechtlich zulässig, um dem Tier unnötig Schmerzen und Leiden zu ersparen“, sagt Großkämper. Das entspreche dem nationalen Recht und dem europäischen. Gerade im vorigen Jahr sei die EU-Verordnung bestätigt worden. Im Übrigen werde der Zuchtbetrieb von erfahrenen Diplom-Agraringenieuren geführt.[9] Das, was in Goch nun an die Öffentlichkeit gekommen ist, scheint kein Einzelfall, sondern gängige Praxis zu sein. In der zur „Verbraucheraufklärung“ installierten Webcam (mit etwa fünfminütiger Verzögerung) im sogenannten Abferkelbereich (siehe www.bauernverbandSH.de) des Ferkelzüchters Werner Schwarz wird man derartige Bilder wohl nicht zu sehen bekommen. Passend hierzu: PeTAs Unwort des Jahres 2012. „Humanes Schlachten“ gewann vor „Stopfleber“ und „Jagdethik“.

Schlagabtausch: Dino versus Nuss

Zum Auftakt der Grünen Woche sind in Berlin 25.000 Menschen auf die Straße gegangen. Sie protestierten gegen Massentierhaltung, Pestizideinsätze auf Feldern und Preisdruck auf Bauern. BMVEL-Ministerin Ilse Aigner wies die Kritik als „abwegig“ zurück. Allen Protesten zum Trotz wird die *Deutsche Bank* auch künftig mit Wetten auf die Preise von Agrarrohstoffen Geld verdienen. Dies kündigte Vorstandschef Jürgen Fitschen auf der Grünen Woche in Berlin an.[10] Aigner wurde übrigens vom *Naturschutzbund Deutschland* (NABU) zum „Dinosaurier des Jahres“ 2012 gekürt. Sie erhalte diesen Negativpreis für ihre rückwärtsgewandte Klientelpolitik, die den Prinzipien einer nachhaltigen und zukunftsfähigen Politikgestaltung widerspreche: Festhalten an einer umweltschädlichen Agrarpolitik und ihr fehlendes Engagement für ein besseres Tierschutzgesetz. Hinzu kommt ihre Blockade bei der Neugestaltung eines umweltverträglicheren Jagdrechts sowie ihr fehlender Einsatz für eine nachhaltigere Fischereipolitik. Aigner schießt zurück: Der NABU erhalte die „Blinde Nuss des Jahres“ – weil er auf billige PR-Gags setze und die Augen vor der Wirklichkeit verschließe. Deutschland habe die Modernisierung der Landwirtschaft entschlossen vorangetrieben.

Tickende Zeitbombe: Keime im Fleisch

Eine Untersuchung von Schweinemett sorgte Mitte Januar für Aufsehen. 16 Prozent der Hackfleisch-Proben von untersuchten Bäckereien, Discountern und Fleischern waren mit antibiotikaresistenten Keimen belastet. Bei einer Übertragung auf den Menschen besteht die Gefahr, dass eine Antibiotika-Behandlung nicht mehr wirkt. Weder beim Einkauf noch beim Verzehr lässt sich eine Keimverseuchung erkennen. Bereits im September vergangenen Jahres hatte eine Untersuchung von Hackfleisch in Supermärkten einen Keimbefall bei jeder zweiten Probe ergeben. Bis zu 30.000 Menschen sterben in Deutschland nach Schätzungen jedes Jahr, weil sie nicht mehr vollständig auf die Behandlung mit Antibiotika ansprechen.[11] Leider gibt es weder vom *Bundesinstitut für Risikobewertung* (BfR) noch von zitierenden Medien die Empfehlung, auf Fleisch zu verzichten, sondern es werden lediglich Hygiene-Tipps für die Küche gegeben.

Viola Kaesmacher

USA: Enorme Preissteigerungen für Milch und Fleisch

Amerika wurde 2012 von einer Naturkatastrophe der anderen Art heimgesucht: In Kalifornien, dem größten Milchproduzentenstaat in den USA, gibt es unzählige Farmer, die aufgrund der langanhaltenden Trockenheit Bankrott anmelden mussten. Experten schätzen, dass bis zum Ende des vergangenen Jahres über 100 Milchfarmer die Produktion aufgegeben haben. Aufgrund der Ernteausfälle sind die Futtermittelpreise astronomisch hoch gestiegen. Das kalifornische Ministerium für Landwirtschaft subventionierte via Steuererleichterungen die Branche. Diese Praxis sollte jedoch nicht lange weitergeführt werden. Seit November 2012 sind Milchprodukte deshalb erheblich teurer geworden. Seit der Dürre sind auch die Preise für Fleisch extrem angestiegen und sollen laut Ökonomen bis 2014 auf einem hohen Niveau bleiben. (rg)

Fußnoten/Quellenangaben:

[1] www.taz.de/!109794 und www.spiegel.de/wirtschaft/service/a-879794.html

[2] www.wirtschaft.t-online.de/id_61891794

[3] www.faz.net/aktuell/wirtschaft/-11961784.html

[4] albert-schweitzer-stiftung.de/tierschutzinfos/massentierhaltung/milchkuhhaltung

[5] www.die-glocke.de/-73ce508a-f84b-42c8-ba22-60fda-7a70bbd-ds

[6] www.taz.de/!106056

[7] www.mdr.de/fakt/bio-eier102.html

[8] www.weser-kurier.de/_arid,443907.html

[9] www.derwesten.de/id7511106.html

[10] www.spiegel.de/politik/deutschland/-a-878671.html

[11] www.ksta.de/15938564,21438206.html und www.focus.de/gesundheit/ernaehrung/gefahr-der-erkrankung-durch-rohes-fleisch-keime-auf-schweinemett-sind-eine-tickende-bombe_aid_895006.html

[12] www.greenpeace-magazin.de/tagesthemen/einzelansicht/artikel/2012/12/14/wwf-fischereiminister-legalisieren-ueberfischung

[13] www.presseportal.de/pm/22521/2349969

[14] www.ostsee-zeitung.de/nachrichten/mv/index_artikel_komplett.phtml?SID=a7f3e7a9dea4a370e27e24cdd203efe4&param=news&id=3589275

Delfine in Japan als vollwertige Persönlichkeiten anerkannt

(rg) Mehr als erstaunliche Nachrichten gibt es aus Japan. Während einerseits in der Todesbucht bei Taiji am 1. September Fischer erneut mit ihren brutalen Delfinmassakern beginnen werden, erklärten die Fischer der kleinen, etwa 160 Kilometer vor Tokio gelegen Insel Toshima ihre Delfine zu Mitbürgern. Dies ist einmalig auf der Welt. Die Meeressäuger genießen jetzt den vollen Schutz in den Gewässern rund um die Insel, zu deren Einwohnern neuerdings auch 16 Delfine zählen.

Toshima ist Teil des Fuji-Hakone-Izu-Nationalparks und gehört zu den Izu-Inseln, die durch die Tokio-Metropol-Regierung verwaltet werden. Sie ist die zweitkleinste bewohnte Insel der Izu-Inselkette. Nur etwa 300 Einwohner leben auf dem 4,12 Quadratkilometer kleinen Eiland, und jetzt eben auch 16 neue ‚Einwohner' der Delfingruppe, die sich ständig in den Gewässern rund um das Inselchen aufhält. Die Fischer von Toshima wollen mit ihrem ungewöhnlichen Schritt der Welt beweisen, dass es Menschen in Japan gibt, die wild lebende Delfine verehren und sie schützen. Ihre Entscheidung wurde durch das *Toshima Island Project* unterstützt, das von japanischen und US-amerikanischen Naturschutzorganisationen gefördert wird. „Wir werden die Delfine von Toshima schützen. Wir sind gegen die Jagd auf Delfine, das ist uns sehr wichtig. Es ist uns aber auch wichtig, dass viele Menschen begreifen, dass Delfine Tiere sind, die unsere Freunde sind und mit denen wir zusammenleben können. Toshima ist ein sehr wichtiges Symbol, um das Bewusstsein der japanischen Bevölkerung für den Schutz der Delfine zu stärken", erklärt Sakae Hemmi von der japanischen Naturschutzorganisation *Elsa Nature Conservancy*.

Die *Gesellschaft zur Rettung der Delfine e.V.* (GRD) freut sich sehr über den ungewöhnlichen Schritt der Fischer von Toshima und hofft, dass dieses Beispiel für die Anerkennung der Delfine als eigenständige Persönlichkeiten mit eigenen Rechten nicht nur in Japan, sondern auch weit darüber hinaus Schule machen wird. Es ist ein bedeutender Meilenstein im Delfinschutz, dessen Tragweite gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, und ein heftiger Schlag ins Gesicht für die Fischer von Taiji. Das wiegt schwer, besonders in Japan. Die Fischer von Taiji töten jetzt Tiere, denen ihre eigenen Landsleute Bürgerstatus zuerkannt und die sie als dem Menschen ebenbürtig anerkannt haben. Die GRD: „Auf ein derartiges, eindeutiges Signal aus Japan haben wir lange gewartet. Erstmals hat eine Menschengemeinschaft eine Delfingemeinschaft als ‚Mitbürger' anerkannt, aufgenommen und ihr Bürgerrechte verliehen. Die Fischer von Toshima kommen damit der Forderung zahlreicher Wissenschaftler nach, Delfinen wegen ihrer großen Intelligenz und Menschenähnlichkeit basierend auf einer eigenen ‚Delfin-Ethik' den Status ‚nichtmenschlicher Personen' zuzusprechen. Vielleicht ist dies ein weiteres Zeichen für einen beginnenden Wandel in der japanischen Gesellschaft, dem ungewöhnlich starken und für das Land geradezu sensationellen Protest gegen die Atomkraft folgt jetzt dieser symbolische Akt von hoher moralischer und ethischer Bedeutung für das Zusammenleben von Menschen und Delfinen – das gibt Hoffnung!"

Quelle: www.delfinschutz.org

Novellierung des Tierschutzgesetzes ist eine Farce

(rg) Die Bundesregierung hat ihren Entwurf zur dritten Änderung des Tierschutzgesetzes am 28. August 2012 im Kabinett verabschiedet. Eine öffentliche Anhörung im Landwirtschaftsausschuss des Bundestags fand am 17. Oktober statt. Am 28. November stimmte der Ausschuss ab. CDU/CSU und FDP stimmten für eine weitere Anwendung des Schenkelbrandes bei Pferden und für eine betäubungslose Kastration der Ferkel bis Anfang 2019, obwohl es bereits praxisreife Alternativen gibt. Das Gesetz wurde am 13. Dezember 2012 am späten Abend vom Bundestag mit den Stimmen der Regierungsfraktionen (CDU/CSU und FDP) und gegen die Stimmen der Opposition verabschiedet. Damit wurden die Beschlussempfehlungen des federführenden Landwirtschaftsausschusses angenommen. In der Ausschusssitzung stimmten die Regierungsfraktionen auch gegen den Gesetzentwurf zur Neuregelung des Tierschutzgesetzes von Bündnis 90/Die Grünen. Dieser zeigte Maßnahmen wie die Einführung der Tierschutzverbandsklage, Verbote für Wildtierhaltungen in Zirkussen oder für Versuche an Menschenaffen auf. Mit der Verabschiedung des neuen Tierschutzgesetzes wurde ein klares Zeichen gegen den Tierschutz gesetzt. Laut dem neuen Gesetz soll ein Verbot einzelner Wildtierarten im Zirkus nur dann erwogen werden, wenn die Tiere unter „erheblichen Schmerzen, Leiden oder Schäden" gehalten oder befördert werden. Auch die Möglichkeiten neuer EU-Vorgaben zur Reduzierung von Tierversuchen wurden in der Novelle nicht ausgeschöpft. So gibt es nach wie vor die Möglichkeit, Versuche an Menschenaffen durchzuführen. Zudem werden Qualzuchten nicht konsequent verboten.

„Die Regierungsfraktionen haben soeben beschlossen, Tierversuche auszuweiten und nicht einmal eine obere Schmerz-Leidens-Grenze zu ziehen, Wildtiere weiterhin in Zirkussen und Pelztierhaltungen leiden zu lassen und Tiere durch Körperamputationen fortdauernd an Haltungssysteme anzupassen. Sie präsentieren sich damit als Verräter des Staatsziels Tierschutz und als Interessenvertreter der Tiernutzer", so Dr. Kurt Simons, Vorsitzender des *Bundesverbandes Menschen für Tierrechte*.

Der ursprüngliche Entwurf von BMVEL-Ministerin Aigner enthielt immerhin ein paar konkrete Verbesserungsvorschläge. Doch davon ist nach den Beratungen der Regierungsfraktionen kaum etwas übrig geblieben, so dass die Novelle als Kniefall vor dem Lobbydruck aus Landwirtschaft, Pharmaindustrie, Zirkus- und Pferdebranche bewertet werden muss. Der Bundesverband verweist darauf, dass auch die Bundesländer in mehr als 50 Punkten Verbesserungen gefordert haben, denen die Bundesregierung im Wesentlichen nicht nachgekommen ist. Er begrüßt jedoch, dass es eine namentliche Abstimmung im Bundestag gegeben hat. So wird er das Abstimmungsverhalten veröffentlichen und anlässlich der Bundestagswahl für die WählerInnen Transparenz schaffen.

Nach Ansicht des Bundesverbandes kann jetzt nur noch der Bundesrat diese Verfehlungen ausbremsen. Es obliegt dem Bundesrat, dem Gesetz zuzustimmen oder aber den Vermittlungsausschuss anzurufen. Anlass für die Änderung des Tierschutzgesetzes ist die Umsetzung der EU-Tierversuchsrichtlinie 2010/63/EU, deren Bestimmungen ab dem Neujahr 2013 in den Mitgliedsstaaten anzuwenden sind.

Quelle: Menschen für Tierrechte e.V.



Das neue Tierschutzlabel

Ein ausgemachter Etikettenschwindel?

Am 5. Februar zeigte Report Mainz (ARD) einen Beitrag namens „Wie Tierschützer der Fleischindustrie ein besseres Image verschaffen. Greenwashing durch neues Label". Es geht um ein neues Tierschutzlabel, das der *Deutsche Tierschutzbund* (DTB) mit Fleischkonzernen entwickelt hat und das von Ilse Aigner (Bundesministerin für Landwirtschaft, für Ernährung, für Verbraucherschutz und für Tierschutz...) unterstützt wird.[1] Von einem „großen Wurf" war die Rede und von einem „Projekt ‚Aktiver Tierschutz'". „Mit dem Tierschutzlabel kann der Verbraucher mit seinem Einkauf mitentscheiden, wie es den Tieren geht, und kann mit seinem Einkauf für mehr Tierschutz in den Ställen sorgen", so Thomas Schröder, Präsident des DTB.

Ändert sich nun etwas an der strukturellen Tierquälerei in der Massentierhaltung, wenn der DTB Mastställe besucht, begutachtet und zertifiziert – und dann mit seinem „guten Namen" mehr Tierwohl und mehr Transparenz garantiert? Ein Rechercheteam von Report Mainz machte sich auf den Weg, um das herauszufinden. Doch selbst den Vorzeigehof aus der Werbung konnte es ohne Terminabsprache nicht besichtigen. Der Schweinemäster behauptete, er sei diesbezüglich ausgerechnet „an den Tierschutzbund gebunden" (welcher dies abstreitet). Daraufhin hat *Animal Rights Watch* (ARIWA) Filmmaterial von unangemeldeten, nächtlichen Begehungen aus zwei zertifizierten Ställen veröffentlicht und präsentiert die altbekannten Bilder mit nur wenigen Änderungen zu den bisherigen Haltungsformen, die das Wohl der Tiere sichtbar jedoch nicht wesentlich erhöhen.

Die Autoren der Recherche meinen, dass „die Schweine ähnlich wie in der herkömmlichen Massentierhaltung gehalten" werden. Es gebe lediglich „sehr minimale Verbesserungen". Und wenn die Verbraucher zu den – übrigens auch noch billigeren – Tierschutzlabelprodukten hingelenkt werden (und damit von den Bioprodukten weg), dann gehe das sogar „eher zu Lasten des Tierschutzes und ist kein Vorteil".

Die Redaktion von Report Mainz nennt das neue Tierschutzlabel daher einen „ausgemachten Etikettenschwindel" und sieht darin „eine klare Verbrauchertäuschung". Ein Tierarzt findet die Aufnahmen des Vorzeigehofs „erschreckend" und meint, die Schweine könnten und würden sich „nicht wesensgerecht" verhalten. Ein Agraringenieur vermutet einen „PR-Clou" des Fleischkonzerns VION GmbH, allein, um sich das Image aufzupolieren. Es sieht so aus, dass der DTB mit seinem Namen und Label Produkte von Tieren bewirbt, deren Wohl kaum verbessert wurde. Dadurch würden die Verbraucher mit ihrem Wunsch nach mehr Tierschutz getäuscht.

Der *Deutsche Tierschutzbund* sieht das in seiner Stellungnahme zum Report Mainz-Bericht jedoch anders.[2] Der Bericht gehe nicht auf die „wissenschaftlichen" Kriterien der Verbesserungen ein und beachte nicht „diese ganzheitliche Sicht auf eine Systemumstellung".[3] Doch man müsse „die Einstiegsstufe immer im Vergleich zu der konventionellen Haltung"

„die Tierfreunde“ sind jetzt „Animal Rights Watch“

Seit 2004 sind sie von vielen deutschen Tierrechtsveranstaltungen nicht mehr wegzudenken. Die Leute mit den orangen Jacken und dem Infomobil – „die Tierfreunde“ halt. Doch seit Neujahr 2013 hat sich da nun doch was geändert. „Animal Rights Watch“, kurz: „ARIWA“, stand da auf den Bannern neben dem Infomobil bei der Wiesbaden Pelzfrei-Demo. Ja, ihr habt richtig gelesen – „die Tierfreunde“ gibt's nicht mehr – stattdessen heißt der Verein nun „Animal Rights Watch“!

Wieso dieser Wechsel? Schließlich hat *die Tierfreunde* e.V. sich dank regelmäßiger Medienpräsenz und dank der Aktivitäten der vielen Ortsgruppen bundesweit durchaus einen Namen gemacht. Gerade dieser Name aber hat sich häufig auch als Ursache von Missverständnissen und Verwechslungen erwiesen. Denn „Tierfreunde“ ist heute ein sehr häufig verwendeter Namensbestandteil, insbesondere im klassischen Tierschutzbereich. Die Folge: Wir mussten in den vergangenen Jahren sehr viel Energie aufwenden, um uns selbst und unsere Ziele immer wieder von anderen Organisationen – auch solchen, die nicht im Sinne der Tiere, sondern vorrangig zum Zweck der Geldbeschaffung arbeiten – abzugrenzen. Anders als viele andere Tierfreunde treten wir für die Rechte aller Tiere ein und stehen für abolitionistische Tierrechtsarbeit.

Dieser Ansatz kommt im neuen Vereinsnamen zum Ausdruck: Als *Animal Rights Watch e.V.* wachen wir darüber, wie sich Menschen gegenüber Tieren und deren legitimen Bedürfnissen verhalten. Und wir treten durch die Namensgebung explizit für die gesellschaftliche Anerkennung und Achtung von Tierrechten ein. Damit auch Menschen, die zum Englischen keinen starken Bezug haben, den Vereinsnamen mühelos und ohne Zungenbrecherei verwenden können, ergänzt die Kurzform „ARIWA“ die Vollform „Animal Rights Watch“.

Was ändert sich nun rein praktisch durch den Namenswechsel? Eigentlich nichts. Unsere Vereinsziele und Strukturen bleiben unverändert. Wo früher „die Tierfreunde“ drauf stand, steht nun einfach „Animal Rights Watch“ drauf. Drin ist und bleibt, was immer drin war: der Einsatz für die Rechte aller Tiere. Wir freuen uns über die Änderung und sind sicher, dass unser Verein sich mit dem neuen Namen künftig noch besser und erfolgreicher für unsere gemeinsamen Ziele einsetzen kann.

Eure Tierfreunde von Animal Rights Watch
www.ariwa.org

sehen. Wir Verbraucher würden die Realität missachten, seien getäuscht durch utopische Bauernhofbilder mit etwa Stroheinlagen. Es sei gar nicht beabsichtigt, mit dem Tierschutzlabel eine tiergerechte Haltung zu garantieren.[4] Es gehe mehr darum, die Produzenten dazu zu bringen, die gesetzlichen Anforderungen „deutlich“ zu überbieten und mittels Labelbestimmungen Mehrkosten auf sich zu nehmen, die gesetzlich nicht vorgeschrieben sind. Die Kriterien könnten mit der Zeit auch angehoben werden.

Der DTB bietet ein zweistufiges Tierschutzlabel an. Weil auf der Gesetzesebene Tierschutz scheinbar nicht zu erreichen sei – weder gesetzliche Mindeststandards, noch eine gesetzliche Kennzeichnungspflicht –, versucht der DTB auf diesem Wege, die Lebensbedingungen von ‚Nutztieren‘ zu verbessern. Es soll eine Win-Win-Situation entstehen: Angehobene Kriterien, die über die gesetzlichen Vorgaben hinausgehen, sollen das Tierleid reduzieren, und ‚Landwirte‘, denen Mehrkosten entstehen, sollen ihre Produkte besser oder teurer vermarkten können. Ach ja, nicht zu vergessen die Verbraucher: Die sollen wieder guten Gewissens ‚Fleisch‘ essen können. Mit dem „Verbraucherwunsch“ nach tierschutzgerechten Produkten besteht eine Marktlücke, die mit dem Label nun bedient wird. Die direkte Kooperation mit den Landwirten sei der „bisher alternativlose Lösungsweg“, um „konkret und sofort“ mehr Tierschutz erreichen zu können.

Zu den gemachten Aufnahmen, die nicht gerade nach „mehr Tierschutz“ aussehen, heißt es, Einzelaufnahmen hätten „keine Aussagekraft für die Gesamtsituation im Stall“, und nächtliche Aufnahmen träfen „die Tiere unvorbereitet“[5]. Der Betrieb sei außerdem „gerade zertifiziert worden. Er war bei der Kontrolle – auch durch unseren Berater – ohne Beanstandung.“

Bei solchen Aussagen angesichts der bestehenden Aufnahmen fragt man sich, auf welcher Seite der klassische Tierschutz mittlerweile steht und worum es ihm noch geht. Der *Deutsche Tierschutzbund* versucht uns weiszumachen, dass wir ein „ungeübtes Auge“ hätten und vom Bild einer idyllischen und illusorischen Bauernhofproduktion geprägt seien. Wir sollten stattdessen gutheißen, wenn eine – auch aus der Sicht des DTB – „nicht tiergerechte Haltung“ ein Zertifikat „nach den Richtlinien des Deutschen Tierschutzbundes“ bekomme.

Das Tierschutzlabel wurde vom Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft „mit einer Summe von über einer Million Euro“ gefördert[6] und bezieht für seine Verwendung Lizenzgebühren. Zur Kostenreduzierung werden die Kontrollen von externen Zertifizierungs- und Kontrollgesellschaften durchgeführt, die lediglich vom DTB geschult und zugelassen werden müssen.

Emil Franzinelli

Fußnoten:

[1] Siehe www.tierschutzlabel.info.

[2] Siehe www.tierschutzlabel.info/verbraucher/stellungnahme-report-mainz-bericht.

[3] „Auch wenn sich auf den ersten Blick die Haltung der Tiere für das ungeübte Auge nicht deutlich unterscheidet, so haben wir – wissenschaftlich überprüft – ein Mehr an Tierschutz erreicht.“ „Mit dem Tierschutzlabel ‚Für Mehr Tierschutz‘ des Deutschen Tierschutzbundes werden Produkte tierischen Ursprungs gekennzeichnet, denen Tierschutzstandards zugrunde liegen, die für die Tiere einen wirklichen Mehrwert an Tierschutz gewährleisten. Die Standards sollen es den Tieren in der Landwirtschaft ermöglichen, ihren artspezifischen Verhaltensweisen und den damit verbundenen Bedürfnissen an ihre Haltungsumgebung nachzukommen.“

[4] Nun heißt es: „Die Einstiegsstufe steht für einen ersten Schritt hin zu mehr Tierschutz in den bestehenden nicht tiergerechten Haltungssystemen, eine tiergerechte Haltung ist damit nicht bescheinigt. Die Anforderungen der Einstiegsstufe liegen aber deutlich über den aktuell gültigen gesetzlichen Bestimmungen.“ Und: „Es ist sicher auch so, dass die Bilder aus Ställen der Einstiegsstufe nicht der Erwartungswelt der Verbraucher entsprechen. Nur müssen wir anerkennen, dass Veränderungen derzeit nur im System und mit den Beteiligten möglich sind.“

[5] „Das führt auch bei den sensiblen Tieren zu einer Ausnahmesituation, die Verhaltensauffälligkeiten auslösen kann.“

[6] Siehe www.bmelv.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/2013/009-AI-Vorstellung-Tierschutzlabel.html.

Kampagnen zur Abschaffung von Fleisch

Das wohl offensichtlichste Produkt in unserer Gesellschaft, an dem die Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren deutlich wird, ist Fleisch. Teile der toten Körper von Schweinen, Rindern, Hühnern, Kaninchen, Schafen und vielen weiteren Tieren liegen täglich bei Milliarden Menschen auf dem Teller, und es bedarf nicht viel Phantasie, um zu verstehen, dass dafür Tiere ausgebeutet und getötet werden mussten. Zudem sterben quantitativ betrachtet für die menschliche Nahrung um viele Faktoren mehr nichtmenschliche Tiere, als für irgendeine andere Tierausbeutungspraxis in unserer Gesellschaft. Da müsste die logische Schlussfolgerung sein, dass natürlich der Hauptfokus aller Tierrechtsproteste eine Forderung der Abschaffung des Fleischkonsums sein müsste.

Anstieg des Fleischkonsums weltweit

Während der Pro-Kopf-Fleischkonsum in vielen der sogenannten westlichen Ländern in den letzten Jahren recht konstant blieb und teilweise in manchen Ländern sogar rückläufig war[1], so stieg der Fleischkonsum hingegen in vielen „Schwellenländern“ in den letzten Jahren dramatisch an. Insbesondere der rasante Anstieg des Fleischkonsums in China lässt alle Meldungen über sinkenden Fleischkonsum in den USA als total vernachlässigbar erscheinen.



Die Beobachtung, dass der Fleischkonsum in den sogenannten Entwicklungsländern stark zunimmt und dass er auch noch viel mehr zunehmen wird, wenn die Lebensstandards in diesen Ländern steigen, wird auch im Rahmen der 269life-Kampagne thematisiert. Leider kommen die Organisator_innen der 269life-Kampgane zu dem Ergebnis, dass es deswegen die Pflicht von Tierrechtler_innen sei, sich gegen die Anhebung des Lebensstandards in den aktuell „unterentwickelten“ Ländern einzusetzen und dass eine Einbringung von Menschenrechtsthemen in die Tierrechtsbewegung abzulehnen sei. Dabei ist jedoch anzumerken, dass glücklicherweise ein Großteil der Beteiligten an der 269life-Kampagne diese Auffassung wohl nicht teilt und es durchaus im Rahmen von 269life auch Gruppen und Aktionen gibt, die sich klar für die Ausweitung von Menschenrechten positionieren.

Der Grund, wieso die Menschen in diesen Ländern nach mehr Fleischkonsum streben, ist, weil sie die westliche Welt als Vorbild sehen und hohen Fleischkonsum mit einem hohen Lebensstandard assoziieren. Umso mehr sollte es uns motivieren, dass wir ganz dringend diesen massiven Fleischkonsum in Europa abschaffen müssen. Es darf kein erstrebenswerter Luxus mehr sein, viel Fleisch zu konsumieren! Gleichzeitig sollte sich die Tierrechtsbewegung um so mehr mit der Menschenrechtsbewegung vereinen und auch den Weg zu einer veganen Gesellschaft als einen Weg zur Anhebung des Lebensstandards in den aktuell „unterentwickelten“ Ländern aufzeigen.

Laut einem Bericht vom *Earth Policy Institute* steigt der Konsum von tierischen Produkten proportional zum Einkommen.[2] Diesem Trend müssen wir als Tierrechtsbewegung mit aller Kraft entgegenwirken, wenn wir die apokalyptischen Prophezeiungen von Steven Best und Co. nicht Realität werden lassen wollen.

Proteste gegen Fleisch

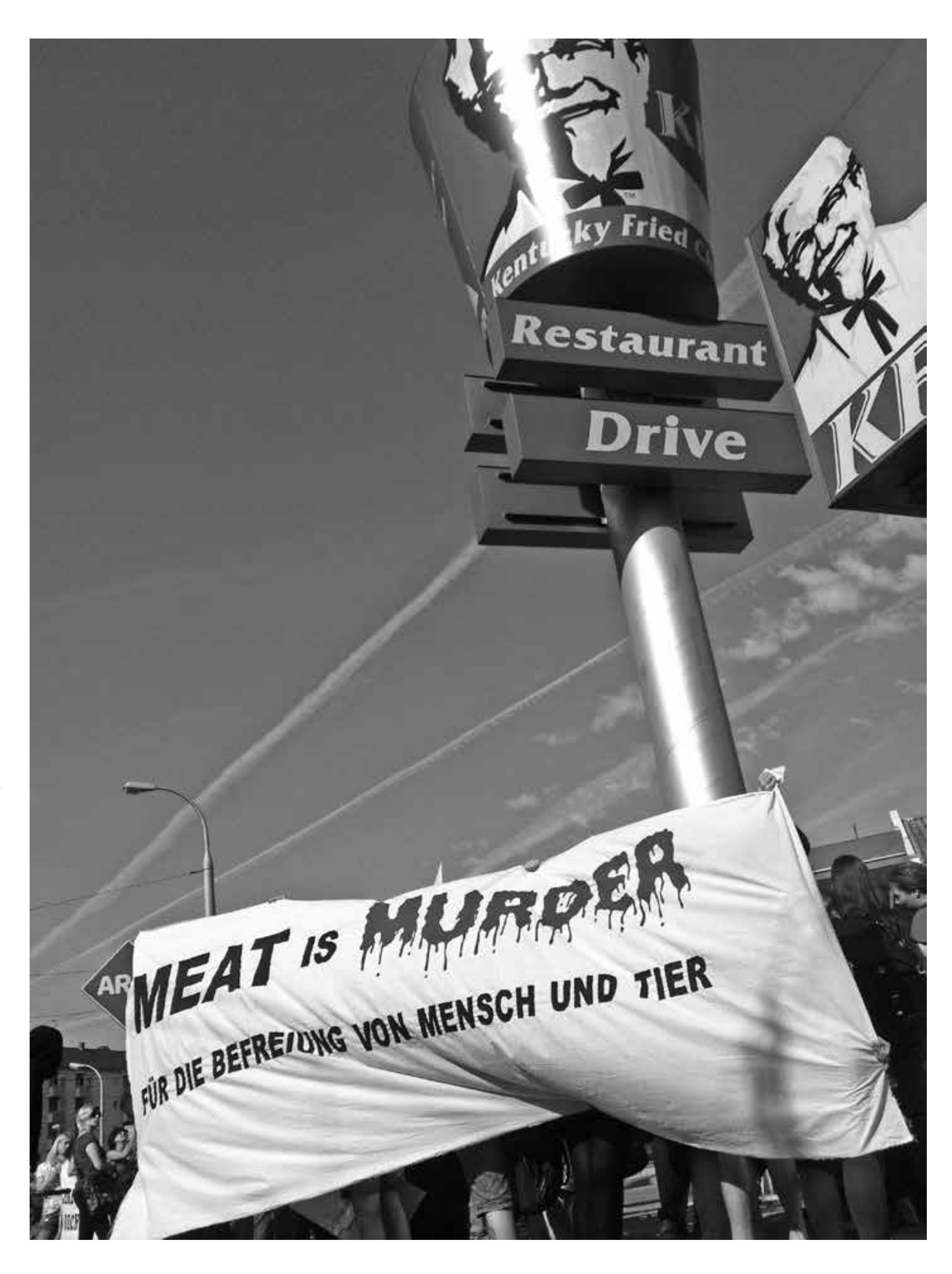
Proteste gegen Fleisch sind seit Beginn der Tierrechtsbewegung ein Thema. Auch wenn die Anfänge der Tierrechtsbewegung ihren Fokus auf Tierversuchen hatten, so wurden auch in den 1980er Jahren schon Fleischtransporter im Rahmen von ALF-Aktionen abgebrannt und gezielte Aktionen gegen Fleischkonsum durchgeführt. Dennoch bleibt es bis heute so, dass sich die wirklich großen Demonstrationen gegen Pelz, Tierversuche oder Jagd richten, nicht aber gegen Fleisch (mit ein paar Ausnahmen von UL-Demonstrationen vor einigen Jahren). Da stellt sich die Frage, wieso die Tierrechtsbewegung es nicht wagt, den Fokus auf das Produkt zu legen, für das bei weitem die meisten Tiere ausgebeutet und getötet werden? Ist die Angst zu groß, gegen ein Thema zu protestieren, welches die große Mehrheit der Menschen noch für absolut legitim hält?

Kleinere Protest-Aktionen gegen Fleisch, seien es Menschengrill-Aktionen, gezielte Proteste gegen spezielle Fleisch-Produkte, wie Frosch-Schenkel oder Foie Gras, oder einzelne kleine Proteste vor Schlachthöfen gab es natürlich zahlreich in der Vergangenheit. Pro vegan-Veranstaltungen gab es in den letzten Jahren massenweise. Es ist also nicht so, dass die Tierrechtsbewegung das Thema Fleisch verdrängt und überhaupt nicht adressiert hat. Einzelne Projekte/Kampagnen gibt es aktuell auch, die einen Hauptfokus auf Fleisch legen, die hier kurz vorgestellt werden (die Termine finden sich auf dem Rückseitencover der TIERBEFREIUNG).

Meatout

Unter dem Motto „The Great American Meatout“ rief 1985 die Gruppe *Farm Animal Rights Movement* (FARM) in den USA zu einem landesweiten Aktionstag gegen Fleisch auf. In vielen Städten wurde fleischfreies Essen zusammen mit Infos über die vegane Ernährung in der Öffentlichkeit verteilt. Als fester Termin wurde der 20. März, der Frühlingsanfang, festgelegt. Dieser Aktionstag wurde nach und nach von weiteren Tierrechtsgruppen in den USA adaptiert und verbreitete sich nach einigen Jahren auch in weitere Länder. In Deutschland rufen seit einigen Jahren der *Vegetarierbund* (VEBU) und ARIWA, zusammen mit einigen weiteren Gruppen dazu auf, so dass es auch in den letzten Jahren in Deutschland rund um den 20. März einige Aktionen im Rahmen des Meatout gab. Da der 20. März meist nicht auf ein

Stopp vor KFC bei der MEAT IS MURDER-Demo 2012 in Mannheim



Wochenende fällt, wurde in Deutschland eher eine Aktionswoche ausgerufen. Vom VEBU gibt es auch spezielles Infomaterial für den Tag.

„Abschaffung von Fleisch"-Kampagne

Die Idee zu dieser Kampagne entstand im August 2005 auf den *Estivales de la question animale* in Frankreich, und es folgte eine Diskussionsgruppe auf Französisch. In 2007 wurde das Thema internationaler, mit der Einführung einer weiteren Diskussionsgruppe auf Englisch und der Veröffentlichung der französischen Broschüre *Abolir la viande* in 2008, die auch später in mehrere andere Sprachen übersetzt wurde. Die Kampagne hat das Ziel, die konkreten Proteste gegen Fleisch in der Tierrechtsbewegung zu intensivieren und bietet auf seiner Webseite umfangreiche Informationen zu dem Thema in derzeit 13 Sprachen (siehe www.meat-abolition.org). Ähnlich wie beim Meatout gibt es auch spezielle Aktionstage beziehungsweise Aktionswochen unter dem Namen „Weltweite Woche zur Abschaffung von Fleisch" (WWAF).

MEAT IS MURDER-Proteste

Mitte 2009 taten sich mehrere Tierrechtler_innen aus Deutschland und Luxemburg zusammen und überlegten, wie auch das Thema Fleisch der Hauptfokus größerer Tierrechtsdemos werden könnte. Frustriert darüber, dass alle großen Demos eigentlich immer nur Pelz als Hauptaufhänger hatten, gab es die Überlegung, auch spezielle Anti-Fleisch-Tierrechtsdemos zu organisieren. Der erste Aufhänger, der sich dazu anbot, war die Säubrennerkirmes in Wittlich. In Wittlich befindet sich der größte Schlachthof in Rheinland-Pfalz. Zudem ist die Säubrennerkirmes, deren Hauptattraktion der Schweinebraten ist, auch noch das größte Volksfest in Rheinland-Pfalz. Unter dem Motto „MEAT IS MURDER" und viel Medienpräsenz fand im August 2009 die erste Demo in Wittlich statt. Einige weitere folgten, doch leider nicht mit dem erwünschten Erfolg. Da Wittlich ziemlich abseits gelegen ist, kamen zu den Demos meist nur rund 100 Teilnehmer_innen. Und auch das Medien-Echo wurde weniger. Es wurde nach weiteren Protestzielen, die auch einen Schlachthof als Aufhänger boten, gesucht, und somit fand 2012 dann auch eine „MEAT IS MURDER"-Demo in Mannheim statt, mit anschließendem Protestzug zum sogenannten Fleischversorgungszentrum Mannheim. Für 2013 sind auch wieder Proteste in Wittlich und Mannheim geplant.

Wie geht's nun weiter?

Auch wenn fast alle größeren Anti-Pelz-Demos mittlerweile fast immer einen Zwischenstopp und Redebeitrag zum Thema Fleisch als Bestandteil haben, so wäre es doch schön, wenn es auch wirklich große Proteste mit Fleisch als Hauptaufhänger geben würde. Nur wenn wir es schaffen, dass der Fleischkonsum ganz schnell in den sogenannten westlichen Ländern abnimmt, haben wir eine Chance, auch die Regionen, die aktuell noch wesentlich weniger Fleisch konsumieren, von einem zunehmenden Fleischkonsum-Trend abzubringen. Ein hoher Fleischkonsum darf in unserer Gesellschaft nicht weiter als ein Maß für einen hohen Lebensstandard gelten!

Heiko Weber
heiko@vegan-welt.de

Fußnoten:

[1] Janet Larsen (2012): „Peak Meat: U.S. Meat Consumption Falling". Siehe www.earth-policy.org/data_highlights/2012/highlights25.

[2] Earth Policy Institute (2011): „Rising Meat Consumption Takes Big Bite out of Grain Harvest". Siehe www.earth-policy.org/data_highlights/2011/highlights22.



Staat, Kapital, Tierausbeutung: Scheibenkleister!

Tierbefreierischer Herbst 2012 in Berlin, anlässlich des 15jährigen Jubiläums der BerTA

Im Jahr 1997, also vor 15 Jahren, hat sich die *Berliner Tierbefreiungsaktion* (BerTA), damals noch als *Berliner Tierrechtsaktion* mit der Abkürzung „Bärta“ gegründet. Auch wenn leider keine_r mehr von den Gründungsmitgliedern bei der BerTA aktiv ist, haben die momentanen BerTA-Aktivist_innen beschlossen, dieses Jahr zu feiern.

Es ging uns aber nicht nur darum, die BerTA zu feiern, sondern das Jubiläum als Anlass zu nehmen, mal wieder eine größere Aktion auf die Beine zu stellen. Daraus wurden dann mehrere Aktionen. Begonnen haben wir Ende September mit einer Vortragsreihe zu tierbefreiungsrelevanten Themen. Dabei wurde von zwei Aktivist_innen ein Plädoyer für eine linksradikale Tierbefreiungsbewegung entwickelt, linke Kritik an der Tierbefreiungsbewegung näher unter die Lupe genommen (Markus Kurth) und geschaut, wie Tierbefreiung in antikapitalistische Praxis eingebaut werden kann (Sebastian Schubert). Beim vierten Vortrag wurden von Andre Gamerschlag Verbindungen zwischen Speziesismus, Sexismus und Rassismus aufgezeigt und wie Speziesismus im Kapitalismus eingebunden ist. Weitere Vorträge befassten sich mit der Konstruktion von Männlichkeit durch Fleischkonsum (Julia Gutjahr), und abschließend warf Aiyana Rosen noch ein Blick auf die Geschichte der Tierbefreiungsbewegung in Deutschland.

Neben der Vortragsreihe haben wir auch eine kleine Ausstellung zu 15 Jahren Tierrechts-/Tierbefreiungsarbeit in Berlin zusammengestellt und sind dabei auf einige amüsante und interessante Dinge gestoßen: Gleich 1997, also im Gründungsjahr, gab es den, wie es in den Medien genannt wurde, „Kampf um die Bockwurst“ zwischen Teilen der autonomen Szene Berlins und den Veganer_innen. Nach einer Reihe von Entglasungen und brennenden Fleischereiautos im Prenzlauer Berg meldete sich die autonome Aktion „Rettet die Bockwurst“ zu Wort und drohte den von ihnen genannten „Veganer-Terroristen und Erdbefreiern“, dass sie es nicht zulassen werden, dass Menschen in ihrem Kiez terrorisiert werden: „Geht dahin, wo ihr herkommt. Prenzlauer Berg ist keine Spielwiese für fanatische Esoteriker, die sich links schimpfen.“ Leider werden alle in dem Flugblatt aufgeführten lächerlichen Angriffe auch heute noch benutzt, zum Beispiel die angeblichen Überschneidungen zwischen Tierrechtsaktiven und Peter Singer. Das P.S. lautete: „wir haben viiiiiiel Power. Dreimal täglich ein Rindersteak macht wahnsinnig stark.“ Nach Holland und Norwegen fand im Jahr 2000 das dritte internationale Tierrechtstreffen, „The intergalactical animal liberation gathering“, in Berlin statt, was neben theoretischen Workshops sogar eine Demo und eine Schlachthofblockade beinhaltete. Ausgeladen waren



Demoauftakt auf der Wilmersdorfer Straße
Quelle: BerTA

explizit: „hardliners, fascists, sexists and all other scumbags“. Interessant war auch zu sehen, wieviel Anti-Pelz-Arbeit im Laufe der Jahre stattfand. Während der Kampagne gegen den Pelzverkauf bei C&A wurden am 13. November 1999 drei verschiedene Filialen mit einem Go-In beehrt, insgesamt gab es viel mehr Go-Ins und direkte Aktionen. Schon bei C&A kam es 2000 zu einer Dachbesetzung, sowie 2002 bei Hertie und 2005 bei P&C. Berlin und somit auch die BerTA beteiligten sich über die Jahre hinweg an allen relevanten Kampagnen, wie zum Beispiel der Escada-Kampagne 2007 bis 2010. Im Juli 2009 kam es, als Teil der Kampagne in Berlin, zur Störung der Fashion Week und der Escada-Party im Bode-Museum. Neben Kampagnenarbeit, Infotischen, Vortragsreihen und veröffentlichten Texten kam auch das Kulinarische nicht zu kurz. 2007 war der BerTA-Solibrunch einer der ersten veganen Brunchs in Berlin, die es heute überall zu geben scheint. Er findet mit wechselnden Solis für Tierbefreiungsarbeit, aber auch für andere linke Projekte und Strukturen nach wie vor jeden letzten Sonntag im Monat statt. (In den letzten 15 Jahren hat die BerTA versucht, mit theoretischer und praktischer Tierrechts- und Tierbefreiungsarbeit die gesellschaftliche Realität für (nichtmenschliche) Tiere zu verändern.)

Den Höhepunkt der Aktionen zum 15jährigen Bestehen der BerTA sollte das Kundgebungskonzept „Leichen pflastern deinen Weg“ mit anschließender Demonstration sein. Auch wenn die Anzahl der Teilnehmer_innen mit etwa 150 weit hinter dem lag, was die letzte Großdemonstration in Berlin 2008 mit 500 Teilnehmenden verzeichnen konnte, sind wir bis auf ein paar organisatorische Fehler im Großen und Ganzen zufrieden. Die uns unterstützenden Aktivist_innen waren durchgehend motiviert und laut und blieben es auch, obwohl die Demo über den Ku'damm inklusive verschiedener Zwischenkundgebungen vor zum Beispiel Maredo und einem Reitladen mit etwa zweieinhalb Stunden recht lang ging. Gefreut haben wir uns auch über die Vielfalt der gerufenen Parolen und dass das Flyern am Rande der Demo zur Aufklärung vorbeiziehender Passant_innen nicht vergessen wurde, obwohl die Polizei hierbei nicht richtig wusste, ob das nun verboten ist oder nicht… Enttäuschend war allerdings die geringe Beteiligung aus dem deutschsprachigen Raum im Vorfeld. Auf unsere Bitte nach Unterstützung bei den Einzelkundgebungen kamen meistens keine Rückmeldungen, was uns die Frage stellen lässt, ob wir nur jede Menge falsche E-Mail-Adressen hatten (zu einem gewissen Teil sind die Gruppen auf vegane-gruppen.de nicht mehr aktiv, das sollte aktualisiert werden), alle Gruppen in ihrer Region extrem aktiv sind und deshalb keine Kapazitäten haben oder ob die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung gerade wirklich so klein ist. Eine weitere Vermutung ist, dass der Demoaufruf sowie der Slogan zu linksradikal formuliert waren und sich Gruppen dadurch ausgeschlossen fühlten.

Trotzdem freuen wir uns über alle Menschen, die sich aus Berlin und außerhalb beteiligt haben, die zu den Vorträgen kamen und sich die Ausstellung angeschaut haben, die mit uns auf der Soliparty getanzt haben, und natürlich danken wir allen, die uns bei den „Leichen pflastern deinen Weg“- Kundgebungen und der Demo lautstark unterstützt haben!

Wir freuen uns auf weitere aktive Jahre.
Für die Befreiung von Mensch und Tier!
Berliner Tierbefreiungsaktion



Abschlusskundgebung beim Berliner Zoo, Quelle: BerTA

Leichen pflastern deinen Weg

Besprechung eines (fast vergessenen) Demo-Konzeptes

Am 20. Oktober 2012 fand in Berlin mit dem „Leichen pflastern deinen Weg“-Konzept eine Demonstration der etwas anderen Art statt. In diesem Beitrag wollen wir das fast vergessene Konzept erklären, besprechen, bewerben und damit wiederbeleben. „Leichen pflastern ihren Weg“ wurde Mitte der 1990er in Dortmund das erste Mal durchgeführt und bei der 10. Norddemo in Kiel 2010 wiederentdeckt (siehe TIERBEFREIUNG 66). Zum 15jährigen Bestehen der *Berliner Tierbefreiungsaktion* (BerTA) wurde es erneut umgesetzt. Dabei wird nicht nur auf eine große, geschlossene Demonstration, sondern auf viele, parallel stattfindende Kleingruppenaktionen und Kleinkundgebungen gesetzt.

Als wir im Frühjahr 2012 begannen, eine größere Tierbefreiungsaktion in Berlin zu planen, war schnell klar, dass wir nicht nur eine normale Demo machen wollten. Denn trotz des Flyerns aus einer Demo heraus kann dabei oft nicht ausreichend über das jeweilige Anliegen informiert werden. Eine große und laute Menschenmenge, die vorwiegend schwarz gekleidet ist und Parolen ruft, die kaum ein_e Passant_in inhaltlich als auch akustisch versteht, kann abschreckend wirken, und auch die Teilnehmenden laufen oftmals unmotiviert vor sich her. Natürlich ist eine größere Demo nicht nur negativ. Positiv daran ist beispielswese, dass das gemeinsame Laufen mit vielen anderen Menschen für die gleiche Sache sehr motivierend sein kann und es einfach Spaß macht, über eine große Straße zu laufen und dabei Passant_innen aus ihrem Alltag herauszuholen.

Deshalb entschieden wir uns dafür, zuerst zwei Stunden lang das „Leichen pflastern deinen Weg“-Konzept zu verwirklichen und mit einer anschließenden Demo zu kombinieren. Für das Konzept ist charakteristisch, dass viele Kleingruppenkundgebungen und -aktionen vor den verschiedensten Geschäften stattfinden und damit die Bandbreite an Tierausbeutung zeigen (Pelz, Leder, Fleisch, Jagd und



dergleichen). Es empfiehlt sich, dass die Geschäfte nicht weit voneinander entfernt liegen, damit Passant_innen an mehreren Stationen vorbeikommen, und damit sich die Kleingruppen anschließend zu einer Demo formieren können. In unserem Fall bot sich die Wilmersdorfer Straße für das Konzept an, da es eine ganz normale Einkaufsstraße mit Fußgängerzone ist, in der sich bekannte Geschäfte wie Woolworth, P&C, C&A, Karstadt, Rossmann und so weiter befinden.

Bandbreite der Tierausbeutung zeigen, am Beispiel der Wilmersdorfer Straße:
P&C und C&A sind innerhalb der Tierbefreiungsbewegung dafür bekannt, dass sie nach Anti-Pelz-Kampagnen aus dem Pelzhandel ausgestiegen sind. Demos vor Rossmann, Karstadt, Dunkin Donuts und so weiter sind eher selten. Dabei findet Tierausbeutung immer und überall statt, auf allen Ebenen, in allen Geschäften, sie ist allgegenwärtig. Um das zu verdeutlichen, fanden vor so vielen Geschäften wie möglich zeitgleich Kundgebungen statt, die sich stellenweise auf Tierausbeutung allgemein bezogen oder den direkten Bezug zwischen einer Tierausbeutungsindustrie und dem jeweiligen Geschäft herstellten. Vor Dunkin Donuts wurde auf die Hintergründe der Milch- und Eierindustrie hingewiesen, vor McDonalds und Burger King bezogen sich die Aktivist_innen auf die Fleischindustrie, vor den Schuhgeschäften Leiser und Reno wurde über Leder aufgeklärt. Eine Gruppe Aktive zog von Kundgebung zu Kundgebung mit einer Performance, die auf die Pelzindustrie hinwies. Insgesamt gab es zehn Einzelkundgebungen, die strategisch auf der Wilmersdorfer Straße verteilt waren, sodass Passant_innen während ihres Einkaufsbummels alle paar Meter mit der allgegenwärtigen Tierausbeutung konfrontiert wurden. Schwierig war das Thema „Tierversuche“, weshalb es keine Kundgebung dazu gab, obwohl sich drei verschiedene Apotheken auf der Wilmersdorfer Straße befanden. Es traute sich jedoch niemand zu, vor Apotheken gegen Tierversuche zu demonstrieren und so womöglich mit chronisch kranken Menschen diskutieren zu müssen. Eine Gruppe, die sich vor Rossmann dem Thema Tierversuche und Kosmetika, Putzmittel und so weiter annehmen wollte, hatte es leider verpasst, rechtzeitig vor Ort zu sein.

Vorteile des Konzeptes:
Mit diesem Konzept können wir unser Anliegen besser als auf einer Demo verdeutlichen, Verknüpfungen aufzeigen und klar machen, dass wir gegen jede Form von Tierausbeutung auf die Straße gehen. Verschiedene Menschen werden auf verschiedene Wege erreicht, und so konnten ruhige und lange Gespräche geführt, ebenso wie laut und anklagend Sprüche gerufen werden. Um wirklich in die Diskussion mit Passant_innen treten zu können und ihnen die Möglichkeit zu geben, zu verstehen, was unser Anliegen ist, eignet sich das Konzept „Leichen pflastern deinen Weg“ unserer Meinung nach sehr gut und kann auch in kleineren Städten gut umgesetzt werden. Es empfiehlt sich, sich vorher gute Argumente für Gespräche zu überlegen, aber auch zu bedenken und sich darauf einzustellen, dass sich manche Passant_innen angegriffen fühlen und ihrer Wut Luft machen, ohne sich auf eine sachliche Diskussion einlassen zu wollen. Wichtig bei einem solchen Konzept ist auch, dass es thematisch passende Flyer gibt, die etwa beim Lautsprecherwagen abgeholt werden können, ebenso wie Transparente, die den abolitionistischen Charakter der Kundgebungen verdeutlichten.

Gruppen und Aktive integrieren:
Die Kleingruppenaktionen sollen von auswärtigen Gruppen und Personenkreisen organisiert werden. Das Konzept funktioniert nur gut, wenn sich dementsprechend viele Gruppen finden. Es ist ausdrücklich ein Konzept, bei dem aktiv mitgemacht werden muss, um es zu realisieren! Im Vorfeld schrieben wir daher Aktive und Tierbefreiungsgruppen aus dem deutschsprachigen Raum an, um so viele Verantwortliche für die Einzelkundgebungen wie möglich zu haben. Erstens wollten wir damit vermeiden, alle Kundgebungen selber organisieren und inhaltlich gestalten zu müssen, zweitens bietet sich das Konzept auch an, um Aktive aus anderen Regionen besser in die Aktion zu integrieren. Eine einfache Kundgebung vorzubereiten, ist nicht so viel Arbeit; es braucht ein Thema, Transparente, Flyer und vielleicht einen Redebeitrag, und die zwei Stunden sind verplant. Leider

Kleinkundgebung gegen Leder, Foto: BerTa

kamen nur ganz wenig Rückmeldungen, sodass wir am Ende viele Kundgebungen selber organisieren mussten und sie stellenweise nicht so ausgereift waren, wie wir es gerne gehabt hätten. Auf der von uns ausgesuchten Straße waren noch einige Läden mehr, vor denen Kundgebungen hätten stattfinden können, aber durch die mangelnden Hilfsangebote von außerhalb konnten letztendlich nur elf Kundgebungen angemeldet werden. Die Kleingruppen, die sich für die verschiedenen Kundgebungen verantwortlich fühlten, waren teilweise sehr unterschiedlich, sodass auch die Kundgebungen unterschiedlich laut, energisch, diskussionsfreudig und so weiter waren, was wir gut fanden.

Kombinationen: Der Aktionstag bestand nicht nur aus der Umsetzung, des „Leichen pflastern deinen Weg"-Konzeptes. Anschließend daran gab es noch eine gewohnte, geschlossene Demo, die mit Zwischenkundgebungen vor Maredo (zu Fleisch), dem Reitsportgeschäft Horse&Hound und vor MaxMara (zu Pelz) den Kurfürstendamm entlang zog und mit einer Abschlusskundgebung vor dem Berliner Zoo endete.

Fazit: Das Konzept bietet die Möglichkeit, mehr Menschen zu erreichen und besser mit ihnen ins Gespräch zu kommen, die Demo-Teilnehmer_innen aktiv einzubinden und ihnen Spielraum zu bieten, und die Bandbreite der Tierausbeutung darzustellen. Um es zu realisieren, ist nicht nur wichtig, dass Demo-Orgateams das Konzept anwenden, sondern auch, dass sich Graswurzelgruppen und Personenkreise finden, die in Absprache mit der Demo-Orga solche Kleinkundgebungen anmelden und durchführen. Ohne diese Beteiligung kann das Konzept nicht aufgehen!

Insgesamt waren wir trotz der relativ wenigen Teilnehmer_innen (zum Beispiel im Vergleich zur Norddemo in Kiel 2010) sehr zufrieden mit der Aktion, viele hatten richtig Spaß und auch die anschließende Demo war noch sehr kraftvoll. Wir hoffen, dass auch andere Gruppen das Konzept anwenden werden und wollen nochmal allen danken, die uns dabei unterstützt haben!

Berliner Tierbefreiungsaktion



Tierrechtstheorie im Studium – SoSe 2013

Ringvorlesung: Tiere_Bilder_Ökonomien

Interdisziplinäre Ringvorlesung an der Humboldt-Universität zu Berlin, organisiert als wöchentliche Veranstaltung von Chimaira AK für Human-Animal Studies

Die Frage nach ‚dem Tier' ist aus der gesellschaftlichen Debatte wie auch aus einer Vielzahl von wissenschaftlichen Disziplinen nicht mehr wegzudenken. Die Auseinandersetzung mit nichtmenschlichen Individuen und ihren Fähigkeiten reicht von Fragen der Tierethik über die Verhandlung der Mensch-Tier-Grenze bis hin zu einer Beschäftigung mit den konkreten Interaktionen zwischen verschiedenen Spezies. Innerhalb der interdisziplinär konzipierten Ringvorlesung werden wir uns von zwei Richtungen der Frage nach gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnissen nähern: Die Schwerpunktthemen sind Tier_Bilder und Tier_Ökonomien. Mit Vorträgen von Aiyana Rosen und Sven Wirth, Lukasz Nieradzik, Klaus Angerer, Florian Heßdörfer, Anna Zett, Christoph Mackinger, Iris Därmann, Ulrike Kruse, Stephan Zandt, Annett Dittrich, Jessica Ulrich, Tomas Cabi und Andre Gamerschlag, Swetlana Hildebrandt und Helen Keller.
Weitere Infos: www.tiere-bilder-oekonomien.de

Intersektionelle Human-Animal Studies

Seminar an der Universität Innsbruck (Kritische Uni) mit dem Titel „Intersektionalität in den kritischen Human-Animal Studies. Mensch-Tier-Verhältnisse im Kontext von zwischenmenschlichen Gesellschaftsverhältnissen", geleitet von Andre Gamerschlag. Die Auftaktveranstaltung ist am 7. Juni um 12 Uhr

In diesem Seminar werden das Paradigma Intersektionalität und das Forschungsfeld Human-Animal Studies vorgestellt. Anschließend soll vermittelt werden, auf welche vielfältigen Weisen Mensch-Tier-Verhältnisse mit Prinzipien wie Kapitalismus oder Phänomenen wie Rassismus und Sexismus verbunden und daher auch für menschenbezogene Forschung relevant sind. Dafür werden sowohl die älteren, weit verbreiteten, als auch jüngere Texte vorab gelesen und in Form von Referaten vorgestellt. Leistungen sind zudem auch schriftlich möglich.
Weitere Infos: www.kritischeuni.at/media/gamerschlag_intersektionalitaet.pdf

Philosophie im Kontext der Human-Animal Studies

Blockseminar an der Humboldt-Universität zu Berlin, organisiert von Reinhard Margreiter in Zusammenarbeit mit mehreren Vertreter_innen des Chimaira AK. Die Termine sind der 2. und 3. sowie der 5. und 6. September 2013, 10 bis 17 Uhr

Indem wir uns mit einigen Richtungen und Vertretern der Human-Animal Studies (HAS) näher auseinandersetzen, erörtern wir die Frage, wie aus philosophischer Sicht das Konzept der HAS zu bewerten ist und wie sich Philosophie – sowohl als mitarbeitende Disziplin wie als skeptische Instanz – darin einbringen kann. Eine Literaturliste wird nach Anmeldung zugesandt. Anfragen und Anmeldungen (ab 1. Mai) per E-Mail an: reinhard-margreiter@gmx.at.
Weitere Infos: www.chimaira-ak.org

TIERBEFREIUNG

Aufruf zum Diskurs

Die Bewegung wächst an ihren Diskursen. Wir rufen ausdrücklich dazu auf, sich in der TIERBEFREIUNG an den Diskursen zu beteiligen, ob mit einem eigenständigen Beitrag oder per Leserbrief.

Die Redaktion

Geplante Titelthemen

Für kommende Ausgaben planen wir folgende Themen und freuen uns auf Beiträge, Ideen, Kontakte an redaktion@tierbefreiung.de:

- Tierrechtsaktive Eltern mit veganen Kindern
- Rund um Bienen und Honig

Oftmals verschieben sich die Veröffentlichungen von geplanten Titelthemen, weil aktuelle Anlässe passender erscheinen. Deshalb veröffentlichen wir noch nicht die Erscheinungstermine der einzelnen Themen. Fest steht jedoch, dass die TIERBEFREIUNG 80 unsere Ausgabe zum 20jährigen Jubiläum wird.

Vegan in ...

Willst du einen Artikel über deine Stadt schreiben? Melde dich: redaktion@tierbefreiung.de

Vegan Network

Vegan Network wollen mit ihrem YouTube-Channel anhand von Videos Projekte und Kampagnen zu den Themen Veganismus und Tierrechten verbreiten. Es gibt viele interessante Videos im Internet zu diesen Themen, doch oftmals muss man lange nach ihnen suchen und findet sie eher nur zufällig. Demnächst werden auch eigene Videos herausgebracht.

- www.youtube.com/thevegannetwork
- Kontakt: vegannetwork@riseup.net

Aktion gegen Megaschlachthof Wietze

Brandanschlag auf Geflügelmast in Meppen

In der Nacht auf den 22. November verübte eine Zelle der Animal Liberation Front erneut einen Brandanschlag auf eine leer stehende Hühnermastanlage. Dabei brannten drei von zehn Ställen in Klein Fullen bei Meppen (Niedersachsen) nieder. Der Schaden wird auf mehr als eine Million Euro geschätzt. Die Vermutung der Polizei, dass es sich dabei um eine politisch motivierte Tat handelte, wurde am 2. Dezember bestätigt, als ein Bekenner_innenschreiben auf linksunten.indymedia.org veröffentlicht wurde. Darin wird Position gegen den Kapitalismus bezogen, in dem alles zur Ware gemacht wird und durch den Menschen ausgebeutet wird sowie andere Tiere ausgebeutet und getötet werden. Die Aktiven setzen nicht auf den verbalen Austausch, den sie dennoch wichtig finden. Ihnen geht das nicht weit genug in Anbetracht der destruktiven Verhältnisse.

„Dies ist ein krimineller und feiger Akt, der mit einer legitimen gesellschaftlichen Auseinandersetzung überhaupt nichts mehr zu tun hat", kommentiert Wilhelm Rogge, Vorsitzender der *Niedersächsischen Geflügelwirtschaft* und Vizepräsident des *Zentralverbandes der Deutschen Geflügelwirtschaft*, die Aktion. Der Verfassungsschutz, der bereits 2012 ankündigt hat, die Animal Liberation Front zu beobachten, ermittelt.

In der Anlage sollten einen Tag später 63.000 Hühner eingesperrt und schließlich nach etwa vier Wochen „Mastzeit" in den Tod geschickt werden. Jedes Huhn, das am Ende dieser Zeit ein Gewicht von etwa anderthalb Kilogramm besitzt (soweit es die Mastzeit überlebt), hätte einen „Lebensraum" von rund 20 mal 20 Zentimetern gehabt. Und das in Hallen, die jeweils tausend Quadratmeter groß sind und mit Hühnern vollgepfercht werden. Bei 63.000 Tieren und fünf Wochen Mastzeit sterben bereits mehrere tausend Tiere allein an der Qual der Haltung.

Der Anschlag reiht sich ein in eine Serie von direkten Aktionen gegen neu gebaute Geflügelmastanlagen in Niedersachsen, die den neuen Megaschlachthof in Wietze beliefern sollen. Dort sollen jährlich 135 Millionen Individuen im Jahr getötet werden, was jedoch bei weitem noch nicht erreicht werden kann. Nachdem die Proteste gegen den Bau erfolglos waren, ging die ALF dazu über, die Mastbetriebe ins Visier zu nehmen, die die Schlachtfabrik der Geflügelriesen *Rothkötter* und *Wiesenhof* beliefern sollen, um die Auslastung des Betriebes zu verhindern und ihn damit nicht-lukrativ zu machen.

Celler Bauamt entglast

Beim Dortmunder Verein *die tierbefreier e.V.* ging am 25. Januar eine anonymisierte Bekennermail ein, in der sich die *Autonome Gruppe Christian Partillo* dazu bekennt, die Scheiben des Celler Bauamtes zerstört und den Spruch „bis alle frei sind!" auf den Mauern hinterlassen zu haben. Der Schaden wird auf mindestens 1.000 Euro geschätzt. Erst wenige Wochen vorher warf eine kleine Gruppe Tausende Schnipsel mit der Aufschrift „Hier wird lebenslange Gefangenschaft genehmigt" durch die Flure des Amtes. Die Tierbefreiungszelle begründet die jüngste Aktion mit der Genehmigung der Mastanlagen durch das Bauamt und mit der Kriminalisierung der Tierbefreiungsaktiven: „wer mastanlagen genehmigt, genehmigt die (massen-)tierhaltung mit allen ihren grausamkeiten, wie unter anderem regenwaldrodung für den futtermittelanbau, vergiftung von luft, boden und gewässern durch anfallende gülle oder dem einsatz von pestiziden, und die qual und tötung unzähliger lebewesen. […] der futtermittelanbau für die europäische massentierhaltung in südamerika bringt enormen pestizideinsatz mit sich und vergiftet somit die bevölkerung und natur in diesen gebieten." Der Name Christian Partillo geht auf einen 9jährigen Jungen zurück, der in Argentinien an den Folgen dieses Pestizideinsatzes starb. Die Aktion ist eine von vielen direkten Aktionen, die in den letzten zwei Jahren gegen den Megaschlachthof in Wietze und die zuliefernden Mastbetriebe von Tierbefreier_innen durchgeführt wurde. Erst am 22. November letzten Jahres brannten in Meppen drei leere Hallen einer Hühnermastanlage komplett aus.

Siehe in diesem Heft auch: „Verfassungsschutz beobachtet" (Seite 41). Aktuelle Infos zur Kampagne gegen den Megaschlachthof in Wietze findet ihr unter www.antiindustryfarm.blogsport.de.

Andre Gamerschlag


Mathias, Papagei Clara und Ute auf einem gehäuteten Sofa

Alle Bilder: Hörner|Antlfinger und Franz Wamhof, mit freundlicher Genehmigung

Discrete Farms – Irgendwo muss das Fleisch doch herkommen

Künstlerpaar Ute Hörner und Mathias Antlfinger im Interview

Vom 14. September bis 25. November 2012 fand im Edith-Russ-Haus für Medienkunst in Oldenburg die Ausstellung „Discrete Farms – Irgendwo muss das Fleisch doch herkommen“ statt. Das Künstlerpaar Ute Hörner und Mathias Antlfinger stellte auf zwei Etagen ältere Arbeiten sowie das aktuelle Projekt „Factory ≠ Farm“ aus, „was das heikle Verhältnis zwischen Menschen und Tieren im Computerzeitalter untersucht“. Parallel erschien ihr neuster und gleichnamiger, 148 Seiten umfassender Katalog bei Revolver Publishing. Neben der umfangreichen Dokumentation von „Factory ≠ Farm“, beinhaltet der Katalog einen Überblick über das Gesamtwerk von Hörner|Antlfinger und Texte von Peter Bexte, Barbara Engelbach, Ingmar Lähnemann und Mieke Roscher.

Frage: Hallo Ute, hallo Mathias, ich freue mich, dass ich die Ausstellung ansehen konnte und dass ihr für ein Interview bereit steht! Mit welchen Fragen und Themen beschäftigt ihr euch in eurem bisherigen gemeinsamen Lebenswerk?

Ute: Wir haben in den 90er Jahren angefangen, zusammen zu arbeiten. Damals am Ende des Studiums hat uns das Betriebssystem Kunst sehr beschäftigt, Fragen nach den ökonomischen Bedingungen künstlerischer Arbeit, aber auch die Frage für wen und wofür wir als Künstler_innen eigentlich arbeiteten und wie unsere Herkunft unseren Blick auf die Kunst beeinflusst. Wir hatten nicht das soziale Backup, um uns im Kunstsystem aufgehoben zu fühlen, Pierre Bourdieus Buch „Die feinen Unterschiede“ war deshalb unser ständiger Begleiter. Trotz aller Zweifel liebten wir die Kunst als eine Form zu denken und zu kommunizieren und suchten nach unserem eigenen Weg innerhalb des Systems. Diese Suche war das Thema einer unserer ersten Arbeiten, „Monokroms EntwederOder“ von 1996, in der vier Puppen-Charaktere (ein Hund, ein Arbeiter, ein Mädchen und Mrs. Spock) über das Richtige im Falschen diskutierten. Von der Frage nach dem „richtigen“ oder „falschen“ Bewusstsein kamen wir glaube ich allmählich zu generellen Fragen des Bewusstseins. Wir waren immer Science Fiction-Fans – und eine technologische Fantasie ist natürlich die Schaffung von künstlichen Intelligenzen – Androiden, Robotern und Avataren, die den Menschen in mancherlei Hinsicht überlegen sind. Und wenn wir fragen, was Bewusstsein überhaupt ist – sei es im Kontext der Kognitionswissenschaften oder in der buddhistischen Philosophie, dann betreten wir unweigerlich das Beziehungsfeld Tier–Mensch–Maschine, in dem wir uns seit langem mit unserer Arbeit bewegen.

Wie seid ihr zum Thema Mensch-Tier-Problematiken gekommen?
Mathias: Es geht bei uns oft um Fragestellungen, die mit persönlichen oder gesellschaftlichen Widersprüchen zu tun haben. Also ganz konkret, wie kann man das Fleisch von Tieren essen, wenn man selbst zwei Tiere als Lebensgefährten hat? In unserem Fall sind das zwei Graupapageien, mit denen wir seit zwölf Jahren zusammenleben und die uns mit ihrer Intelligenz und ihrem eigenwilligen Wesen immer wieder die Konstruiertheit der Trennung von Mensch und Tier vor Augen führen. In „Lunch in a cross-species-household“, einem Video aus dem Jahr 2000, essen wir gemeinsam zu Mittag – es gibt gebratene Hühnerbeine mit Salat. Das Bild der Papageien, wie sie die Hühnerbeine bis auf die Knochen abnagen, hat etwas Kannibalisches, obwohl sie mit einem Hühnchen wahrscheinlich nicht näher verwandt sind als wir mit einem Schwein. Um keine Missverständnisse aufkommen zu lassen: Wir haben uns vor zwei Jahren entschlossen, vegan zu leben, und die Zeit davor waren wir die meiste Zeit Vegetarier. Ich denke, die Entscheidung vegan zu leben, provozierte geradezu die Frage, ob das nun ein rein persönliches Ding ist und bleibt, oder ob wir die Frage unserer Ernährung nicht auf der gleichen gesellschaftlichen Betrachtungsebene ansiedeln wie die Energiefrage oder die Biopolitik, zwei Themen, die schon seit längerer Zeit in der Kunst verhandelt werden.

Die Kunst soll nicht belehren, sie soll nur Fragen stellen. Politische Kunst, aus der eine klare Aussage hervorgeht, wird daher vom Mainstream oft negativ gesehen. Noch problematischer wird es wahrscheinlich, wenn man sich nicht mit anerkannten Themen wie Aspekten der Menschenrechte, sondern mit marginalisierten Themen rund um Tierrechte, Tierbefreiung und Tierausbeutung befasst. Wie wird eure Arbeit im künstlerischen Feld angenommen und welche Probleme seht ihr dort für politische Kunst zu diesen Themen?
Ute: Die Kunst ist kein einheitliches Feld, es gibt unterschiedliche Rezeptionsmodi in sagen wir zum Beispiel unterschiedlichen Märkten. Auf dem Kunstmarkt gibt es nach wie vor das Kantsche Diktum vom interesselosen Wohlgefallen. Eine Arbeit, die dazu führt, dass ich mein Scheckbuch zücke, ist keine gute Kunst (es sei denn, ich zücke es, um die Arbeit zu kaufen). Auf der anderen Seite gibt es den Antrags- und Projektmarkt. Themen wie Migration, prekäre Verhältnisse oder Ökologie sind gut etabliert, und wahrscheinlich sind sich im Kunstkontext alle mehr oder weniger einig, wie man darüber denkt. Tierrechte dagegen sind kein etabliertes Thema, auch wenn die letzte Dokumenta Co-Evolution als einen ihrer Topoi proklamiert hat. Beziehungen zu privilegierten Spezies wie Hunden, Pferden, Delfinen und dergleichen haben in der Kunst eine lange Tradition, auch das Tier als mythologisches Wesen, denkt man zum Beispiel an Joseph Beuys und seine Performance, in der er dem toten Hasen die Bilder erklärt. Aber Nutztiere oder ein politischer Diskurs über die Ausbeutung von Tieren ist, soweit wir das sehen können, nach wie vor marginal. Man kann zwar verstehen, dass das ein Thema ist, die Zeitungen sind ja voll davon, aber die Sorge, dass eine künstlerische Auseinandersetzung damit moralinsauer, naiv, gefühlsduselig und intellektuell wenig interessant wird, überwiegt wahrscheinlich.
Das Thema Tierrecht war auch deshalb eine Herausforderung, weil es dabei um ein klares Bekenntnis geht, das sich – anders als andere – ganz unmittelbar in seiner Echtheit überprüfen lässt, beispielsweise wenn man nach der Ausstellungseröffnung zusammen essen geht. Ungewöhnlich war auch, dass es hier nie um „preaching to the converted“ ging – im Kunstkontext gibt es weder mehr, noch weniger aufgeklärte Leute, die sich mit Tierrechtsfragen auseinandersetzen, als anderswo. Die Besucher_innen machten in unserer Ausstellung die gleiche Erfahrung wie wir selbst. Sie stellten fest, dass sie unglaublich viel nicht


Hintergrundmotiv des Werbeplakats von „Discrete Farms“

wussten. Ganz einfache Dinge – wie zum Beispiel, dass Kühe nicht von sich aus Milch geben, sondern geschwängert werden und dass man ihnen die Kälbchen wegnimmt. Das sind alles kluge Leute, die das hätten wissen können, genau wie wir. Sie waren erstaunt über ihre eigene Unwissenheit und dankbar für die Form, in der wir sie angesprochen haben. Wir haben in dieser Ausstellung seit langem wieder einmal mit sprechenden Puppen gearbeitet. Puppen sind trojanische Pferde, sie bekommen sehr viel Vorschusssympathie, und man kann mit ihnen Themen sehr direkt verhandeln, ohne das Gegenüber in die Enge zu treiben.
Ein weiteres Thema der Ausstellung und in der Medienkunst weitgehend unbekannt ist das Automatisierungsniveau der modernen Tierproduktion. Es war sehr wichtig für die Ausstellung, diese Zusammenhänge aufzuzeigen, die Echtzeitsteuerungen, die Datenprotokolle, das ganze kybernetische Programm, um darüber den Zugang zu einem Publikum zu finden, das sich mit diesem Themenkomplex bereits beschäftigt, eben nur in anderen Feldern. Peter Bexte, der zum Projekt Cybersyn beziehungsweise dem Opsroom in Chile geforscht hat, war ziemlich verblüfft, als wir ihm Softwareprospekte von Big Dutchman, einem der größten Ausstatter für Maststallanlagen geschickt haben. In seinem Katalogbeitrag erklärt er sehr anschaulich, wie die kybernetische Utopie von „control and communication in the animal and the machine“ in den Steuerungstechnologien der Agrarindustrie ihre Verwirklichung gefunden hat.
Was ich damit sagen möchte ist: Wir haben versucht, auf unterschiedlichen Ebenen zu kommunizieren, es gibt Anknüpfungspunkte an die



„Kramfors" - Vom Sofa zum Kalb.

Kunst- und Mediengeschichte, ebenso wie an den Aktivismus und die ethische Debatte über unser Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren. Damit konnten wir sehr unterschiedliche Leute erreichen.

Ihr seid auch im akademischen Feld tätig. Hier zeigen sich momentan leichte Öffnungstendenzen gegenüber der Thematisierung von Mensch-Tier-Problematiken. Es kommt vielleicht auch auf die spezielle wissenschaftliche Disziplin oder sogar den Standort an. Seht ihr in diesem Feld eine Entwicklung hin zu einer besseren Wahrnehmung und weg von dem Belächeln dieses Themas?

Mathias: Der Band „Human-Animal Studies" und die Lehrpositionen an verschiedenen Universitäten tragen sicher dazu bei. Wir haben im letzten Semester ein Seminar zum Thema Technik und Tiere gemeinsam mit Kolleg_innen aus der Wissenschaft angeboten und selbst die Tierrechtsfrage mit in die Diskussion eingebracht. Die Medienwissenschaften interessieren sich eher für die erstaunlichen Fähigkeiten von Tieren und wie diese als Vorbilder im Bereich technologischer Entwicklungen zu gebrauchen sind. Umso irritierender ist es für die eigene Zunft, wenn eine Theoretikerin wie Donna Haraway, die mit ihrer postmodernen feministischen Position im Bereich der Genderforschung bekannt geworden ist (The Cyborg Manifesto), nicht mehr über die Schnittstellen zu Maschinen, sondern zu ihrem Hund nachdenkt. Ich denke, dass die Auseinandersetzung mit dem nichtmenschlichen Anderen nicht bloß ein kurzlebiger Trend sein wird, sondern folgerichtig zu anderen emanzipatorischen Theorien oder auch den relationistischen Ansätzen in der Philosophie ihren Platz im wissenschaftlichen Diskurs einnehmen wird. Was mir mehr Sorgen bereitet, sind bestimmte Tendenzen in den Hard Sciences, und der seltsamen Faszination, der dahinterstehenden Philosophie zu folgen, die uns beweisen will, dass wir selbst zwar komplexer denkende, aber letztlich auch nur seelenlose und von blinden genetischen Fortpflanzungsstrategien getriebene Automaten sind. Diese Sichtweise vor allen Dingen amerikanischer Prägung stellt uns – vielleicht unbeabsichtigt – auf eine Ebene mit den historisch seit Descartes so betrachteten Tieren. Sie trägt natürlich nicht zu einer positiven Tierrechtsdebatte bei. Im Gegenteil liegt in dieser Logik – komplexe gesellschaftliche oder psychologische Prozesse auf biologistische Erklärungsmuster zu reduzieren – der Vorteil, alles Lebendige in vorgegebenen Zweckbestimmungen und Verwertungszusammenhängen denken zu können.

Sprechen wir über die Ausstellung *Discrete Farms*. Auf der unteren Etage präsentiert ihr eine Auswahl früherer Arbeiten, auf der oberen Etage befindet sich das Projekt *Factory ≠ Farm*. Was finden wir unter euren älteren Arbeiten?

Mathias: Die untere Etage zeigt kleinere und größere Projekte seit 2005. Ich möchte hier nicht alle beschreiben, sondern mich auf zwei konzentrieren, die vielleicht als exemplarisch für unsere Arbeitsweise gelten können. „Dream Water Wonderland" ist eine Installation, in der wir die teuersten Investitionsgräber der deutschen Atomindustrie vereinen: den schnellen Brüter Kalkar und das Atommülllager Asse II. Wir haben uns dafür dualistischer Kategorien wie oben/unten, hell/dunkel, Bergwerk/Turm bedient, um eine multiple Erzählung zu konstruieren, die sich auf unterschiedlichen Ebenen mit technologischen Machbarkeitsphantasien beschäftigt. In zwei aufeinander gestapelten Plexiglas-Kuben befinden sich Ober- und Unterwelt. Oben die Projektion eines Kettenkarusells im Kühlturm des heutigen Vergnügungsparks „Kernwasserwunderland", unten ein maßstabsgetreuer 3D-Print der Kammern und Schächte des Bergwerks Asse II. Beide Ebenen werden verbunden von einem „Beogram 4000", einem Plattenspieler, aus der gleichen Ära. Er galt in den frühen Siebzigern als technisches Wunderwerk, war aber völlig „overdesignt" und verschwand auch bald wieder von der Bildfläche. Er versetzt die Installation in Rotation.

Der zweite Komplex sind die Zeitreiseexperimente, die wir von 2005 bis 2010 durchgeführt haben. Es handelt sich um mentale Zeitreisen mit den Bewohner_innen zweier Städte. Das erste Projekt „Sofia Time Travel Experiment" entstand in Kooperation mit dem Goethe Institut Sofia. Das zweite Experiment in Istanbul im Kontext von Istanbul 2010 European Capital of Culture. Die Vorbereitungszeit, Planung und Durchführung erstreckte sich über jeweils einen Zeitraum von einem Jahr. Zur Durchführung unseres Vorhabens nutzten wir Techniken der Hypnose, wie sie von Milton Erickson entwickelt wurden, die wir aber mit Expert_innen vor Ort modifizierten. Bulgarien stand 2005 zum Zeitpunkt unserer Arbeit gerade vor dem EU-Beitritt, hier ging es uns vor allem darum, den Teilnehmer_innen in einem gemeinsamen künstlerischen Prozess einen Blick auf die Zukunft ihrer Stadt zu ermöglichen, jenseits vom Alltagsdenken, mit all seinen Restriktionen. In Istanbul führten uns die Erzählungen der Teilnehmer_innen von Byzanz über Konstantinopel in eine zukünftige Metropole

ungeahnten Ausmaße. In der Ausstellung werden die Zeitreisen in Form von Erzählungen, Zeichnungen und einer Video-Installation dokumentiert.

Euer aktuelles Projekt heißt *Factory ≠ Farm*. Dessen Installationen nehmen eine der zwei Etagen der Ausstellung *Discrete Farms* im Edith-Russ-Haus ein. Ihr habt von 2011 bis 2012 an der Recherche und Umsetzung gearbeitet. Im Zentrum stehen Fragen zum Verhältnis zwischen Menschen und Tieren im Computerzeitalter. Beschreibt uns bitte detaillierter, worum es geht. Wie seid ihr zu dem Thema gekommen und woher kam eure Motivation?

Mathias: Das hatte zum einen mit dem Ort zu tun – das Land um Oldenburg ist ein Zentrum der deutschen Massentierhaltung. Zum anderen mit einer Begebenheit, die ungefähr 15 Jahre zurückliegt und solange in einer unserer Erinnerungsschubladen gelegen hat. Wir waren zu der Hochzeit eines Freundes nach Bremen eingeladen und haben dabei die Bekanntschaft eines Ehepaares gemacht, das einen mittelgroßen Milchbetrieb führte. Wir haben uns von Künstlerpaar zu Bauernpaar sofort gut verstanden. Während der Führung durch den Betrieb zeigte uns der Mann voller Stolz das Herz des Ganzen: In einem Abstellraum surrte ein grauer PC vor sich hin; „der steuert das alles", auch ihn, dachten wir. Die Aussichten waren auch nicht gerade rosig, wenn sie sich nicht demnächst vergrößern würden. Von da an hatten wir einen Arbeitstitel für ein zukünftiges Projekt: Bauer Kyber, die kybernetische Tier-Mensch-Maschine-Einheit. Es hat dann bis 2011 gedauert, bis wir diese Idee wieder aufgreifen und kombiniert mit unseren aktuellen Ideen umsetzen konnten.

Ute: Was uns im Hinblick auf unser eigenes Feld, die Medienkunst, interessiert hat, war die Verschiebung des Blicks auf einen hier unbekannten Bereich von Hochtechnologie. Wir haben uns ästhetischer Mittel und Techniken bedient, die beispielsweise für die Simulation von Schwärmen mittels Algorithmen verwendet werden, abstrakte Formen der Darstellung, die eine ganz eigene Eleganz und Schönheit entfalten. 50.000 umher mäandernde und allmählich wachsende Dreiecke über die schwarze Fläche von drei Monitoren verteilt lösen bei den Betrachter_innen erst einmal eine gewisse Faszination aus. Die Irritation tritt ein, wenn man bei näherer Betrachtung feststellt, dass es sich um die grafische Simulation einer Maststallanlage handelt.

Unter welchen Rahmenbedingungen wurde das Projekt umgesetzt?

Ute: Wir waren Stipendiat_innen des Edith-Russ-Hauses für Medienkunst in Oldenburg. Wir hatten ein Jahr Zeit, die Arbeit zu entwickeln, ein Atelier für die Recherche vor Ort und ein Produktionsbudget von 10.000 Euro. Dazu kam das kuratorische Team des Hauses, mit dem wir uns in inhaltlichen Fragen beraten konnten, und ein technisches Team, das uns bei der Umsetzung der Ausstellung unterstützt hat. Und wir konnten – gefördert über das Goethe Institut – eine Rechercheeise nach Taiwan unternehmen, die uns sehr inspiriert hat. Alles in allem sehr gute Bedingungen für unser Projekt.

Wie lief die Recherchephase ab? Was könnt ihr uns Interessantes aus dieser Zeit berichten?

Mathias: Wir haben während unseres Aufenthalts in Oldenburg versucht, uns vor Ort selbst ein Bild zu machen. Mehrere Radtouren entlang einer Route von Attac führten uns vorbei an Hunderten von Mastanlagen, die immer größer werden und hermetisch abgeriegelt keinen Einblick mehr gewähren. Da, wo das noch möglich ist, packt einen natürlich der Horror und man denkt, dass man so etwas besser nicht gesehen hätte oder besser, dass natürlich jeder das mal mit eigenen Augen und nicht bloß im Fernsehen gesehen haben sollte. Wir haben



„Kümmert euch erst mal um die Kinder" - Erwin das Würgehuhn kennt den Bauernhof ganz anders als er im Kinderbuch abgebildet ist.



„Bauer Kybers Opsroom" – Überwachungsmonitore zeigen die Entwicklung an der Börse und der 50.000 Hühner im Stall.

auch über Freunde, die aus der Gegend stammen und Bauern kennen, versucht, Betriebe zu besuchen. Es gab aber immer nur höfliche Absagen, keine Zeit, vielleicht nächsten Monat, sodass wir das schließlich aufgaben. Wir haben auch Filmaufnahmen bei einer Rinderauktion in Cloppenburg gemacht, die wir aber bisher nicht verwendet haben. Eine der wichtigsten Bekanntschaften, die wir machten, waren für uns Karin Mück und Jan Gerdes vom Hof Butenland. Wir haben sie zu einem Zeitpunkt besucht, an dem die Unsicherheit, wie wir mit diesem Thema in unserem Umfeld umgehen sollten, ziemlich zu schaffen gemacht hat. Von ihnen haben wir gelernt, dass man seiner Überzeugung folgen muss, auch wenn die anderen einen für naiv halten.

Ein anderer Teil unserer Recherche fand in Taiwan statt, in dem es aufgrund der buddhistischen Tradition nicht dieses Paradigma des Fleischessens gibt und man als Veganer nicht ständig in Erklärungsnöte gerät. Eine ganze Industrie hat sich auf die Herstellung von Produkten spezialisiert, die als Ersatz für Fleisch die Mahlzeiten mit sehr schmackhaften Eiweißprodukten ergänzen. Wir haben durch die Vermittlung unserer Gastgeber einige dieser Fabriken besuchen können. Viele der verwendeten Maschinen stammen aus Deutschland oder der Schweiz und einige der Produktionsabläufe ähneln zum Verwechseln der Herstellung von Wurst. Aber selbst in Taiwan musste ich mir von Fleischessern anhören, dass es doch seltsam sei, dass jemand, der auf Fleisch verzichtet, Imitationen nötig hätte, konsequent wäre doch dann der totale Verzicht. Diese Denkfigur begegnet einem so oft auch in anderen Zusammenhängen, wenn es um Alternativen oder Veränderungen geht. Was ich letztlich so faszinierend fand, ist, dass es neben der ohnehin viel reichhaltigeren Küche, ein unvorstellbar großes An-



„Bauer Kybers Opsroom“ – Rustikaler Bauernschrank mit Fragmenten und Icons gängiger Steuerungssoftware für Mastanlagen.

gebot an veganen Produkten gibt. Viele Restaurants bieten zu jedem Gericht eine vegetarische/vegane Alternative an – auf Deutschland bezogen eine absolut utopische Vorstellung.

Und die Umsetzung, die Erschaffung der Installationen?
Ute: Die Recherchephase war sehr lange. Wir hatten sehr viel gesehen, gelesen und erlebt und wollten das alles irgendwie reinpacken. Aber wir wollten ja kein Buch zu dem Thema schreiben, sondern eine sinnlich erfahrbare Form, ein Bild entwickeln. Das hat uns ziemlich blockiert, bis wir auf die Idee kamen, den Prozess selbst, mit all seinen Widersprüchen, in Dialoge zu überführen. Von da an war es leicht. Es war sehr viel Handarbeit für zwei Computerarbeiter_innen wie uns. Das Kalb beispielsweise haben wir selbst modelliert und genäht, es war uns wichtig, möglichst viel selbst zu machen. Auch den alten Bauernschrank haben wir selbst bemalt, und wir spielen und sprechen auch die Hasenpuppen. Ich glaube, wir brauchten diese aufwendigen Prozesse, um uns über die Bedeutung klar zu werden. Parallel dazu haben wir mit einem Programmierer die Simulation des Maststalls entwickelt. Am Ende wurde die Zeit knapp und wir haben Freundinnen und Freunde engagiert, die uns geholfen haben. Die letzten Details sind wie immer erst kurz vor der Eröffnung fertig geworden.

Die Ausstellung wurde von weiteren Veranstaltungen zu den Themen Veganismus und Tierrechte begleitet. Was habt ihr angeboten?
Ute: Wilma Scheschonk, die kuratorische Assistenz am Edith-Russ-Haus, hatte die Idee, sich für ein veganes Gericht in der Oldenburger Mensa zu engagieren. Die Köch_innen der Mensa haben eine Woche lang einen veganen Edith-Russ-Haus-Teller angeboten, und wir haben unsere Videos mit den Hasen gezeigt. Diese Aktion hat sehr viel junge Leute ins Edith-Russ-Haus geholt, die zum ersten Mal eine Ausstellung dort besucht haben. Es gab eine Reihe von Filmabenden – dokumentarische Filme wie „Unser täglich Brot“ von Nikolaus Geyrhalter, aber auch einen Animationsfilm wie „Chicken Run“. Und du warst zu einem Vortrag da – 60 Minuten Theorie hast du angekündigt – die Zusammenhänge zwischen Klassismus, Rassismus, Sexismus und Speziesimus, und das war sehr wichtig, um zu verstehen, dass alle Formen von Diskriminierung und Ausbeutung miteinander verbunden sind. Alle Veranstaltungen waren extrem gut besucht, und es gab lange Diskussionen. Wir selbst haben am Ende der Ausstellung einen Workshop angeboten – vegan kochen und filmen, sozusagen „Buddhistische Wochen bei Bauer Kyber“ – zusammen mit Lo Ping Tu von der Vegefarm in Bremen. Das war ein sehr schöner Abschluss der Ausstellung und der gesamten Reihe.

Sprechen wir über die einzelnen Installationen, die *Factory ≠ Farm* bilden. Ich beschreibe knapp, was ich sehe, und möchte euch bitten, uns Details zu liefern und die Hintergründe näherzubringen. Die erste Installation ist *Kramfors*, „die Dekonstruktion des gleichnamigen Ledersofas eines schwedischen Möbelhauses“, wie es in eurem Katalog zur Ausstellung heißt. Sie besteht aus einem abgezogenen – „gehäuteten“ – Sofa, auf dem ein selbstgenähtes Lederkalb sitzt. Gegenüber hängt der Schnittplan im Look einer Möbel-Aufbauanleitung.
Ute: Ja, das Kalb schaut sozusagen auf seine eigene Bauanleitung. *Kramfors* war die erste Arbeit, die wir für diese Ausstellung entwickelt haben. Das Ledersofa stand in unserer Wohnung, und eines Tages haben wir beschlossen, es in das zurück zu verwandeln, was es einmal war, das Tier, dessen Haut dafür verwendet wurde. Das ist eine sehr einfache Idee, die sich aber als ziemlich komplex erwies. Wir haben alle Arbeitsschritte mit der Kamera dokumentiert. Die systematische Vorgehensweise bei der Herstellung, das Häuten und Zerlegen des Möbelstücks, erinnert nicht zufällig an die optimierten Prozesse aus der Schlachtung, die schon Henry Ford zur Entwicklung des Fließbands inspirierten. Im weiteren skulpturalen Prozess entstand aus der anonymisierten Haut eines Massenprodukts wieder ein Unikat: ein in Handarbeit gefertigtes Kalb, das auf dem abgehäuteten Sofa wie auf einem Sockel ruht und den Betrachterinnen und Betrachtern in Augenhöhe präsentiert wurde. Das Video, das den Prozess in allen Phasen zeigt, wird auf die Rückseite des Sofas projiziert. Das Schnittmuster im Do it yourself-Format kann man als Aufforderung verstehen, es uns gleich zu tun, den Schritt von der Abstraktion in die Konkretion zu vollziehen.

Die zweite Installation im Raum heißt *Kümmert euch erst mal um die Kinder*. Es ist ein sechseckiger Raum, von dem zwei Wände fehlen, um den Besucher_innen Einblick zu gewähren. Die Wände, einige Kinderbücher mit verniedlichenden, beschönigenden Abbildungen vom Bauernhofleben und ein Kuscheltier-Hahn weisen darauf hin, dass es sich um ein Kinderzimmer handelt. Der Hahn sieht zu einer geöffneten Tür.
Ute: Dieser Hahn ist ein Fundstück aus einem Kinderladen bei uns um die Ecke – er wird von einer Firma Namens „Happy People“ hergestellt und unter dem Titel „Erwin das Würgehuhn“ unter anderem bei Amazon verkauft. Wenn man einen Knopf an seinem Flügel drückt, tanzt er zu einer alten amerikanischen Melodie, und wenn man ihn an der Gurgel packt und hochhebt, fängt er entsetzlich an

zu schreien. Interessanterweise stammt die Melodie „DOO-DAH, DOO-DAH DAY“ aus einem Lied, das gerne in Minstrel Shows – auch als „blackface minstrelsy“ bekannt – aufgeführt wurde, in denen „Weiße“ Stereotypen von „Schwarzen“ darstellten: fröhlich singende und tanzende Sklav_innen, die ihre Besitzer_innen trotz der harten Arbeit lieben. Wir haben das Spielzeug ein bisschen umgebaut: Es hat eine Computersteuerung bekommen. Der Hahn fängt alle 15 Minuten an zu tanzen, wird dann von einem Automatismus wieder eingefangen, hochgezogen und wieder auf seinen Platz gestellt. Die offene Tür erreicht er nie. Es liegt noch ein zweites Huhn daneben: ein Grillhähnchen aus Plüsch genäht, das von einem deutschen Markenhersteller für Kinderspielzeug kommt und dem man die Beine und Flügel per Klettverschluss abreißen beziehungsweise wieder ansetzen kann.

Eine der Standardausflüchte, wenn es um Tierrechte geht, ist ja häufig: „man sollte sich erst einmal um die armen Kinder kümmern“. „Kümmert euch doch erst mal um die Kinder“ ist in abgewandelter Form der Titel der Installation. Wir dachten: Okay, dann lasst uns mal schauen, wie sich um die Kinder gekümmert wird. Die Bücherwand mit Bauernhofbüchern habe ich in weniger als einer Stunde auf einem Flohmarkt in Oldenburg eingesammelt. Es ist unglaublich, wie präsent das Thema Bauernhof im Kinderzimmer ist und noch erstaunlicher, wie es präsentiert wird. Die Bemalung der Wände kam erst ganz am Schluss dazu. Es sind die Farben von Werder Bremen – eine Mitarbeiterin von OBI hat sie für uns angemischt, wollte sich aber zu Werders neuem Sponsor „Wiesenhof“ nicht weiter äußern. Aus dieser Beschäftigung mit den Bildwelten der Kinderbücher entstand die Idee, einmal ein Kinderbuch über Massentierhaltung zu machen, und zwar aus der Sicht von zwei Haustieren, Hund und Katze, die sich auf den Weg machen, um zu sehen, wo das Fleisch herkommt.

Die Installation *Bauer Kybers Opsroom* steht – auch räumlich – im Zentrum von *Factory ≠ Farm*. Sie besteht aus einem sechseckigen Raum, in dem sich ein mit Kontrolldisplays bemalter, rustikaler Bauernschrank, Bauernmöbel, ein Tisch mit sechs Kontrollmonitoren und seitlich in den Wänden zwei Glasalkoven mit Hasenpuppen befinden. Auf einem Teil der Monitore läuft eine Simulation ab. Der Raum kombiniert rustikale Elemente eines alten Bauernhofs mit den technisierten Elementen der Massentierhaltung.

Mathias: Der sechseckige Grundriss bezieht sich auf einen historischen Raum – den chilenischen „Opsroom“ – zu Zeiten der sozialistischen Regierung von Salvador Allende 1971 bis 1973. Es handelte sich um eine kybernetische Utopie, den Entwurf eines mit futuristischer Technik ausgestatteten Raums, in dem sieben Experten aufgrund permanent aktualisiert hereinkommender Wirtschaftsdaten ihre Entscheidungen fällen und damit die gesamte sozialistische Volkswirtschaft steuern sollten. Diese würden direkt in die Ökonomie eingespeist, die wiederum neue Daten lieferte und so weiter und so fort – eine gigantische Feedback-Schleife. Mit dem Militärputsch 1973 fand das Experiment sein Ende, der „Opsroom“ wurde niemals fertig gestellt. Die Technik und Bandbreite der Datenübertragung, die dafür notwendig gewesen wäre, stand im Chile der 70er Jahre auch gar nicht zur Verfügung. Was uns aber speziell daran interessiert hat, ist das Verschwinden des Begriffs Kybernetik, der in den 70er Jahren allgegenwärtig war. Die Kybernetik als verbindende Wissenschaft, die alles regelt und steuert, wurde von den Life Sciences abgelöst. Aber gerade wenn ein altes Paradigma unter dem Radar verschwindet, ist es spannend nachzuschauen, was daraus geworden ist. Die Prozesse und Regelkreisläufe, die in der Kybernetik erstmals theoretisch beschrieben wurden, bestimmen heute



Videostill aus „Hasen - sich ein Bild machen und etwas zu Ende denken“.

unser ganzes Leben, seien es Meinungsumfragen und ihre Wirkung auf politische Entscheidungen oder Computerprogramme, die Börsendaten analysieren, und dementsprechend Aktien kaufen und verkaufen im Millisekundentakt. Schließlich könnte man den schönen Begriff der Feedbackschleife bezogen auf die Probleme in der Welt ganz hässlich auch als selbsterzeugte Sachzwänge verstehen, aus denen es scheinbar kein Entrinnen mehr gibt. Man könnte auch sagen, die Kybernetik ist soweit in den Alltag eingesickert, dass sie nicht mehr der Rede wert ist.

In Bauer Kybers Opsroom können die einsamen Entscheider_innen von heute ihrem Geschäft nachgehen. Angeschlossen an die Datenströme steuern sie ihre Mastanlagen in Echtzeit oder „traden“ an den Rohstoffbörsen. Eine Computereinheit mit Monitorwand stellt ihr persönliches Kontrollzentrum dar. Darauf zu sehen sind 50.000 kleine Dreiecke, die für je ein Huhn stehen. Sie verteilen sich nach und nach entlang schematisch dargestellter Futter- und Wasserlinien, werden größer, bis sie die gesamte schwarze Fläche bedecken und sich kaum mehr bewegen können. Nach 30 Tagen werden sie von einer Art Staubsauger geschluckt und ausradiert. Dann beginnt ein neuer Zyklus. Die Anordnung der „Attraktoren“ – die Futter- und Wasserstellen entsprechen ziemlich genau denen in einem realen Stall, ebenso wie die Grundfläche für die Anzahl der Tiere. Aber anderes als bei der gebräuchlichen Software, die die Hardware des Stalls steuert und kontrolliert (die Lüftungsanlagen, die Sensoren, die Futterzufuhr), geht es bei unserer Software um die „Wetware“ im Stall. Uns hat zunächst die Darstellung dieser schieren Masse interessiert, aber auch die Übertreibung, die in „Bauer Kybers Opsroom“ das futuristische Element ist, indem die Simulation vorgibt, man könne die Daten jedes einzelnen Tieres tracken. Die Einrichtung der Bauernstube ist karg und die Einrichtungsgegenstände traditionell: Eine eingebaute Eckbank, ein Tisch und ein uralter, bemalter Bauernschrank, dessen Motive allerdings nicht den üblichen entsprechen. Die Malerei zeigt ornamentale Fragmente und Icons einer gängigen Steuerungssoftware für Maststallanlagen.

Auf drei der Bildschirme, die Teil eurer Multimediainstallationen sind, sind die zwei weißen Hasenpuppen zu sehen, die jetzt im Alkoven liegen. Sie sitzen auf dem Schoß von zwei schwarz-vermummten Personen und führen Gespräche. Was können die Besucher_innen dort sehen und hören?

Ute: Es sind Gespräche, die wir selbst zu Beginn unserer Recherche geführt und aufgezeichnet haben. Wir arbeiten für unsere Dialoge

häufig mit Transkripten von gesprochener Sprache, weil sie einfach und unmittelbar ist; es geht uns darum, die Betrachter_innen an unserem Erkenntnisprozess teilhaben zu lassen. Die Hasen sind unsere Vermittler für das Publikum, wenn sie von ihren Erlebnissen erzählen, von einer Radtour durchs Oldenburger Land entlang einer von Attac publizierten Maststallroute, von der Angst der Tiere in den Ställen, ebenso wie von der Angst vorm Bauern, der ihnen mit der Schrotflinte auflauern könnte und vom Druck der Konformität, von der Angst dagegen zu sein, in einer Gesellschaft, die diesen ganzen Wahnsinn für normal hält. Im zweiten Video ist es der fehlende Glamour bei einer Tierschutzpreisverleihung, der die beiden in eine Identitätskrise stürzt, in der ihnen klar wird, dass man sich hier nicht aufs Künstlersein zurück ziehen kann und aus der sie sich mit der Idee für ein neues Projekt wieder herausmanövrieren. Die drei unterschiedlichen Filmsets beziehen sich auf die Orte, an denen die Gespräche stattgefunden haben. Die erste Szene zeigt die Hasen durch die Windschutzscheibe eines Autos irgendwo im Oldenburger Land. Die zweite spielt am Originalschauplatz der Tierschutzpreisverleihung im Düsseldorfer Kommödchen. Für den dritten Film – in Taiwan – haben wir eine Szene nachgestellt, in der die Hasen in zwei Liegestühlen sitzen und etwas gesättigt über die bisherigen Erfahrungen reflektieren. Angeregt durch das Elektronik-Paradies Taiwan, entwickeln sie wilde Fantasien über eine zukünftige technologische Alternative, einen 3D-Drucker namens „The Schnitzler", denn – „irgendwo muss das Fleisch doch herkommen". Das Motiv – schwarz-vermummte Person und weißer Hase – ist dir sicher bekannt. Bei den Dreharbeiten sagte uns der Kameraassistent „Wir haben es hier mit einem bekannten Problem der Hochzeitsfotografie zu tun – die Braut trägt weiß, der Bräutigam schwarz. Eine/r von beiden ist immer falsch belichtet". Uns hat an diesem Motiv das Verhältnis zwischen Maskierten und Tier interessiert, eigentlich sind es ja die Befreier_innen, die im Mittelpunkt des Geschehens stehen, obwohl sie mit ihrer schwarzen Kleidung, ähnlich wie Puppenspieler, in den Hintergrund treten. In den Dialogen sprechen wir nicht stellvertretend für die Hasen, sondern durch die Hasen, wir sind Hasen, die über diesen Umweg zu Subjekten der Erzählung werden.

Einerseits sind die kritischen Betrachtungen von Mensch-Tier-Verhältnissen und Massentierhaltung Themen, mit dem viele nicht konfrontiert werden wollen. Andererseits bekommen sie gerade auch gesamtgesellschaftlich etwas mehr Bedeutung und Aufmerksamkeit. Daher ist interessant, wie die Resonanz von Presse und Besucher_innen ist, wie die Ausstellung aufgenommen wird und ob sie euch in Gesprächen Ansatzpunkte bietet, die dahinterstehenden Problematiken zu vertiefen.

Ute: Es gab sehr viel und überwiegend gute Presse, regional und überregional. Die TAZ hat sehr ausführlich im Kulturteil berichtet und vom Kunstmagazin ART wurde die Ausstellung kurz nach der Eröffnung als eine der Top 5 gelistet. Aber auch ein für uns sehr ungewöhnliches Medium, eine Bauernzeitung, hat eine Reporterin in die Ausstellung geschickt und darüber berichtet. Mit diesem Interview in der TIERBEFREIUNG ist das mit Sicherheit diejenige unserer Ausstellungen, die von den unterschiedlichsten Stimmen besprochen wurde. Die Gespräche mit den Besucher_innen bei der Eröffnung und auch am letzten Tag waren sehr intensiv. Wir sind noch nie so direkt angesprochen worden, es gab unglaublich viele Fragen, persönliche ebenso wie Fragen zu den Hintergründen. Fragen, die wir als Künstler_innen, die sich ein Jahr mit dem Thema beschäftigt haben, beantworten konnten. Schwierig war es manchmal für die Aufsichten, die ein paar mal hart angegangen wurden, von Besucher_innen, die nicht damit einverstanden waren, wie wir als Künstler_innen das Thema bearbeitet haben.

Mathias: Manche hatten Schockbilder erwartet, andere waren mit dem Thema im Kunstkontext insgesamt nicht einverstanden, aber das war uns von vorneherein klar. Das heißt nicht, dass wir es für die Zukunft ausschließen, das Thema auch von einer anderen Seite anzugehen. Wichtig war es zuerst einmal, diesen Diskurs in unserem eigenen Feld aufzumachen und dafür spezifisch künstlerische Methoden einzusetzen. Ich denke, die verschiedenen gesellschaftlichen Bereiche und Disziplinen ergänzen sich mit den ihnen zur Verfügung stehenden Methoden und Sprachen und tragen dazu bei, dass sich das gesellschaftliche Klima langsam in eine andere Richtung bewegt.

Wisst ihr schon, in welche Richtung euer nächstes Projekt gehen wird?

Ute: Das Thema wird uns sicher lange begleiten, wir haben einige Ideen, die wir noch nicht realisieren konnten, wie zum Beispiel das Kinderbuch. Ein anderes Thema, das uns interessiert, ist die Geschichte der Tierprozesse vom Mittelalter bis in die frühe Neuzeit und darüber hinaus. In diesem Jahr wurde zum ersten Mal per Facebook darüber entschieden, welche Truthähne vom amerikanischen Präsidenten zu Thanksgiving begnadigt werden sollen. „The Turkey Pardon" ist ein Ritual, das seit Bush Senior von allen amerikanischen Präsidenten ausgeführt wird. Barack Obama tat dies kürzlich mit den Worten „The American people have spoken, and these birds are moving forward!" Diese eigenartige Szene und die Frage danach, was eigentlich die Anklage war, wird vielleicht der Anfang eines filmischen Essays werden.

Mathias: Um beim Essen zu bleiben – Kochen hat ja schon lange einen festen Platz in der zeitgenössischen Kunst. Wir sehen aber selbst bei größtem Wohlwollen immer wieder die Ratlosigkeit und Phantasielosigkeit, wenn es um vegane Gerichte geht. Eine Idee, die wir verfolgen ist, Freund_innen, aber auch bekanntere Kolleg_innen, zu bitten, sich für uns ein veganes Gericht einfallen zu lassen und daraus eine Art Kochshow oder einen Foodblog zu entwickeln. Einige haben schon ihr Interesse bekundet, obwohl sie selbst sich (noch) nicht als Veganer_innen verstehen. Das würde auf eine gute Art das Angenehme mit dem Praktischen verbinden.

Danke für das Gespräch!

Das Interview führte Andre Gamerschlag.

Hörner|Antlfinger online: www.h--a.org

Großdemo gegen Affenversuche in Tübingen



Samstag, 4. Mai 2013:
Großdemonstration gegen die Affenversuche in Tübingen.
Ab 11 Uhr Infostände auf dem Marktplatz
ab 12 Uhr Demonstration durch die Innenstadt.
Weitere Infos: www.affenversuche.de, www.asatue.blogsport.de

In nur einer Stadt in Baden-Württemberg werden Tierversuche mit Primaten betrieben, aber das gleich an drei Instituten: In Tübingen. Es handelt sich um invasive Hirnforschung; das heißt, dass Rhesusaffen mit einem Bohrloch im Schädel täglich stundenlang fixiert werden, um, durch Wasserentzug gezwungen, Aufgaben an einem Bildschirm zu lösen. Seit 2009 ist mit der Kampagne „Stoppt Affenversuche in Tübingen!“ (affenversuche.de) einiges dagegen unternommen worden: Mahnwachen, kreative Aktionen und Großdemonstrationen in Tübingen und Stuttgart, 60.000 Unterschriften gegen die Versuche wurden gesammelt. Schließlich nahm die grüne Partei, die inzwischen Regierungspartei ist, die Forderung nach dem Ende der Versuche in ihr Wahlprogramm zur Landtagswahl 2011 auf. Jetzt geht es darum, die Forderung nach einem Ende der Experimente gegenüber der Tierversuchslobby durchzusetzen, die im Moment mit allen Mitteln versucht, die Landesregierung an einer Abschaffung der Versuche zu hindern. Gerade jetzt gilt es, ein deutliches Zeichen zu setzen, um den drohenden Bruch des Wahlversprechens zu verhindern!

Kampagnengruppe Stoppt Affenversuche

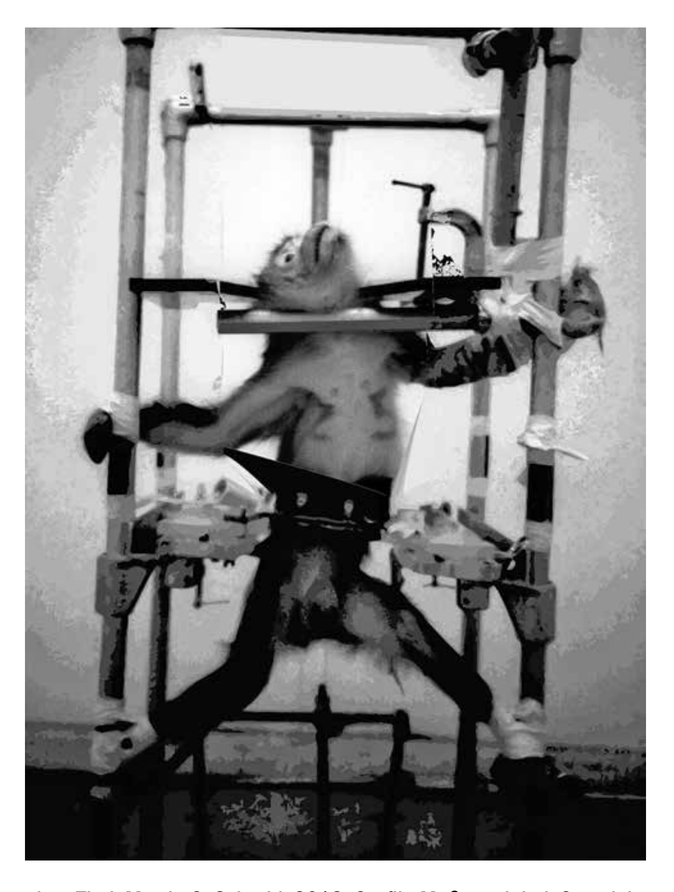
Mythos „Grüne Marktwirtschaft“

mit Dr. Athanasios Karathanassis,
Autor von *Naturzerstörung und kapitalistisches Wachstum*

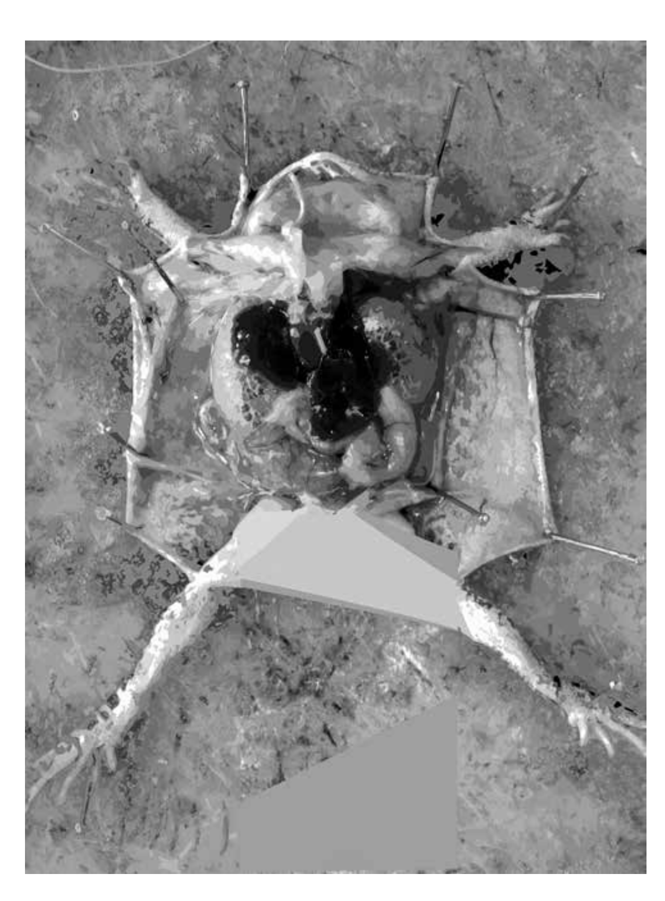
16. Mai 2013, Beginn: 19 Uhr
Hamburg, Magda-Thürey-Zentrum (MTZ), Lindenallee 72

Die Zerstörung der Natur und die industrialisierte Tötung von Milliarden Tieren pro Jahr gehören seit mehr als einem Jahrhundert zum Status quo der kapitalistisches Produktionsweise wie das Streben nach Profit und wirtschaftlichem Wachstum. Dennoch vertrauen Parteien, Ökonomen, Wissenschaftler und NGOs darauf, die „soziale“ in eine „sozial-ökologische“ Marktwirtschaft transformieren zu können. Aber machen Investitionen in „grüne“ Technologien, Veränderungen des individuellen Konsums, internationales Nachhaltigkeitsmanagement den Kapitalismus naturverträglich? Gibt es wirklich einen „grünen Kapitalismus“?

ASSOZIATION DÆMMERUNG
assoziation-daemmerung.de



ohne Titel, Martin G. Schmid, 2012, Grafik, Maße variabel; Copyright des Fotos vor künstlerischer Bearbeitung: *PETA Deutschland*



ohne Titel, Martin G. Schmid, 2012, Grafik, Maße variabel; Copyright des Fotos vor künstlerischer Bearbeitung: Muhammad Mahdi Karim

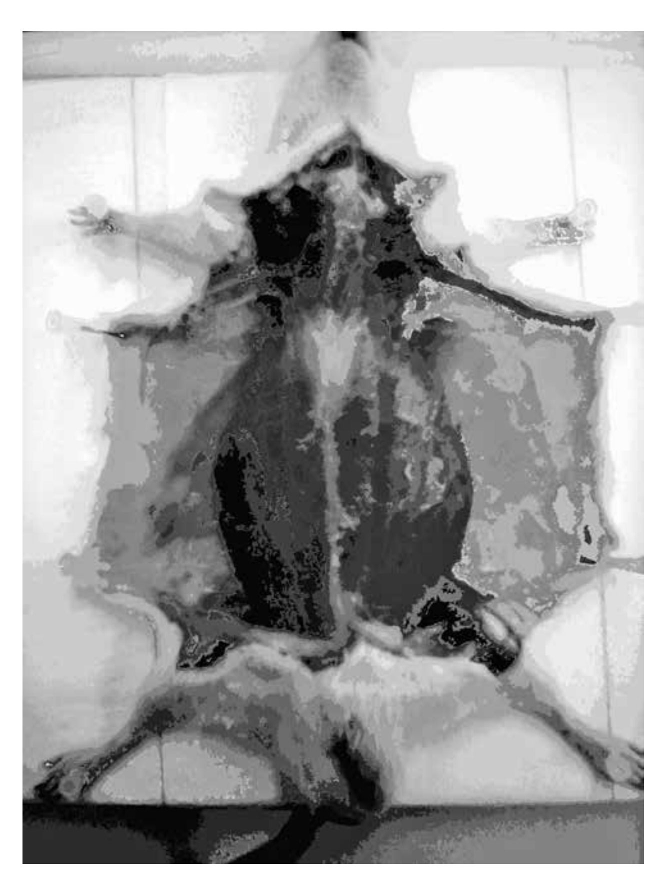
„Kunst am Bau“

Ein architektonischer Entwurf setzt das Thema Tierversuche künstlerisch um

Den „Kunst am Bau“-Wettbewerb für ein neues Gebäude an der Universität Regensburg, in dem auch Tierlabore gebaut werden, hat der Künstler Martin Schmid genutzt, um großformatige Bilder von Tierversuchen zwei Wochen lang darin auszustellen.

Im Zuge eines Generalsanierungskonzeptes des Universitätscampus in Regensburg erfolgte im Juni 2012 eine Ausschreibung zu einem Wettbewerb vom staatlichen Bauamt der Stadt für das neue Ausweichgebäude für die Naturwissenschaften. Für vier Teilbereiche des Kunst am Bau-Wettbewerbes war ein Budget von 400.000 Euro ausgeschrieben.

Während der Entwicklung seines Entwurfes entdeckte Martin Schmid beim Durchsehen der Baupläne zufällig, dass in dem Gebäude mehrere Tierlabore vorgesehen sind. Nachdem er sich durch das wissenschaftliche Personal bestätigen ließ, dass dort Tierversuche in der Neurobiologie stattfinden, indem zum Beispiel Mäuse und Ratten durch chirurgische Eingriffe am Gehirn und durch behavioristische Methoden in Angstzustände versetzt werden, wollte er dies den anderen Künstlern mitteilen. Er erhielt dazu eine Ablehnung und wollte die Teilnahme zunächst zurückziehen. Da aber feststand, dass alle Entwürfe der Endauswahl in einer Ausstellung gezeigt werden, entschloss er sich, einen stark abgeänderten Entwurf einzureichen, um öffentlich zu thematisieren, dass Tierversuche in dem Gebäude stattfinden werden. Im Entwurfstext hinterfragte er die Existenz von Tierexperimenten grundsätzlich und nutzte Fotos von Tierversuchen als Vorlage für die künstlerische Bearbeitung. Dazu wurden für den Teilbereich Treppenhäuser Bilder von einzelnen Tieren während verschiedener Versuche technisch und malerisch stark vergrößert und verzerrt, mit digitalen Fehlfunktionen traktiert, um das visuelle Material aus Rechenfehlern am Computer zu collagieren, auszudrucken und mit konventioneller Farbe zu kombinieren.



ohne Titel, Martin G. Schmid, 2012, Grafik, Maße variabel; Copyright des Fotos vor künstlerischer Bearbeitung: *Ärzte gegen Tierversuche*



o.T, Martin G. Schmid, 2012, Grafik, Maße variabel; Copyright des Fotos vor künstlerischer Bearbeitung: *PETA Deutschland*

Vier Bilder wurden in der Größe von 11 mal 14 Metern an den Wänden fixiert. Für den zweiten Teilbereich Flure wurden Texte durch Zitate bekannter Persönlichkeiten, die sich gegen Tierversuche, Vivisektion, Tierfolter und Speziesismus aussprechen, in zwei bis drei Metern Höhe angebracht.

Zu seinen Eindrücken und Erfahrungen mit dem Projekt stellte TIERBEFREIUNG dem Künstler anschließend noch folgende Fragen.

Frage: Du hast im Zuge deiner Nachforschungen auch mit Professorin Neumann, die zuständig für die Labore sein wird, telefoniert. Was hast du herausgefunden?
Ich habe sie gefragt, was für Tierversuche sie durchführt. Sie sagte mir, sie arbeite mit Mäusen und Ratten und meinte zudem: „Wir forschen im Bereich Neurobiologie, da müssen wir natürlich ans Gehirn!" Man kann es sich bildlich vorstellen. Auf meine Frage, was sie aus ethischer Sicht von Tierversuchen hält, antwortete sie gleich mit einem Totschlagargument, ob ich Kinder hätte, sie hätte jedenfalls zwei. Wenn man Kinder hätte und diese beispielsweise schizophren wären, läge ja wohl die Sache klar für Tierversuche.

Die Ausstellung der Wettbewerbsergebnisse erfolgten vom 3. bis 14. Dezember 2012 in dem Gebäude. Weißt du wie die Reaktionen des Preisgerichts oder anderer Personen während der Ausstellung waren?
Die Jury der zweiten Runde setzte sich aus zwölf Mitgliedern verschiedener Bereiche zusammen, übrigens fast nur Männer. Dazu gehörten auch vier KunstvertreterInnen. Die Jurymitglieder waren allesamt im Vorfeld beim Bauamt Bayern veröffentlicht worden und können dort immer noch eingesehen werden. Schon im Vorfeld war mir klar, dass dieser Entwurf niemals gewinnen würde, es ging mir nur um ein deutliches Sichtbarmachen der Tierversuche vor Ort durch die Ausstellung. Aus dem Protokoll der Juryentscheidung ist ersichtlich, dass alle Kunstvertreter gegen meinen Entwurf gestimmt haben. Das ist sehr enttäuschend. Ich hätte wenigstens vereinzelt einen symbolischen Widerstand erwartet. Im Laufe der Auseinandersetzung mit dem Leiter der „Kunst am Bau"-Abteilung des BBK (Berufsverband bildender Künstler) Bayern, Klaus von Gaffron, der das Amt seit Jahrzehnten ausübt, Mitglied des Preisgerichtes war und durch den ich mich in keinster Weise vertreten fühle, schien mir auch die Behandlung der Künstler insgesamt unwürdig. Zumindest wurden sie überhaupt nicht über den Sachverhalt der Tierversuche vor Ort aufgeklärt. Weder in der Ausschreibung, noch im Kolloquium, den Fragerunden oder bei der Ortsbegehung wurden die Tierversuche erwähnt oder den teilnehmenden KünstlerInnen bekannt gegeben, obwohl sie sich laut Auslobung mit ihren Entwürfen an der Funktion des Gebäudes hätten orientieren sollen und explizit gefordert worden waren, eine ortsspezifische Arbeit zu entwickeln. Ich schätze, die anderen Künstler wissen es bis heute nicht.

Was denkst du, was du mit dem Entwurf, der schließlich dann zwei Wochen ausgestellt war, erreichen konntest?

Wie mir von Personen vor Ort berichtet wurde, ist die Entwurfsausstellung etwas versteckt in der Kunsthalle der Universität Regensburg untergebracht gewesen. Erstaunlicherweise sind meine Entwürfe aber gleich am Eingang präsentiert worden. Personen, die die Ausstellung gesehen haben, werden meine Entwürfe sicherlich wahrgenommen haben. Am meisten genützt hat aber die Veröffentlichung über verschiedene Verteiler, schätze ich. Ich habe insgesamt sehr viel positives Feedback erhalten. Es gab also eine öffentliche Wahrnehmung. Den symbolischen Wert der Aktion halte ich für extrem wichtig, gerade für Künstler, damit sie sich in ähnlichen Situationen auch wehren und Druck machen. Kunst ist nicht ohnmächtig, sie kann sogar das Gegenteil sein. Ich denke auch, dass es insgesamt bei allen, die die Mail erhalten haben, zumindest ein Innehalten und Nachdenken bewirkt haben kann. Das braucht es, um ein Bewusstsein und Verhalten gegenüber Tieren zu ändern.

Hattest du dich vor dem Projekt bereits mit Tierversuchen beschäftigt oder bist du erst im Laufe der Arbeit am Entwurf dazu gekommen, dich damit auseinanderzusetzen?
Erst im Laufe des Entwurfs, als ich die Tierlabore zufällig auf einem Bauplan entdeckte. Ich hatte mich vorher nicht mit dem Thema auseinandergesetzt. Seit längerem aber nehme ich insgesamt eine sehr skeptische Meinung gegenüber dem Menschen im Allgemeinen ein (ganz im Gegenteil zu einzelnen Menschen). Da ich den Menschen an sich schlicht als Spezies und nicht etwa als Krone der Schöpfung oder Ähnliches wahrnehme, liegt es nahe, ihn anderen Spezies gegenüberzustellen und durch diese in Frage zu stellen. Sieht man die Spezies Mensch sehr kritisch, gibt es keinen Grund, warum sich der Mensch über eine andere Spezies stellen könnte. Klar, die menschliche Spezies hat den Krieg gegen die Natur und damit andere Spezies weitgehend gewonnen. Ein Krieg, den ja nur der Mensch geführt hat. Andererseits ist er gerade dabei, alles zu verlieren. So war meine gedankliche Veranlagung, als ich mit dem Thema Tierversuche konfrontiert wurde, sozusagen ein sehr fruchtbarer Boden.

Beschäftigst du dich über dieses Projekt hinaus damit, wie mit Tieren in der Gesellschaft auch in anderen Bereichen (Tierhaltung zur Herstellung von Lebensmitteln oder Kleidung, Jagd, Zirkusse) umgegangen wird?
Ich habe mich, glaube ich, sehr breit informiert und auch viele Diskussionen geführt. Manche Leute habe ich sicherlich irritiert, das braucht es aber und ist gut so. Sehr schlecht habe ich mich beim Entdecken dieser unglaublichen Tatsachen gefühlt. Es ist ein Abgrund. Mitten unter uns. Man hat ja keine Wahl und wird in eine Welt geboren voller Tierversuche. Schon die Windel, die man trug, war wahrscheinlich an Tieren getestet. Trotzdem halte ich es aber nicht für meine hauptsächliche Aufgabe, Tierschutz weiter aktiv zu betreiben. Ich bin Künstler, meine Kunst hat ihre eigene Dynamik, der ich folge. Sehr gefreut hat es mich, dass ich durch Kunst etwas für die Sache der Tiere tun konnte, wie ich hoffe.

Hast du zum Thema Mensch-Tier-Verhältnisse ein besonderes Anliegen oder anders ausgedrückt, was würdest du dir wünschen?
Ich fände es gut, wenn die Menschheit zahlenmäßig in den nächsten hundert Jahren auf friedliche und geplante Weise extrem reduziert würde. Derzeit lebt der Mensch auf der Erde, als ob es zwei davon gäbe. Anscheinend ist er als Spezies nicht in der Lage, verantwortungsvoll mit seiner Lebenswelt, Umwelt und auch sich selbst umzugehen. Selbst Geologen führten kürzlich das Anthropozän ein, das vor allem durch einen negativen Einfluss des Menschen auf die Erde gekennzeichnet ist. Das Konzept des Menschen als Krone der Schöpfung hat sich offensichtlich in ihr Gegenteil verkehrt. Ich fände es schön, auf einem Planeten zu leben mit weißen, unbekannten Stellen auf der Landkarte. Das gab es einmal, ein großer Verlust.

Würdest du dich selbst als Tierrechtler sehen?
Nicht im herkömmlichen Sinn. Wenn ich mit meinen Mitteln etwas tun kann, tue ich es.

Das Interview führte Maria Schulze.

Rezension

Quint Buchholz:

Quints Tierleben

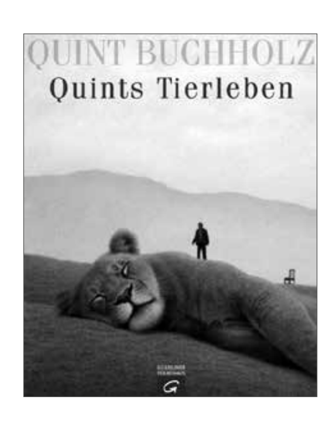
„Der Menschen ältere Brüder sind die Tiere“ (Johann Gottfried Herder)

Manche Verbildlichungen sind so schlagend, dass es nicht möglich ist, sich ihnen zu entziehen. Bekannt ist der Mensch, der eine Kuh anschaut und darin nur einen Menschen sieht. Er vermenschlicht. Doch wenn die Kuh (mit Menschenmaske) zurückschaut und im Menschen (mit Fuchsmaske) ein anderes Tier erkennt? Dann beginnen die Assoziationen zu tanzen: Was mag sie wohl sehen? Für die Pinguine beantwortet Diane Ackerman die Frage folgendermaßen: „Sie scheinen in uns auch Pinguine zu sehen (…) Schließlich stehen auch wir aufrecht, sammeln uns in Gruppen, reden die ganze Zeit und watscheln umher.“ Rechts davon: Meer, ein Sprungbrett und eine Reihe von Wartenden, drei Pinguine und ein Frack tragender, zeitungslesender Menschen-Mann. Und schon sind wir tief versunken in Bildern, Zitaten und Fragen über die Verhältnisse zwischen ‚den Menschen‘ und ‚den Tieren‘.

Der Maler Quint Buchholz ist vor allem mit Umschlag-Illustrationen für verschiedene Bücher von Jostein Gaarder (hier vor allem „Sofies Welt“) und weiteren Autorinnen und Autoren bekannt geworden. In seinem neuen Band „Quints Tierleben“ versammelt er knapp 60 Bilder von Tieren und Menschen, die Einblick geben in eine Welt, in welcher der scheinbar große Abgrund zwischen beiden undeutlich wird, verschwimmt, verschwindet. Die Bilder erzählen Geschichten von Menschen und nichtmenschlichen Tieren, wie sie in herrschenden Mensch-Tier-Verhältnissen nicht vorzukommen scheinen: Geschichten jenseits von Gewalt. Stattdessen gibt es an unzähligen Punkten Verbindungen, Verwandte, Gefährten, Ebenbürtige. Kühe, die auf Hochhausdächern ruhen, ein Menschenkind, das friedlich auf dem Rücken eines Nashorns schläft, ein Cellist, der ein Konzert für eine riesige Schnecke im Morgennebel gibt, ein Rabe, der seinen Hut aufgehängt hat und nun mit Whiskey und Karten den arbeitsreichen Tag ausklingen lässt. Bilder, die am besten mit dem Wort inspirierend zu umschreiben sind. Sie stellen neue Bezüge her und altes Wissen in Frage. Zugleich vermitteln sie vielfach Geborgenheit und Ruhe, wenn nicht gar Frieden. Buchholz’ religiös inspiriertes Verständnis einer gleichberechtigten Partnerschaft, drückt sich in sanften Bildern aus, die oftmals zugleich (foto-)realistisch in ihrer Malweise und surrealistisch anmutend in ihren Inhalten sind.

Konzeptuell korrespondiert auf den einzelnen Seiten ein von Buchholz gemaltes Bild meist mit einem Zitat, einem Aphorismus, einem Gedicht oder einer Geschichte namhafter Persönlichkeiten – von Isaac Bashevis Singer und Paul McCartney über Jane Goodall und Elias Canetti hin zu Heinrich von Kleist und Mahatma Gandhi. Die Verbindung zwischen Bild und Text steht dabei beständig unter Spannung, hinterfragt sich, ergänzt sich und ist nicht aufeinander reduzierbar. In dieser Zwiesprache entsteht ein vielschichtiger Blick auf die Menschen, die Tiere und ihre potenziellen Verhältnisse zueinander und erinnert unaufdringlich aber bestimmt daran, dass es keiner Herrschenden und Beherrschten bedarf. Für Buchholz waren die Tiere schon immer eigenständige und selbstbestimmte Gefährten in einer gemeinsamen Welt. Diesem Gedanken verleiht er in diesem Band eindrucksvoll Ausdruck.

Markus Kurth



Quint Buchholz
Quints Tierleben
Mit einem Vorwort von Friedrich Ani
durchgehend vierfarbig mit 57 Illustrationen
Gütersloher Verlagshaus, Oktober 2012
168 Seiten, 19,5 mal 24 Zentimeter
gebunden
24,99 Euro

Pressearbeit- und Rhetorikseminar

Von Aktivist_innen
für Aktivist_innen
vom 5. bis 8. April im
Nexus Braunschweig
Weitere Infos unter:
www.janun.de/veranstaltungen
Anmeldungen an:
veganveterinary@riseup.net

Tierbefreiung Hamburg hat jetzt ein Konto

Liebe Leute!
Wie ihr ja alle wisst, bedarf es für die politische Arbeit vieler Ressourcen, sowohl zeitlicher und personeller, als auch finanzieller Art. Wir haben jetzt ein Konto eingerichtet, wodurch ihr unsere Arbeit jetzt ganz bequem mit Festbeiträgen oder einmaligen Spenden unterstützen könnt und so einen wichtigen Beitrag für die Tierrechtsarbeit im Hamburger Raum und überhaupt leistet. Da wir selbstverständlich keine Stellen für die politische Arbeit bezahlen, ist das Geld auch garantiert gut angelegt. Jeden Cent benötigen wir ganz akut für unsere Arbeit – um Materialkosten zu decken, Vorträge und Kongresse zu organisieren, Aktionen zu machen, Antirepressionsarbeit zu leisten und andere Projekte der Tierrechtsbewegung unterstützen zu können. Bitte scheut euch also nicht, auch kleine Beiträge zu spenden, jeder Euro wird dringend gebraucht!

Überweisungen an:
TB-HH
Kontonr: 3228525
BLZ: 830 944 95
Ethik Bank

Euch allen schonmal herzlichen Dank für eure Unterstützung, wir sehen uns auf der nächsten Demo.

Tierbefreiung Hamburg



Jessica Ullrich (Hg.)
Tierstudien 02/2012: Tiere auf Reisen
Neofelis Verlag, Oktober 2012
140 Seiten, broschiert
12,00 Euro
140 Seiten, E-Journal
11,00 Euro

Rezension

Tierstudien:

Reisende Tiere in der Menschenwelt

Tod als Folge freiwilliger Wanderungen oder Gefangenschaft als Folge unfreiwilliger Transporte sind nur zwei Beispiele von Reisen der Protagonisten, Arten und Individuen, die in der zweiten Ausgabe der *Tierstudien* beschrieben werden. Darin werden Tiere in Abhängigkeitsverhältnissen, als Ware für oder Abgrenzungskategorie zu Menschen dargestellt und damit vorwiegend über die traurigen Seiten von Tieren auf Reisen berichtet.

Aline Steinbrecher untersucht im ersten Text die **Kulturtechnik des Spaziergangs mit Hunden** im 18. Jahrhundert. Beides, Spazierengehen und Hundehaltung, zuvor überwiegend zur höfischen Präsentation und nun verstärkt als Freizeitvertreib genutzt, weitete sich im 18. Jahrhundert vom Adel aufs Bürgertum aus, ohne die Funktion zu verlieren, die Schichtzugehörigkeit zu konstruieren oder der Inszenierung von Status und Reichtum zu dienen. Steinbrecher erläutert eine wechselseitige Einflussnahme beider Ebenen des Freizeitverhaltens und versucht zu zeigen, wie die Hunde Einfluss auf den Lebens- und Bewegungsrhythmus ihrer Halter nehmen. Um den Hunden eine machtvollere Position einzuräumen, als sie vielleicht bisher in der Geschichte zugeschrieben bekamen, wird schließlich mit Donna Haraways Begriff der „co-constitutive relationship“, mit dem Menschen und Tiere als Akteure gleichermaßen gesehen werden, die These begründet, Hunde hätten das Verhalten ihrer Besitzer vor allem in Bezug auf das Spazierengehen im 18. Jahrhundert wesentlich mitgeprägt.

Anne Franciska Puschs Analyse von Hunden in zeitgenössischen Romanen wollen eine „tiergerechte“ Einbeziehung der Hunde in die Literatur zeigen. Durch individuelle Charaktere und Mensch-Tier-Beziehungen, wie zum Beispiel mittels der Erzählung aus hündischer Perspektive, werden drei Beispiele ausgewählt, die von reisenden Hunden, deren Lebenswegen und Begegnungen mit Menschen in ländlicher Umgebung und städtischem Lebensraum erzählen.

Mittels des **Computerspiels „Epic Mickey“** von 2010 beschreiben **Julia Bee und Gerko Egert** eine Reinszenierung des klassischen Disney-Motivs, indem sie sowohl Übergänge und Transformationen, als auch Trennungen und Aufteilungen zwischen Menschen und Tieren mit ihren Figuren charakterisieren. Es zeige sich eine Ästhetik des Animismus, in der Tiere und Roboter neue mechanische Figurationen bilden, wenn zum Beispiel Gegenstände oder maschinische Figuren durch Bewegung, also Animation, lebendig werden. Mickey selbst wird als Assemblage zwischen Technik, Mensch, Tier und Bild beschrieben und die bewegten Konturen der Tiere, die eine Innen-Außentrennung ästhetisch aufheben, werden mithilfe von Serge Eisenstein als Proteste gegen den Stillstand und das Unveränderliche gedeutet. Disneys ästhetische Bearbeitungen werden als Versuch gelesen, Handlungsmacht transversal zu Kultur-Natur- oder Mensch-Umwelt-Unterscheidungen zu deuten sowie Mensch-Tier-Maschine-Inszenierungen als Feld verteilter Relationalitäten zu denken.

Mit den Mitteln der **Kennzeichnung von sogenannten Nutztieren**, wie Tätowierungen, Brandzeichen, Ohrmarken, Fesselbindern oder elektronischen Mikrochips, beschäftigt sich **Ina Bolinski**. Ausgehend von regelmäßig ertönenden Forderungen einer lückenlosen Rückverfolgbarkeit von zu Lebensmitteln konstruierten Teilen tierlicher Körper nach jedem neuen der zahllosen Lebensmittelskandale, beschreibt Bolinski angewandte technische Speicher-, Registrierungs- und Identifizierungsprozesse, die die Tiere lückenlos in den „vielfältigen Produktionsprozessen“ auf immer weiter zurückgelegten Strecken zu Zahlenreihen und zur Ware degradieren. Mittels einer „Internet der Dinge“-Vision, die die Identifizierungsmöglichkeiten in Tiere und Geställe legt, um die Produktionspresse effizienter zu gestalten und einer Rückwärtsbeschreibung dieser Produktionskette, soll der Kontrast zwischen Objektivierung beziehungsweise Anonymi-

sierung von Nutztieren und der eindeutigen Identifizierbarkeit einzelner Tiere und damit deren ambivalenter gesellschaftlicher Status verdeutlicht werden.

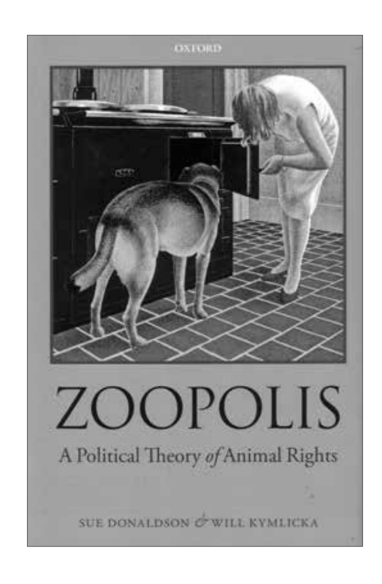
Bärbel Rothhaar und Jürgen Tautz berichten über die **Bienenwanderung** verschiedener Bienenarten, deren Verschiffung ab 1530 im Zuge der Entdeckungs- und Besiedlungsreisen sowie die Bedrohung vieler Bienenarten ab den 1950er Jahren, um anschließend die Inspiration der Bewegung und Wanderung von Bienen für die Künste an einigen Beispielen zu erklären.

Interessant ist **Sven Wirths** Analyse der **Wanderung von Tieren über Grenzen hinweg**, die für Menschen geopolitische, ökonomische, nationalistische und andere Interessen aufzeigen, für Tiere jedoch keinerlei Bedeutung zu haben scheinen. Mit dem Kampf gegen die „biologische Invasion" von BiologInnen und NaturschützerInnen, die vor der Überschwemmung der heimischen Flora und Fauna von unzähligen fremden Tier- und Pflanzenarten warnen, zeigt Wirth die Ähnlichkeit der Kategorisierungspraxen verschiedener Tiere in einheimisch, gebietsfremd, invasiv oder in Heimtiere, Nutztiere, Schädlinge sowie die Folgen für die betroffenen Individuen auf. Biopolitische Grenzziehungen und Interventionen sind der foucaultschen Lesart zufolge die Machtausübung auf Körper der Individuen als auch auf Bevölkerungskörper, um das Lebende nach Wert und Nutzen zu organisieren. Die Ausübung von Bio-Macht beziehungsweise die Anwendung von Machttechnologien im Bereich der Mensch-Tier-Verhältnisse zeige sich dann an Eingriffen der Menschen in Körper, Gesundheit oder Leben von Tieren, um die Effizienz von Tierhaltung zu erhöhen oder zu Schädlingen konstruierte Populationen zu vernichten. Anhand von Giorgio Agambens Bio-Macht-Konzept knüpft Wirth eine Verbindung zum foucaultschen Konzept, indem Bezüge zu Menschen in Lagern, mit vornehmlich politischen Häftlingen, hergestellt werden, die ebenfalls ausgeschlossen von jedem Recht über nichts als ihr Leben verfügen und auf ihre physische Existenz reduziert würden. So bringe Biopolitik über die Hervorbringung eines Ausnahmezustandes Grenzen zwischen denen hervor, die eine politische Existenz haben und Rechtssubjekte sind, und denen, die außerhalb des Rechts stehen, wie beispielsweise nichtmenschliche Tiere, die in Schlachthäusern als Manifestationen der biopolitischen Zäsuren hingerichtet werden. Grenzen sowie die Trennung von Eigenem und Fremdem werden als unnatürlich und konstruiert beschrieben und deren Folgen für die unerwünschten Gruppen, Individuen oder Spezies benannt. Danach werden Handlungen und Interventionen von nichtmenschlichen Tieren und deren Konstruktion von Grenzen sowie die Hervorbringung von Kultur und Naturen erwähnt, aber leider nicht ausgeführt. Die Grenze zwischen Menschen und „dem Tier" und das daraus entstehende Tier-Konstrukt wird schließlich als verschiebbare, willkürliche und Machtinteressen orientierte Erfindung der Menschen beschrieben, um Grenzregime darzustellen und zu problematisieren. Denn so wie die erwähnten biopolitischen und nationalistischen Grenzen Ausbeutung und Vernichtung von nichtmenschlichen Tieren oder Ausschluss und Kriminalisierung von menschlichen Tieren ermöglichen, bringe auch die Zivilisation und deren Definition die Ausschlüsse unzähliger verschiedener Individuen innerhalb konstruierter Gruppen mit sich, auf die die Wertesysteme der Zivilisation nicht angewendet werden und die objektiviert das Außen bilden.

Eine künstlerische Auseinandersetzung mit den **Folgen von Tierreisen durch Steve Baker** beschreibt **Julia Schlosser** im nachfolgenden Text. Da Tiere als zahllose Verkehrstote, im Gegensatz zu den Opfern institutionalisierter Tiertötungen kaum diskutiert werden, versucht sie an Bakers Bilderserien, dieses Problem zu thematisieren. Fotografisch dokumentierte Aufnahmen tierlicher Opfer von Verkehrsunfällen werden mit Umweltelementen und Teilen seines Fahrrads, als Transportmittel zum Ort der toten Tiere, oder mit anderen Bildern kombiniert, die Fragmente von Landschafts- oder Architekturmotiven zeigen. Für Baker bilden diese keine Bezüge zu Gewaltdarstellungen an Menschen oder Tieren, sondern lenken in den Bereich des Darstellens in der bildenden Kunst um, die den Betrachter ermutigen soll, eigene potentiell metaphorische oder narrative Deutungen der Bilder zu entwickeln.

Neben einem unemotionalen Bericht über **Rindertransporte** von **Manuel Rahn** gibt es auch einen über einen Elefantentransport von **Helmut Höge**. Daneben berichtet er über **Transporte von Zirkus- und Zooelefanten**, teilweise mit Todesfolgen, deren Gruppen zu Zucht- oder Vermittlungszwecken ständig auseinandergerissen und neu kombiniert werden sowie um unfreiwillige Reisen von Elefanten seit dem 13. Jahrhundert, die Geschenke und Prestigeobjekte für Mächtige darstellten oder zu Kriegsinstrumenten degradiert meist in der Schlacht getötet und daraufhin verspeist wurden.

Im letzten Text untersucht **Aiyana Rosen** die Strukturen, die **‚Zirkustier'-Mensch-Verhältnissen** zugrunde liegen und was die Nutzung von Tieren in Zirkussen über die hegemonialen Mensch-Tier-Verhältnisse aussagt. Nach einem kurzen historischen Abriss wird die Verwendung „wilder", nicht-domestizierter Tiere mit dem Attraktionscharakter von Zirkusvorführungen und der Sehnsucht des Publikums erklärt, das „Wilde" und „Exotische" nah und ohne Risiko erleben zu können, obwohl sich die Faszination gerade aus der Gefahr nährt, die potentiell von diesen „Wild"tieren ausgeht. Mit Umschreibung der Besuchermotivation mittels Begriffen wie Sensationslust oder der Begründung für die Nutzung der Tiere als Projektionsfläche zur Erfüllung menschlicher Träume wird die nicht-wertende Ebene bewusst verlassen. Spätestens hier bildet der Text einen starken Kontrast zur voranstehenden nüchternen Schilderung über den Umgang mit Elefanten auf Transporten. Die Konsequenzen für Realität der Tiere im Zirkusbetrieb werden dargestellt, bevor an diesem Beispiel die Funktion von Anthropomorphisierung und Othering erklärt wird und wie sich diese in Tierdressuren und deren Unterhaltungswert für die ZuschauerInnen äußert. Die Vermenschlichung von Tieren beziehungsweise die Darstellung menschlicher Eigenschaften bei nicht-menschlichen Tieren (Anthropomorphisierung) in vielen Vorführungen führe so nicht zum Sehen oder Verstehen der Tiere, da sie ja artwidrig behandelt und ihr Verhalten mittels Zwang und Gewalt dressiert ist, sondern zusätzlich zur Abgrenzung der Tiere gegenüber den Menschen (Othering) und zu einer Konstruktion der „Anderen", um die eigene Gruppe zu definieren und eine menschliche Identität als Gegenbild zum Tier herzustellen. Rosens und Sven Wirths Texte stellen sich damit aus TierbefreierInnenposition als die kritischsten Beiträge dieser Tierstudien-Ausgabe heraus.
Maria Schulze



Sue Donaldson und Will Kymlicka
Zoopolis:
A Political Theory of Animal Rights
Oxford University Press,
November 2011
329 Seiten, gebunden
22,95 Euro
Oxford University Press, Mai 2013
352 Seiten, Taschenbuch
18,99 Euro

Rezension

Zoopolis:

Der Multispezies-Staat

Zoopolis[1] ist die gerechte multikulturelle Gesellschaft aller fühlenden Lebewesen, politisch vereinigt im veganisierten Staat, eingebunden in einen Verbund souveräner Nationen und unabhängigen Wildtiergebieten. Wenn das wie Science Fiction klingt, dann liegt es daran, dass sich Tiere in der politischen Philosophie noch nicht als ernsthafte Akteure durchgesetzt haben – und, dass das Autorenduo und Ehepaar Will Kymlicka und Sue Donaldson Star Trek-Fans sind.

Der Professor für politische Philosophie, Will Kymlicka, hat sich, wie er in einem Interview sagt, „lange gesträubt"[2], Tiere in die politische Gemeinschaft aufzunehmen. Es sei dem Einfluss seiner Ehefrau geschuldet, die bereits als aktive Veganerin und Schriftstellerin in Erscheinung getreten ist. Herausgekommen ist ein inspirierendes Buch, welches unsere Beziehungen mit Tieren ernst nimmt und eine umfassende Integration von Tieren in politische Begriffe fasst. *Zoopolis*, der Multispezies-Staat, funktioniert unter drei Grundannahmen: 1. Tierrechte sind eine logische Erweiterung von Menschenrechten, 2. Der moralische Status von Tieren wird zu einem politischen Status und 3. Die Idee von souveränen Staaten mit liberalen demokratischen Systemen wird unter dem Territorialbegriff einer Nation beibehalten.

Das Buch ist vor allem eine Auseinandersetzung mit der von ihm so bezeichneten klassischen Animal Rights-Theorie (ART). Damit sind vor allem abolitionistische Theorien gemeint, die die Forderungen erheben, dass Tiere frei sein sollen von menschlicher Nutzung und Vernutzung. Was das in der Praxis bedeutet, darauf geben sie kaum Antworten, außer die, dass Tiere für sich in von Menschen getrennten Lebensbereichen leben sollen. Das Autorengespann geht diese sterile Vorstellung offensiv an und schlägt vor, nicht die bestehenden Tier-Mensch-Beziehungen zu lösen, sondern unter gerechten Umständen zu rekonstruieren. Was Kymlicka und Donaldson mit den klassischen ART gemeinsam haben, ist, dass Tiere, die bewusstseinsfähig und fühlend sind, negative Rechte haben müssen – also frei sein sollen von Ermordung zu menschlichen Zwecken und der Opferung für ein höheres Gut, also Mittel für Zwecke. Diese Grundrechte auf Leben sind wie die Menschenrechte universal, unverletzlich und über die verschiedenen menschlichen Kulturen erreichbar.
Die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sind vielfältig, vielschichtig und kompliziert. Eine politische Theorie für Tiere kann diese Vielfalt entwirren und produktiver fassen als die klassische ART. Die binäre Opposition in Wildtier/Haustier beziehungsweise die juridische Aufsplitterung von Tieren unter ihrem Nutzwert in Haustier, Schlachtvieh, Tierversuchstier, Pelztier und dergleichen ist speziesistisch und ungerecht. Gemeinhin werden Menschen als Urheber und damit auch als Verderber von Mensch-Tier-Beziehungen angesehen, doch ist dieser Ansatzpunkt ungenau. Zur Vorbereitung der tierlichen Politisierung schlagen die Autoren drei Grundkategorien für Mensch-Tier-Beziehungen vor, die eine Matrix unterschiedlicher Abhängigkeitsgrade voneinander ermöglichen. Die domestizierten Tiere, als Kategorie der Mitbürger, werden für eine Vielzahl menschlicher Zwecke benutzt. Sie wurden geradezu in Hinsicht auf soziale Verträglichkeit mit Menschen gezüchtet und hervorgebracht. Diese „Haus"tiere sind demgemäß alle Tiere, die von uns abhängig sind, gefüttert und beschützt werden. Die Neuregelung unserer Beziehung zu ihnen bedeutet nicht ihre Auslöschung oder Aussetzung in die Wildnis, sondern die Anerkennung ihrer Rechte als „Co-Citizens", als Mitbürger, auf Augenhöhe mit den menschlichen Bürgern. Denn sie teilen eine Gesellschaft mit uns. Wir haben sie in die Gesellschaft eingepasst, und diese ist ihr Zuhause geworden. Die zweite Grundkategorie sind die „Wild"tiere, damit sind alle Tiere gemeint, die nicht in der menschlichen Sphäre leben, Menschen in der Regel meiden, autonom sind, sich aber durch Unflexibilität auszeichnen. Viele Tiere in der Wildnis sind auf Nischen spezialisiert und damit in hohem Maße indirekt von menschlichen Aktivitäten abhängig; beeinträchtigt von Luftverschmutzung oder Schifffahrtswegen etwa. Wohl ist die „Wildnis" auch nicht mehr als ein Phantasiegebilde, da mehr als 83 Prozent der Erde von menschlicher „Kultur" betroffen sind. Daher ist auch jede Re-

gulierung mit Vorsicht vorzunehmen, da sie mitunter zu katastrophalen Folgen führt – hilft es dem Rentier, ihn vor Wölfen zu beschützen, wenn der Wolf daraufhin verhungert? Wildtiere leben und erblühen in ihrer Lebensweise nicht, weil sie vor speziestypischen Übergriffen beschützt werden, sondern qua des Umstands, dass sie nicht untereinander in Gerechtigkeit leben. So florieren Wildtier-Gemeinschaften, wenn sie sich selbst regulieren können. Ein Reengineering der Natur würde die Wildnis in einen Zoo umwandeln. Donaldson/Kymlicka schlagen deshalb vor, die Wildtiere in ihren natürlichen Gebieten als von Menschen unabhängige Hoheitsgebiete zu betrachten. Für uns Menschen bedeutet dies, dass wir keine Rechte haben, dort einzugreifen, etwa um zu jagen oder Tiere für Zoo/Zirkus zu entführen. Dieses Hoheitsgebiet hat das Recht, vor Kolonisation, Ressourcendiebstahl oder imperialistischen Bestrebungen geschützt zu werden und bei Naturkatastrophen beziehungsweise zur Errichtung des Hoheitsgebietes unterstützt zu werden. Die dritte Kategorie bilden die sogenannten „Liminal Animal Denizens“ worunter diejenigen Tiere fallen, die wie Wildtiere Menschen meiden, aber mitten unter uns leben. Diese Grenzgänger sind zum Beispiel Ratten, Tauben, Füchse oder Mäuse und viele andere mehr, die unsichtbar unter uns sind. Oft werden sie als „Plage“ erst sichtbar gemacht oder als Eindringlinge stigmatisiert. Ihre Beziehung zu uns wird konzeptualisiert als Migranten mit unbegrenzter Aufenthaltserlaubnis (denizenship).

Was auf den ersten Blick für Stirnrunzeln sorgt, ist die Vorstellung von Tieren als Bürgern und dem automatisch folgenden Gedanken einer politischen Beteiligung. Hierzu finden die Autoren Anleihen bei Theorien über Menschen mit Behinderung. Die sogenannten „marginal cases“ bilden in der Bioethik diejenige Klasse von Lebewesen, worunter Menschen mit geistiger Behinderung, Demenzerkrankte, Kleinkinder, Embryos und auch Tiere fallen. Also alle, die nicht mit der idealen Rationalität ausgestattet sind, damit sie vollgültig als Erwachsene, als Wahlberechtigte und so weiter – im speziesistischen Sinne als Menschen – angesehen werden können.[3] Die Neuregelung der Mensch-Tier-Beziehung erfordert das Wahrnehmen der intentionalen Äußerungen von Tieren, mit denen sie ihre Wünsche, Präferenzen, Bedürfnisse und Aussagen kommunizieren. Wie für schwerstbehinderte Menschen gilt es, sie als kommunikativ anzuerkennen und ihnen eine sensible Assistenz/Stellvertretung zur Seite zu stellen. In der Definition des Staatsbürgers wird stets der Punkt politischer Partizipation an erster Stelle genannt und damit ungebührlich überbewertet. Der Begriff beinhaltet zum einen Nationalität, Bürger eines bestimmten Landes zu sein; Teil einer Volkssouveränität zu sein und sich durch eine demokratisch gewählte Vertretung regieren zu lassen unter der potenziellen Teilnahme an der Mitschreibung von Gesetzen. Bürgerrechte zu haben ist unabhängig von ihrer Mitgestaltung und wird nicht über geistige Fähigkeiten definiert, sondern aufgrund der Verbundenheit zu einer in Grenzen definierten Gemeinde. Die aktive Teilnahme als Bürger lässt sich vielmehr in drei Vermögen, die auch domestizierte Tiere erfüllen, aufschlüsseln. Zum einen das Vermögen, ein subjektives Gut zu haben und dieses kommunizieren zu können. Das Vermögen, soziale Normen und Regeln der sozialen Kooperation erfüllen zu können. Zuletzt das Vermögen, an der Erwirkung von Gesetzen partizipieren zu können. Dies erfüllen Tiere – wenn wir ihnen nur „zuhören“ lernen. Der Bereich der Restrukturierung unserer Verhältnisse zu domestizierten Tieren ist ein Gebiet, das aufgrund der massiven Ausbeutung von Tieren ergebnisoffen und kulturell unbestellt ist.

Die Auswirkungen auf unsere Gesellschaft, und daran lässt das Buch keinen Zweifel, sind radikal. Tiere sind nicht mehr für uns da, sondern sie bleiben gerechterweise da als sie selbst. Keine Massentierhaltung mehr, keine Tierversuche, keine tierlichen Ressourcen mehr – wenngleich eine Nutzung von Tieren in gewissen engen Grenzen gestattet bleibt; die anvisierte liberale Demokratie ist eine vegane geworden. Die Städteplanung muss generell geändert werden, nicht nur freundlicher für Menschen mit Behinderung, sondern auch angepasst an tierliche Bedürfnisse. Kritik wird laut nicht am Manöver von Donaldson/Kymlicka, tierliche Lebewesen über eine politische Terminologie neu ins Verhältnis zu setzen, sondern am politischen Ansatz Kymlickas. Prekär erscheint das Festhalten am Begriff der Nation als einer territorialen Einheit.[4] Denkbar ist *Zoopolis* als Anwendungsfall für einen homogenen Verbund liberaler Nationalstaaten wie der Europäischen Union. Doch bleibt eine kosmopolitische Betrachtung, vor allem unter der Voraussetzung, dass nicht alle Staaten demokratisch sind, unentwickelt. So erst würden sich einige gravierende völkerrechtliche Probleme sichtbar machen lassen. Zum Beispiel den Fall angenommen, dass nach einer Naturkatastrophe Wildtiere nicht in den liberalen Staat flüchten, sondern in einen autoritär regierten, der nichts von tierlichen Bürgerrechten wissen will. Müsste dann nicht der zoopolitische Staat dort mit Militärgewalt eingreifen, damit die negativen Grundrechte der Wildtiere gesichert sind? Auch ist der politische Status einer, den wir Tieren – bei *Zoopolis* im positiven Sinne – auferlegen. Doch unterliegt er einer gewissen Flüchtigkeit und Austauschbarkeit, der im negativen Sinne zu Lasten der Tiere gehen könnte, indem ihnen der Status von einer neu gewählten Regierung einfach wieder aberkannt wird – und hier könnten die Tiere nicht mitpartizipieren. Nicht zuletzt bleibt die Frage offen, ob die Staatsbürgerlehre für domestizierte Tiere nicht auch den Begriff des „Volkes“ unnötig aktualisiert – als einer identitären Gebundenheit an Tradition, Kultur, Sprache und Umgang mit Tieren.

Zoopolis ist ein leicht zu lesendes Schwergewicht. Die Grundthesen werden – und das lässt einen den Überblick behalten – oft wiederholt. Mit vielen Beispielen wird die zunächst kontraintuitive Vorstellung von Tieren als Bürgern beziehungsweise Tieren mit politischem Status anschaulich gemacht. Die Regelungen, die sich dadurch ergeben, von sexueller Produktivität bis zum Verhältnis zwischen den einzelnen Spezies, sind außerordentlich detailliert und plausibel erklärt. Sehr fruchtbar liest es sich als Tool für einen positiv gewendeten Abolitionismus – von der Abschaffung der Tiernutzung zur Umwandlung in gerechte Verhältnisse. *Zoopolis* ist viel näher als Utopia.

Tomas Cabi

Fußnoten:

[1] Der Titel geht auf den Artikel „Zoöpolis“ von Jennifer Wolch zurück, in welchem sie eine Stadtplanung vorschlägt, die Tiere mit einschließt. Urbanisierung, so ihre Forderung, muss tierliche Lebewesen endlich ernst nehmen und ihre Bedürfnisse berücksichtigen. Eine beeindruckende visuelle Repräsentation einer solchen Stadt lässt sich hier abrufen: www.o-matic.com/play/zoopolis.

[2] Siehe: www.zeit.de/2012/28/Interview-Kymlicka.

[3] Ein schwächerer, aber nicht minderer diskriminierender Ausdruck ist „moral patient“, der eine geistige Unterlegenheit impliziert.

[4] Vergleiche hierzu Kymlickas Antipodin in der politischen Philosophie: Seyla Benhabib: *Kosmopolitismus und Demokratie. Eine Debatte*. Frankfurt/Main: Campus Verlag 2008.



Hanna Rheinz
Zwischen Streichelzoo und Schlachthof: Über das ambivalente Verhältnis zwischen Mensch und Tier
Kösel Verlag,
Juni 2011
240 Seiten, gebunden
17,99 Euro

Rezension

Hanna Rheinz:

Zwischen Streichelzoo und Schlachthof

Hanna Rheinz, die dem einen oder anderen als Autorin des Buches *Eine tierische Liebe* bekannt ist, hat im Juli 2011 ein weiteres Buch zur Tier-Mensch-Beziehung auf den Markt gebracht: *Zwischen Streichelzoo und Schlachthof: Über das ambivalente Verhältnis zwischen Mensch und Tier*. Der Untertitel trifft den Nagel auf den Kopf. Und auch auf dem hinteren Einband ist ein Satz formuliert, der die Essenz des Buches treffend zusammenfasst: „Wir lieben und verhätscheln unsere Heimtiere und lassen ‚Nutztiere' in Fleischfabriken wie gefühllose Automaten vegetieren." Dem ist nichts hinzuzufügen, jeder Tierrechtler weiß, dass das leider bittere Realität ist. Den einen streichelt man, den anderen isst man, der Mensch trennt nun mal zwischen ‚niedlich und schützenswert' und ‚zur Nutzung und zum Konsum bestimmt'.

Hanna Rheinz ist Jüdin und Gründerin der *Initiative Jüdischer Tierschutz*[1], hat sich mit dem Judentum intensiv auseinandergesetzt und schreibt über die „Kabbala der Tiere" (Kabbala: Lehre der jüdischen Mystik). Jedes Kapitel beginnt mit einem Zitat, oft im Zusammenhang mit beziehungsweise aus dem Judentum. So schreibt Rheinz unter anderem: „Alles, was lebt, hat gemeinsame Wurzeln. Das Tier wird zu Unrecht als ‚das andere' betrachtet und zur ‚Bestie' stilisiert" und „Da Tiere keine Vertragspartner sind, deren Einwilligung auf freiwilliger Basis erfolgt, ist jede Art der Nutzbarmachung eine Form der Manipulation und Selbstschädigung".
Sie erkennt die Folgen für die Tiere in der sogenannten Nutztierhaltung ganz genau, wenn sie formuliert: „An die Stelle der Nutzung tritt in der industriell betriebenen Landwirtschaft somit die Ausnutzung, die nicht durch eine Gegenleistung abgegolten wird. Das Tier hat einen hohen Preis zu zahlen: Verkürzung seiner Lebenszeit, Abnahme seiner Lebensqualität, Verstümmelung, Krankheiten, seelische Folgen wie Apathie [...]. Sobald das Tier keinen Gewinn mehr bringt, wird es getötet oder verkauft." Hanna Rheinz spricht von „Tierrechten" und „radikal" und meint damit den jüdischen Tierschutz, der Fürsorge und Verantwortungsbewusstsein gegenüber den beseelten Tieren vorschreibt. Es gibt Regeln zur schonenden Behandlung, aber die Haltung und das Töten an sich scheinen legitim. Es ist nicht einfach, zwischen den Zeilen herauszulesen, wie Rheinz dazu steht.

Sie thematisiert den Einsatz von Tieren zur Heilung beziehungsweise zur Therapie (tiergestützte Therapie) und verweist auf die Folgen für die Tiere (Delfine können stark unter dieser Art der Ausbeutung leiden, weshalb Psychologen und Tierschützer ein Verbot fordern).

Im Kapitel „Tiere im Schatten" liest man: „Was diesen Milliarden Tieren widerfährt, ist ein Skandal, ein Bruch in unserer Kultur und in unserer Menschlichkeit. Wir sind Komplizen eines Verbrechens, das weltweit stattfindet." Die Rede ist natürlich von der Ausbeutung der Tiere zu Ernährungszwecken. Immer wieder ist im Buch die Rede von den sogenannten Nutztieren. Sogenannte Haustiere oder Zoo- und Zirkustiere spielen eine untergeordnete Rolle bei ihren Überlegungen.
Die auf einem Bauernhof lebende Autorin schreibt auch über die Vorliebe, Tiere zu quälen, dies zu filmen und der ebenso mitgefühlslosen Internetgemeinde zu präsentieren. Genauso erwähnt sie, was vielen anderen wie mir auch unbekannt sein dürfte, dass Albert Schweitzer zwar Ehrfurcht vor dem Leben forderte und zur Schonung von Fliegen aufruft, aber kein Problem damit hat, „überzählige" junge Katzen mit einem Hammer zu erschlagen, anstatt dass sie ertränkt werden.
Die Diplom-Psychologin macht auch einen Abstecher in die Bibel und zu den Weltmodellen „Vegetarismus/Veganismus" gegenüber Fleischverzehr.
Gefallen hat mir, dass sie etwas anspricht, was sicher mancher bestreiten möchte: Dass unsere „Haustiere" übertherapiert werden, dass in der Veterinärmedizin mittlerweile ähnliche Behandlungsmöglichkeiten vorherrschen wie beim Menschen, was für die Tiere

nicht immer positiv sein muss: Tiere werden „qualvollen Operationen und Chemotherapien unterzogen, die die Lebenszeit kaum erhöhen, die Lebensqualität jedoch drastisch einschränken. Und der Tierhalter hat das Gefühl, alles Machbare getan zu haben.“ Aus eigener Erfahrung kann ich persönlich ihr hier nur Recht geben – es ist grausam zu sehen, wie weit manche Menschen ihr Tier vegetieren lassen, weil die Medizin noch Mittel und Wege bietet, dabei aber völlig übersehen, dass das Tier sich schon längst aufgegeben hat, längst nicht mehr kann und nicht mehr will.

Über das Thema Jagd lässt sich die Vorsitzende des gemeinnützigen Vereins *Trialog 4 animals*, der sich für Tierschutz auch in Religionen einsetzt, ebenfalls aus, und der Leser erfährt so erschütternde Dinge wie „Nach Insider-Schätzungen sind bis zu zwei Drittel aller Schüsse Fehlschüsse.“

Positiv anzumerken ist, dass die Tierpsychologin Rheinz immer einen tierrechtlerischen Touch mit einfließen lässt beziehungsweise für die Tiere eintritt und deren vielschichtiges Leid aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beleuchtet.

Auch mit dem immer noch viel zu beliebten Reiten geht sie hart ins Gericht, wenn sie sagt „Dies ändert jedoch nichts daran, dass Reiten heute das Abbild des Hochleistungssports ist und einer Welt, in der alles zu Ware wird. Die Ware, die sich am besten verkauft, ist die Ware Vertrauensbeziehung.“ Rheinz geht mit sehr viel Feingefühl und Aufmerksamkeit bei ihren Überlegungen vor, beim Lesen konnte ich ihr in ganz vielen Punkten nur beipflichten. Sehr richtig ist auch ihre Formulierung „Pferde werden zum Spiegelbild des Ego und nicht der Seele ihres Reiters – durch deren Ehrgeiz und Erfolgsorientierung wird das Pferd zum Sportgerät, zur Ware...“

Die Autorin nennt die Dinge beim Namen, sie stellt Überlegungen an wie „Was treibt uns, manche Tiere aus höchster Not zu retten, andere dagegen systematisch zu töten“ (zum Beispiel im Tierschutz, wo Hunde oder Katzen um jeden Preis gerettet werden, aber kein Mensch auch nur zwei Sekunden über den eigenen Fleisch-, Milch- oder Eierkonsum nachdenkt) oder „Was gibt uns das Recht, Tiere so zu behandeln, als seien sie seelen- oder gefühllose Kreaturen?“

Die Mensch-Tier-Beziehung ist voller Widersprüche, das wird auf jeder Seite dieses Buches deutlich. Das Buch geht an manchen Stellen zu Herzen, es berührt, ist dennoch leicht lesbar und einfach verständlich, der Schreibstil ist locker, man muss nicht minutenlang über die Sätze nachdenken, um sie zu verstehen. Die Worte sind scharf, treffend und unmissverständlich. Die 235 Seiten hat man jedoch in wenigen Stunden durchgelesen.

Für uns Tierrechtler sind Äußerungen wie diese völlig klar: „Angesichts der gewaltigen Zahlen der Nutztierhaltung, des milliardenfachen Tierleids, der Folgen für das Weltklima gerät das einzelne Tier ins Vergessen. Doch ein jedes aus den Milliarden von Tieren ist ein Individuum, geboren mit Intelligenz, Neugierde, Lebenslust, Spielfreude. Es muss in einer Hölle auf Erden leben, wo es nur Leid, Schmerzen, Verstümmelung erfährt.“ Aus meiner Perspektive völlig logisch, um das zu erkennen, hätte ich keine Hanna Rheinz gebraucht... Die Frage ist also: Für wen ist das Buch gedacht? Für Leute, die sich schon intensiv mit der Ausbeutung von Tieren befasst haben, die sich mit Tierrechten auseinandergesetzt haben und jeglichen Konsum ablehnen eher nicht – denn sie gewinnen aus der Lektüre keine neuen Erkenntnisse. Für alle anderen jedoch, gerade für den Durchschnittsbürger, der vermutlich in dieser Hinsicht wenig bis gar keine Gedanken verschwendet, ist dieses Buch sehr richtungsweisend beziehungsweise Erkenntnis fördernd. Es ist als informative, nachdenklich stimmende und gut verständliche Lektüre empfehlenswert, weder reines Sachbuch noch Belletristik, aber angenehm zu lesen und einfach der Wahrheit entsprechend.

Was mich gestört hat, ist, wie Hanna Rheinz mit der Schächtproblematik umgeht. Sie bezieht nicht klar Position, indem sie sagt: „Schächten ist fürchterlich und gehört verboten und abgeschafft“, sondern fordert lediglich recht verbissen, dass doch jeder, der sich über das Schächten aufregt, erst mal die normalen Schlachtmethoden anschauen solle, die wären auch nicht besser, und dass es ja nicht politisch korrekt sei, das Schächten zu verurteilen, aber das herkömmliche Schlachten zu befürworten. Hier geht es ihr nicht mehr ums Tier, hier geht es ihr um den Menschen und dessen Recht auf Religionsfreiheit und deren Ausübung. Das ist schade beziehungsweise sie hätte anders über das Schächten schreiben können, indem sie die Tiere im Auge behält, anstatt auf den Menschen und die Religion umzuschwenken.

Als positiv betrachte ich, dass die Kapitel kurz gehalten sind, wirklich jede Tierart angesprochen wird und Rheinz einen sehr eigenen, intelligenten Schreibstil hat. Ich empfand es zudem herzerweichend, wie sie über ihre eigenen tierischen Mitbewohner schreibt, wie liebevoll sie Igel hütet und päppelt, das ist schön zu erfahren!

Alles in allem hat mir das Buch gut gefallen, ich habe viele meiner Ansichten und Überlegungen bestätigt beziehungsweise geteilt gefühlt, ich konnte viele ihrer Worte nachvollziehen und denke, jemand, der sich mit der Mensch-Tier-Beziehung noch nicht beschäftigt hat, findet hier einen sehr gelungenen Einstieg und eine sehr interessante Lektüre. Ich möchte das Buch empfehlen. Wäre es mir allerdings 17,99 Euro wert? Nein.

Raffaela Göhrig

Fußnote:

[1] Initiative Jüdischer Tierschutz: www.tierimjudentum.de. Hannah Rheinz steht dem jüdischen Schächten ablehnend gegenüber, weil er unter modernen Bedingungen nicht mehr mit der Halacha, dem jüdischen Religionsgesetz, vereinbar ist.



Antoine F. Goetschel
Tiere klagen an
Scherz Verlag, April 2012
272 Seiten, gebunden
19,99 Euro
Fischer Verlag
Februar 2013
272 Seiten, Taschenbuch
9,99 Euro

Rezension

Antoine F. Goetschel:

Tiere klagen an

Im Herbst 2012 erschien die Streitschrift des Schweizer Tieranwalts Antoine F. Goetschel im Scherz Verlag. Das Buch beschäftigt sich vor allem mit der Würde des Tieres. Der in Zürich als selbstständiger Rechtsanwalt tätige Autor erläutert anhand von zehn Fragen das gestörte Mensch-Tier-Verhältnis. Zum Hintergrund: Seit 1992 gibt es im Kanton Zürich das Amt des „Rechtsanwalts für Tierschutz in Strafsachen" („Tieranwalt"), welches Goetschel seit 2007 übernahm, bis es Ende 2010 aufgrund einer Novellierung des Schweizer Strafprozessrechtes abgeschafft wurde.

Goetschel träumt „vom Fehlen jeglichen Nutzungs- und Tötungsanspruchs des Menschen gegenüber dem Tier", doch dies sei Utopie[1]. Mit seinem Buch setzt er sich daher für eine kontinuierliche Verbesserung des Tierschutzes ein. Auf 250 Seiten geht Goetschel als erstes der Frage nach, warum wir manche Tiere essen und andere streicheln, wirft dabei einen Blick auf Tierethik und Tierschutzrecht und macht sich Gedanken über das Maß der Instrumentalisierung. Er schreibt: „Wir haben ein ausgesprochen differenziertes, in vielerlei Hinsicht widersprüchliches Verhältnis zu Tieren." und zeigt psychische Gründe auf, warum Niedliches verschont bleibt und weniger Niedliches gegessen wird. Gespickt ist das Ganze mit Zahlen, Hintergrundinfos zum „Leben" und Leiden der Tiere sowie Hinweisen auf kulturelle Speisegewohnheiten.

Goetschel, selbst Vegetarier, verweist auf das schlechte menschliche Gewissen beim Fleischverzehr: „Es ist die Einsicht, dass der Unterschied zwischen Mensch und Tier doch nicht so fundamental sein kann. Dass beide zumindest eines gemeinsam haben: dass sie beide vom gleichen Willen zum Leben beseelt sind." Und er stellt die Frage, die jeder Tierrechtler bereits für sich beantwortet hat: „Warum also halten wir uns trotzdem für berechtigt, mit Tieren grundsätzlich anders zu verfahren als mit unseresgleichen?" Als Antwort gibt er an, dass wir „als Menschen in unserer Haltung zu Tieren grundsätzlich tief gespalten sind". Seine Anführungen zu dieser Problematik sind, wie ich finde, sehr tiefsinnig, durchdacht und überzeugend.

Im dritten Kapitel – „Was nützt den Tieren unsere Haltung?" – werden die Zustände der sogenannten Massentierhaltung beschrieben, in der Tiere nichts weiter als Rohstofflieferanten sind, deren Funktionen auf „Fressen, Verdauen, Wachsen und Vermehren reduziert" sind. Er geht die einzelnen Tierarten beziehungsweise tierischen Produkte durch und spricht auch die Problematik in Bezug auf Fische beziehungsweise Aquakulturen an. Auch die Hinweise darauf, was Fleischverzehr im Menschen anrichtet, fehlen nicht. Stark bezweifeln möchte ich jedoch folgende Textpassage: „Immerhin darf man davon ausgehen, dass 99 Prozent der 45 Millionen Schweine und 4 Millionen Rinder, die alljährlich durch unsere Schlachthöfe geschleust werden, einen schmerzlosen Tod sterben." Interessant finde ich, dass sich so gut wie alle Zahlen im Buch auf Deutschland beziehen... Bei einem Schweizer Autor hätte ich eher vermutet, dass er Zahlen aus seiner Heimat anführt.

Im Kapitel „Liebesobjekte" geht es um sogenannte Haustierhaltung, und Gott sei Dank spricht er auch dieses Schattenthema an: Sodomie beziehungsweise Zoophilie – etwas, das bei weitem kein unbedeutendes „Phänomen" ist, wie vielleicht viele meinen. In der Schweiz ist Geschlechtsverkehr mit Tieren verboten. Außerdem beleuchtet er das Thema „Tiere als Ersatz" und widmet auch einige Seiten dem sogenannten Animal Hoarding. Er spricht die diversen tiergestützten Therapien an, wobei er zwischen solchen mit Wildtieren (Delfintherapie) und solchen mit domestizierten Tieren (Hund, Pferd) unterscheidet. Erstere lehnt er strikt ab und führt auch Gründe dafür an. Das Problem bei dieser Art der Tiernutzung ist generell, dass kein einheitlicher und verbindlicher Katalog an Bedingungen und Pflichten besteht, die erfüllt werden müssen, wenn Tiere für therapeutische Zwecke genutzt werden.
Kapitel 6 ist den Tierversuchen gewidmet

und beleuchtet auch transgene Tiere, was er als massiven Eingriff in die Würde des Tieres wertet. Sein Appell an alle, die sich gegen Tierversuche einsetzen möchten, ist, so gesund wie möglich zu leben, um erst gar keine Medikamente und Ähnliches zu benötigen. Die Grundlagenforschung wird ebenfalls auf ein paar Seiten angeritzt.

Ein sehr schöner Satz von Goetschel lautet „Tiere sind Lebewesen, denen wir mit Respekt begegnen müssen, deren Würde wir achten und die wir nicht zu unserem – vermeintlichen – Nutzen missbrauchen sollten." Darauf arbeitet er auf juristischer Ebene hin. Er war zum Beispiel maßgeblich daran beteiligt, dass der Begriff der Würde in der Schweizer Bundesverfassung (Artikel 120, Absatz 2) verankert wurde. Das kann als Meilenstein gewertet werden, denn die „individuellen Interessen der Tiere an Leben, Selbsterhaltung und artgemäßer Selbstentfaltung sind damit ebenfalls anerkannt". Die Schweiz ist Deutschland in Sachen Tierhaltung und Tierschutz bekanntlich um Einiges voraus. Sehr oft zitiert Goetschel auch das Deutsche Tierschutzgesetz.

In „Muss man Sadist sein, um Tiere zu quälen?" spricht er diverse Probleme an, die, ohne dass man Tieren absichtlich etwas Böses will, oft aus Unwissenheit bestehen, wie zum Beispiel einzeln gehaltene Meerschweinchen als Kinderspielzeug, aber auch der Hund als verhätschelter, vermenschlichter Gesellschafter oder ästhetisches Objekt (Tiere als Mittel der modischen Selbstinszenierung) und so weiter. Mir ganz persönlich spricht er mit folgenden Worten aus dem Herzen: „Tiere müssen gut behandelt werden, dafür braucht es aber keine Zahnpasta mit Vanillearoma, sondern es erfordert eine artgerechte Haltung, die den Hund Hund sein lässt". Er schreibt ausführlich über Zucht (die er nicht prinzipiell ablehnt) und Qualzucht sowie das Halten von Exoten (lehnt er ab).

„Warum lassen wir wilde Tiere nicht dort, wo sie sind?" beschäftigt sich kritisch mit den Themen Zoo und Zirkus. Er führt die allseits bekannten, logisch nachvollziehbaren Argumente dagegen an. Vor allem die Wildtierhaltung kritisiert er scharf. Auch zur Jagd hat er ein paar Takte zu sagen, so dass er wirklich jede Form der Tiernutzung und -ausbeutung behandelt hat.

Wenn Goetschel im 9. Kapitel die rhetorische Frage „Brauchen wir wirklich Tieranwälte?" stellt, wird sein sicher überzeugtes Engagement als Tieranwalt deutlich und der Lesende erfährt, dass er in den drei Jahren seiner Amtszeit etwa 700 Fälle behandelt hat, um den Tieren eine Stimme zu verleihen und ihnen Recht zu verschaffen. In Österreich gibt es mittlerweile in jedem Bundesland einen Tierombudsmann, der Tierschutzinteressen vertritt und in Verwaltungsverfahren auftreten kann. Goetschels Urteil, wie es in der deutschen Gesetzgebung mit dem Tierschutz aussieht, ist verständlicherweise ernüchternd, er formuliert gleichzeitig konkrete Forderungen, wie der Tierschutz gesetzlich verbessert werden kann. In der Schweiz zum Beispiel sieht die Gesetzgebung Tiere nicht mehr als Sachen an, weshalb einem Tier ein sogenannter Affektionswert zugeschrieben wird, das heißt ein Tier hat einen emotionalen Wert für einen Menschen, unabhängig vom materiellen Wert.

Im Anschluss liefert er einen sogenannten Argumentationskatalog, der einem bei Diskussionen und Gesprächen mit der Gegenseite hilfreiche Argumente liefern soll. Persönlich finde ich manche Antworten nicht so gelungen, weil man besser hätte argumentieren können oder ich die Antworten einfach nicht so überzeugend finde, zum anderen hat es mich auf S.231 schockiert, dass da steht „Es bedeutet nicht, dass die Tiernutzung ganz verboten werden muss. Es heißt aber, dass wir das Leben und den Eigenwert der Tiere respektieren und die Tiere wenn irgend möglich psychisch und physisch nicht beeinträchtigen" – ja, wie jetzt? Tierschützer sind ja für „humanere Tiernutzung", was aus tierrechtlerischer Sicht abgelehnt wird. Zudem ist es schwer, ein Tier beim Schlachten, im Tierversuch oder im Zoo nicht psychisch und physisch zu beeinträchtigen...

Persönlich fand ich die Lektüre kurzweilig, interessant. Auch wenn das Buch sicher für Neulinge oder „den typischen Tierschützer" informativ ist, so muss ich sagen, ist bei mir relativ wenig „hängen geblieben", aber das ist vielleicht auch nicht Goetschels Intention. Er wünscht sich einfach mehr Leute, die sich als Jurist oder einfach als „Mensch mit Verantwortungsbewusstsein" für Tiere und deren ethische, würdevolle Behandlung einsetzen. Unter dem Aspekt ist das Buch sicherlich hilfreich. Für Menschen, die bereits Tierrechtler sind und vieles sowieso so sehen, wie Goetschel es „fordert", kann ich es aber nur bedingt empfehlen, weil es dazu einfach zu sehr an der Oberfläche bleibt in meinen Augen. Goetschels Argumente gegen die einzelnen Ausbeutungsarten sind dennoch schlüssig und gut.

Raffaela Göhrig

Fußnote:

[1] Siehe Interview mit Goetschel in: *Kochen ohne Knochen*, Nr.09 (03/2012).



Zweite International Animal Rights Conference in Luxemburg

Vom 13. bis 16. September 2012 fand in Luxemburg die zweite *International Animal Rights Conference* (IARC) statt. Nachdem im Vorjahr 180 Teilnehmer_innen aus 25 verschiedenen Ländern teilnahmen, kamen 2012 270 Teilnehmer_innen aus 37 verschiedenen Ländern. Zudem wurde das Programm extrem erweitert, so dass es 2012 fast doppelt so viele Vorträge und Workshops gab wie noch im Jahr davor. Insgesamt wurden die Erwartungen des IARC-Orgateams komplett erfüllt, und es war eine Veranstaltung, die hoffentlich viel zur Vernetzung und Weiterbildung der internationalen Tierrechtsbewegung beigetragen hat.

Der Veranstaltungsort

Die Konferenz fand 2012 in der *Kulturfabrik Esch* (KuFa) statt, einem soziokulturellen Zentrum im Süden von Luxemburg, das optimale Räumlichkeiten bot. Nachdem die IARC 2011, in Anlehnung an die *National Animal Rights Conference* in den USA, in einem Hotel veranstaltet wurde, gab es Kritik, dass dies ein unpassender Veranstaltungsort für eine Konferenz sei. So waren die Organisator_innen der Konferenz froh, als sie nach einigen Verhandlungen mit der KuFa einen Ort gefunden hatten, der wesentlich alternativer war, aber trotzdem die technische Infrastruktur bot, um die vielfältigen Angebote der Konferenz realisieren zu können. Neben verschiedenen Räumen für die Vorträge bietet die KuFa auch ein eigenes Kino und Räume, die für die Essenszubereitung und Infostände genutzt werden konnten.

Die Vorträge

Auf der Konferenz gab es eine Vielzahl an Themen, die durch Vorträge, Workshops oder Diskussionen behandelt wurden. Die Bandbreite der Themen reichte von Aktionsberichten und Tipps für den täglichen Aktivismus bis hin zu theoretischen, psychologischen und philosophischen Beiträgen. Einige dieser werden hier kurz vorgestellt.[1]

„The rise and fall of the human empire“

In seinem ersten Vortrag beschrieb Steve Best eine mögliche „human nature“. Also eine Natur, welche in unserer Spezies steckt und uns einen Rahmen gibt, wie wir uns verhalten können. Er malte dabei ein sehr düsteres Bild von dieser menschlichen Natur. Er begründete diese Erkenntnis durch einige Vorfälle in der Menschheitsgeschichte. Ihm zufolge gibt es starke Indizien dafür, dass die Menschheit höchstwahrscheinlich die Neandertaler ausgerottet habe. Als weiteren Punkt nannte er, dass infolge des Erscheinens des Menschen auf diesem Planeten ein großes Artensterben folgte.

Sehr stark ging er danach auf die Agrarkultur ein. Die Naturbeherrschung, die mit dieser Kultur einherging, begann ihm zufolge schon vor 15.000 Jahren mit der Erfindung des Speeres. Vor 10.000 Jahren soll sich dann die eigentliche angesiedelte Agrarkultur geformt haben. Diese Kultur führte dazu, dass die Menschheit begonnen habe, die Natur als etwas Beherrschbares anzusehen. Durch die im Verlauf dieser Umformung neu gewonnene Möglichkeit der Anhäufung von Lebensmitteln kamen Konzepte des Handels, aber auch des Krieges, des Staates und der Klassengesellschaft auf. Also neben der Naturbeherrschung auch die Beherrschung anderer Menschen.

In dieser naturbeherrschenden Gesellschaft würden wir noch heute leben. Dazu werden wir heute immer mehr Menschen, es gibt ein enormes Populationswachstum, dadurch werden die Probleme des Klimawandels und der Naturbeherrschung noch viel schlimmer. Inzwischen werde sogar schon versucht, die Natur an sich durch Genetik zu verändern. Veganismus, allein fürs sich genommen, hilft laut Steve Best hier nicht weiter. Die Tierbefreiungsbewegung muss ihm zufolge auch den größeren Rahmen betrachten, beispielsweise durch eine Kritik der immer intensiveren Privatisierung.

Er legte in seinem Vortrag vor allem ein großes Augenmerk darauf, zu erkennen, dass die Agrarkultur tatsächlich wörtlich zu nehmen ist: Als eine Kultur, welche uns auch in unserem Denken beeinflusst, ein Denken der Beherrschung der Natur. Ihm zufolge müssen wir auch dieses Denken angreifen. Aufgrund seiner düsteren Analyse stellt sich Steve Best in seinem Vortrag eine Welt ohne Menschen vor, da er wenig Hoffnung hat, dass sich die Menschheit grundlegend ändern wird. Doch sagte er zum Abschluss seines Vortrags, dass man bedenken müsse, dass solch eine Krise, in der wir derzeit

stecken, doch auch immer eine kleine Chance zum Wandel sein könne.

„The war on animals, the politics of nature and militant resistance“

In seinem zweiten Vortrag ging Steve Best auf ein Wort ein, welches er öfters in seinen Vorträgen benutzt: Krieg. Er findet es notwendig, dieses starke Wort zu nutzen, denn nur die stärksten Wörter könnten die derzeitige Situation beschreiben. Für ihn ist dieser Krieg in sieben Stufen verlaufend: Jagd, Agrarkultur, Traditionen, Pharmaindustrie, Fleischindustrie, Massentierhaltung bis zur heutigen Gentechnik, welche die Natur nicht nur beherrschen, sondern sogar ändern möchte.

Um zu zeigen, dass wir auch tatsächlich in einem Krieg sind, ging er auf die Ausrottungen von Tierarten ein. Als Beispiel griff er vor allem die Nashornjagd in Afrika auf. Dort werden Nashörner derzeit nahezu ausgerottet, von schwerbewaffneten Gruppierungen, welche einen starken ökonomischen Anreiz haben. Die Nashörner müssen inzwischen von afrikanischen Soldaten beschützt werden. Zudem brachte er das Beispiel der staatlich-organisierten Wolfsjagd mittels Kampfdrohnen in den USA.

Der Krieg verläuft laut Best an drei verschiedenen Fronten. Einmal zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren, zwischen Aktivisten und Institutionen und seit einiger Zeit zwischen Aktivisten und dem repressiven Staat. Seine Forderung ist, dass die Tierrechtsbewegung jegliche Optionen, die an Taktiken zur Verfügung stehen, auf den Tisch packen müssen – mit dem wichtigen Zusatz: wenn es notwendig ist! Wie beispielsweise bei der Situation der Nashörner in Afrika. Seine Forderung ist also nicht, dass wir in Europa eine Art Krieg führen sollten, sondern dass wir anerkennen müssen, dass es manchmal in gewissen Sachlagen notwendig sein könne, auch radikalere Taktiken zu wählen.

„How to deal with media, law enforcement and the public in civil disobedience“

In seinem ersten Vortrag sprach Chris DeRose, ehemaliger Schauspieler und Gründer der Gruppe *Last Chance for Animals* aus Los Angeles, über seine Erfahrungen, was Aktivist_innen bei Protesten beachten sollten, insbesondere bezogen auf die mediale Berichterstattung. Sein wohl wichtigster Tipp war, zu wissen, wie die Gesetze und die eigenen Rechte ausschauen. So hat er beispielsweise bei einer Besetzung, die er miterlebt hat, die Türen ohne Werkzeuge aufgebrochen, was dazu führte, dass die Aktivist_innen im Nachhinein dadurch rechtlich besser da standen, da ein Einbruch mit Werkzeugen in den USA schwerer bestraft wird als einer ohne.

„How to be most effective to make real change for animals“

In seinem zweiten Vortrag ging Chris DeRose noch einmal stärker auf Taktiken des Aktivismus ein. Ihm geht es darum, dass die Tierausbeuter_innen zwar mehr Geld und Macht haben, wir als Bewegung aber intelligenter sind. Er erzählte von seiner erfolgreichen Kampagne gegen einen Hundedealer, wichtig war es dort, an der Sache dran zu bleiben. Seine wichtigste Lehre daraus ist, einen starken Fokus auf das Ziel zu haben und dann alles dafür zu tun, dass es erreicht wird und dabei keine Angst zu haben. Leider fokussiert sich DeRose bei seinem Aktivismus sehr stark auf reine Tierschutzthemen, nicht auf Tierrechte. Sein Aktivismus konzentriert sich also auf Tierausbeuter, die sich nicht an das Tierschutzgesetz halten. Einen Schweinemastbetrieb, der sich an das Tierschutzgesetz hält, aber trotzallem Ausbeutung an Tieren betreibt, wird man mit seiner Methodik nicht schließen können.

„The V-word“

Elizabeth DeCoux, Jura-Professorin aus Florida, sprach in ihrem Vortrag über den Begriff der Gewalt („violence“). Viele Mainstreamgruppen bezeichnen die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung inzwischen als gewalttätig. Sie stellte daher ihr Konzept aus dem Recht vor, welches als das „lesser of two evils“-Prinzip bezeichnet wird. Dieses Konzept kann genutzt werden, um gewisse Aktionen der Tierbefreiungsbewegung auch rechtstheoretisch zu rechtfertigen. Bei diesem Konzept geht es darum, dass ein Gesetz gebrochen werden kann, wenn dadurch ein anderer Gesetzesbruch, der schlimmer ist, verhindert werden kann.

„Integrating activism in your daily life“

Brendan McNally, langjähriger Tierrechtsaktivist aus England, gab in seinem Vortrag einige Tipps für langanhaltenden Aktivismus. Ratschläge, die einem helfen, ein aktivistisches Leben zu haben. Ein großes Problem in der Tierrechtsbewegung ist, dass viele Aktivist_innen eine Zeit lang aktiv sind, aber irgendwann einfach nicht mehr können und dann meist die Bewegung gleich ganz verlassen. Brendan geht aber, durch eigene Erfahrung, davon aus, dass es möglich ist, den Aktivismus auch für lange Zeit in das Leben zu integrieren. Neben vielen Gesundheitstipps, um fit für einen manchmal



Stephen Marcus Finn aus Südafrika berichtet über Tierrechtsliteratur für Kinder.



Melanie Joy aus den USA erklärt ihre Karnismus-Theorie.



Anteneh Roba erklärt die speziellen Herausforderungen der Tierrechtsarbeit in Afrika.



George Guimaraes berichtet über Tierrechtsarbeit in Brasilien.

anstrengenden Protestalltag zu sein, gab er einige Tipps für Kampagnen, zum Beispiel, dass man öfters mal etwas neues ausprobieren sollte. Ebenfalls sollte man akzeptieren, wenn andere Aktivist_innen derzeit möglicherweise andere Interessen haben als man selbst und daher andere Methodiken ausprobieren.

„Understanding the psychology of eating animals for effective advocacy and personal empowerment"

Melanie Joy, Psychologieprofessorin aus Boston, gab in ihrem Vortrag einen guten Überblick über ihre Arbeit und damit einen sehr guten Einblick in die Psychologie von Menschen, wenn es um Karnismus und Veganismus geht. Sie sprach zuerst von der Verteidigung, die viele Karnist_innen anbringen, hier stechen vor allem die drei Ns hervor. Viele beschreiben Fleischessen nämlich als etwas Natürliches, Normales und Notwendiges. Als erste Verteidigung wird also meist der derzeitige karnistische Zustand vermeintlich gerechtfertigt. Als zweite Verteidigungslinie wird Veganismus als etwas Falsches angegriffen. Veganer_innen werden dabei unmögliche Ideale vom perfekten Veganismus, welcher keine Fehler oder Lücken erlaubt, zum Beispiel wenn Veganer_innen krank sind, aufgelastet.

Weiterhin sprach sie die Reaktion der Gesellschaft auf den Veganismus an. Diese beschreibt sie mit „Neokarnismus". Damit ist vor allem der Bio-Trend gemeint. Hierbei werden die drei Ns nur etwas abgewandelt und somit eine vermeintliche Lösung für das schlechte Gewissen gefunden. Sie endete ihren Vortrag, indem sie nochmals klar gemacht hat, dass die meisten Menschen sich um das Problem der Tierausbeutung sorgen, ihre Psychologie aber versucht, vermeintlich einfachere Lösungen zu finden.

Weitere Themen

Ein weiterer großer Themenblock war die Repression gegen die Tierrechtsbewegung. In einer Podiumsdiskussion wurde über die Repression der Tierrechtsbewegung in Spanien, Österreich und Großbritannien diskutiert. Tino Verducci sprach über seine Erfahrungen mit der *Green Hill*-Kampagne, durch die ein großer Hundezuchtkomplex geschlossen werden konnte. Samuel Guerrero machte auf die speziesistische Erziehung in unserer Gesellschaft aufmerksam. Roger Yates hielt einen Vortrag über die Definition von Veganismus und wie diese sich im Lauf der Zeit verändert hat. Es gab zwei Skype-Sessions mit Referent_innen, die nicht live dabei sein konnten. Ronnie Lee, Mitbegründer des ALF-Konzepts, und



Es gab auch Vorträge, wie der von Samuel Guerrero, die nicht auf Englisch gehalten wurden, aber direkt auf Englisch übersetzt wurden.

Carol J. Adams, die Autorin von „The Sexual Politics of Meat", waren via Internet dabei.

Offene Diskussionen

Diesmal gab es neben den Vorträgen auch zwei offene Diskussionsslots. Die Themen dafür wurden aus Themenvorschlägen ausgewählt, die während der Konferenz gemacht werden konnten. Die zwei ausgewählten Themen waren diesmal „Sollten Veganer_innen Kinder zur Welt bringen?" und „Single Issue und Bündnisse". In der ersten Diskussion wurde über die Frage diskutiert, ob es ethisch vertretbar ist, Kinder in die Welt zu setzen. Das Argument dagegen: Es gibt eine Überpopulation an Menschen, auf der anderen Seite gibt es viele Kinder, die Adoptionseltern benötigen. Im zweiten Diskussionsslot ging es um einen Erfahrungsaustausch, was Single Issue-Aktivismus angeht, und inwiefern es sinnvoll ist, auch mit anderen Gruppen zusammenzuarbeiten, die nicht vordergründig für Veganismus einstehen.

Das Rahmenprogramm

Es gab auch dieses Mal wieder ein vielfältiges Rahmenprogramm, damit die aus aller Welt angereisten Tierrechtler_innen sich auch in abwechslungsreicher Atmosphäre kennenlernen und austauschen konnten. Im KuFa-eigenen Kino wurde der Film „Der Prozess" gezeigt. Dort geht es um die Repression gegen die österreichische Tierrechtsbewegung. Anschließend zum Film gab es noch eine spannende Diskussion mit Felix Hnat, einem der angeklagten Aktivist_innen. Zudem wurde der französische Film „A.L.F." gezeigt. Der Produzent Gauthier Lamothe war zur anschließenden Diskussion aus Paris angereist. Beide Filme waren offiziell noch nicht im Kino gelaufen und wurden zum ersten Mal in Luxemburg gezeigt.

Freitagabends ging es mit einem Reisebus gemeinsam nach Luxemburg Stadt zu einem Auftritt der britischen Sängerin Sheena Bratt im Café Rocas, einem kleinen Veranstaltungsort, in dem regelmäßig vegane Brunchs der Tierrechtsgruppe *Save Animals* veranstaltet werden. Samstagabend gab es ein weiteres Konzert, direkt in der Kulturfabrik Esch. Diesmal standen auf der Bühne der Musiker Maxime Ginolin aus Frankreich, *Gina Simmons & The Nobodies* aus Luxemburg und *Minutes from Memory* aus Deutschland.

Unterkunft und Verpflegung

Um in Esch zu übernachten, gab es einerseits natürlich die Möglichkeit, ein Hotelzimmer zu nehmen. Für den kleinen Geldbeutel haben die Organisator_innen allerdings auch die Möglichkeit geboten, für wenig Geld auf einem nahe gelegenen Campingplatz in zwei großen Gemeinschaftszelten zu übernachten. Für Essens- und Trinkverpflegung war über die vier Tage auch gesorgt, es gab Frühstück mit Brötchen, Müsli und vielen verschiedenen Aufstrichen. Mittags und abends hat das Küchenteam leckere warme Gerichte gekocht. Dank einiger Spenden von veganen Firmen konnten abwechslungsreiche und leckere Gerichte zu einem günstigen Preis angeboten werden.

IARC 2013

Wie auch schon 2011 kam im Anschluss an die Konferenz direkt die Frage, ob es 2013 auch eine weitere geben würde. Da die Feedbackbögen voll mit positiven Eindrücken und Lob waren, fiel es dem IARC-Orgateam nicht schwer, kurze Zeit nach der Konferenz auch schon mit den Planungen für 2013 anzufangen. Seit Januar ist es möglich, sich für die Konferenz anzumelden. Der Termin steht fest: **Donnerstag, den 12. September, bis Sonntag, den 15. September 2013**.

Es gibt wieder eine gestaffelte Anmeldegebühr, die bis zum 31. März noch 30 Euro pro Person für die ganze Konferenz beträgt. Die Anmeldung erfolgt wieder über die Webseite der Konferenz unter www.ar-conference.com. Die Konferenz wird auch 2013 wieder in der Kulturfabrik Esch stattfinden.

Es gab schon eine ganze Menge an Anmeldungen für Beiträge, aber bisher gibt es noch keinen einzigen bestätigten Beitrag aus Deutschland, deswegen würde sich das Orgateam freuen, wenn auch ein paar Vorschläge für Vorträge, Workshops oder Diskussionen von deutschen Tierrechtler_innen eingereicht würden.

Sascha Euler und Heiko Weber

Fußnote:

[1] Für weitere Vorträge und Workshops siehe: www.ar-conference.com/2012/program.php.

tierbefreier Shop

Mehr Auswahl an Kleidung, Buttons, Aufklebern, Büchern, Aufnähern … auf www.tierbefreiershop.de

Bestellcoupon bitte per Fax an 040 380 17 85 46 12 oder per Post an die tierbefreier e.V., Postfach 150325, 44343 Dortmund





„Befreiung hört nicht beim Menschen auf."

100 % Baumwolle, Farbe: schwarz, Motiv: grau

___|___ **Hoody 29,00** ☐
Gr. Stk. Marke Continental, Größen S-XL

___|___ **Lady-Hoody 29,00** ☐
Gr. Stk. tailliert geschnitten, Marke Continental, Größen S-L

___|___ **T-Shirt 14,50** ☐
Gr. Stk. Marke Anvil, Größen S-XL

„Go Vegan"

100 % Baumwolle, Farbe: schwarz, Motiv: grau (GO), grün (VEGAN)

___|___ **Zip-Hoody 32,50** ☐
Gr. Stk. Marke Continental, Größen S-XL,

___|___ **Zip-Hoody (Lady) 32,50** ☐
Gr. Stk. tailliert geschnitten, Marke Continental, Größen S-L,

___|___ **T-Shirt 14,50** ☐
Gr. Stk. Marke Anvil, Größen S-XL



„Animal Liberation"

100 % Baumwolle, Farbe: schwarz,
Motiv 4farbig: hellpurple/purple/weiss/grau

___|___ **Lady-Shirt 16,50** ☐
Gr. Stk. Größe: S - XL

______ **Baumwolltasche 5,50** ☐
Stk. langer Henkel

FALTBLÄTTER (Mindestabnahme 10 Stk.)

____ **Stk.** **Faltblatt „Tierversuche"** 6 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

____ **Stk.** **Faltblatt „Pelz"** 6 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

____ **Stk.** **Faltblatt „Zirkus"** 6 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

____ **Stk.** **Faltblatt „Jagd"** 6 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

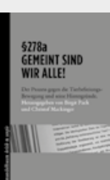
____ **Stk.** **Faltblatt „Zoo"** 6 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

____ **Stk.** **Faltblatt „Direkte Aktionen"** 6 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

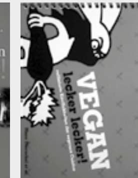
____ **Stk.** **Faltblatt „Free Animal"** 8 Seiten, 4farbig je Flyer 5 cent

BÜCHER









____ **Stk.** **»mensch_tier« von Hartmut Kiewert** 138 Seiten, **15,00** ☐ (siehe S. 53)

____ **Stk.** **Human-Animal Studies (Sammelband)** 424 Seiten, kart., zahlr. Abb, **24,80** ☐

____ **Stk.** **§278a – Gemeint sind wir alle!** Der Prozess gegen die Tierbefreiungs-Bewegung, 408 Seiten, **16,90** ☐

____ **Stk.** **Das Schlachten beenden!** Zur Kritik der Gewalt an Tieren. 192 Seiten, **14,90** ☐

____ **Stk.** **Vegan!** von Marc Pierschel, 152 Seiten, **10,90** ☐

BROSCHÜRE

Vegan Broschüre – 20seitige Broschüre über Tiere, Ethik und Ernährung, 4farbig, DIN A5, geheftet, je Broschüre 20 cent ____ **Stk.**

Anschrift/Lieferadresse

Name ……………………………………

Straße und Nr. ……………………………………

PLZ und Ort ……………………………………

E-Mail oder Telefon ……………………………………

Unterschrift ……………………………………

Summe: ____________

Jede Bestellung zzgl. Euro 4,10 Porto. Bei mehr als 260 Flyern bzw. 60 Vegan-Broschüren erhöhen sich die Versandkosten! Europa und Ausland 100% Aufschlag bzw. auf Anfrage.

Gesamtsumme: ____________

Bezahlung/Lieferung:

Wir liefern nur gegen Vorkasse auf unser Konto

Nr. 113064056
BLZ 51050015
Naspa Wiesbaden

Lieferung erfolgt sofort nach Eingang des Betrages inkl. Porto.

Winter: Zustände erbärmlich

(vk) Welche Bewegungsfreiheiten (Gehegegrößen) Säugetiere in deutschen Zoos mindestens haben müssen, wird derzeit noch über das völlig veraltete „Säugetiergutachten" geregelt. Wie die Tierschutzorganisation *EndZOO* berichtet, werden diese Mindestanforderungen an die Gehegegrößen für Säugetiere in den kalten Wintermonaten jedoch in ganz Deutschland jährlich massiv unterschritten. Der Grund: Über 70 Prozent aller in Zoos gehaltenen Säugetierformen benötigen Temperaturen von über 0 Grad Celsius, die ihnen nur die beheizten aber auch viel zu kleinen Innenhäuser bieten können. Die Außenanlagen, meist 50 bis 90 Prozent größer als die Innenanlagen, sind für viele Tiere für ein halbes Jahr lang nur kurzzeitig oder gar nicht nutzbar. Das bedeutet eine massive und oft dauerhafte Einschränkung des angeborenen und natürlichen Bewegungsdranges (zum Beispiel Wanderverhaltens). Aufgrund des erheblichen Bewegungsmangels zeigen viele Säugetierarten gerade in den kalten Monaten besonders oft und lang andauernde Verhaltensstörungen, die nachweislich mit Leiden einhergehen.

Rotfelden: niedergebrannter Kamelhof

(vk) Seit mehr als zehn Jahren lebten über 90 Dromedare und Trampeltiere auf dem *Kamelhof* in Rotfelden im Kreis Calw. Unter anderem wurden Ausritte, Kindergeburtstage und eine „tiergestützte Therapie für Kinder" angeboten. Rund 30.000 Kinder mit ihren Familien sollen jährlich dorthin gekommen sein. Geduldig hätten die exotischen Tiere bei so genannten Reittouren die Besucher durch den Nordschwarzwald geführt. Laut Medienberichten wurde ein vernichtendes Feuer in der Nacht des 30. Januar gemeldet. Der größte Teil der Tiere kam durch den Brand ums Leben, lediglich fünf Tiere konnten verletzt vom Kamelzüchter gerettet werden. Ein Großaufgebot an Feuerwehr und Rettungskräften war im Einsatz. Das Feuer zerstörte die Stallungen, die Melkanlagen und das Besuchercafé. Die Polizei beziffert den Schaden auf 1,5 Millionen Euro.

Die Ursache des Brandes ist noch unklar. Die Polizei ermittelt in alle Richtungen. Bisher deute nichts auf Brandstiftung hin, hieß es. Beim Brand in Rotfelden haben die Löschwasser-Entnahmestellen vor Ort nicht ausgereicht. Als Problem nannte ein Feuerwehrsprecher die Zugeständnisse gegenüber landwirtschaftlichen Bauherren beim Baurecht.

Stallbrände in Baden-Württemberg sind keine Seltenheit. Herbert Lawo, Vorsitzender des Landestierschutzverbandes Baden-Württemberg erinnert an den Tod von über 2.000 Schweinen im Februar 2012 bei einem Großbrand im Ostalbkreis und an das Brandunglück im März bei Vaihingen, bei dem 150 Ziegen starben. Im Karlsruher Zoo sind durch Feuer 26 Tiere im sogenannten Streichelgehege ums Leben gekommen, auch die Elefanten in der Nachbarschaft erlitten Brandverletzungen. Notwendig seien brandsichere Baumaterialien, Rauchmelder, kurze Fluchtwege, für alle Tiere ausreichende Schutzgatter im Freien, Feuerlöscher, Sprinkleranlagen und Löschteiche. Quellen: swr.de, Stuttgarter Nachrichten, swp.de

Münster: Delfine verlassen den Allwetterzoo

(vk) Das Delfinarium im Allwetterzoo Münster schließt! Damit verbleiben deutschlandweit nur noch zwei Einrichtungen dieser Art: in Duisburg und Nürnberg. Seit Monaten wird darüber spekuliert, wohin die drei Delfine, die noch in Münster leben, gebracht werden. Der Betreiber macht daraus ein großes Geheimnis. Aktivisten von Wal- und Delfinschutzorganisationen mutmaßen, dass hier etwas vertuscht werden soll. Walschützer wollen das Delfinarium in Münster gerichtlich zwingen, Akten zur Delfinhaltung einsehen zu können. Das *Wal- und Delfinschutz-Forum* (WDSF) reichte eine entsprechende Klage und einen Antrag auf einstweilige Anordnung am Verwaltungsgericht Münster gegen den Betreiber des Delfinariums ein. PeTA hat vorgeschlagen, die drei Delfine in eine betreute Meeresbucht zu bringen, in der die Tiere ausgesetzt, aber weiterhin von Menschen gefüttert werden. In der Türkei seien auf diese Weise bereits Delfine erfolgreich ausgesetzt worden. Die Tiere seien mit Sendern ausgestattet worden, die zeigten, dass sie sich einer Gruppe Delfine angeschlossen hatten.

Als Gebäude soll das Delfinarium im Allwetterzoo erhalten bleiben. Es wird zum „Robbenhaven" umgebaut und soll Kalifornische Seelöwen beherbergen, die ebenfalls in Show-Vorführungen eingesetzt werden.

Berlin: Ausgefallenes Bärenständchen

(vk) Der Bärenzwinger im Köllnischen Park in Berlin Mitte wurde im Jahr 1939 errichtet. Bis heute werden in der historischen Anlage zwei Braunbären, Maxi und Schnute, als lebende Wappentiere gehalten. Sie fristen in dem Zwinger ein elendes Dasein. Aus sicherheitstechnischen Gründen sind sie täglich über 14 Stunden auf wenigen Quadratmetern eingesperrt, als Auslauf dienen zwei winzige Betonplattformen, mit ein paar Ästen und Autoreifen. Jedes Jahr nehmen selbsternannte Bärenfreunde den Geburtstag von Braunbärin Maxi zum Anlass, um am Bärenzwinger in Berlin zu feiern und gemeinsam „Happy Birthday" zu singen. In diesem Jahr war auch das *Berliner Bärenbündnis*, ein Zusammenschluss verschiedenster Tierschutzorganisationen, vor Ort. Unter dem Motto „Schenkt ihnen endlich die Freiheit" demonstrierten die Tierschützer für eine Umsiedlung von Maxi und Schnute in eine Bärenauffangstation. Kurzfristig haben die „Bärenfreunde" ihre Feier abgesagt, als sie die Tierschutzdemonstration vor dem Bärenzwinger sahen. Ob die beiden Bären im Köllnischen Park bleiben, darüber beraten die Stadtverordneten im Bezirk Mitte. Es wird überlegt, die Bären in den Wildpark Johannismühle in Baruth/Mark abzugeben, weil sie der Stadt mit rund 60.000 bis 90.000 Euro Unterhaltungskosten pro Jahr zu teuer sind. Quellen: berlinonline.de, welt.de

Calbe: Ausgebauter Bärenkerker



Foto: Jette_youtube

Alles andere als „artgerecht"!

(vk) Tierschützer protestieren seit einiger Zeit gegen die Unterbringung der Braunbärin Jette in einem Gehege auf dem Wartenberg bei Calbe/Saale. Eine Umsetzung der mit etwa 40 Jahren sehr alten Bärin ist nach Meinung von „Experten", die die Stadt zu einem Gespräch eingeladen hat, nicht mehr möglich. Deshalb sollen jetzt die Lebensbedingungen vor Ort für Jette verbessert werden. Dabei soll jedoch nicht das Gehege vergrößert werden, da die Bärin das größere Platzangebot nicht mehr nutzen würde, so die Pressestelle des Salzlandkreises. Es sollen aber bauliche Maßnahmen getroffen werden, damit Jette nicht mehr von den Besuchern belästigt werden könne. Tierschützer bemängeln, dass das Gehege der Bärin weit entfernt von natürlichen Lebensbedingungen sei geschweige denn irgendeine Anregung zur Beschäftigung biete. Beide Tierpflegerinnen, die Stadtverwaltung und die *Stiftung für Bären* wollen diesbezüglich Maßnahmen einleiten.

Schönbrunn: Frühzeitige Orang-Utan-Tode

(vk) Bereits unter Führung von Pechlaner war es für Schönbrunn typisch, dass man mit Zahlen und Fakten in diversen Publikationen und Medieninterviews extrem „geizte“. Dies hat sich mit Zoodirektorin Schratter leider nicht wesentlich geändert. Die Totgeburt von Orang-Utan-Dame Sol Anfang November 2012 veranlasste *EndZOO Österreich* nun, auch bei den „Waldmenschen“ eigene Recherchen durchzuführen.
Die folgende Todesstatistik zeigt deutlich, dass Schönbrunn weit davon entfernt ist, diese Menschenaffenart auch nur annähernd artgerecht zu halten oder mit seiner Zucht zur ohnehin fragwürdigen Erhaltungszucht beizutragen. Auch verlangt die Statistik dringend nach weiterer Aufklärung, unabhängigen Untersuchungen, Ehrlichkeit und Transparenz im Tiergarten Schönbrunn. Orang-Utans erreichen in Freiheit ein Höchstalter von 35 bis 59 Jahren. In der Zoo-Gefangenschaft erreichen meist nur Wildfang-Individuen ein Höchstalter von 50 bis 59 Jahren. Keines der hier aufgeführten und gestorbenen Orang-Utan-Individuen wurde älter als 28 Jahre.
Quelle: EndZOO

1938	Im Januar stirbt Emil I. Er lebte nur zehn Jahre in Schönbrunn.
1953	Wildfang Bima (vorher Iva später Elly) stirbt, laut internationalem Zuchtbuch (1999 und 2002), noch am Tag ihrer Ankunft im Tiergarten Schönbrunn an Gastritis. Ihr Geburtsdatum ist nicht bekannt. Schönbrunn schreibt im Jahr 2000, dass Elly erst 17 Tage nach Ankunft in ihrer Gefangenschaft starb.
1966	Wildfang-Orang-Utan Iwo / Emil stirbt im Alter von etwa 18 bis 20 Jahren.
1971	Orang-Utan Buschi (Wildfang) stirbt im Alter von etwa acht bis 13 Jahren.
1976	Totgeburt der Orang-Utna-Dame Elli II am 16. Juni 1976.
1978	Zweite Totgeburt von Elli II am 16. August 1978.
1980	Borneo-Orang-Utan-Dame Josephine (Wildfang) stirbt im Alter von etwa 14 bis 17 Jahren.
1982	Sumatra-Orang-Utan-Dame Danny, im Zoo Stuttgart geboren, stirbt mit elf Jahren.
1983	Ellie II, am 26. Dezember 1959 in Schönbrunn geboren, stirbt mit nur 23 Jahren im Zoo Salzburg.
1990	Hybrid-Orang-Utan Steve, geboren im Zoo Frankfurt, stirbt mit 21 Jahren.
2002	Ein männliches Orang-Utan-Baby und sein weibliches Geschwisterchen (Mutter Soraya) sterben an ihremem Geburtstag am 29. Dezember 2002.
2004	Borneo-Orang-Utan-Dame Jungly, im Tiergarten Schönbrunn 1998 geboren, stirbt am 23. Februar 2004 im Alter von nur sechs Jahren an einer Ruhrerkrankung (Shigella flexneri). Borneo-Orang-Utan-Dame Sirih (Soraya), geboren im Zoo Arnheim, stirbt am selben Tag im Alter von nur 20 Jahren an derselben Erkrankung.
2005	Orang Utan-Dame Nonia (29 Jahre alt) hat am 22. September 2005 eine Totgeburt.
2008	Borneo-Orang-Utan-Dame Sandra (Eltern sind Wildfänge), im Zoo Arnheim geboren, stirbt am 17. Oktober 2008 während einer Untersuchung ihrer „bakteriellen Entzündung“ im Alter von nur 28 Jahren.
2012	Orang-Utan-Dame Sol hat am 5. November 2012 eine Totgeburt.

Dresden: Hausgemachtes Pinguin-Massensterben

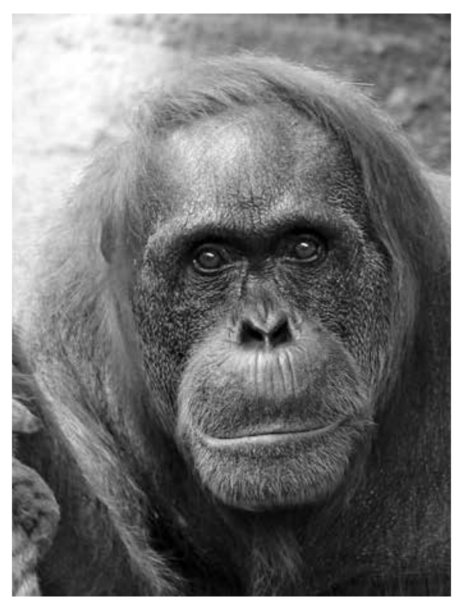
(vk) Zwischen 2004 und 2006 gab es bei den Pinguinen im Dresdner Zoo keinerlei Todesfälle. Nach der Fertigstellung der neuen Pinguin-Anlage erkrankten und starben im Herbst 2008 die ersten Pinguine im Dresdner Zoo an Aspergillose (Schimmelsporen). Bis heute sind an der Infektionskrankheit wohl mehr als 23 Humboldt-Pinguine gestorben. Aspergillose ist eine Atemwegserkrankung, die unter anderem durch Staub oder mangelnde Hygiene verursacht wird. Sie zählt zu den häufigsten Erkrankungen mit Todesfolge bei Pinguinen in Gefangenschaft. *EndZOO* spricht aufgrund dieser Tatsachen auch von Pinguin-Haltungsmängeln im Dresdner Zoo. Zudem übt *EndZOO* Kritik an der Öffentlichkeitsarbeit der Zooleitung, die gegenüber den Medien noch immer von einer „mysteriösen Krankheit“ spricht. Die geplante Abgabe der verbliebenen und noch lebenden Pinguine bezeichnet die Organisation als äußerst riskant und unverantwortlich. Zusätzlicher Stress könnte das Immunsystem der noch verbliebenen Vögel schwächen, das Risiko einer Infektion dadurch erhöhen und letztendlich auch ihren frühzeitigen Tod zur Folge haben. Laut Zoo-Experte Frank Albrecht ist unser Klima grundsätzlich für viele tropische Pinguinarten viel zu trocken. Pinguine bleiben bei uns immer sehr anfällig für Atemwegserkrankungen.

Frankfurt: Verschüttete Erdmännchen

(vk) Seit dem 6. Oktober waren die sechs Erdmännchen im Frankfurter Zoo nicht mehr an der Oberfläche aufgetaucht. Ende November haben Mitarbeiter in dem Gehege gegraben - und die Tiere tot in ihrer eingestürzten Schlafhöhle gefunden. Das Unheil überraschte die Erdmännchenfamilie offenbar im Schlaf. Der Bau stürzte über ihr ein, 85 Zentimeter unter der Erde – und zwar nicht im Außengehege, wie zunächst angenommen, sondern unter dem Dach des 2011 eröffneten Glashauses. Dort war auch kein Regenwasser eingedrungen, das ursprünglich als Auslöser des Unglücks galt.
Quellen: spiegel.de, fr-online.de

Haarige Verwandtschaft

(vk) Auf Initiative der Bundestagsfraktion der GRÜNEN fand am 21. Januar ein Expertengespräch zur Frage „Grundrechte für Menschenaffen?“ statt. Grünen-Sprecherin für Tierschutzpolitik Undine Kurth hatte TierrechtlerInnen nach Berlin eingeladen, um zusammen mit Vertretern der *Giordano Bruno Stiftung* zu überlegen, was auf politischer Ebene für das Anliegen des *Great Ape Project* getan werden kann. Die *Giordano Bruno Stiftung* verfolgt seit geraumer Zeit dieses Thema mit Nachdruck. Nähere Informationen unter www.hpd.de/node/14844?page=0,0



Grüne diskutieren „Grundrechte für Menschenaffen?“ Foto © Great Ape Project

ZIRKUS

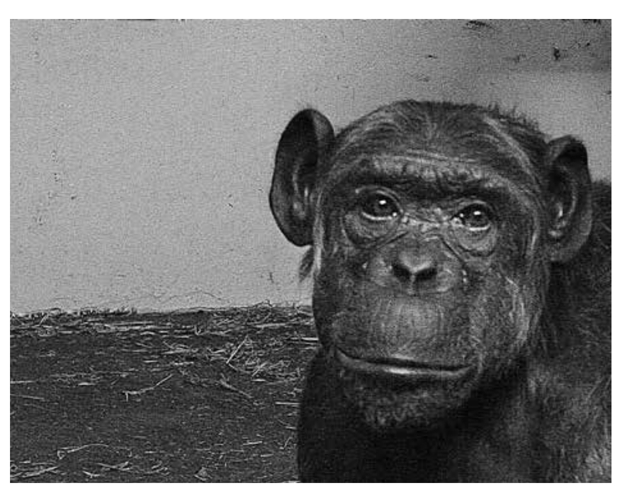
Ulm: Mit Fackeln gegen Weihnachtszirkus



(vk) Mit einer Fackeldemo unter dem Motto „Manege tierfrei! Auch beim Ulmer Weihnachtscircus!“ demonstrierten Tierschützer am 20. Dezember in der Ulmer Friedrichsau anlässlich der diesjährigen Premiere. Zuvor gab es eine Straßenperformance: In der Ulmer Fußgängerzone stritten ein Dompteur und ein „Löwe“ handgreiflich über das Thema „Manege tier-frei!“. Außerdem waren auch ein Affe und etliche Menschen dabei, um Flugblätter zu verteilen. Die Bevölkerung sollte überzeugt werden, keine Zirkusse mit Tieren zu besuchen. „Gerade während des Fests der Liebe finden wir eine Unterhaltungsveranstaltung, die nicht auf Tierleid verzichtet, besonders makaber“, meint Pedro de la Fuente, Vorsitzender des Tierrechtsverbands *animal 2000 – Menschen für Tierrechte Bayern e.V.* „Auch wenn diesmal erfreulicherweise kein Elefantenschläger (sondern nur der Vater eines solchen) auftritt, meinen wir, dass man erst dann Zirkusse besuchen sollte, wenn sie garantiert frei von Tierleid sind“, fügt er hinzu. Die spektakulärste Tiernummer war dieses Jahr eine Löwennummer. Löwen leben in der Freiheit in Rudeln von einigen männlichen Tieren, mehreren Löwinnen und dem Nachwuchs. Die Reviergröße kann, je nach Nahrungsangebot, 20 bis 400 Quadratkilometer betragen. Ein vergitterter Lebensraum mit ein paar Quadratmetern Grundfläche könne die Wildnis nicht im Entferntesten ersetzen und daher einfach nicht artgerecht sein.

Circus Afrika: Weisheit vor Gericht

(vk) Während der umstrittene *Circus Afrika* in Chemnitz Premiere feierte, musste sich Zirkusdirektor Hardy Weisheit Ende Oktober im baden-württembergischen Kirchheim-Teck wegen Tierquälerei erneut vor Gericht verantworten (Az.: 1 Cs 172 Js 89630/2009, AK 128/11). PeTA übt heftige Kritik an der Stadt Chemnitz für die Erteilung einer Gastspiel-Genehmigung, denn *Circus Afrika*, der seinen Namen immer wieder ändert, ist bundesweit für Vergehen und Verstöße gegen bestehende Gesetze und Tierschutzbestimmungen bekannt. PeTA hat auf ihrer Internetseite eine zehnseitige Sünden-Chronik veröffentlicht, die dutzende Einträge enthält und bis ins Jahr 1996 zurückreicht. Die Organisation fordert aufgrund der zahlreichen Fälle von Tierquälerei ein Tierhaltungsverbot für Hardy Weisheit. Bei der Verhandlung ging es um die tierquälerische Haltung von Pferden bei einem Gastspiel im Oktober 2009. Damals sollen acht Pferde mangelhaft untergebracht worden sein: Jeweils zwei Pferde mussten sich eine deutlich zu kleine Box teilen. Die Tiere mussten, so der Anklagevorwurf der Staatsanwaltschaft Stuttgart, auf Asphalt und ohne Streu stehen, sie waren angebunden und hatten keine Möglichkeit, sich frei zu bewegen oder hinzulegen. Weiter sei einer Zeugin aufgefallen, dass einige der Pferde unter Mauke gelitten hätten, einer bakteriellen Hautentzündung in der Fesselbeuge, die von Schmutz und Nässe herrühren könne. Doch nicht nur die Pferde seien ihrer Ansicht nach schlecht untergebracht gewesen. Auch die Elefanten und die Dromedare, um die es in dem Verfahren nicht geht, hätten sich in einem äußerst bedauernswerten Zustand befunden. Die Verhandlung wird fortgesetzt.









Schiere Trostlosigkeit.
Foto © Great Ape Project

Tödliche Langeweile auf nacktem Beton

Schimpansen im Tierpark Nordhorn

Die 53.000 Einwohner-Gemeinde Nordhorn liegt im äußersten Südwesten Niedersachsens, nur wenige Kilometer von der niederländischen Grenze entfernt. Im Jahre 1949 wurde hier in privater Initiative ein kleiner Heimattiergarten begründet, dessen Trägerschaft Anfang der 60er Jahre von einem *Tierpark Nordhorn e.V.* übernommen wurde. Mit finanzieller Unterstützung des örtlichen Verkehrsvereins und der Stadt Nordhorn selbst wurden Gelände und Tierbestand fortlaufend erweitert. Schon Anfang der 70er Jahre wies der Zoo ein umfangreiches Sortiment exotischer Wildtiere auf, darunter verschiedene Großkatzenarten. Seit 1973 werden Gibbons gehalten, seit 1987 auch Schimpansen.

1990 lief der Pachtvertrag für einen erheblichen Teil des Geländes aus und wurde aufgrund des dilettantischen Managements der seinerzeitigen Zooleitung nicht verlängert. Der Park musste verkleinert werden, der Tierbestand wurde – mit tatkräftiger Unterstützung der örtlichen Jägerschaft, wie die Zoochronik vermeldet – massiv reduziert. Da in der Folge auch die Besucherzahlen zurückgingen, musste 1993 Konkurs angemeldet werden; der Trägerverein löste sich auf.

Über die Gründung einer *Tierpark Nordhorn gGmbH*, als deren Gesellschafter Stadt und Landkreis zeichneten, wurde der Pleitezoo aufgefangen und mit Hilfe von Steuergeldern generalsaniert. Im „Jubiläumsjahr 1999“ konnte das Zoogelände auf fast die doppelte Fläche erweitert werden, die es vor der Rückführung von 1990 hatte. Heute werden auf zehn Hektar 1.000 Tiere aus fast 100 Arten zur Schau gestellt. Die Besucherzahlen liegen nach Angaben des Zoos zwischen 300.000 und 350.000 pro Jahr, die Hälfte davon komme aus Holland.

Im Jahr 1999 wurde auf dem Zoogelände ein anderwärts abgebrochener Bauernhof aus dem 19. Jahrhundert originalgetreu wieder aufgebaut. Der Wohntrakt des sogenannten „Vechtehofes“ wurde im Zeitschnitt seiner Entstehung eingerichtet und dient, ebenso wie die dazugehörige Remise, in der landwirtschaftliche Geräte und Traktoren untergebracht sind, als volkskundliches Museum. In einem anschließenden Stallgebäude werden „selten gewordene regionale Haustierrassen“ gezüchtet: mithin das „Bunte Bentheimer Schwein“, das „Bentheimer Landschaf“ oder die Hühnerrasse „Kraienkopp“. Zum Ensemble des „Vechtehofes“ gehört zudem ein mit Hilfe von EU-Fördermitteln errichtetes „historisches Gasthaus“ sowie ein „Colonialwarenladen“, in dem regionale Erzeugnisse verkauft werden. Auch der örtliche Heimat- und Trachtenverein trifft sich im „Vechtehof“, regelmäßig finden hier auch „Plattdütsch“- und Volksmusikveranstaltungen statt.

Der Tierpark Nordhorn versteht sich ausdrücklich als „Familienzoo“. Er weist insofern zwei großzügig ausgestattete Kinderspielplätze auf. Zudem werden mehrere „Streichelgehege“ vorgehalten, einschließlich eines im „Vechtehof“ eingerichteten „Ferkelstreichelzoos“. Seit 1996 gibt es eine eigene „Zooschule“, die für Kindergruppen jeder Altersstufe „Entdeckungsreisen“ oder „Themenführungen“ durch den Zoo veranstaltet. Zum Standardangebot zählt die Ausrichtung von Kindergeburtstagen, selbstredend kommen auch Osterhase und Weihnachtsmann in den Zoo. Regelmäßig werden kommentierte Schaufütterungen durchgeführt, mithin bei den Schimpansen, Stachelschweinen und Gänsegeiern, bei den Seehunden werden zusätzlich zirkusähnliche Dressurnummern vorgeführt. Zudem gibt es Sonderveranstaltungen wie Schauhüten oder Schauscheren von Schafen. In einem auf dem Parkgelände gelegenen Ferienhaus können Familien „Urlaub im Zoo“ machen.

Totholz und Plastiktonne

Das Nordhorner Schimpansenhaus wurde ab 1988 errichtet, nachdem man im Jahr zuvor zwei Schimpansinnen erworben hatte. Nachdem das Haus erst 1990 bezugsfertig wurde, brachte man die beiden Tiere drei Jahre lang in einem indiskutablen Behelfskäfig unter. Ein paar Jahre später kam eine weitere Schimpansin aus dem Allwetterzoo Münster dazu, gefolgt von einem Schimpansenmann aus dem Zoo von Ozoir-la-Ferriere in Frankreich. Zuchterfolge stellten sich – glücklicherweise – nicht ein. Die drei Schimpansinnen leben bis heute in Nordhorn, Schimpansenmann Sunny wurde einer angeblich unbehandelbaren „Stoffwechselstörung“ wegen Anfang Juli 2012 eingeschläfert.

„Erhalten durch Aufessen“

Auf der Speisekarte des zooeigenen Gasthauses finden sich neben den üblichen (Billig-)Angeboten der Zoogastronomie auch Gerichte, die aus dem Fleisch der „Bunten Bentheimer Schweine“ hergestellt sind, mit deren Ferkeln die Kinder im „Streichelzoo“ spielen dürfen. Unter der Überschrift „Erhalten durch Aufessen“ heißt es hierzu in einem Zooführer von 2012: „Dem Erhalt dieser alten, lokalen Nutztierrasse hat sich der Tierpark [Nordhorn] besonders verschrieben, der ‚Verein zur Erhaltung des Bunten Bentheimer Schweines e.V.‘ wurde hier gegründet und aufgebaut. [...] Ohne entsprechende Nachfrage durch Konsumenten könnte diese Rasse nicht erhalten werden.“ Auch „Grillwurst vom Bentheimer Landschaf“ findet sich auf der Karte.

Regelmäßig werden im Nordhorner Zoogasthaus auch sogenannte „Wildabende“ veranstaltet, „mit einem leckeren Wildbuffet zum satt essen und einem humoristisch, informativen Vortrag rund um das Thema heimisches Wild. Jagdhornbläser werden die Teilnehmer zu Beginn bei einem Aperitif musikalisch einstimmen. [...] Das Infomobil der Jägerschaft wird vor allem den Kindern die heimische Tierwelt anschaulich näher bringen.“ Das kulinarische Angebot der „Wildabende“ besteht unter anderem aus Taubensuppe, Hasenpastetchen, Wildschweinpfeffer, Rehmedaillon und Hirschsteaks.

Das Haus weist zwei voneinander abtrennbare Innengehege von 40 beziehungsweise 20 Quadratmetern Grundfläche auf, die zum Besuchergang hin mit Sicherheitsglasscheiben versehen sind. Die beiden Gehegeabteile erhalten Tageslicht durch kleine vergitterte Oberlichter sowie eine Fensterreihe entlang des Besucherganges; im Übrigen werden sie mit Neonlicht erhellt. An Einrichtung finden sich an den Wänden anmontierte Sitzmöglichkeiten, dazu von der Decke herabhängende Seile, Hängematten und Autoreifen; im kleineren Gehege zudem zwei Totholzstämme. Außer einer Plastiktonne steht den Tieren keinerlei Spiel- oder Beschäftigungsmaterial zur Verfügung. Die Tiere sitzen die meiste Zeit apathisch auf dem nackten Betonboden herum, der allenfalls mit ein wenig Stroh bedeckt ist. Insgesamt macht das Schimpansenhaus einen ausgesprochen ungepflegten Eindruck: Es scheint in den mehr als 20 Jahren seines Bestehens noch nie instandgesetzt worden zu sein.

Das an das Haus anschließende Außengelände, das den Tieren bei warmem und trockenem Wetter stundenweise zugängig gemacht wird, umfasst eine Fläche von etwa 500 Quadratmetern. An drei Seiten von fünf Meter hohen Betonwänden umgebenen, ist es zur Besucherseite hin durch einen Wassertümpel abgegrenzt, der alleine schon ein Viertel der Gesamtfläche ausmacht. Das Gehege erscheint insofern sehr viel größer als es für die Tiere tatsächlich ist. Es weist Naturboden auf, zudem ist es mit ein paar Büschen, einem flachen Wasserbassin sowie einem Totholzklettergerüst ausgestattet. Auch die Außenanlage macht einen vergleichsweise heruntergekommenen Eindruck. Es steht zu vermuten, dass man die Schimpansenhaltung „auf natürlichem Wege“ auslaufen lassen will, um die für Menschenaffen völlig unzureichende Anlage dann mit anderen Tieren zu besetzen; bis dahin wird offenbar nichts mehr investiert. Das allerdings kann sich noch hinziehen: Die drei Schimpansinnen sind „im besten Alter“. Nancy ist 33 Jahre alt, Biene 28 und Lomela gerade einmal 23. Die Vorstellung, dass sie die nächsten zwanzig und mehr Jahre unter den gegenwärtigen Bedingungen im Nordhorner Zoo leben müssen, ist gänzlich indiskutabel. Für die drei, die unverkennbare Symptome klinischer Depression zeigen, muss sofort ein besserer Platz gefunden werden, notfalls auf gerichtlichem Wege.

Colin Goldner, Great Ape Project

Ankündigungen

Demo: Messe „Reiten, Jagen, Fischen“ in Erfurt

die tierbefreier Jena

Vom 12. bis 14. April findet in Erfurt bereits zum 15. Mal die Messe „Reiten, Jagen, Fischen“ statt. Eine Tradition, die mittlerweile als selbsternannter Branchentreffpunkt Jahr für Jahr Anklang bei Angler_innen, Jäger_innen, Züchter_innen und Turnierreiter_innen findet. Sie wird öffentlich als beliebteste Messe für Freizeit in der Natur angepriesen und stellt somit das Morden, Quälen und die Unterdrückung und Ausbeutung von Tieren in den Hintergrund. Diese Messe ist eins von leider zahlreichen Ereignissen, bei denen die Herrschaft des Menschen über das Tier verharmlost oder gar als „Tierliebe“ propagiert wird. Dass hinter der Fassade eines Hobbys oder einer netten Freizeitbeschäftigung Ausbeutung, Misshandlung, Mord und Unterdrückung stecken, erschließt sich häufig erst bei näherem Hinsehen. Wie jedes Jahr dreht sich die „Reiten, Jagen, Fischen“-Messe hauptsächlich um die Ausstellung und den Verkauf von Hilfsmitteln wie Angelködern, Hochsitzen oder Sporen. Das ganze Wochenende über finden auf dem Messegelände Dressur-, Spring- und Westernturniere statt. Falkner gehören hier ebenso zum Rahmenprogramm wie Präsentationen von „Jagdgebrauchshunden“ und die Ausstellung von Fischpräparaten. Doch dies werden wir auch dieses Jahr nicht kritiklos geschehen lassen! Auch die Gegendemonstrationen sind mittlerweile zur Tradition geworden. Unsere Kritik am Umgang mit Natur und Tierwelt nach außen zu tragen ist deshalb so wichtig, weil auch Menschen, die sich selbst in erster Linie als Tierfreund_innen und Tierliebhaber_innen sehen, die Messe unreflektiert in Scharen besuchen. Eine Veranstaltung, die komplett auf Ausbeutung, Unterdrückung und Mord basiert. Zwischen Hengstpräsentationen, Jagdhornblasen, Fliegenfischen und Ponyreiten haben Selbstkritik und eventuell daraus resultierende Erkenntnisse kaum Platz. Doch handelt es sich hier um Lebewesen, welche um ihrer selbst Willen leben sollten. Nicht um Sportgeräte, Zielscheiben oder Trophäen zu sein. Tiere werden nicht geboren, um aus Profitgier oder falsch verstandener Liebe zur Natur ausgebeutet und misshandelt zu werden. Jedes Leben ist unbezahlbar. Ein Tier ist kein Wirtschaftsfaktor. Weil Tiere in unserer Gesellschaft keine Stimme haben, erheben wir unsere. Es ist unsere Aufgabe, diese Veranstaltung, bei der es nur darum geht, höhere Profite auf Kosten der Tiere zu erzielen, zu stören und nicht unbehelligt stattfinden zu lassen. Lasst uns die Kritik an Jagd-, Angel- und Reitsport in den Vordergrund rücken, um eine kritischere Sicht und ein daraus resultierendes Umdenken gegenüber diesem verachtenswerten Schauspiel anzustoßen! Du kannst und willst nicht länger tatenlos zusehen? Dann komm am 13. April um 13:30 Uhr zum Erfurter Hauptbahnhof zu unserer Gegendemonstration. Die Demonstration zieht durch die Stadt zum Messegelände und wird dort noch anderthalb Stunden verweilen.

Die Organisationsgruppe ist ein loser Zusammenschluss, der sich neben *die tierbefreier Jena* aus dem linksalternativen Spektrum zusammensetzt. Entsprechend Paragraf 6 Absatz 1 Versammlungsgesetz sind Personen, die rechtsextremen Parteien oder Organisationen angehören, der rechtsextremen Szene zuzuordnen sind oder bereits durch rassistische, nationalistische, antisemitische oder sonstige menschenverachtende Äußerungen in Erscheinung getreten sind, von der Versammlung ausgeschlossen.

Samstag, 13. April, 13.30 Uhr,
Hauptbahnhof Erfurt
Weitere Infos:
www.reiten-jagen-fischen.info

Aktionswoche und Kampagnenstart: 1. bis 8. Juni gegen Milch

die tierbefreier e.V.

Am 1. Juni ist „Tag der Milch“. Lasst uns an diesem Tag und in der darauf folgenden Woche bis zum 8. Juni gemeinsam zeigen, dass der Konsum von Tiermilch kein Grund zur Freude ist! Wir planen zusammen mit *Animal Rights Watch* und Aktiven aus dem Netzwerk *Nandu* eine No-Milk-Kampagne, an der sich nicht nur unsere Ortsgruppen, sondern auch möglichst viele andere Graswurzelgruppen



beteiligen sollen. Internetseite, Materialien und Aktionsideen werden gerade ausgearbeitet. Auftakt der Kampagne, die mit weiteren Aktionswochen und permanenter Bereitstellung von Material fortgesetzt wird, ist die Aktionswoche zum Tag der Milch.
Wir setzen darauf, dass sich möglichst viele Graswurzelgruppen an diesem Tag beteiligen. Willst du bei der Vorbereitung helfen? Melde dich! Möchte sich eure Gruppe am Aktionstag beteiligen? Meldet euch!

Kontakt/Koordination für die tierbefreier e.V.: andre@die-tierbefreier.de. Weitere Infos bald auf www.die-tierbefreier.de www.ariwa.org und www.nandu.net.

Vegan: Politisches, veganes Straßenfest

die tierbefreier Magdeburg (Antispeziesistische Aktion Magdeburg)

Die *Antispe Magdeburg* (Ortsgruppe von *die tierbefreier e.V.* und *Animal Rights Watch e.V.*) veranstaltet am Samstag, den 8. Juni, ein veganes Straßenfest mit einem neuen Konzept. Im Gegensatz zu den Events, die auf Veggie-Lifestyle setzen, sollen hier die politischen Inhalte nicht zu kurz kommen. Veganismus wird mit Tierrechten und Tierbefreiung kombiniert. Tierrechtsorganisationen, die einen Stand machen wollen, können sich bei magdeburg@die-tierbefreier.de melden.

Weitere Infos folgen unter anderem auf www.die-tierbefreier.de.

Demo: MEAT IS MURDER Mannheim

die tierbefreier e.V. und *Voice of Liberation* und *Animal Rights Watch e.V.*

Am 22. Juni wird es in Mannheim wieder eine MEAT IS MURDER-Demo geben. Die Tierrechtsdemo stellt grundsätzlich jede Form von Tierausbeutung in Frage, jedoch das Thema „Fleisch" in den Fokus der Proteste (siehe auch Artikel „Kampagnen zur Abschaffung von Fleisch" auf Seite 66). Vor und nach der Demo wird es eine Reihe von Tierrechtsinfoständen am Paradeplatz geben. Um 13 Uhr startet die Demo durch die Innenstadt, mit Zwischenstopps vor mehreren Fleisch- und Fisch-verkaufenden Einrichtungen. Am Abend wird es wieder eine After-Demo-Party mit Live-Musik geben.

Samstag, 22. Juni, 13 Uhr, Paradeplatz Mannheim Weitere Infos folgen: www.meatismurder.blogsport.de

Tierbefreiungskongress 2013 in Planung

die tierbefreier e.V.

In den letzten zwei Jahren war es schwer, Freiwillige zu finden, die einen Tierbefreiungskongress vorbereiten. Wir haben darüber gesprochen, dass wir uns für die Organisation verantwortlich fühlen müssten, wenn es keine Graswurzelgruppe und kein anderes Orga-Team gibt, die einen solchen Kongress vorbereiten. Seit dem letzten Herbst überlegen wir, wie dieser Kongress realisiert werden kann. Zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses gab es ein erstes, produktives und vielversprechendes Orga-Treffen von Vereinsaktiven zusammen mit Aktiven von *Nandu* und *GETUP*. In dieser Konstellation organisieren wir vom 31. Juli bis 4. August den TBK 2013 auf dem *freiLand*-Gelände in Potsdam. Es sind drei Themenstränge geplant: 1. Grundlagen und Zusammenhänge, 2. Aktionsformen und Skillsharing, 3. Stand der Bewegung und Reflexion. Der Kongress richtet sich an alle abolitionistischen Tierrechtler_innen und Tierbefreier_innen, an Neue und Interessierte (auch aus anderen sozialen Bewegungen) ebenso wie an langjährige Aktive. Statt Teilnahmegebühren versuchen wir den Kongress über Spenden zu finanzieren. Wir bieten Unterstützung für Kinder, Hunde, Menschen mit Schwierigkeiten oder Einschränkungen, Senior_innen etc. an und versuchen den Ort möglichst barrierefrei zu gestalten.

Bitte meldet euch frühzeitig, wenn ihr Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen wollt, damit wir uns bestmöglich darauf einstellen können: anmeldung-tbk@riseup.net. Bald folgen weitere Informationen und Aufrufe zur Beteiligung (Workshops, Vorträge, eventuell Abendprogramm) auf www.tierbefreiungskongress.org. Allgemeine Fragen und Anregungen: tb-kongress@riseup.net.

Demo: Demo für Tierrechte in Düsseldorf

die tierbefreier Düsseldorf

Am Samstag, den 12. Oktober, laden *die tierbefreier Düsseldorf* zur ersten „Demo für Tierrechte – Düsseldorf Pelzfrei" ein. Die Demonstration richtet sich nicht nur gegen die Pelzindustrie, welche in der Modehauptstadt Düsseldorf besonders kräftig vertreten ist, sondern gegen alle Formen der Tierausbeutung. Der Titel sagt bereits ausdrücklich, dass es sich um eine Tierrechtsdemo handelt. Die Vorbereitung ist schon im Gange. Wir suchen noch Gruppen und Einzelpersonen, die Redebeiträge bei den einzelnen Stationen halten würden oder anderweitig bei der Durchführung der Demo helfen können: zum Beispiel Lautsprecherdurchsagen, Ordner_innenaufgaben, Unterstützung am Infostand, Flyer verteilen, Theater- und Samba-Einlagen und dergleichen.

Unterstützt die Demo und meldet euch bei duesseldorf@die-tierbefreier.de. Weitere Infos folgen auf www.die-tierbefreier.de.

Weihnachtszirkus in Jena



Vom 22. Dezember bis 6. Januar schlug der Weihnachtszirkus von Direktor Hardy Weisheit seine Zelte in Jena auf, der sonst als Zirkus Africa durch die Lande zieht. Das bewog wieder Tierschützer_innen und Tierrechtler_innen die Samstagsvorstellungen mit Kundgebungen und Protesten zu begleiten.
Schon zwei Tage vor der ersten Vorstellung sorgte der Zirkus für Aufregung, indem Zirkusmitarbeiter mit einer Elefantendame den Jenenser Weihnachtsmarkt besuchte, um für seine Vorstellungen zu werben. Dieses Vorgehen löste gleich eine Spaltung für und gegen diese Aktion aus. Während die Zeitungen und der lokale Fernsehsender Jena tv erfreut darüber berichteten, erwog das Ordnungsamt, Amtstierarzt und Polizei hinzuschicken. Diese Aktion war nicht angemeldet und hätte böse enden können, da der Elefant in einer kleinen Gasse von vielen Menschen umringt laufen musste.



Der Tierschutzverein Jena protestierte bei Jena tv, die den Zirkus wohlwollend bewarben. Daraufhin wurden erst der Zirkus und anschließend der Tierschutzverein interviewt. Am 22. und 29. Dezember und am 6. Januar protestierten *die tierbefreier Jena* und der Tierschutzverein vor dem Zirkus. Während die Passant_innen die Aktion sehr gut fanden, konnten die Besucher_innen nicht überzeugt werden, die Tierdressur in Frage zu stellen. Bei der letzten Kundgebung fiel ein älterer Herr auf, der die Tierrechtler_innen wüst beschimpfte und bedrohte. Wie sich herausstellte, war er auch Jäger und würde die Kundgebung „am liebsten zerschießen". Das Ordnungsamt war diesmal erstaunlich kooperativ, und man merkte schnell, dass der Zirkus der Stadt ein Dorn im Auge war. Seit längerem werden Städte von dem Zirkus getäuscht, indem er sich als Hochseilartistengruppe ausgibt, wie wir in Gesprächen mit Ordnungsämtern herausfanden. Die Städte merken erst, dass es sich um einen Tierzirkus handelt, wenn er da ist (siehe Berichterstattung in TIERBEFREIUNG 74).

die tierbefreier Jena

Vegane Straßenfeste

Bericht und Kritik

Wir haben als Gruppe *Antispeziesistische Aktion Magdeburg* Ortsgruppe von *die tierbefreier e.V.* und *Animal Rights Watch e.V.* am 1. November 2012 in Magdeburg sowie am 1. und 8. Dezember in Braunschweig und Hannover Informationsstände über vegane Ernährung organisiert.
Natürlich nicht rein zufällig nutzten wir das Datum des Welt Vegan Tags am 1. November, um in Magdeburg einen Stand abzuhalten, der sich auch um die Themen Pelz und Leder drehte. Anlass hierfür waren das kommende Weihnachtsgeschäft und das allgemeine Nachlassen der Thematisierung der Pelzherstellung in Medien und Gesellschaft. Dies nutzten wir, um unseren Stand in der Innenstadt vor dem Laden „Gehring Pelz & Leder" abzuhalten. Neben den üblichen Informationsbroschüren gab es für Passantinnen und Passanten auch die Möglichkeit, sich kleine süße Leckereien mitzunehmen. Die Hauptattraktion war aber ein extra aufgestellter Käfig für Interessierte, in den sich reingesetzt werden konnte, um gegen Spende einmal das Leiden eines Pelztieres erahnen zu können. Doch leider fiel dafür die Resonanz recht gering aus.
In Hannover und Braunschweig waren wir ebenfalls auf den jeweiligen Weihnachtsmärkten vertreten, wo wir aber diesmal Wert auf einen größeren Stand mit mehr Informations-Broschüren, einer größeren Auswahl an herzhaftem Essen, Süßem und Kuchen, aber auch Infomaterial über Antifaschismus und Antirepression legten. Merklich war auch die größere Resonanz für unsere Stände, die sich aber auch durch das Publikum erklärte, welches teils große Strecken auf sich nahm, um extra zu einem solchen Vegan-Event zu fahren.

Aber gerade deswegen haben solche Events auch immer einen merkwürdig gespaltenen Charakter. Zum einen sind es Feste, die versuchen, die vegane Ernährungsweise und den Lebensstil, schon teils sehr entpolitisiert, in die „Mitte" zu tragen und davon überzeugen zu wollen, dass der vegane Lebensstil lecker, gesund und abwechslungsreich ist. Passantinnen und Passanten können sich Informationen über alle Themen und Formen der Tierausbeutung besorgen und sich vom Umfang veganer Ernährung überzeugen. Zum anderen sind solche Events gern angefahrene Ziele von Personen, die sich bereits als vegan verstehen und diese teilweise als vegane Fressfeste zelebrieren. In Braunschweig und Hannover waren es eben nicht viele Passantinnen und Passanten, die den Großteil der Besucherinnen und Besucher ausmachten, sondern die schon bereits bekannten Gesichter von anderen Straßenfesten, teils von Ständen oder Besuchern, die mit der Einstellung hinfuhren, sich mal „schön vegan den Bauch vollzuschlagen". Es bildet sich eine rezeptive Vegan-Szene, die auf der Suche nach den leckersten veganen Köstlichkeiten ist, ohne sich weiter mit Inhalten auseinandersetzen zu müssen, da sie ja bereits vegan sind. Die Zuspitzungen bilden sich dann in Unterschriftensammlungen, Appellen, einem veganen „Perfekten Dinner" bei VOX und zum anderen einer Naivität und Ausblendung von weiteren Ausbeutungs- und Konfliktverhältnissen, die auch in einer veganen Gesellschaft bestehen blieben. Dies soll auf keinen Fall als ein Zerreißen von veganen Straßenfesten gedeutet werden, ganz im Gegenteil. Es soll verstärkt zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung von Straßenfesten führen. Wir finden solche Feste ebenso wichtig, um außenstehende Bürger zu erreichen und zu informieren, wie auch bei thematischen Ständen in der Innenstadt. Es sollte dabei aber nicht aus den Augen verloren gehen, dass man über vegane Muffins jemanden vom Veganismus überzeugen kann, aber noch lange kein Bewusstsein für Ausbeutungsverhältnisse schafft. Und auch, dass eine vegane Ernährung einen selber nicht zu einem besseren Menschen macht.

(Antispe Magdeburg) die tierbefreier Magdeburg

Jagdstörung bei Düsseldorf


Der Kofferraum des Pächters. Quelle: OG Düsseldorf

Am 31. Dezember fand ab etwa 10 Uhr in Neuss bei Düsseldorf eine Drückjagd statt. In einem kleinen Waldgebiet nahe dem Rhein befanden sich rund 15 bis 20 Jäger mit ihren Hunden und machten Jagd auf sogenanntes Niederwild, insbesondere Wildkaninchen und Fasane. Mit Hilfe der Hunde wurden die Tiere aus den Gebüschen und vor die Flinten der Jäger getrieben. Die Schüsse waren bereits weithin hörbar. Es wurde keinerlei Rücksicht auf die Spaziergänger mit ihren freilaufenden Hunden, welche sich in nächster Nähe befanden, genommen.


Zu spät für diese zwei Individuen. Quelle: OG Düsseldorf

Etwa eine Stunde nach Jagdbeginn kamen fünf AktivistInnen aus dem Raum Düsseldorf hinzu und forderten den sofortigen Abbruch der Jagd. Trotz der Anwesenheit der AktivistInnen setzten die Jäger ihre Jagd zunächst fort, und einer der Hunde brachte einen getöteten Fasan. Kurz darauf kam ein weiterer Hund mit einem noch zappelnden Kaninchen aus dem Gebüsch. Der Jäger hängte es, obwohl eindeutig erkennbar war, dass dieses noch lebte und verzweifelt zu entkommen versuchte, an seinen Gürtel, wo es langsam und qualvoll erstickte.

Die StörerInnen stellten sich den Jägern immer wieder in den Weg und versuchten, diese in Gespräche zu verwickeln. Dadurch hatten diese kein freies Schussfeld mehr, und die Jagd wurde zunächst unterbrochen. Die Reaktionen darauf waren sehr unterschiedlich und reichten von wütenden Beschimpfungen bis zu Bedrohungen. Zu weiteren Eskalationen kam es jedoch nicht, da sich die Jäger immer wieder gegenseitig zurückhielten. Lediglich eine Aktivistin wurde aggressiv zur Seite gestoßen. Auf Trillerpfeifen und Ähnliches verzichteten die AktivistInnen diesmal, da dies die Tiere erst Recht aufgescheucht und den Jägern somit eher geholfen hätte. Lediglich bunte Regenschirme wurden dazu genutzt, die Sicht der Jäger zusätzlich zu verdecken.

Nachdem sich die AktivistInnen nicht von den zahlreichen Einschüchterungsversuchen vertreiben ließen, riefen die Jäger die Polizei. In der Zwischenzeit versammelten sich die Jäger um ihre Autos und verluden ihre Opfer. Alleine im Wagen des Jagdpächters befanden sich bereits die Leichen von mindestens 20 Kaninchen und mehreren Fasanen. Die Hunde wurden an die Leine genommen. Die AktivistInnen entschieden sich, nicht zu verschwinden, sondern gemeinsam mit den genervten Jägern auf die Polizei zu warten. Ansonsten hätten die Jäger ihre Jagd einfach fortgesetzt. Nach einer sehr langen Wartezeit erschienen zwei Polizisten und nahmen die Personalien der StörerInnen sowie des Jagdpächters auf. Außerdem musste ein Jäger vor den Augen eines Polizisten die Fotos, die er von den AktivistInnen gemacht hatte, löschen. Diese weitere Verzögerung führte dazu, dass die Jäger resigniert den Abbruch der Jagd mitteilten. Während der gesamten Zeit hatte der Jagdpächter seinen Hund in den Kofferraum seines Autos zu den toten Tieren gesperrt. Gerade, als die AktivistInnen den Platz verlassen wollten, machte sich dieser an einem toten Kaninchen zu schaffen. Der Jäger schlug zunächst wild mit der Faust gegen die Rückscheibe, riss anschließend den Kofferraum auf und schlug dem Hund mit voller Wucht mit der Faust in die Nierengegend. Daraufhin quietschte dieser kurz auf und flüchtete auf den Beifahrersitz. Auf den lauten Protest der AktivistInnen hin entgegnete er nur, dass es sein Hund sei und er mit ihm machen könne, was er wolle. Eine Aktivistin ließ sich die Personalien des Jagdpächters geben, ihn wird eine Anzeige wegen Tierquälerei erwarten. Ein Polizist gab an, das ganze ebenfalls gesehen zu haben und dient somit als Zeuge.

Die Jagd war damit beendet und auch das Halali ertönte nicht. Noch vor den Augen der AktivistInnen verließen die Jäger wütend den Platz und fuhren davon. Etlichen Tieren wurde an diesem Tag das Leben gerettet, da die Jagd noch bis weit in den Nachmittag hätte weitergehen sollen. Diese Aktion hat gezeigt, wie wichtig es ist, sich den Jägern beherzt in den Weg zu stellen und sich nicht einschüchtern zu lassen.

Alle Tage Jagdsabotage!
die tierbefreier Düsseldorf

Kurzmeldungen

In Bochum aktiv werden!

(dt) In Bochum hat sich eine neue Ortsgruppe gegründet und erste Proteste durchgeführt. In der nächsten Ausgabe wird eine kurze Vorstellung erscheinen. Wer Interesse an Gruppenarbeit hat, kann sich unter bochum@die-tierbefreier.de melden. Die Treffen finden im Sozialen Zentrum statt.

Mitstreiter_innen für Ortsgruppen gesucht

In Leipzig, im Landkreis Oberhavel und im Dreieck Bottrop, Gelsenkirchen, Oberhausen suchen Aktive weitere Interessierte zur Gründung von Ortsgruppen. Ihr könnt euch unter leipzig@die-tierbefreier.de, oberhausen@die-tierbefreier.de und oberhavel@die-tierbefreier.de melden.

Antitierbenutzungshof bekommt Sonderspende

(dt) Anfang letzten Dezembers veröffentlichte der *Antitierbenutzungshof* (ATBH) eine Finanzbilanz und die Information, dass in diesem Jahr offene Rechnungen im Wert von 3.500 Euro für Bauarbeiten, Tierarztbesuche und anderes bezahlt werden müssen. Die Information erreichte uns erst Ende Januar. Wir haben uns entschieden, den gesamten aktuell offenen Betrag von 3.200 Euro zu übernehmen, damit der ATBH wieder schuldenfrei seiner Arbeit nachgehen kann. Helft uns, Höfe zu unterstützen, indem ihr mit dem Verwendungszweck „Lebenshöfe" auf unser Vereinskonto spendet oder eine Party oder einen Soli-Verkauf organisiert. Oder informiert euch über Lebenshöfe und spendet direkt an sie.

Endlich wieder Tierrechtsdemo gegen Gänsereiten

(dt) *die tierbefreier Bochum* organisierten als erste Aktion eine Tierrechtsdemo gegen das Gänsereiten in Wattenscheid bei Bochum. Ein Bericht folgt in der nächsten Ausgabe. Vor einigen Jahren gab es regelmäßig Tierrechtsdemos gegen das „Volksfest", bei dem Reiter versuchen, einer (seit einigen Jahren) toten Gans den Kopf abzureißen. Seit sich *die tierbefreier Rhein-Ruhr* aufgelöst haben, wurde der Protest „nur" aus Tierschutzkreisen fortgesetzt. Wir hoffen, dass *die tierbefreier Bochum* ein erfolgreiches erstes Jahr haben. Im nächsten Jahr könnte dann wieder eine große Gegendemo mit überregionaler Mobilisierung folgen.

Anti-Jagd-Demo in Dortmund

(dt) In den vergangenen Jahren gab es regelmäßig Demos gegen die Messe „Jagd und Hund" in Dortmund. Da dieses Jahr kein Protest geplant wurde, haben *die tierbefreier Düsseldorf* die Anmeldung spontan übernommen und kurzfristig dazu aufgerufen, am Samstag, den 2. Februar von 11 bis 17 Uhr vor dem Eingang des Messe-Forums der Westfalenhallen zu demonstrieren. Etwa 40 Personen folgten dem Aufruf. Die Polizei versuchte, die Aktion soweit wie möglich einzuschränken.

die tierbefreier e.V. gegen die Bundesrepublik Deutschland

Rechtsstreit um Covance seit 2004

In die im Oktober 2009 beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte (EGMR) eingereichte Klage (Individualbeschwerde) des *tierbefreier e.V.* kommt Bewegung. Hintergrund ist die nach wie vor gültige gerichtliche Verfügung, die es dem *tierbefreier e.V.* untersagt, heimlich gefilmte Aufnahmen eines Undercover-Journalisten aus dem Tierversuchslabor von Covance bei Münster öffentlich zu zeigen. Die Beschwerde wurde vom EGMR geprüft und für zulässig befunden.

Chronik:

- 2003 hat sich ein Journalist als Tierpfleger getarnt bei Covance Münster anstellen lassen und dort heimlich gefilmt.
- Ende 2003 wurden Aufnahmen von ihm beim Fernsehmagazin Frontal21 gesendet, und ein Film wurde von der *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV) zusammengestellt.
- Anfang 2004 hat Covance per Einstweiliger Verfügung des Landgerichts Münster erwirkt, dass die *tierbefreier e.V.* keine Ausschnitte oder Bilder aus dem Film öffentlich zeigen dürfen. Die Einstweilige Verfügung ging auch an andere, die das Bildmaterial veröffentlicht haben. Wir legten Widerspruch ein.
- Aufgrund des Widerspruchs gab es kurz danach ein Hauptsacheverfahren, in dem das Landgericht Münster die Verfügung bestätigt hat. Wir gingen in Berufung.
- Im Juli 2004 gab es daher ein Verfahren am Oberlandesgericht Hamm. In dem Verfahren wurden die Verfügungen gegen die anderen Personen aufgehoben, gegen uns aber bestätigt, da wir angeblich die Regeln des geistigen Meinungskampfes nicht beachten würden und nicht nur Tierversuche an sich kritisieren würden, sondern kategorisch eine Schließung von Covance fordern würden. Im Oktober 2004 legten wir gegen das Urteil Verfassungsbeschwerde ein.
- Im Januar 2009 hat das Bundesverfassungsgericht die Klage ohne Angabe von Gründen abgewiesen, das heißt nicht zur Entscheidung angenommen.
- Mitte 2009 haben wir Klage beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte eingereicht: *die tierbefreier e.V.* gegen die Bundesrepublik Deutschland mit den Schwerpunkten Meinungsfreiheit und Ungleichbehandlung.
- Im November 2012 hat der EGMR die Beschwerde für zulässig befunden, die Hintergründe zusammengefasst und der BRD zu dem Themenkomplex drei Fragen gestellt, die bis März 2013 zu beantworten sind.

die tierbefreier e.V.

Rechtshilfeangebot von die tierbefreier e.V.

Uns ist aufgefallen, dass einige von Repression betroffene Aktive nicht wissen, dass der Verein *die tierbefreier e.V.* Rechtshilfe anbietet. Als wir von diesen Fällen hörten, haben wir die Aktiven über unser Angebot informiert. Dabei war Rechtshilfe ein Hauptziel bei der Gründung des Vereins und ist bis heute satzungsmäßig eine der Hauptaufgaben. Grund genug für uns, an dieser Stelle noch einmal darauf aufmerksam zu machen.

Unser Angebot

die tierbefreier e.V. unterstützt Tierrechtler_innen und Tierbefreier_innen, die im Kampf gegen Tierausbeutung mit dem Gesetz in Konflikt geraten sind. Nach besten Kräften leistet der Verein juristischen und finanziellen Beistand und hilft auch Freund_innen und Verwandten von kriminalisierten Tierrechtler_innen, wenn sie es wünschen. Die Spannweite der Fälle, die wir unterstützen, reicht von direkten Aktionen über zivilen Ungehorsam bis hin zu Repression im Zuge von Demonstrationen und Aufklärungsarbeit. Die Vorwürfe der letzten Fälle, die wir unterstützt haben, waren Hausfriedenbrüche (Besetzungen, Störungen), eine Beleidigung (gegenüber Polizeibeamten), ein Zivilprozess wegen der Veröffentlichung des Fotos eines Tierausbeuters, eine vermeintliche Körperverletzung (durch Verwendung eines Megafons) und eine Nerzbefreiung. Die einzelnen Auszahlungen und Fälle werden seit der letzten Ausgabe im Magazin transparent gemacht. In der Regel zahlen wir 50 Prozent der durch Vertretung, Prozess und Strafe entstandenen Kosten, entscheiden darüber jedoch im Einzelfall und in Rücksprache mit den Betroffenen. In sehr dringenden Fällen übernehmen wir auch mehr als 50 Prozent. Dies ist etwa gegeben, wenn Strafzahlungen nicht aufgebracht werden können und ein Haftbefehl angedroht wird. Wenn ihr Probleme habt, meldet euch!

Eure Hilfe

Wir betreiben ein Rechtshilfekonto auf das extra für diesen Zweck gespendet werden kann. Ihr könnt unsere Rechtshilfekasse durch Spenden und durch Werbung unterstützen. Neben den Einzelspenden möchten wir auf zwei weitere Möglichkeiten der Unterstützung aufmerksam machen:

„Solidarität muss praktisch werden! – 3 Euro helfen“: Mit ein paar Euro im Monat kannst du dafür sorgen, dass Rechtshilfe dauerhaft gewährleistet werden kann. Wir sind nicht viele, aber gemeinsam können wir uns gegenseitig helfen. Die Logik ist ganz einfach: Wenn 100 Personen jeden Monat 3 Euro auf das Rechtshilfekonto einzahlen, stehen im Monat mindestens 300 Euro zur Verfügung, die in sinnvolle Unterstützung fließen können. Jeder regelmäßige Beitrag hilft – egal wie hoch er ausfällt! Aber 3 Euro sind für die meisten bezahlbar und tun nicht weh. Mit einem Dauerauftrag kannst du praktische Solidarität leisten.

„Solidarität und Spaß verbinden“: Es gibt einige Möglichkeiten, mit Soli-Events (Benefizveranstaltungen) Rechtshilfemittel zu sammeln: In vielen Kultur- und Jugendzentren können Soli-Partys oder -Konzerte organisiert werden, ohne dass hohe Kosten entstehen. Oft genügt es, ein paar Bands aus dem Freundeskreis und das Plenum eines Zentrums anzusprechen, um die Vorplanung stehen zu haben. Eine andere Möglichkeit ist der Essensverkauf, zum Beispiel Catering auf eigenen oder fremden Partys und Konzerten oder durch die Organisation eines Brunchs oder einer Volxküche. Das sind gleichzeitig gute Gelegenheiten für einen Infostand oder das Verbreiten von Flyern. Überlegt einfach, auf was ihr Lust habt und welche Möglichkeiten ihr habt, falls ihr die Rechtshilfe auf diesem Weg unterstützen wollt. Meldet euch bei Interesse einfach.

Rechtshilfekonto

Mitgliedsbeiträge und Geld vom Vereinskonto werden nicht für die Rechtshilfe verwendet. Und Rechtsstreitigkeiten, die der Verein führt, werden nicht vom Rechtshilfekonto bezahlt, sondern vom Vereinskonto. Die Konten sind strikt voneinander getrennt. Das Rechtshilfekonto wird treuhänderisch von einem Rechtsanwalt verwaltet und kommt vollständig betroffenen Tierrechtler_innen und Tierbefreier_innen zugute.

Treuhänder (Inhaber): Rechtsanwalt Loukidis
Betreff: Rechtshilfe-Soli
Konto-Nr.: 0255180901
BLZ: 14080000
Institut: Dresdner Bank

die tierbefreier e.V.

Anwält_innen gesucht!

Neben der Bereitstellung finanzieller Mittel ist auch die Vermittlung von Anwält_innen, die Erfahrung in den typisch relevanten Rechtsgebieten haben, eine wichtige Hilfestellung in der Rechtshilfearbeit. Daher wäre es ideal, für möglichst viele Regionen und Rechtsgebiete Ansprechpartner_innen nennen zu können. Wichtig ist erst einmal die Erfahrung in Bezug auf die typischen Repressionsfälle, mit denen wir konfrontiert werden (siehe Artikel zum Rechtshilfeangebot). Wenn darüber hinaus noch Sympathie für die Aktiven beziehungsweise für Tierrechts- oder Tierbefreiungsaktivismus besteht oder sogar die Möglichkeit, die Kosten der Rechtsvertretung zu senken, sind wir selbstverständlich froh. Zudem brauchen wir als Verein gelegentlich rechtliche Beratung und würden uns über Unterstützung von Jurist_innen aus dem Kreis unserer Mitglieder und Sympathisant_innen freuen.

Dies ist als Aufruf an alle Rechtsanwält_innen zu verstehen, die Fälle in Verbindung mit Tierrechtsaktivismus übernehmen würden und entsprechende Kenntnisse haben, sich bei uns zu melden. Wir bitten um Hilfe! Dies ist ebenfalls als Aufruf an alle zu verstehen, die aus eigener Erfahrung oder aus Antirepressionsarbeit gute Anwält_innen kennen – bitte schreibt uns an und helft uns, Kontakt herzustellen: info@die-tierbefreier.de

Solidarität muss praktisch werden!
Für eine starke Rechtshilfe!
die tierbefreier e.V.

Ortsgruppen

Eine Ortsgruppe gründen oder Ortsgruppe werden?
andre@die-tierbefreier.de

die tierbefreier Bochum
bochum@die-tierbefreier.de

die tierbefreier Bonn
(Tierrechtsgruppe Bonn)
bonn@die-tierbefreier.de
www.ti-bo.org

die tierbefreier Döbeln
(Grüne Toleranz)
doebeln@die-tierbefreier.de
www.gruenetoleranz.de

die tierbefreier Dresden
(Tierrechtsgruppe Dresden)
dresden@die-tierbefreier.de
www.tierrechtsgruppedd.blogsport.de

die tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@die-tierbefreier.de

die tierbefreier Jena
jena@die-tierbefreier.de

die tierbefreier Magdeburg
(Antispe Magdeburg)
magdeburg@die-tierbefreier.de

die tierbefreier Paderborn
(Tierrechtsinitiative Paderborn)
paderborn@die-tierbefreier.de
www.ti-pa.de

die tierbefreier Rhein-Neckar
rhein-neckar@die-tierbefreier.de

Mitstreiter_innen für Neugründungen gesucht

Hannover
hannover@die-tierbefreier.de

Leipzig
leipzig@die-tierbefreier.de

Oberhausen-Bottrop
oberhausen@die-tierbefreier.de

Landkreis Oberhavel
oberhavel@die-tierbefreier.de

Briefe von Leser_innen

Menschenfeindlich?
Zu: Die aufgelöste »vegane antifa süd« im Interview, TIERBEFREIUNG 77

Dieser Fokus auf die Menschenfeindlichkeit im Interview mit der aufgelösten veganen antifa süd hat mich sehr gestört. Dass die Menschheit im Allgemeinen der Erde ziemlich viel Scheiße angetan hat, ist nicht menschenfeindlich, sondern eine Tatsache, die auch mal gesagt werden darf. Sicherlich haben Tierbefreiungsaktive schon ziemlich viel gesehen und halten oftmals von Menschen nicht sehr viel, aber das Gleiche gilt für alle anderen, die sich damit befassen, was so auf der Welt passiert. Und Menschen scheinen Menschen zu hassen, das ist keine böse Erfindung der bösen Erdbefreier_innen. Und Linksradikale, die in dem Interview ja die Rettung zu sein scheinen, hassen genauso aus vollster Inbrunst manche Menschengruppen wie die Polizei, die Nazis, die Kapitalisten, die Hausbesitzer, die Antideutschen oder Antiimps und was einem noch so alles einfällt.

Damit will ich Menschenhass und Hass im allgemeinen überhaupt nicht verteidigen und auch nicht als gegebene Tatsache hinstellen, es ist mir nur wichtig nicht in den Chor der Kritiker_innen der Tierbefreiungsbewegung mit einzustimmen und alle Aktiven als menschenfeindlich und somit rechtsoffen zu definieren. Von der Menschheit im Allgemeinen nicht viel zu halten, hindert nicht daran, viele Menschen ziemlich toll zu finden und zu mögen und sich dafür einzusetzen, die Verhältnisse, in denen wir leben, zu verbessern. Und trotzdem auch mal ab und zu „scheiß Menschen“ sagen zu dürfen.

Mirjam aus Berlin

... leider nur mit kleinen Schritten möglich
Zu: Vier Pfoten für kein Halleluja, TIERBEFREIUNG 77

Hallo, ich möchte mich kurz vorstellen. Mein Name ist Diana, bin 25 Jahre alt und wohne in Leipzig. Seit Jahren engagiere ich mich für das Wohl der Tiere und habe vor etwa zwei Jahren mit jemandem zusammen die *Vier Pfoten*-Regionalgruppe Leipzig ins Leben gerufen. In dieser Gruppe sind viele aktive Menschen, die sich für die Tiere einsetzen. Bei unserem letzten Treffen mussten wir leider in eurer Zeitschrift den weniger schönen Artikel (von Jens Grote) über *Vier Pfoten* und die dazugehörigen Mitglieder lesen. Mich hat dieser Beitrag traurig gestimmt, nicht weil die Tierschutzorganisation *Vier Pfoten* „kritisiert“ wurde, sondern weil in diesem Bericht alle Personen, die diese Tierschutzorganisation unterstützen, als eine Art heuchelnde Fleischfresser dargestellt wurden, und das ist der Punkt, der nicht stimmt!

Ich kann verstehen, dass dieses „Tierschutzsiegel“ viel Wut und Ablehnung gegen die Tierschutzorganisation *Vier Pfoten* erzeugt hat. Ich selbst lehne dieses Siegel ab. Die meisten aus der Regionalgruppe verfolgen das gleiche Ziel wie ihr. Es geht um die Befreiung der Tiere, kein Tier soll ausgebeutet werden, aber leider ähnelt dieses Erlangen des Ziels eher einer Utopie. Es wird niemals möglich sein, dass die ganze Menschheit dieses Umdenken erreicht. Mein Herz strebt nach Erlangen dieses Ziels, die Kampfbereitschaft dafür ist in meiner Haut verewigt. Nur ist es leider nicht möglich, mit einer Forderung an unsere Regierung heranzutreten, die den sofortigen Stopp der Schlachtung von „Nutztieren“ vorsieht. Deswegen setzen sich Tierschutzorganisationen dafür ein, dass wenigstens das Leid der Tiere gemindert wird – und auch das ist leider nur mit kleinen Schritten möglich. Meiner Meinung nach ist es zwar wichtig, an verschiedenen Fronten zu kämpfen und sich gegenseitig zu tolerieren, aber auch als etwas Gesamtes zu bestehen. Es ist klar, dass Tierschutzorganisationen und Tierrechtsorganisationen bei verschiedenen Sachen auseinanderdriften. Aber man sollte halt bedenken, dass die aktiven Menschen, die sich für die Stimmlosen einsetzen, auch Individuen sind, die ihre eigene Meinung haben und somit nicht alles, wie zum Beispiel das „Tierschutzsiegel“, für gut heißen. Es ist allgemein schon ein Problem, überhaupt Organisationen zu vertrauen, da es in den meisten „schwarze Schafe“ gibt. Unsere Gruppe setzt nicht darauf, Mitglieder für *Vier Pfoten* zu gewinnen. Wir informieren über bestimmte Themen, und nur das ist uns wichtig! Wir sehen uns also nicht als „*Vier Pfoten*“, sondern als Menschen, denen es egal ist, ob wir Informationsmaterial von *PeTA*, der *Albert Schweitzer Stiftung* oder sonstigen Organisationen oder Vereinen nutzen. Hauptsache ist, dass

wir Menschen zum Umdenken und vielleicht auch zum Mitmachen anregen können!
Diana Friedrich

Kleine Schritte anerkennend auf die anderen zubewegen
Zu: Das Gegenteil von gut ist gut gemeint, TIERBEFREIUNG 77
In einem Online-Forum zum Thema „Fleischessen/Vegetarismus“ schrieb eine Teilnehmerin sinngemäß: „Ich weiß gar nicht, was ihr Vegetarier wollt und warum ihr euch so wichtig nehmt – Fleischessen ist normal, alle machen das.“ Das saß, ich musste schlucken, und auch wenn es mir nicht passt – die Frau hat recht. Fakt ist: Fleischessen ist normal, ich kann mich täglich im Supermarkt, im Restaurant, in der Kantine oder im Fernsehen oder wo auch immer davon überzeugen. Es ist auch normal, dass die Herkunft des Fleisches bei den Konsumenten in der Regel keine Rolle spielt.
Und ich? Ich muss zur Kenntnis nehmen, dass Vegetarier eine Minderheit sind, Veganer – zu denen ich mich zähle – allemal. Ich bin so gesehen ein Außenseiter. Nun möchte ich gerne, dass sich das ändert, dass die anderen auch so werden wie ich. Hm, irgendwie muss also Bewegung in die Sache kommen. Wer muss sich bewegen? Ich natürlich, denn die große Zahl der Fleisch- und Tierkonsumenten ist in der absoluten Mehrheit und mit dem Status quo zufrieden. Also bin ich gefragt, die Distanz zu überwinden. Wie mache ich das? Indem ich – wohl oder übel – mich auf die anderen zubewegen muss. Das kann zum Beispiel bedeuten, dass ich mich als Veganerin für den Veggietag einsetze – in der Hoffnung, dass das den ein oder anderen Tierkonsumenten auch in Bewegung bringt, indem er feststellt: Vegetarisch essen ist so schlimm ja gar nicht. Und indem ich mir auch klarmache: Auch ich war erst Tierfreund, dann Vegetarier und dann irgendwann Veganer. Ich weiß auch nicht, ob meine Sicht auf die Dinge (Veganismus, Tierrechte) in dieser Gesellschaft zu dieser Zeit jemals eine Chance hat, mehrheitsfähig zu werden. Aber ich weiß, dass ich für meine Idee – die so weit von dem Rest meiner Mitmenschen entfernt ist – werben muss: Freundlich, kleine Schritte anerkennend und mit Ausdauer und Beharrlichkeit. Das ist nicht immer einfach, weil ich zutiefst davon überzeugt bin, recht zu haben. Aber ich denke, anders geht es nicht.
Christiane Bockelmann

Leser_innenbriefe

Die Redaktion freut sich über Post:
E-Mail: redaktion@tierbefreiung.de
Post: die tierbefreier e.V.,
Postfach 15 03 25, 44343 Dortmund

Leser_innenbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns eine sinnwahrende Kürzung vor. Es besteht kein Anspruch auf die Veröffentlichung.

Impressum

21. Jahrgang
Heft 78, März 2013
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Vorstand: Andre Gamerschlag
andre@die-tierbefreier.de
Verantwortlicher Redakteur:
Emil Franzinelli
emil@tierbefreiung.de

Kontakt:
die tierbefreier e.V.
Postfach 15 03 25
44343 Dortmund
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@die-tierbefreier.de
Tierbefreier-Shop:
shop@die-tierbefreier.de

Internet:
www.tierbefreiung.de
www.die-tierbefreier.de
www.tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
Nassauische Sparkasse
Konto: 113064056
BLZ: 51050015
IBAN: DE59 5105 0015 0113 0640 56
Swift-BIC: NASSDE55XXX

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Tomas Cabi, Emil Franzinelli, Andre Gamerschlag, Raffaela Göhrig, Viola Kaesmacher, Markus Kurth, Claudia Müller, Ulf Naumann, Maria Schulze

Layout: die tierbefreier e.V.

Verlag: Selbstverlag

Fotonachweis:
Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH
Offsetdruck und Reprographie
Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf
100% Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 3,- Euro
Abonnement: 15,- Euro jährlich
(inklusive Versand)
Erscheiungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von
Januar 2013.
Mediadaten & Preisliste
zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 6 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissiongeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 3,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den Tierbefreier-Shop.

Wichtige Hinweise

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die AutorInnen/Gruppen verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!
Wir behalten uns die Kürzung und sinngemäße Bearbeitung von eingesandten Artikeln vor. Erhaltene BekennerInnenschreiben werden ganz oder teilweise in redaktionellen Texten wiedergegeben. Es besteht kein Rechtsanspruch bei Nichterscheinen der TIERBEFREIUNG aufgrund höherer Gewalt. Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Dieses Heft bleibt bis zur Aushändigung an den Empfänger Eigentum des Vereins die tierbefreier e.V. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Nicht ausgehändigte Hefte sind unter Angabe der Nichtaussendung an den Verein die tierbefreier e.V. zurückzusenden.

Erklärung
Mit Urteil vom 12. Mai 1998 hat das Landgericht Hamburg entschieden, dass man durch die Ausbringung eines Links die Inhalte der gelinkten Seite gegebenenfalls mit zu verantworten hat. Dies kann - so das LG - nur dadurch verhindert werden, dass man sich ausdrücklich von diesen Inhalten distanziert. Wir verweisen in dieser Ausgabe der TIERBEFREIUNG zu Seiten im Internet. Für all diese Links gilt: Wir möchten ausdrücklich betonen, dass wir keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten haben. Deshalb distanzieren wir uns hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller erwähnten Seiten in der TIERBEFREIUNG und machen uns ihre Inhalte nicht zu eigen. Diese Erklärung gilt für alle in der TIERBEFREIUNG erwähnten Links. *die tierbefreier e.V.*

Lebenshof Rhön

Der Winter ist für alle Lebenshofbewohner immer eine besondere Herausforderung, sowohl für die nicht-menschlichen als auch die menschlichen. Bei den nicht-menschlichen sind es vor allem die Kaninchen, die sich der Witterung stellen müssen. Dabei ist trockenes, kaltes Wetter nicht so sehr das Problem wie wärmeres aber feuchtes Wetter. Besonders unser kleiner Zwergwidder Hannibal machte uns da etwas Sorgen, weil er mit seiner zarten Statur und seinem relativ dünnen Fell nicht besonders wintertauglich schien. Doch kommt er bisher wirklich gut klar. Er hat mittlerweile herausgefunden, wo es die besonders kuscheligen Höhlen gibt, und zusätzlich macht er sich das dicke Fell unserer großen Kaninchen zu Nutzen: Er lässt keine Gelegenheit aus, um sich bei ihnen anzukuscheln. Die großen geben ihm gerne etwas zusätzliche Wärme. Ohnehin hat ihn die Gruppe der „großen Grauen" quasi adoptiert. Die Gruppe besteht aus Mama Athena mit ihren zwei Söhnen Hermes und Hades. Es gab noch einen dritten Sohn, Ares, der aber leider früh an einem Herzfehler verstorben ist. Die Mama war damals lange sehr traurig, hat jetzt aber gerne Hannibal als ihren „Adoptivsohn" angenommen.

Im Winter besteht allgemein größerer Pflegebedarf unsererseits: Wassergefäße müssen regelmäßig enteist werden, in den Hütten muss noch mehr als sonst auf Trockenheit geachtet werden, die Kaninchen müssen genauer beobachtet werden, um frühzeitig mögliche Erkältungskrankheiten oder Ähnliches erkennen zu können. Zudem entstehen auch höhere Kosten als in der warmen Jahreszeit: Der Heuverbrauch ist wesentlich höher, da kaum frisches Gras zur Verfügung steht. Außerdem sind Obst und Gemüse, das wir ausschließlich aus biologischem Anbau kaufen, sehr viel teurer und werden auch in größeren Mengen benötigt. Im Sommer haben wir zum Beispiel mehr als ausreichend eigene Äpfel im Garten, im Winter muss das aber alles zugekauft werden.

Unsere Hühner haben nichts gegen den Winter solange kein Schnee liegt. Mit Regen und Kälte kommen sie gut klar, lieben sogar Regenwetter besonders, weil sie dann im Boden gut nach Nahrung suchen können. Schnee allerdings verabscheuen sie so sehr, dass sie dann oft den ganzen Tag drinnen verbringen.
Seit ein paar Wochen gibt es übrigens neue Bewohnerinnen im Hühnerstall: Es hat sich ergeben, dass noch vier Junghennen bei uns eingezogen sind. Sie waren erst etwa zwei Wochen alt, als sie zu uns kamen. Man hat ihnen angemerkt, dass sie noch stark nach Schutz suchen, am liebsten natürlich bei einer Mutter, die wir nun leider nicht bieten konnten. Manchmal haben sie es aber genossen, wenn man sie alle zusammen auf den Arm genommen und leicht mit der Jacke zugedeckt hat. Dann haben sie sich immer sofort entspannt und sind sogar gleich eingeschlafen. Das war immer wieder sehr berührend. Alternativ hatten sie dann im Stall auch eine Höhle, in der sie sich alle zusammen gekuschelt haben.
Mittlerweise sind sie schon viel erwachsener geworden und bewegen sich schon relativ selbstbewusst durch den Stall. Nach draußen trauen sie sich momentan noch nicht wirklich. Ab und zu gibt es einen mutigen Versuch von einer der kleinen Hennen. Draußen angekommen, erkundet sie dann auch gerne alles, was es da zu entdecken gibt. Den Weg nach drinnen finden sie aber leider noch nicht. So müssen sie dann abends wieder ins „Nest" getragen werden. Lange wird es aber sicher nicht mehr dauern, bis die Hennenkinder von ihrer Neugier angetrieben den Garten ausgiebig erkunden werden. Die erwachsenen Hennen weisen sie, wie üblich in solchen Gruppen, ordentlich in ihre Schranken. Die kleinen lassen sich davon aber wenig einschüchtern, und in der Regel dauert es auch da nicht lange bis „Frieden eingekehrt" ist.



Es gibt noch eine weitere positive Nachricht: Ein „Dorfkater", der uns schon seit längerem bekannt war, und der unter anderem erheblich unter Ohrmilben litt, hatte sich zufällig einmal in unseren Keller verirrt. Mit viel Glück und Geduld gelang es uns, ihn dort einzufangen. Natürlich war er gar nicht begeistert, versuchte zunächst durch das geschlossene Fenster zu springen oder sich durch den Steinboden zu kratzen, so panisch war er, und die ersten Stunden war er einfach nur verzweifelt über seine plötzliche Gefangenschaft. Nachdem er dann tierärztlich behandelt und kastriert wurde, beschlossen wir, ihn noch länger in der Wohnung zu behalten, damit er sich erholt und möglichst auch etwas Vertrauen fasst für eventuell zukünftig nötige Behandlungen. Und siehe da: Nachdem er einige Wochen quasi nur unter einem Bett gelebt hatte, hat es irgendwann „Klick" gemacht, und er merkte, dass wir ihm nichts Böses wollen. Er lässt sich zwar noch nicht anfassen, aber mittlerweile kann man den Raum betreten, ohne dass er erschrickt und wegläuft. Wenn man ihm etwas zu essen bringt, kommt er schon auf einen zugelaufen und miaut. Insgesamt hat es sich so entwickelt, dass er es nicht nur duldet, hier bei uns eingesperrt zu sein, sondern nun sein Leben sogar genießt, seine Lieblingsschlafplätze hat, gerne mal spielt und sich schon wie selbstverständlich in „seinem Reich" bewegt. Diese Entwicklung ging überraschend schnell vonstatten. Dabei hat ihm unser Kater Gino sehr geholfen. Er hat ihm gezeigt, dass der Kontakt mit uns ganz entspannt sein kann und dass er keine Angst haben muss.
Sobald sein Vertrauen zu uns noch mehr gewachsen ist und wir ihn nach Möglichkeit sogar anfassen können, soll er natürlich wieder seine Freiheit bekommen. Wir hoffen, dass er dann wie die anderen auf Streifzüge geht, aber regelmäßig zu uns zurückkommt, so dass er medizinisch und von seiner Ernährung her gut versorgt ist. Er trägt nun den markanten Namen „Rumpelstilz".
Annika

Braucht die Tierbefreiungsbewegung einen Antitierbenutzungshof?

Über Gegenwart und Zukunft eines Tierbefreiungsprojektes

Wenn es auf dem Antitierbenutzungshof (ATBH) regnet, dann bedeutet das immer auch Verfall: Gebäude, Werkzeuge und Maschinen werden durch Regen geschädigt, der Hof geht jedes Mal ein bisschen mehr unter. Diese Metapher veranschaulicht den gegenwärtigen Zustand des Antitierbenutzungshofs (ATBH), eines Hofs, der sich als Tierbefreiungsprojekt versteht und an sein Handeln einen politischen (in erster Linie: antispeziesistischen) Anspruch hat.



Auf dem Hof leben etwa 35 nichtmenschliche Tiere, die vor der Ermordung oder weiterer Ausbeutung bewahrt wurden. Dort sollen sie ein Leben führen können, welches unter den Umständen der Gefangenschaft möglichst frei von Unterdrückung und menschlicher Gewalt ist, das heißt sie werden in keiner Weise benutzt und außerdem alle vegan ernährt, um wiederum nicht die Ausbeutung der nicht auf dem ATBH lebenden Tiere zu tolerieren.

Diese antispeziesistische Haltung und Praxis stößt nicht auf eine breite Bejubelung und Unterstützung wie es bei Projekten der Fall ist, die sich der reinen Tierrettung oder dem Tierschutz verschrieben haben (wie Tierheime und Gnadenhöfe), und die somit an der tierverachtenden Normalität nicht grundsätzlich rütteln, ja sogar die speziesistische Mentalität der meisten Menschen gutheißen und fördern. Diejenigen, die nicht vegan leben und Speziesismus nicht als Ausbeutungsform begreifen, finden die Ausrichtung des ATBHs übertrieben, fanatisch oder falsch. Es ist daraus zu erkennen, dass der ATBH nicht viele UnterstützerInnen hat und auch nur relativ begrenzt solche dazugewinnen kann. Jedoch sind wir überzeugt, dass eine ausreichende Unterstützung dieses relativ kleinen Projekts durchaus gut möglich wäre.

Die bedrohliche Finanzlage des Hofs führt dazu, dass die endgültigen Lebensbedingungen der aufgenommenen Tiere teilweise noch weit von der Realisierung entfernt sind und Teile des Hofs zunehmend verfallen. Die BetreiberInnen sind mit der Finanzierung des Hofs überfordert, da die Versorgung der Tiere auf ihm sowie die Arbeiten an dem heruntergekommenen und unfertigen Hof fast alle Ressourcen beanspruchen. Derzeit erhält der ATBH eine monatliche feste Summe (aus Daueraufträgen) von ungefähr 450 Euro sowie unregelmäßige Spenden (im Durchschnitt monatlich 500 Euro), was leider sowohl unzureichend als auch unsicher ist: Die monatlichen Ausgaben belaufen sich auf über 2.300 Euro nur für die Aufrechterhaltung des Lebens der nichtmenschlichen Tiere, ohne darüber hinaus den Hof aufzubauen oder zum Beispiel unkontrollierbare Kosten für medizinische Behandlungen oder Reparaturen tragen zu können. Einen Teil der Gesamtkosten können wir auf dem Hof lebenden Menschen selbst durch Lohnarbeit aufbringen, doch stoßen wir damit an zeitliche/personelle Grenzen.

Es ist klar: Ohne eine feste monatliche Grundsicherung von mindestens 2.300 Euro wird das Projekt Antitierbenutzungshof auf Dauer scheitern. Dabei wären, um die Differenz zwischen den schon bestehenden Daueraufträgen von 450 Euro und der nötigen 2.300 Euro zu erreichen, bei zum Beispiel monatlichen Daueraufträgen von nur 5 Euro noch 370 SpenderInnen nötig. [**Anmerkung:** Die hier genannte Summe von 450 Euro monatlich sind der Stand von Mitte Januar. Seitdem sind die Daueraufträge für den ATBH durch die Verbreitung unseres Hilferufs auf rund 1.100 Euro (Stand Mitte Februar) angewachsen! Diese große Solidarität ist für uns unglaublich und gibt uns sehr viel Hoffnung.] Seit Gründung des ATBHs haben wir mit der Unterstützung zahlreicher HelferInnen sehr, sehr viel erreicht und den Hof bereits enorm verbessert: Der von uns in desolatem Zustand übernommene Hof ist größtenteils nicht wiederzuerkennen – dazu an dieser Stelle der herzliche Dank an alle, die uns bisher so großartig tatkräftig und auch finanziell unterstützt haben! Jedoch ist zum Beispiel die Scheune (die wir eigentlich zur Lagerung von Heu, Stroh und Maschinen dringend bräuchten), inzwischen zu zwei Dritteln nicht mehr zu retten.

Um gesellschaftliche Tierbefreiung zu erreichen, ist ein Antitierbenutzungshof – sind Lebenshöfe – wahrscheinlich nicht zwingend erforderlich, sondern eine Möglichkeit unter vielen; Bewusstsein kann auf vielen Wegen zur Veränderung angestoßen werden. Darunter ist einzelnen Tieren das Leben zu retten ein Symbol für eine befreite Gesellschaft und freie Individuen sowie – vor allem – für *diese* Individuen der einzige *Lebensweg*. Wenn Freiheit schon (jetzt) nicht für alle erreicht werden kann, so doch zumindest (im Hier und Jetzt) für Einzelne auf einem Lebenshof. Jenen helfen zu können, scheint für viele Menschen, die Tierausbeutung ablehnen, ein gangbarer Weg zu sein. So erhalten wir zum Beispiel regelmäßig Anfragen zur Aufnahme von Tieren (und enttäuschte oder verständnislose Reaktionen bei Absage).

Wer in dieser kapitalistischen Welt mit einer emanzipatorischen Idee bestehen will, ist in vielfacher Weise auf die Solidarität von MitstreiterInnen angewiesen, sie ist essentiell. Projekte wie unseres sind neben vielen anderen ein Teil des (langen) Wegs zu Veränderung, einer von vielen Kämpfen, die für die



Utopie einer herrschaftsfreien Gesellschaft bestritten werden können und sicher oft alles andere als einfach sind. Somit möchten wir dazu aufrufen, uns solidarisch zu unterstützen, damit das Projekt ATBH eine Zukunft hat. Derzeit stecken eine Handvoll Menschen auf dem Hof nahezu jede verfügbare Zeit nicht nur ins Versorgen der Tiere, in den Aufbau des Hofs, Lohnarbeit und so weiter, sondern auch in die Verbreitung der antispeziesistischen Idee.

Der Antitierbenutzungshof könnte sich zu einem Projekt entwickeln, dessen Stimme gegen Ausbeutung weit über den Hof hinaus zu hören ist. Verfügbare Kapazitäten, die dem Hof aufgrund seiner wackligen Existenz geraubt werden, könnten genutzt werden (zum Beispiel wird unser für 20 Hühner geeigneter Hühnerstall derzeit von nur zweien bewohnt, da jegliche finanziellen und zeitlichen Mittel, weitere Tiere aufzunehmen, erschöpft sind). Oder aber der Hof – getragen von nur Wenigen – muss weiterhin auf der bedrohlichen Basis fortgeführt werden oder verfällt.

Helft uns, den ATBH zu einem stabilen, langfristigen Tierbefreiungsprojekt mit dem Potential zum Abbau von speziesistischen Verhältnissen zu machen! Wie immer ist jede Hilfe willkommen, auch praktische vor Ort oder Ideen zur Verbesserung, …
Wir werden sehen und darüber informieren, wie das Projekt in Zukunft getragen wird. Um einen transparenten Einblick in die aktuelle (finanzielle) Situation des Hofs zu geben, werden wir alle Unterstützungs-Daueraufträge auf unserer Website auflisten, sodass alle Interessierten verfolgen können, ob es gelingt, das Ziel, den Hof mittels Daueraufträgen zu stabilisieren, zu erreichen.
Der Antitierbenutzungshof

www.antitierbenutzungshof.de
www.antitierbenutzungshof.wordpress.com
www.antitierbenutzungshof.wordpress.com/2012/12/06/finanzielle-bilanz
www.antitierbenutzungshof.de/helfen/spendenuebersicht.html

Kontoinhaber: Antitierbenutzungshof e.V.
Bankleitzahl: 43060967
Kontonummer: 8208392900

Meine Arbeitskollegin findet es nicht in Ordnung, wie mit Tieren umgegangen wird. Sie sieht bei mancher Tierquälerei sogar mehr als rot. Meinen veganen Entschluss kann sie auch ab-so-lut nachvollziehen, damit nicht genug, findet sie den sogar toll. Es wird auch keine Gelegenheit ausgelassen, um mir zu versichern, dass ich da auf dem richtigen Weg bin. Überhaupt kann ich stolz auf mich sein, sie ist sich auch nicht zu schade, so etwas sogar vor anderen Leuten ganz klar anzusprechen, egal, was die davon halten. Da gibt es ihrer Meinung nach nämlich nichts, wofür ich mich schämen müsste, ganz im Gegenteil. Für sie ist es einfach eine Schande, wie achtlos manche Menschen mit dem Thema Tierausbeutung umgehen. Sie ist da nämlich *völlig* anders. Zwar verzichtet sie nicht auf Fleisch, doch sie isst nur noch sehr wenig, und bei ihren monatlichen Mengen im Milligramm-Bereich informiert sie sich grundsätzlich über die Haltung der Schlachttiere, das ist sie den Opfern einfach auch schuldig.

An ihrem Geburtstag hat sie der Abteilung ein Mittagessen ausgegeben. *Selbstverständlich* habe ich Tofu bekommen, sie fand es natürlich auch super, dass sie das für mich bestellen durfte. Als Tierfreundin bewundert sie ja wie gesagt meine übermenschliche Konsequenz bei diesem Thema. Sie selber hat dann aber doch für sich und die Restabteilung auf Entenbrüste zurückgegriffen. Ausnahmsweise hat sie den asiatischen Lieferservice bei der Bestellung auch nicht gefragt, in welchem Konzentrationslager die Opfer ihrer Wahl beheimatet waren und mit welchem Niedlichkeitsgrad neutrale Beobachter die Massenhinrichtungen beurteilt hätten. Woher soll der Mann in der Bestellannahme so was auch wissen? Da muss man notgedrungen mal einen Schlenker auf seinem ansonsten so gerade verlaufenden Tierschutzpfad in Kauf nehmen, so sehr einen das auch persönlich ärgern mag.

Sie geht auch öfters mittags in einen benachbarten Grill, dort wird von ihr natürlich auch nicht nachgehakt, wie genau die Schweine für ihr Schnitzel umgebracht wurden und wie zufrieden diese Wesen im Nachhinein mit ihrer Ermordung waren. Aber warum sollte sie sich da auch vor dem Besitzer auf der anderen Seite der

Killing in the name of

Theke blamieren? Da würde man im Zweifelsfall sowieso nur einen Stirnrunzler ernten. Denn man kann ja nicht von so einem einfachen Mann verlangen, dass er sich genauso konsequente und unbequeme Gedanken um Tierschutzrichtlinien macht, wie sie das tagtäglich und inzwischen auch schon in einem Automatismus praktiziert. Auch in diesem Fall muss sie zähneknirschend Zugeständnisse machen, allerdings kennt ihr Bedauern ob dieser Einsicht praktisch keine Grenzen.

Wenn sie auswärts von Bekannten, Familienangehörigen oder Freunden eingeladen wird, kann sie natürlich auch nicht verlangen, dass sich diese Leute darum scheren, auf welche beneidenswerte Art und Weise die Tagesopfer massakriert wurden und wo diese selbst die Stärke ihres Glücksgefühls beim Sterben auf einer Skala von 1 bis 10 eingeordnet hätten. Schnell gilt man als Fanatiker, wenn man als Gast solche für sich zwar selbstverständlichen, für die Allgemeinheit aber in der Gegenwart noch unverständlichen Hintergründe kritisch zu beleuchten versucht. Damit ist dann ja auch niemandem geholfen, also beißt sie in den für sie persönlich mehr als sauren Apfel und unterlässt ihre ansonsten absolut reflexartige Recherche zum Thema.

Wenn sie in Supermärkten Fertiggerichte oder Waren mit Zusatz von tierischen Produkten kauft, kann sie sich natürlich auch nicht um die Herkunft kümmern. Aber das ist dann ja auch wirklich zu viel verlangt, wen sollte sie da denn im Geschäft ansprechen? An diesem Punkt ist ja auch ganz eindeutig die Grenze zur Übertreibung erreicht, denn bei Zusätzen weiß wahrscheinlich selbst der Hersteller nicht mehr, welche Leiche er wo untergemischt hat und wie begeistert sich das betroffene Tier von dieser Welt verabschiedet hat. Das muss sie auch gar nicht thematisieren, in diesem Bereich ist es praktisch selbstredend, dass man Tierquälerei wegen Übersichtsproblemen Tür und Tor öffnen muss, so doof man diese Alternativlosigkeit selbst auch findet.

Um das Thema abzukürzen, habe ich dann einfach mal direkt nachgebohrt, was sich hinter ihrer Beschreibung „ständige und nahezu lückenlose Informationseinholung über Haltungsbedingungen“ genau verbirgt und in welchen sporadischen Ausnahmefällen diese Vorgehensweise tatsächlich mal tollkühn von ihr angewendet wird. Diese Frage hat meinen Mundraum noch nicht mal ganz verlassen, da kam schon die Erwiderung „die Fleischtheke“. An dieser Örtlichkeit entwickelt sich die Dame nämlich zu einer Konsequenzbestie, die sich mit Leib und Seele in den Kampf um Tierschutz verbissen hat, dementsprechend Quäler in die Enge treibt, Missstände schonungslos aufdeckt und diese dann auch mehr als streng verurteilt. Eine Metzgereifachangestellte wird da solange von ihr mit kritischen Fragen bombardiert, bis diese verzweifelt das Codewort „Bio-Haltung“ in den Verkaufsraum japst.

Danach ist dann natürlich alles in Ordnung, denn diese Haltungsform ist grundsätzlich ein Synonym für den Himmel auf Erden. Da muss man dann auch nicht mehr ins Detail gehen, das wäre wirklich mehr als pingelig. Bio – wo Kühe sich glückstrunken selbst vergewaltigen und nach ihrer Schwangerschaft dem Bauernfreund ohne Duldung von Widerspruch ihre Muttermilch inklusive Nachwuchs aufdrängen wollen. Bio – wo sich Schweine freiwillig in das Schlachtmesser stürzen, weil sie ihren eigenen Tod kaum mehr erwarten können, da dieser so eine großartige Gelegenheit darstellt, um sich mal für die genialen Zustände in ihrem persönlichen Zuchthaus zu bedanken. Bio – wo Hühner darauf bestehen, ihre potentiellen Kinder in Eigenregie entweder weich, oder hart zu kochen und nicht eher mit dem täglichen Nachschub aufhören, bis dieser sich im Vergleich zur natürlichen Legerate mindestens vervierfacht hat. Bio ist so ein Gottesgeschenk für alle Ausgebeuteten, wer das einmal ausprobiert hat, möchte definitiv nie wieder normal gefoltert werden.

Ich persönlich freue mich auf den Tag, an dem die Biohaltung endlich ihren Triumphzug auch durch andere Missstände und Verbrechensformen antritt und diese dann ebenfalls gesellschaftskompatibel macht. Das muss für Betroffene wie Weihnachten und Ostern zusammen sein. Endlich gute und vertretbare Kinderarbeit, da die Kerlchen anders gefüttert werden, mehr Platz am Fließband haben und sogar hin und wieder auf einen Hof mit gelegentlichem Sonnenlicht getrieben werden. Keine Gewissensbisse mehr bei Vergewaltigungen, da die Opfer vorher ein wunschlos glückliches Leben geführt haben und nur noch nach strengen Bio-Richtlinien penetriert werden dürfen. Überhaupt würde somit das Ende aller Gewaltverbrechen eingeläutet werden, da Täter ihre Beute sehr viel schmerzloser und humaner quälen und töten müssen. Auf das Gesicht von so manchem Halunken freue ich mich schon, wenn man ihm mitteilt, dass er sein Opfer ab jetzt nur noch auf eine schöne Art und Weise ermorden darf, damit es sich bei diesem Vorgang nicht mehr so quält und diesen dann endlich auch selbst genießen kann.

Natürlich muss das dann auch konsequent kontrolliert werden, schwarze Schafe, die ohne jegliche Rücksicht einfach normal weiterquälen, wird es wohl immer geben. Das müsste man mit einem mehr als strengen Blick im Auge behalten, denn eine Bio-Mordmaschinerie kann nur funktionieren und ein Freudenquell für alle Beteiligten sein, wenn sich jeder daran hält. Man darf einfach niemals vergessen, dass viele Leute in Sachen konsequenter Tierschutz noch längst nicht so weit sind wie mein kollegiales Vorbild. Wer könnte ihnen da einen Vorwurf machen, vollbringt die Jeanne D'Arc der Tierrechte doch fast Unmenschliches an diversen deutschen Fleischtheken und sicherlich auch an so mancher ausländischen Variante. Die Tiere haben nun mal keine Stimme, mit der sie bessere Umstände bei ihrer Hinrichtung fordern können, um endlich auch aus der eigenen Sicht heraus erstrebenswert umgebracht zu werden. Die Artikulation müssen dann eben so kompromisslose Bio-Streiter übernehmen, ansonsten wird eine Welt mit moralisch absolut vertretbaren Morden immer nur eine schöne Utopie bleiben.

ANIMAL LIBERATION FRONT-REPORT

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:

Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins *die tierbefreier e.V.* Der Verein berichtet über direkte Aktionen der Tierbefreiungsfront und solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

die tierbefreier e.V. haben bis 2007 auf einer ALF-Seite im Internet über direkte Aktionen berichtet. Die Seite wurde aufgrund einer zivilrechtlich erwirkten Einstweiligen Verfügung aus dem Netz genommen. Nachdem wir unser Recht durch ein Berufungsverfahren zurückgewonnen hatten, wurde die Seite nicht wieder aktualisiert und in Betrieb genommen. Vorher müssen alle Bekenner_innenschreiben (BKS) in redaktionelle Texte eingebunden werden, was aufgrund personeller Veränderungen zur damaligen Zeit ausgeblieben ist.

Zu diesem Fall schrieb Ulf Naumann damals in der TIERBEFREIUNG:
„Escada hatte am 13. Dezember 2007 eine Einstweilige Verfügung beantragt, die dem *tierbefreier e.V.* ein völliges Berichtsverbot über rechtswidrige Handlungen im Rahmen der Anti-Pelz-Kampagne gegen Escada auferlegen sollte. Das Landgericht (LG) Münster erließ, wie immer, wenn die Anwaltskanzlei Avocado (Covance, Sanofi-Aventis, Escada) dort etwas beantragt, am 18. Dezember 2007 brav die gewünschte Verfügung. Im Mai 2008 erließ nach Bestrafungsantrag durch Avocado das LG Münster einen Ordnungsgeldbeschluss in Höhe von 5.000 Euro wegen Verstoßes gegen die Verfügung, da ein Buttersäureanschlag auf Escada vom Herbst 2007 in einer Vereinspressemitteilung vom 31. Dezember 2007 über einen Rückblick auf Anti-Pelz-Aktionen 2007 erwähnt wurde. Im Juni 2008 legten wir Widerspruch gegen die Verfügung ein. Das LG Münster bestätigte die Verfügung im November 2008, änderte sie aber ab. Es hieß jetzt, dass es uns untersagt ist, öffentlich insbesondere auf unserer Homepage unmittelbar oder konkludent (das heißt: schlüssig) zu rechtswidrigen Handlungen und/oder Straftaten aufzufordern, die im Rahmen einer gegen Escada gerichteten Anti-Pelz-Kampagne erfolgen. Da vom Gericht aber jegliche Berichterstattung über illegale Aktionen gegen Escada im Gesamtzusammenhang unseres Internetauftritts als konkludente Aufforderung zu Straftaten gewertet wurde, machte dies für uns keinen Unterschied zur vorigen Verfügung. Wir gingen in Berufung, und am 13. Mai 2009 urteilte das OLG Hamm, dass die gesamte Verfügung aufzuheben sei."

die tierbefreier e.V. nehmen in Zukunft wieder eine ihrer Hauptaufgaben wahr, indem ALF-Aktionen im deutschsprachigen Raum möglichst lückenlos dokumentiert werden. Im ersten Schritt beginnen wir mit diesem ALF-Report, der zur festen Rubrik wird und einen Kurzüberblick geben soll. Im zweiten Schritt werden wir im Sommer oder Herbst die neue ALF-Sonderseite starten. Zwar wurden auch in den vergangenen Jahren Bekenner_innenschreiben empfangen, und der Verein hat über direkte Aktionen durch Pressemitteilungen und das Magazin TIERBEFREIUNG berichtet, dennoch ist die Anzahl der eingehenden BKS stark zurückgegangen und hat sich zu Bite Back (www.directaction.info) verlagert – die Hauptquelle für diesen Report.

Zur Erinnerung: Tierbefreier_innen können anonymisierte Bekenner_innenschreiben an uns schicken. Kleinere Aktionen werden auf der neuen ALF-Sonderseite dokumentiert. BKS zu größeren Aktionen begleiten wir zudem mit einer Pressemitteilung.
die tierbefreier e.V.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals:

2013

25.01.: Celle, Bauamt entglast

13.01.: Ehrenkirchen, Brandanschlag auf leeren Stall für 12.000 Hühner, kein Bekenner_innenschreiben aufgetaucht

13.01.: Berlin, zwei Pelzgeschäfte anvisiert, erstes Schloss verklebt, Beschriftung und Plaketten beschmiert, zweites mit roter Farbe beworfen, beide mit „Pelz ist Mord" beschrieben

09.01.: Berlin, Pelzgeschäft entglast, mit „Fur ist Murder – ALF" beschrieben und Schlösser verklebt

03.01.: Berlin, Ledergeschäft mit Farb‚eiern' beworfen, in Solidarität mit den Boehringer-Aktiven

2012

30.12.: Velke, Hochsitz abgebrannt

25.12.: Leichlingen, fünf Hochsitze zerstört

24.11.: Leipzig, Kolkraben aus Gehege von Tierpark freigelassen

22.11.: Meppen, drei leere Hühnermasthallen abgebrannt

22.11.: diverse Städte, Link „Earthlings.com" an Mauern gesprüht oder mit Kreide auf Stufen geschrieben

21.11.: unbekannt, 50 Stopp-Schilder mit „Eating Animals" beklebt

17.11.: Essen, Schaufenster von Pelzgeschäft mit „ALF" besprüht und mit Plakat beklebt

17.11.: Freiburg, KFC-Filiale in der Nacht vor Neueröffnung mit Farbe bekleckert

14.11.: Repelen, Tiertransporter ausgebrannt

12.12.: Borken und Hatzfeld-Eifa, fünf Hochsitze zerstört

11.11.: Passau, Plakate von Circus Krone beklebt, Transparente ausgehangen

04.11.: Hannover, zwei schwarze Taschen mit einem Schreiben vor dem Boehringer Ingelheim Tierversuchslabor platziert, ein Bombenentschärfungsteam musste anrücken, es war kein Spreng- oder Brandsatz enthalten



Themen
- Ergebnisse des Pelzchecks
- Bericht der Weihnachtsaktionstage 2012

Internationale News
- HOLLAND, Pelzfarmverbot
- NORWEGEN, POLEN, TSCHECHIEN, Undercover-Recherche
- POLEN, Tierrechtsdemo
- FINNLAND, Bürgerbegehren
- SCHWEDEN, Pelzausstiege und Nerzbefreiung

- Die OGPI ist jetzt auf Facebook!



Ergebnisse des Pelzchecks: Überblick, Erfolge, Konsequenzen!

Wie bereits in den letzten Jahren geschehen, rief die Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) auch diesen Herbst wieder alle Aktivist_innen dazu auf in ihrer Umgebung einen möglichst umfassenden Pelzcheck durchzuführen, d.h. zu kontrollieren welche Geschäfte pelzfrei sind und welche Läden – eventuell trotz verkündetem Ausstieg aus dem Pelzverkauf – noch immer Echtpelz führen. Dabei ist es besonders wichtig, dass nicht nur die Unternehmen, welche bereits ihren Pelzausstieg erklärt haben, kontrolliert werden, sondern alle Bekleidungsgeschäfte. Denn neben der Kontrolle der Einhaltung von Pelzverzichtserklärungen hat der alljährliche Pelzcheck auch die Funktion einen Überblick über den Pelzverkauf allgemein und somit über potentielle zukünftige Kampagnenziele zu gewinnen.

Insgesamt gab es Rückmeldungen zu 55 verschiedenen Unternehmen, von denen der größte Teil leider noch immer am Pelzverkauf festhält. Erfreulicherweise konnte nur ein Wiedereinstieg in den Pelzhandel entdeckt werden. Fast alle Unternehmen, die Verzichtserklärungen herausgegeben haben, sind diese Saison dabei geblieben. C&A, P&C, Gerry Weber, Karstadt und Kaufhof haben nicht versucht wieder Pelz in die Regale zu bringen. Nur bei einer P&C Filiale in Wien und bei Kaufhof am Alexanderplatz in Berlin gab es Funde, um die sich die OGPI kümmern wird.

Aufgrund von Pelzfunden bei Anson´s und Appelrath Cüpper wurden die Unternehmen mehrmals von der OGPI angeschrieben und gaben schlussendlich ihren Pelzausstieg bekannt. Appelrath Cüpper hatte bereits eine Pelzverzichtserklärung herausgegeben, musste aber daran erinnert werden, dass das Unternehmen auch dafür Sorge tragen muss, dass auf ihren vermieteten Flächen kein Pelz anderer Unternehmen verkauft wird. Unternehmen, die weiterhin Pelz verkaufen sind u.a. Basler, Boecker, Bogner, Burberry, Deters, Hallhuber, Hugo Boss, Max Mara, Napapijri und Wöhrl. Einige dieser Marken sind auch in bereits pelzfreien Kaufhäusern wie Kaufhof und Karstadt vertreten oder auf gemieteten Flächen z.B. bei Appelrath Cüpper, so dass es immer sinnvoll ist diese Marken besonders zu kontrollieren. Den Hauptanteil der Pelzprodukte machen Pelzkrägen an unterschiedlichen Jacken und Mänteln aus. Desweiteren konnten Aktivist_innen Pelzstolas, Bommel an Mützen und Schals finden. Die verwendeten Pelze gehörten unterschiedlichen Tieren, bevor diese für die Mode getötet wurden. Neben Lamm und Kaninchen wurden auch Waschbär-, Blaufuchs-, Biber- und Nerzfelle verwendet.

Danke an alle, die bisher die Pelzchecks ausgeführt haben und die Bitte, dass sich zukünftig noch mehr Leute daran

beteiligen und uns die Ergebnisse mitteilen. Mehr Informationen zum Pelzcheck unter:
`http://offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/aktiv-werden/pelzcheck-2012/`



Die Mode liebt Pelz? Wir nicht! – Bericht der Weihnachtsaktionstage 2012

Die Offensive gegen die Pelzindustrie (OGPI) hatte die umsatzstarke Vorweihnachtszeit zum Anlass genommen um vom 17. bis 23. Dezember unter dem Motto „Die Mode liebt Pelz? Wir nicht!“ zu Protesten gegen Unternehmen aufzurufen, die noch immer am blutigen Handel mit Pelz festhalten. Fokus der Aktionstage waren das deutsche Bekleidungsunternehmen Bogner und das britische Modeunternehmen Burberry.

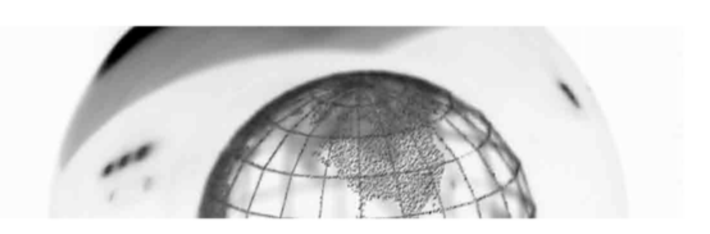
Der Winter- und Sportbekleidungshersteller Bogner, der seit 1936 Ausstatter der deutschen olympischen Wintermannschaft und mit Filialen in 45 Ländern auf der ganzen Welt vertreten ist, gehört zu den letzten Unternehmen aus Deutschland, die noch immer Pelz verkaufen. Obwohl Bogner von der OGPI über die Hintergründe des Pelzhandels aufgeklärt wurde, lehnten sie bisher alle Gesprächsangebote ab und hielten weiter am Handel mit der blutigen Ware Pelz fest. Höchste Zeit also dem Unternehmen zu zeigen, dass wir diese Entscheidung nicht stillschweigend hinnehmen werden! So wurde im Rahmen der Aktionstage unter anderem vor den Filialen in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main und Zürich mit Flyern, Transparenten und Megafon protestiert, um Passant_innen und Mitarbeiter_innen auf die Beteiligung Bogners am blutigen Pelzhandel aufmerksam zu machen. In Zürich wurde den anwesenden Mitarbeiter_innen außerdem ein eigens an sie gerichteter Flyer ausgehändigt, welcher erklärt, dass sich die Proteste gegen den Pelzverkauf eines Unternehmens stets gegen die Geschäftspolitik und somit nicht gegen die Mehrzahl der Angestellten richte, und dass sie die Proteste sogar unterstützen könnten, indem sie sich innerhalb des Unternehmens für den Ausstieg aus dem Pelzhandel stark machen. In Berlin legten Aktivist_innen ein Transparent aus durchsichtigem Stoff, das mit roter Farbe überschüttet war, vor das Schaufenster von Bogner. So sah es aus, als würde aus dem Schaufenster Blut fließen. Besonders viele Menschen konnten in Hamburg erreicht werden, da die gleich an zwei Tagen durchgeführten Kundgebungen gegen Bogner unmittelbar neben dem Weihnachtsmarkt statatfanden. Hier wurde die Aufmerksamkeit unter anderem durch lautstarken Protest mit Hilfe von Pfannen, Töpfen, Trillerpfeifen und Tröten auf Bogner gelenkt.

Wie bereits gegen Bogner, wurde in Berlin anschließend auch gegen Burberry lautstark und mit demselben „blutverschmierten“ Transparent vor dem Schaufenster demonstriert. Darüber hinaus gab es auch Proteste in Städten in denen es keine Filialen von Bogner oder Burberry gibt. So in Oldenburg (Holstein) gegen den Pelzverkauf von Johanssen und in der Altstadt von Landshut mit einem Infostand gegen Pelz. Auch zu online-Protesten gegen Bogner wurde anonym im Internet aufgerufen.

Danke an alle Aktivist_innen, die sich im Rahmen der Aktionstage gegen den Pelzverkauf von Bogner, Burberry oder anderen Unternehmen engagiert haben!



Internationale News



HOLLAND
Pelzfarmverbot

Am 18.12.2012 wurde in Holland das Verbot für Nerzfarmen beschlossen. Obwohl es noch bis 2024 dauert, bis es auch durchgesetzt wird, ist es ein wichtiges Zeichen für die gesamte Pelzindustrie. In Holland gibt es momentan 170 Nerzfarmen, auf denen jährlich 6 Millionen Tiere getötet werden.

NORWEGEN,POLEN,TSCHECHIEN
Undercover-Recherche

In diesen drei Ländern wurden fast zeitgleich Recherchen zur jeweiligen nationalen Pelztierzucht veröffentlicht. Das Medieninteresse war in allen drei Ländern sehr groß. In Norwegen fällt die Veröffentlichung zeitlich mit der Arbeit eines ministeriellen Komitees zusammen, das den Auftrag hat ein mögliches Verbot der Pelztierzucht in Norwegen zu überprüfen. Die Recherche steigert den öffentlichen Druck auf die Regierung die Zucht endlich zu verbieten und die Mehrheit der Parteien befürwortet inzwischen ein Verbot. In Polen wurden die Ergebnisse einer einjährigen Untersuchung der polnischen Pelzfarmen veröffentlicht. Von den bestehenden 611 Pelzfarmen des Landes wurden 52 besucht und die schlimmen Verhältnisse dort deutlich. In Tschechien war der zuständige Amtstierarzt schockiert von den Ergebnissen der Recherche und will die Pelzfarmen selber besuchen. Sollte er dort Tierquälerei entdecken, würde er die Farmen schließen lassen. Die tschechischen Aktivist_innen bemühen sich nun um Unterschriften für ein Pelzfarmverbot, die dem Landwirtschaftsminister vorgelegt werden sollen.

- Videos aus Norwegen unter youtube.com “Nettverk for dyrs frihet”. Mehr Infos auf englisch: `http://www.forbypels.no/english`
- Videos aus Polen unter youtube.com “the price of fur - the reality of Polish fur industry”



POLEN
Tierrechtsdemo

Wohl auch mit Hilfe der veröffentlichten Pelzfarmrecherche konnte die bisher größte Demo mit Tierrechtsbezug in Polen organisiert werden. Über hundert Menschen zogen am 24. November 2012 durch die Straßen von Warschau und forderten ein Ende des Pelzhandels. Kleinere Demos im ganzen Land folgten dem Beispiel.
Mehr Infos zur Großdemo unter facebook.com, Stichwort: Dzień bez Futra 2012
Kleinere Aktionen im ganzen Land:
`http://antyfutro.pl/2012/11/27/najwieksze-protesty-przeciwko-futrom-w-historii/`

FINNLAND
Bürgerbegehren

In Finnland haben 55.000 Finn_innen ein Bürgerbegehren unterschrieben, das sich für ein Verbot der Pelztierzucht einsetzt. In Finnland ist die Pelztierzucht ein legales und traditionelles Gewerbe, das viele Arbeitsplätze schafft. Das Bürgerbegehren zeigt aber, dass sich die Meinung in der Bevölkerung nach und nach ändert. Nun muss sich das Parlament mit dem Verbot beschäftigen.

ITALIEN
neue Nerzfarmen

Die italienische Pelzfarmvereinigung (AIAV) investierte einiges in Werbung, um die sterbende Pelzindustrie Italiens wieder anzukurbeln, indem vermittelt wurde, dass mit Nerzfarmen viel Geld verdient werden könne. Leider scheinen sie damit Erfolg zu haben, da 2011 vier neue Nerzfarmen eröffnet haben. Wo genau, ist schwer herauszufinden, da sie aus Angst vor Protesten in öffentlich zugänglichen Dokumenten (Telefonbuch usw.) nicht als Nerzfarmen registriert sind. Trotzdem gelingt es Aktivist_innen besonders mit Hilfe der Anwohner_innen immer wieder Nerzfarmen zu entdecken und Proteste anzuregen. Eine der Farmen sollte Ende des letzten Jahres geschlossen werden, die Genehmigung für eine weitere konnte verhindert werden. Gemeinsam mit Politiker_innen wird nun versucht alle neu eröffneten Pelzfarmen aufzuspüren. Ein Gesetz-

esentwurf für ein Pelzfarmverbot wurde bereits vorgestellt und alle warten nun darauf, dass er zur Abstimmung kommt. Die italienische Bevölkerung sowie die Politiker_innen stehen tierbefreiungsrelevanten Themen momentan sehr aufgeschlossen gegenüber.
Bericht zu Anti-Pelz-Protesten (italienisch):
http://youtu.be/n8HaEI0dCB8

SCHWEDEN
Pelzausstiege und Nerzbefreiung

Aufgrund von anhaltenden Protesten entschieden sich die Firmen Svea, Hi-Sport und Best of Brands ab März 2013 keine Pelze mehr zu verkaufen. Laut Medienberichten wurden in der Nacht zum 1. November 1.000-2.000 Nerze von einer Farm in Skara befreit.



Die OGPI ist jetzt auf Facebook!

Ihr könnt euch jetzt auch per Facebook ständig über unsere Arbeit, die Pelzindustrie und vor allem über aktuelle Anti-Pelz-Proteste informieren. Liked uns und teilt unsere Seite, damit wir auf diesem Weg noch mehr Menschen erreichen können:
https://www.facebook.com/pages/Offensive-gegen-die-Pelzindustrie/135171026633359?ref=ts&fref=ts

Für uns bedeutet Facebook vor allem, dass wir schnell und einfach viele Menschen erreichen können, um zum Beispiel Onlineproteste gegen pelzverkaufende Unternehmen zu koordinieren. In der Vergangenheit konnten Protestaktionen im Web 2.0 bereits maßgeblich zu Protesterfolgen beitragen, wie etwa im Falle von Hallhuber.
Dennoch steht für uns fest: Soziale Bewegung passiert vor allem auf der Straße, also raus zur nächsten Tierbefreiungsdemo!



★ Sa. 23. März 2013 ★
Hauptwache ★ Frankfurt/ Main
Demobeginn ca. 13 Uhr



Offensive gegen die Pelzindustrie

Website:
http://offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/
http://anti-pelz.org/

Facebook:
https://www.facebook.com/pages/Offensive-gegen-die-Pelzindustrie/135171026633359?ref=ts&fref=ts

Für aktuelle News zum Thema Pelz per Mail, tragt euch in den öffentlichen Mailverteiler der Offensive ein: https://lists.aktivix.org/mailman/listinfo/ogpi

Kontakt: info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Für Bestellungen von Infomaterial(siehe Webseite): versand@offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Der Rundbrief der Offensive gegen die Pelzindustrie erscheint vierteljährlich und hat zum Ziel über aktuelle Entwicklungen der Pelzindustrie sowie Kampagnen gegen den Pelzhandel und gegen sog. Pelzfarmen zu berichten. Er findet sich seit 2007 als integrierte Beilage des Magazins “Tierbefreiung”. Außerdem steht er auf der Webseite der Offensive gegen die Pelzindustrie als Download zur Verfügung.


www.was-tut-sich-da.de

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

PROBEHEFT
Abo bestellen unter www.tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 15 03 25 · 44343 Dortmund

Termine

06.04.2013 Salzwedel
Soliveranstaltung von Free Animal e.V.
Diskussionsbeginn um 17 Uhr
Rap mit Albino und 4Paws ab 20 Uhr

05.-08.04.2013 Braunschweig
Pressearbeit- und Rhetorikseminar im Nexus
www.janun.de/veranstaltungen

08.04.-13.07.2013 Berlin
Chimaira Ringvorlesung „Tiere_Bilder_Ökonomien“
www.tiere-bilder-oekonomien.de

13.04.2013 Erfurt
Demo gegen die Messe „Reiten, Jagen, Fischen“
Demobeginn um 13:30 Uhr
www.reiten-jagen-fischen.info

04.05.2013 Tübingen
Großdemonstration gegen Affenversuche
Beginn 11 Uhr, Markplatz
www.asatue.blogsport.de

18.05.2013 Genf (Schweiz)
Veggie Pride 2013
Aktionstage vom 16.-20.05.2013
www.veggiepride.ch

18.-26.05.2013 und 21.-29.09.2013 weltweit
Weltweite Woche zur Abschaffung von Fleisch
www.meat-abolition.org

19.05.2013 Stuttgart
Vegan Street Day
Marktplatz, 11–20 Uhr
www.vegan-street-day.de

31.07.-04.08.2013 Potsdam
Tierbefreiungskongress
www.kongress.antispe.org

01.-08.06.2013 bundesweit
Aktionswoche gegen Tiermilch
Infos bald auf den Webseiten von die tierbefreier,
ARIWA und Nandu

07.06.-06.07.2013 Innsbruck
Blockseminar „Intersektionelle Human-Animal Studies“
www.gamerschlag.info

08.06.2013 Magdeburg
Politisches, veganes Straßenfest
Infos bald auf www.die-tierbefreier.de

10.08.2013 Dortmund
Vegan Street Day
Friedensplatz, 11-20 Uhr
www.vegan-street-day.de

22.06.2013 Mannheim
MEAT IS MURDER-Demo
Treffpunkt: Paradeplatz
Infostände ab 10:30 Uhr
Demobeginn: 13 Uhr
www.meatismurder.blogsport.de

17.08.2013 Wittlich
MEAT IS MURDER-Demo
Demobeginn: 14 Uhr
www.saveanimals.lu/meatismurder

12.-15.09.2013 Esch-sur-Alzette (Luxemburg)
International Animal Rights Conference 2013
www.ar-conference.com

12.10.2013 Düsseldorf
Demonstration für Tierrechte – Düsseldorf Pelzfrei
Infos bald auf www.die-tierbefreier.de

Termine ohne Gewähr; aktuelle Infos auf
www.tierrechtstermine.de